HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

2011





HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH
FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen
Heimatbundes e.V.

2011

SIEBENUNDFÜNFZIGSTER JAHRGANG

GRAFIK + DRUCK, KIEL

Außenumschlag:

Die Dorfmitte von Mönkloh
mit Eichen im Stammumfang von über 5 m.

Zusendungen für das Jahrbuch
sind erbeten an Schriftleiter **Ulrich Bärwald,**
Am Markt 20, 23867 Sülfeld.
ulrich.baerwald@suelfeld.de
Die Autoren werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst in
Maschinenschrift auch ggf. auf Diskette vorzulegen.
Einsendungen sind jeweils bis zum 1. Juni des Jahres erbeten.

*

Das Heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg
erscheint einmal jährlich
als offizielle Schrift des Heimatvereins des Kreises Segeberg
(Kreisverein des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB).
Mitglied kann jeder Interessierte werden.
(Jahresbeitrag 16 Euro)

Anfragen, Beitrittserklärungen und Anschriftenänderungen erbeten an
Ernst Steenbuck, Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten; Telefon 04194/680.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto:
Kreissparkasse Südholstein, Nr. 25 062 · BLZ 230 510 30

Druck: G+D Grafik + Druck, Rendsburger Landstraße 181, 24113 Kiel

ISBN 978-3-00-036271-2

Inhaltsverzeichnis

Der Kreis Segeberg gratuliert zum neuesten Beitrag für das „kulturelle Gedächtnis des Kreises"

In diesem Jahr können wir schon den 57. Jahrgang des *Heimatkundlichen Jahrbuches für den Kreis Segeberg* in den Händen halten. Und wie auch in den vorausgegangenen 56 Jahren leisten die vielen fleißigen und ehrenamtlichen Mitglieder und Unterstützer des Heimatvereins mit dem Jahrbuch einen Beitrag zur Stärkung der Identifikation der Leserinnen und Leser mit dem Kreis Segeberg. Dies erreichen sie in gewohnter Weise mit fundierten und akribisch recherchierten aber gleichzeitig auch unterhaltsamen und abwechslungsreichen Artikeln. Dabei erinnern die Artikel nicht nur an historische Persönlichkeiten, Ereignisse und Orte sondern beleuchten auch Alltägliches und Bekanntes im Wandel der Zeiten. Durch diese Mischung, die für jedermann ansprechend und spannend ist, hat sich das Jahrbuch in den letzten Jahrzehnten sozusagen als „kulturelles Gedächtnis des Kreises Segeberg" etabliert. Hierfür danken wir dem Heimatverein und allen mit der Erarbeitung dieses Jahrbuches befassten Personen sehr herzlich. Grundlage für die Recherchen der Autoren ist oftmals die Nutzung örtlicher oder überörtlicher Archive auf der Suche nach historischen Zeitzeugnissen und Dokumenten. Wir freuen uns daher ganz besonders, dass es dem Kreis Segeberg möglich ist, seit Anfang dieses Jahres den Aufbau eines eigenen Archivs unter professioneller Leitung zu betreiben. Uns ist durchaus bewusst, dass der Aufbau eines voll funktionsfähigen Archivs mehrere Jahre dauern kann. Nichtsdestotrotz sind wir doch voller Hoffnung, dass das Kreisarchiv in absehbarer Zukunft regelmäßig von den Autoren des heimatkundlichen Jahrbuches im Rahmen ihrer Recherchen genutzt und durchstöbert wird und es somit ein weiterer Baustein zum „kulturellen Gedächtnis des Kreises Segeberg" wird.

Bad Segeberg, im Oktober 2011



Winfried Zylka

Kreispräsident



Jutta Hartwieg

Landrätin

Geleitwort



Ich hoffe, dass auch der 57. Band unseres Heimatkundlichen Jahrbuches sich in die gute Beurteilung unserer Jahrbücher einreiht. Wie jedes Jahr freuen sich viele unserer Mitglieder mit mir auf das Jahrbuch. Wir dürfen unsere Leser nicht mit langweiligem Lesestoff enttäuschen. Kleine Berichte mit interessanten Inhalten aus der Region und Nachrichten über die Aktivitäten des Vereins, das ist die Kost für unsere Leser. Die Einmütigkeit unserer Mitglieder spüre ich besonders bei unseren Dorfbegehungen, bei unseren Ausfahrten, bei den Krinkveranstaltungen, den geschichtlichen Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen. Ich möchte mich bei allen bedanken, die sich in vielfältiger Weise durch ihr Mitwirken eingebracht haben, so kann das Vereinsleben zur Heimatpflege gefördert werden.

Ernst Steenbuck
1. Vorsitzender

Nicola Brockmüller, Thomas Voigt
Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein, Molfsee

Holsteiner Lebensraumkorridore – neue Wanderwege für Hirsch, Haselmaus und Co.

So unterschiedlich sie auch sind, der imposante Rothirsch und die kleine Haselmaus mit den Knopfaugen, eines haben sie doch gemeinsam: Obwohl einst in ganz Schleswig-Holstein zu Hause, sind die einzelnen Vorkommen der beiden Arten inzwischen oft isoliert. Als sympathische Botschafter für das Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben (E & E) „Holsteiner Lebensraumkorridore“ sind der Geweihträger und die puschelige Schläferart daher gut gewählt. Steht unser größtes wildlebendes heimisches Säugetier für eine wandernde Tierart mit hohem Raumanspruch, erinnert uns die nachtaktive Haselmaus daran, dass auch die versteckt lebenden oder unscheinbaren Arten unseres Schutzes bedürfen. Zersiedelung und Verkehr, aber auch die fehlende Vernetzung, beispielsweise von Knickstrukturen, machen ihnen das Wandern schwer. Hier will das Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben „Holsteiner Lebensraumkorridore“ der Stiftung Naturschutz helfen.





Die Haselmaus, eng verwandt mit dem Siebenschläfer, läuft nicht gern über den Boden. Sie wandert lieber in luftiger Höhe durch dichtes Gestrüpp an Waldrändern oder in Knicks. Dort sucht sie Nahrung, baut ihre Nester zur Aufzucht des Nachwuchses und für ihren sieben Monate dauernden Winterschlaf. In unserer Kulturlandschaft werden solche Lebensräume zusehends zur Mangelware und durch Verkehrswege zerschnitten. Die Folge: Die Vorkommen der Haselmaus in Schleswig-Holstein sind lückenhaft und isoliert. Mit der Verinselung seiner Lebensräume hat auch das Rotwild zu kämpfen. Ein genetischer Austausch mit Artgenossen über eingezäunte Autobahnen hinweg ist nahezu unmöglich. Schon jetzt hat die schleswig-holsteinische Jägerschaft Inzucht beim Rotwild festgestellt und führt als mögliche Ursache die mangelnde Bewegungsfreiheit ins Feld. Der genetische Austausch innerhalb einer Art ist aber entscheidend für der Erhalt der Biologischen Vielfalt.

Natürlich wollen wir Menschen uns auch ungehindert fortbewegen. Mobilität ist längst zu einer gesellschaftlichen Notwendigkeit geworden. 230.000 Kilometer umfasst das Straßennetz in Deutschland und es wächst täglich. Kilometerlange Schutzzäune sollen Wildunfälle vermeiden, für Hirsch, Haselmaus und Co. sind sie leider vielerorts unüberwindbare Barrieren.

Mit den im Oktober gestarteten „Holsteiner Lebensraumkorridoren“ will die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein gemeinsam mit dem Deutschen Jagdschutz-Verband, den Schleswig-Holsteinischen Landesforsten, dem Landesbetrieb Straßenbau und Verkehr Schleswig-Holstein, dem Wildpark Eekholt, dem Ökologie-Zentrum der Universität Kiel und den Partnern aus der Örtlichkeit neue Freiräume für Tiere und Pflanzen schaffen und ihre Lebensräume besser vernetzen.

Die Region zwischen Bad Segeberg und Bad Bramstedt ist mit wertvollen Lebensräumen reich gesegnet. Gleichzeitig ist sie ein zentraler Verkehrsknotenpunkt im Land. Experten sehen hier die Drehscheibe für die landesweite Vernetzung von Lebensräumen. Schon bei der Planung der A 21 war der Bau der Grünbrücke Kiebitzholm bei Negernbötel für den Landesbetrieb Straßenbau und Verkehr daher ein Muss. Aber ohne Anbindung an die Lebensräume der Arten steht der Erfolg solcher Bauwerke in Frage.

Positive Erfahrungen hat die Projektgruppe um die Stiftung Naturschutz auf der ersten Grünbrücken Schleswig-Holsteins bereits gesammelt. Ein Jahr lang, im Rahmen einer Voruntersuchung, haben die Projektpartner die Grünbrücke im Kreis Segeberg beobachtet. Schon jetzt gibt sie wandernden Arten wieder mehr Bewegungsfreiheit. Sogar seltene Pflanzen, wie die Heidenelke, haben bereits den Weg

auf die Querungshilfe gefunden, Damwild, Kaninchen und Wildschweine nutzen sie inzwischen regelmäßig.

Gemeinsam mit Landwirten, Jägern, Gemeindevertretern, Bürgermeistern und Wissenschaftlern wurden Ideen skizziert, die im jetzt gestarteten Hauptvorhaben „Holsteiner Lebensraumkorridore“ umgesetzt werden sollen. Das Ziel ist, die Grünbrücke einzubinden in großräumige Lebensraumkorridore, also „Wanderwege“ zu schaffen, die Fauna und Flora die Ausbreitung ermöglichen. Als lockeres Band sollen sie künftig intakte, großflächige Naturgebiete verknüpfen, um so die Querungshilfe für möglichst viele Arten attraktiv zu machen. Mit einer derartigen „ökologischen Hinterlandanbindung“ können Tiere und mit ihnen auch Pflanzen in Zukunft größere Entfernungen leichter überwinden.

Den bundesweit hohen Stellenwert des Leuchtturmprojektes „Holsteiner Lebensraumkorridore“ beweist auch das finanzielle Engagement des Bundesamtes für Naturschutz. Aus Mitteln des Bundesumweltministeriums fließen im Zuge der Umsetzung der Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt der Bundesregierung bis 2013 an die Projektgruppe 780.000 Euro für die praktische Umsetzung der Lebensraumkorridore und an die Universität Kiel 480.000 Euro für die wissenschaftliche Begleitung. Hinzu kommen rund 300.000 Euro landeseigene Mittel aus Schleswig-Holstein.

Ein Ergebnis haben die Partner aus der vorangegangenen Vorstudie schon jetzt in der Tasche: Die beispielhafte Allianz von zahlreichen Akteuren vor Ort – vom Landwirt bis zum Wissenschaftler - wird mit ihren Ideen maßgeblich zum Erfolg dieses Naturschutzprojekts beitragen. Zudem machen die positiven Erfahrungen mit der Grünbrücke bei Kiebitzholm schon jetzt Schule. Weitere Grünbrücken, allesamt im Kreis Segeberg, sind beim Bau der A 20 bei Todesfelde und beim sechsspurigen Ausbau der A7 bei Brokenlande/Großenaspe geplant. Eine zweite Grünbrücke über die A 20 bei Strukdorf ist bereits im vergangenen Jahr für Tiere und Pflanzen freigegeben worden.

Mehr Informationen unter www.lebensraumkorridore.de und www.stiftungsland.de.



Ernst Steenbuck, Sievershütten

Baumjagd

Alte Bäume gehören zu unserer Kulturlandschaft und sind Zeugen unserer Geschichte. Unter diesem Motto steht eine Aktion des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes. Kleine wie große Baumforscher gehen in Schleswig-Holstein auf Baumjagd. Gesucht werden vor allem die großen, einzeln in der Landschaft stehenden Bäume. Mitmachen kann jeder, gemeinsam mit Freunden, mit der Familie, der Schulklasse, der Naturschutzgruppe und natürlich auch die Mitglieder des Heimatvereins. Geht raus in die Natur! Gerade die Bäume in der Landschaft sind uns wichtig! Ihr könnt ausgerüstet mit Maßband, Försterdreieck und Fotoapparat auf die Jagd nach alten Bäumen gehen. Interessant dabei kann der Lebenslauf des Baumes sein.

Die Ergebnisse könnt ihr bei mir über E-Mail melden. Dazu gehören: Die Baumart, die Standortbeschreibung, der Stammumfang (in einem Meter Höhe gemessen), die Höhe des Baumes, ein Foto oder malt ein Bild, schreibt ein Gedicht. - Ihr könnt auch Bilder und Geschichten zu eurer Baumjagd einsenden, am liebsten auf Plattdeutsch! Versucht auch das Alter des Baumes herauszufinden.

Bi „Een Dag op Platt för Kinner“ in´t Zeltlager Wittenborn hett uns Norbert Voigt ut Kiel dat Projekt vörstellt. Hee is bi unsern Landesverband SHHB anstellt und is vör dat Projekt toständig. Uns hett dat veel Spaß makt. Ik weer so dorvun begeistert, dat ik bald danah op Boomjagd gahn bünn. Dee dicksten Böhm könnt ji juch op de nächsten Sieden ankieken.



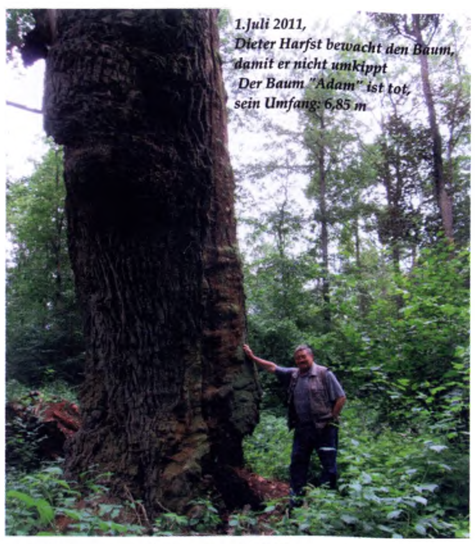
„Een Dag op Platt in Wittenborn“, dazu gehörte auch das Projekt „Baumjagd“ Norbert Voigt erklärt den Kindern, was das mit der Baumjagd auf sich hat.

Ich war auf Baumjagd, hier ein paar beachtenswerte Exemplare



Der dickste Baum Deutschlands steht in Perdöl

Adam und Eva werden diese beiden Baumriesen im Klingenbrook, Gemeinde Westerrade, genannt.



1906 hat Adam einen Stammumfang von 6,25 m,
2011 ist die Stieleiche abgestorben, sie hat einen Stammumfang von 6, 65 m



Ca. 60 m von Adam entfernt liegt Eva, sie ist um 1993 umgestürzt,
sie hatte 1906 einen Stammumfang von 6 m



Im Park hinter dem Herrenhaus Borstel, unweit vom Mühlenteich, steht diese gesunde schöne Stieleiche. Der Park ist 1752 angelegt worden, und es ist davon auszugehen, dass sie zu der Erstbepflanzung gehört. Sie hat einen Stammumfang von 6,65 m.



Stieleiche in Garbek vor der ehemaligen Dorfschule, sie wurde 1871 gepflanzt. Sie hat 2011 einen Stammumfang von 5,50 m.



Eiche in Glasau, gegenüber der Kirche.2011: Stammumfang 6,24 m



Nicht nur auf dem Dorfplatz von Bimöhlen, sondern auch um den Dorfkern herum stehen Eichen mit einem Stammumfang von 4 bis 5 m.

Eiche in Bimöhlen. Sie teilt sich in einem Meter Höhe in vier gleich starke Äste, Stammumfang: 7,10 m.



Könnte hier einmal die Wodanseiche des Ur-Wohlds gestanden haben?
Drei Eichen stehen vor dem Niedersachsenhaus der Familie Gülck in Götzberg.
Die Stärkste hat einen Stammumfang von 5,65 m.



„Meiers Eichen“ ist eine Standortsbestimmung in der Gemarkung von Stuvenborn. Diese Eiche hat einen Stammumfang von 5,75 m



Eiche am Altenteil der Familie Wullweber in Todesfelde mit einem Stammumfang von 6,00 m.



Eiche am Altenteil der Familie Thies in Hüttblek.



Auf 3 bis 400 Jahre wird die alte Stieleiche an der Zufahrt zur Försterei Glashütte geschätzt, Stammumfang 5,55 m.



1906 wird der Stammumfang dieser Hofeiche der Familie Petersen/Wrage mit 3,80 m angegeben. 2011 hat sie 5,20 m Stammumfang.



Als Naturdenkmal eingetragen ist die Hofeiche der Familie Thies in Schmalfeld. Sie ist 4,65 m stark und wird auf 450 Jahre geschätzt.

Schöne große Blutbuchen sind des Garten Zier!



Blutbuche im Garten der Familie Rottgardt in Bebensee.



Blutbuche im Garten der Familie Petersen/Mohr in Struvenhütten.



Hofeiche der Familie Runge in Bimöhlen mit einem Stammumfang von 6 m.

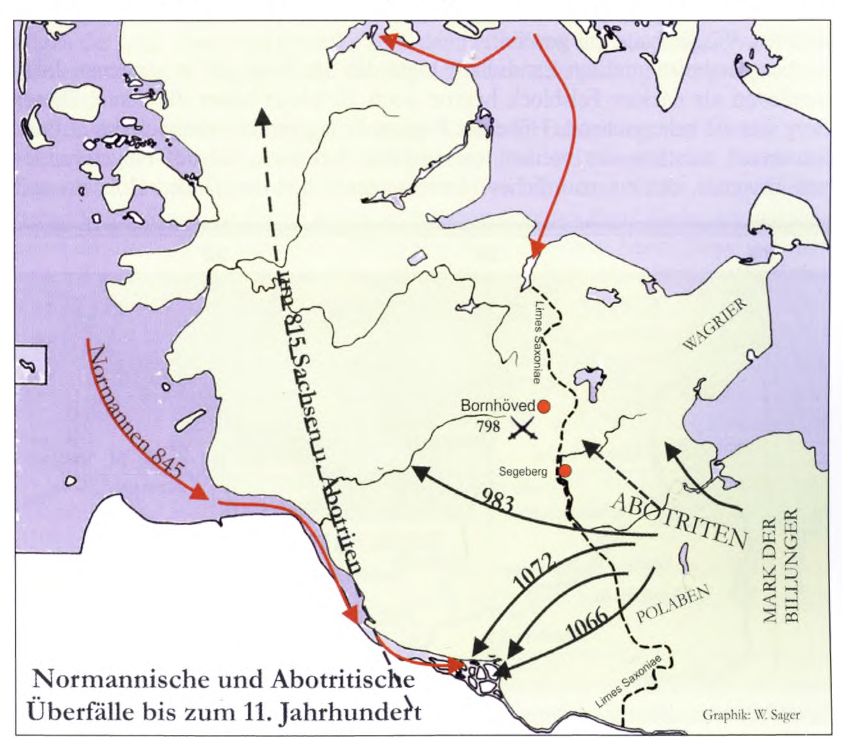
Wilhelm Sager, Bad Segeberg

Kriege kamen auch immer wieder in unsere Region

Wie alles begann

Unter Karl dem Großen (768-814) drangen die Franken von Süden über die Elbe nach Holstein, Stormarn und Dithmarschen vor und 798 kam es bei Bornhöved zur Schlacht auf dem Sventanafeld (Schwentinefeld). Die nordelbischen Sachsen unterlagen den Bundesgenossen Karls, den Abotriten, und die Sachsengaue wurden in das Frankenreich eingegliedert. In der Realität bedeutete das aber wohl nicht viel mehr, als dass Teile eines nach Norden nicht klar begrenzten Gebietes in das Frankenreich einbezogen wurden.

Die Grenzzone zwischen den sächsischen Gauen Stormarn, Holstein und Dithmarschen und den Siedlungsgebieten der Slawen, bildete der so genannte „limes saxoniae“. In dieser weitgehend unbesiedelten, von ausgedehnten Mooren, Sümpfen und Urwäldern geprägten Ödmarkzone, die sich von der



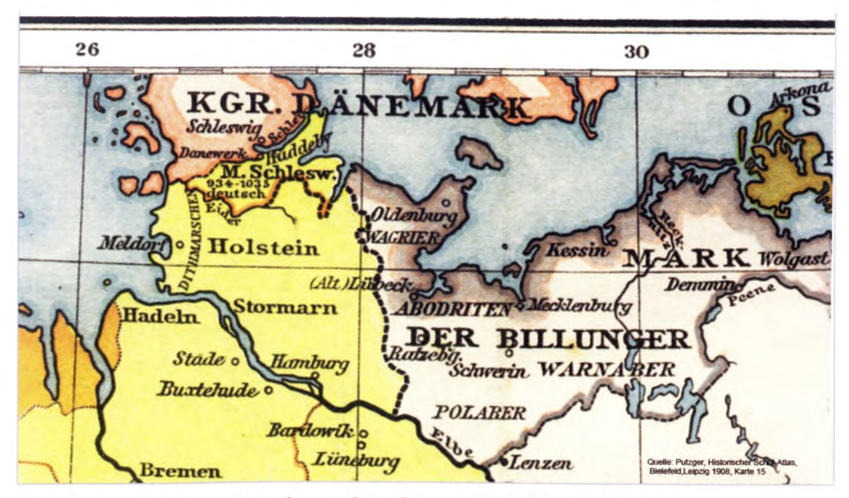
Normannische und Abotritische Überfälle bis zum 11. Jahrhundert

Elbe bei Lauenburg über Segeberg bis an die Kieler Förde zog, waren wohl vor allem die natürlichen Hindernisse von abgrenzendem und schützendem Wert. Zum Teil wurden wohl auch Burgen als Verstärkungen errichtet. Und auch auf der slawischen Seite entstand seit dem 8. Jahrhundert ein tief gestaffeltes Burgensystem.

1111 wurde Adolf von Schaumburg durch den Herzog von Sachsen, Lothar von Supplinburg, dem späteren deutschen König und Kaiser, mit den Gauen Holstein und Stormarn belehnt (1111-1130), während nördlich der Eider der Sohn des dänischen Königs Knud Laward (1115-1131) die Sicherung des dänischen Reichs nach Süden übernommen hatte bevor er 1127 vom deutschen König Lothar v. Supplinburg mit dem abotritischen Königstitel belehnt wurde.[1] Danach, so berichtet Helmold von Bosau, *„begab sich Kanut* (Anmerk.: Knud) *ins Land der Wagrier und besetzte dort den Berg, der von alters her Arlberg heißt, und legte auf demselben kleine Wohnungen an, in der Absicht dort eine feste Burg aufzuführen*“.[2] Diesen Plan allerdings durchkreuzte Graf Adolf I. von Holstein, indem er die Anlagen 1130 zerstören ließ.

Ein Jahr später aber rückte der Berg dann wieder in den Mittelpunkt des Interesses, als der Bremer Domherr Vicelin den deutschen Kaiser Lothar zu einem Besuch auf dem Arlberg, dem heutigen Kalkberg, einlud. Dies, so Vicelin zum Kaiser, sei der richtige Ausgangsort, die Bekehrung der Wenden in Wagrien in Angriff zu nehmen. Vicelin hatte gut gewählt.

Aus der holsteinischen Landschaft ragte der „Arlberg“ in vergangenen Jahrhunderten als nackter Felsblock hervor, noch 20 Meter höher als heute. Dieser Berg war die beherrschende Höhe der Region. Er lag im Grenzbereich des „Limes Saxoniae“, westlich des breiten, versumpften und zum Teil tief eingeschnittenen Travetals, das ein natürliches Hindernis zwischen den Gauen Holstein und

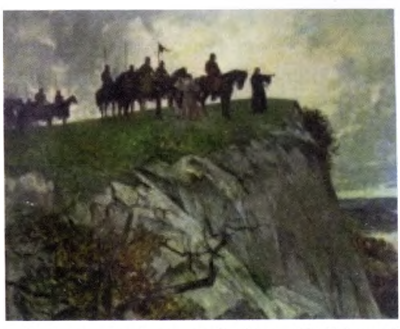


Norddeutschland zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser

Stormarn auf der westlichen und den Wagriern, Abotriten und Polaben auf der östlichen Seite bildete.

Trotzdem waren die Slaven immer wieder über diesen „Limes“ in Holstein eingefallen.

Die westlich der Stadt gelegene Furt wurde seit alters her als natürlicher Übergang über die Trave genutzt, und konnte auch als Einfallstor in das Flachland des holsteinischen Mittelrückens genutzt werden, wie es Anfang des 11. Jahrhunderts geschah, als hier die Wenden durchzogen und später, 1043 auf der Lürschauer Heide, durch die Dänen geschlagen wurden. Dieses Einfallstor konnte durch den Bau einer Burg, auf dem anderthalb Kilometer ostwärts liegenden Berg hervorragend gesichert werden.



„Kaiser Lothar auf dem Kalkberg“ nach einem Gemälde von Prof. Karl Storch

Kaiser Lothar ließ den Berg erkunden, und soll nach dem Bericht Helmods von Bosau im Jahre 1154 persönlich vor Ort gewesen sein. Er muss von den Vorzügen der Lage überzeugt gewesen sein, denn er ordnete an, unverzüglich mit dem Bau einer Burg zu beginnen, für die ihm der Name „Siegesburg“ am geeignetsten erschien.

Drei Jahre später überzeugte sich der Kaiser in Begleitung von Vicelin vom Fortschritt des Burgbaus und Helmold berichtet über ein Gespräch am Rande des Besuchs, das zwischen den Wendenfürsten Pribislav und Niclot stattgefunden haben soll: *„Siehst du diesen festen und emporragenden Bau? Siehe, ich prophezeihe dir, diese Burg wird eine Zwingburg für das ganze Land. Denn von hier ausrückend werden sie zuerst Plune überwältigen, dann Aldenburg und Lubeke; darnach werden sie über die Traberna gehen und Racesburg und das ganze Land der Polaben erobern. Aber auch das Land der Obotriten wird ihren Händen nicht entgehen“ Der andere antwortete: „Wer hat uns dieses Unglück bereitet und dem König diesen Berg verraten?“ Da erwiderte der Fürst: „Siehst du den kleinen Mann mit dem kahlen Haupte, der dort beim König steht? Der hat dieses ganze Unglück über uns gebracht.*[3]

Die Burg wurde fertig gestellt und am Fuß des Berges ließ der Kaiser eine Kirche und später auch ein Kloster errichten, von wo aus unter Führung Vicelins die Missionierung in Angriff genommen wurde.

Nach dem Tod Kaiser Lothars (1137) kam es zu Streitigkeiten um das Erbe. Das Herzogtum Sachsen, zu dem auch die Grafschaft Holstein gehörte, fiel an den Askanier Albrecht den Bären.

Diese Zeit der inneren Auseinandersetzungen nutzten die Wenden, um in Raubzügen ihre Macht zu demonstrieren. Unter Führung des Slavenfürsten Pribislav fielen die Slaven in Holstein ein und zerstörten Segberg. Das Klosterstift wurde

niedergebrannt. Vicelin musste mit seinen Mönchen nach Neumünster ausweichen. Die den Slaven so verhasste Zwingburg widerstand den Angriffen jedoch, wurde aber Opfer der inneren Auseinandersetzungen zwischen Graf Adolf II. (1130-1164) und Heinrich von Badewide, der, eingeschlossen auf der Burg, das Spiel verloren geben musste. Vor seinem endgültigen Abzug ließ er jedoch noch Feuer legen, das die Burg stark in Mitleidenschaft zog.

Graf Adolf II. ließ die Burg, die er zu seinem Wohnsitz machte, 1143 ebenso wieder aufbauen wie die Siedlung. Das Kloster war um 1138 weiter westlich, in Högersdorf, auf der „sicheren Seite" der Trave neu errichtet, später aber nach Segeberg zurückverlegt worden. Bei der Verlegung, so alte Schriftstücke, soll auch die Tatsche eine Rolle gespielt haben, dass das „*laute Treiben des Marktfleckens der Geruhsamkeit der Chorherren abträglich*" gewesen sei.

Von Segeberg aus begann Adolf II planmäßig mit der Kolonisation Wagriens und schon bald war seine Machtposition über Holstein, Stormarn und Wagrien unangefochten.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts bewies sich, wie gut der Platz für den Bau einer Burg gewählt war.

1176 hatte Heinrich der Löwe dem Kaiser Friedrich Barbarossa die Heerfolge verweigert, was wohl mit dazu beitrug, dass Barbarossas bei Lugano eine Niederlage hinnehmen musste.

Die Vergeltung des Kaisers folgte auf dem Fuße. 1179 verhängte Barbarossa die Reichsacht über Heinrich. Seine Lehnsleute wurden von ihrem Eid entbunden. Heinrich selber musste ins Exil nach England gehen, durfte aber 1185 zurückkehren.

Aber auch jetzt noch zeigte sich der Löwe widerspenstig. Die erneute Aufforderung des Kaisers zur Heerfolge auf einem Kreuzzug lehnte Heinrich wiederum ab. Adolf III. hatte sich nach der Ächtung Heinrichs auf die Seite des Kaisers geschlagen und sich so seine Rechte an der Grafschaft Holstein gesichert. Jetzt folgte er dem Kaiser auf den Kreuzzug. Aber er hatte sich auch Feinde unter den Adligen Holsteins gemacht.

Eine günstige Gelegenheit für Heinrich den Löwen, um 1189/90 die Grafschaft erneut zu überfallen, und so nochmals zu versuchen, die Herrschaft über Nordelbien zurück zu erobern. Hamburg, Itzehoe und Plön brachte er unter seine Kontrolle. Segeberg aber hielt Stand. Der Statthalter von Holstein, Adolph von Dassel, die Mutter und die Frau Adolfs III flüchteten nach Lübeck und dann weiter auf ihren Stammsitz, die Schauenburg.

Heinrich brachte auch Lübeck unter seine Kontrolle und wandte sich dann gegen die Segeberger Burg, die er belagern ließ. Kurzzeitig gelang es seinen Truppen. Die Burg einzuschleißen. Erfolg aber war Heinrich auch dieses Mal nicht beschieden. Adolf III. kehrte vorzeitig vom Kreuzzug zurück und gewann seinen Herrschaftsbereich zurück.

Das Abtreten Heinrichs des Löwen von der politischen Bühne schuf zunächst ein Machtvakuum, das die Dänen zur Ausdehnung nach Nordelbien zu nutzen versuchten.

Als Adolf III. 1201 in Dithmarschen einfiel, ließ der Dänenkönig Knud VI. (1182-1202) seinen Bruder, Waldemar, den Herzog von Schleswig, mit seinem Heer in Holstein einmarschieren. Bei Stellau (in der Nähe Itzehoes) wurde Adolf geschlagen und Holstein war mit Ausnahme der Segeberger Burg für Adolf III. wieder einmal, dieses Mal aber endgültig, verloren.

Die Burg wurde durch die Heere Waldemars ein ganzes Jahr lang belagert. Die Hoffnung, dass Entsatztruppen den Belagerten zu Hilfe eilen wurden erfüllte sich nicht, so dass die Besatzung die Burg 1202 gegen freien Abzug übergab. Adolf III. war während der Auseinandersetzungen in dänische Gefangenschaft geraten. 1202 wurde er auf freien Fuß gesetzt gegen die Zusicherung, auf Holstein zu verzichten

Ein viertel Jahrhundert dauerte die „*Dänenzeit*“, bevor sie in der Schlacht bei Bornhöved (1227) beendet wurde. Wieder konnte ein Schauenburger, Graf Adolf IV. (1225-1261) Sohn Adolf III., die Herrschaft in Holstein übernehmen.

Die Schlacht bei Bornhöved

Waldemar II. (1202-1242), König der Dänen und Slaven, hatte 1214 vom deutschen Kaiser die Abtretung Nordelbiens erreicht. Sein Herrschaftsbereich erstreckte sich nun über die Ostseeküste von Wagrien über Mecklenburg und Pommern bis nach Estland, und auch in Livland[4] hatte er Fuß gefasst.

Im Zuge seiner Machtausweitung hatte er 1214 den Grafen von Schwerin gezwungen, ihn als Lehnsherrn anzuerkennen. Als Graf Heinrich von Schwerin aus dem Heiligen Land zurückkehrte, hatte Waldemar die Grafschaft Schwerin besetzt. Graf Heinrich sann auf Rache und 1223, mitten im Frieden nahm er den dänischen König während einer Jagd auf der dänischen Insel Lyö gefangen, verschleppte ihn nach Mecklenburg und brachte ihn auf der Burg Dannenberg in Gefangenschaft.

Alle dänischen Versuche, den König zu befreien, scheiterten, bis Waldemar sich bereit fand, u. a. auf Holstein, Stormarn und Wagrien zu Gunsten von Graf Adolf zu verzichten.

Waldemar aber rüstete sofort nach seiner Freilassung ein neues Heer aus und gewann 1226 die Festung Rendsburg zurück.

Im Jahr darauf gelang es ihm auch noch die Dithmarscher zu besiegen und sie zur Heeresfolge zu verpflichten, um dann weiter gegen Holstein vorzurücken und Itzehoe und Segeberg zu belagern. Graf Adolf IV. aber konnte die Belagerer zum Abzug zwingen. Zusammen mit dem Grafen Heinrich von Schwerin sammelte er bei Lübeck ein Heer, dem neben den eigenen Truppen auch Kontingente des mit ihnen verbündeten Herzogs Albert von Sachsen, des Erzbischofs Gerhard II. von Bremen und ein Lübecker und Hamburger Kontingent angehörten. Diese Truppen zogen nun über Segeberg nach Norden zunächst durch Geländeabschnitte, die für eine offene Feldschlacht denkbar ungünstig waren.

Die Umgebung Segebergs war geprägt durch die sumpfige Traveniederung und den ausgedehnten Travena-Wald. Nach Norden schloss sich dann ein lang gestreckter Moorgürtel an, der von Tensfeld bis Rickling reichte. Dann aber öffnete sich das Gelände und weder Wälder noch Moore behinderten die Entfaltung von Heeren.

Schon einmal hatte hier eine Schlacht getobt und jetzt, 1227, kam es hier wieder zur entscheidenden Begegnung. Über den Verlauf dieser Schlacht gibt es nur kurze Darstellungen in zeitgenössischen Chroniken, ohne dass man daraus den wirklichen Verlauf der Schlacht rekonstruieren könnte. Die dänischen Quellen schreiben die Niederlage ihres Königs Waldemar, dem Verrat der Dithmarscher zu, die zwar gezwungenermaßen auf der Seite der Dänen standen, aber ihnen plötzlich in den Rücken gefallen sein sollen.[5]

Die sächsische Weltchronik stellt kurz und knapp fest. *„Da kam auch der Herzog Otto, zu helfen seinem Oheim, dem König. Da kam der Bischof von Bremen und der Herzog Albrecht von Sachsen und Graf Adolf und Graf Heinrich von Schwerin zu Lübeck zusammen und zogen gegen den König. Sie trafen aufeinander bei Bornhöved am St.-Marien-Magdalenentage. Da entstand ein großer Kampf, der König war sieglos, und es wurde Herzog Otto von Lüneburg gefangen und des Königs Volk mächtig geschlagen und gefangen"*[6]

Eine andere Quelle berichtet, dass Adolf IV. während der Schlacht gelobte, dass er im Falle des Sieges in ein Kloster eintreten wolle, Daraufhin sei die Heilige Maria Magdalena in den Wolken erschienen und habe einen Schleier ausgebreitet, so dass die Holsteiner nicht durch die Sonne geblendet wurden.

Wie auch immer der Ablauf gewesen sein mag.



Die Schlacht bei Bornhöved auf einer Darstellung aus der „Rehbein-Chronik" Heinrich Rehbein († 1629), Lübecker Chronist, dem die sog. Handschriftliche „Rehbein Chronik" zugeschrieben wird



Die Schlacht von Bornhöved auf einer Darstellung in der „Sächsischen Weltchronik" Die Miniatur zeigt auf der linken Seite Graf Adolf IV. unter dem weiß-roten Lübecker Banner. Auf der rechten Seite hat der Dänenkönig Waldemar sein Pferd bereits zur Flucht gewendet

Die Dänen wurden in dieser Schlacht vernichtend geschlagen, verloren ihre Vormachtstellung im Ostseeraum und die Eider wurde erneut die Nordgrenze des Deutschen Reichs.

Nach dem Tod Waldemars II. (1241) kam es rund ein Jahrhundert lang zu ständigen Auseinandersetzungen zwischen den jeweiligen dänischen Königen und den Schleswiger Herzögen, die immer wieder Rückhalt bei den holsteinischen Grafen fanden.

Belohnt wurden die Grafen mit der Übertragung des dünn besiedelten Gebiets zwischen Eider und Schlei als Pfandbesitz. Der dänische Versuch, das rückgängig zu machen, scheiterte 1261 in der Schlacht auf der Lohheide, westlich der Heerstraße Schleswig – Rendsburg.

Die Schauenburger Grafen v. Holstein-Stormarn hatten erstmals Fuß nördlich der Eider gefasst.

EXKURS: Sage von der Schlacht bei Bornhöved

Als Graf Adolf mit seinen Holsten dem König Waldemar auf dem Felde bei Bornhöved gegenüberstand und schon lange gekämpft worden war, begannen seine Scharen zu weichen; denn die Sonne schien ihnen ins Gesicht, und die Dänen wehrten sich tapfer. Da flehte der edle Herr mit inbrünstigem Gebet zu der heiligen Maria Magdalena, deren Tag gerade war, und verhieß, ihr ein Kloster zu bauen, wenn sie ihm hülfe. Da erschien die Heilige in den Wolken, segnete das Heer und verdeckte mit ihrem Gewande die Sonne. Als die Holsten dieses Wunder sahen und Graf Alf sie zugleich mit Worten ermunterte, fassten sie neuen Mut, und nachdem die Dithmarscher, wie verabredet war, zum Zeichen des Abfalls ihre Schilde



Holzschnitt aus: Lübecker Legendenbuch von 1499. Links das knieende Heer der Verbündeten, rechts das dänische Heer. Darüber Maria Magdalena, die die Sonnen verdeckt.

umgekehrt hatten, dass die Spitzen nach oben standen, und den Dänen nun in den Rücken fielen, da ward der vollständige Sieg erfochten.

In dieser Schlacht hatte König Waldemar seinen Stand auf dem Hügel, der nach ihm der Köhnsberg heißt. Es ward ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Als seine Leute geflohen waren und es schon dunkel werden wollte, irrte er noch hilflos auf dem Schlachtfelde herum. Da traf er einen schwarzen Ritter, der seinen Helm geschlossen hatte; den bat er, gegen eine gute Belohnung ihn nach Kiel in Sicherheit zu bringen. Der Ritter nahm ihn zu sich aufs Pferd und brachte ihn, ohne ein Wort zu sagen, zur Stelle. Als sie in den Schlosshof einritten, und die Diener mit Fackeln erschienen, forderte der König ihn ernstlich auf, seinen Helm zu öffnen und seinen Namen zu nennen, damit er einen Lohn empfange. Da schlug der Ritter das Visier zurück, und alle erkannten erstaunt den Grafen Alf selbst.

Quelle: Sage: Selk, Paul, Sagen aus Schleswig-Holstein, Preetz, o. J., S. 47
Holzschnitt in: Erdmann-Degenhardt, Im Schatten des Kalkbergs, Bad Segeberg 1988, S. 20

Erst königlicher Glanz und dann die Katastrophe

Graf Adolf IV. war 1239 – möglicherweise in Erfüllung des Gelübdes während der Schlacht bei Bornhöved – in das Maria-Magdalenekloster in Hamburg eingetreten.

Nachdem seine Söhne, Johann und Gerhard die Macht übernommen hatten, teilten sie 1247 ihren Herrschaftsbereich. Von dieser Zeit an gab es zwei Hauptlinien der Holsteiner Grafen. Die Itzehoer Linie erhielt Stormarn und Holstein, die Kieler Linie bekam Wagrien mit Kiel. Segeberg fiel damit der Kieler Linie zu.

Nach dem Tod Johanns I. (1263) teilten die Söhne den Besitz unter sich auf. Johann II. (Hans) setzte fortan die „Kieler Linie“ fort und mit Adolf V., der seinen Wohnsitz auf der Siegesburg nahm, wurde die „Segeberger Linie“ begründet.

Ihn bezeichnete man auch als den Grafen von Segeberg. Man sprach gar von „*Grafschaft Segeberg*“, die sich von Bornhöved über Segeberg und Oldesloe bis an die Bille, Elbe und die Grenzen von Hamburg erstreckte.

Zwei Jahrhunderte später, mit dem Tod des kinderlosen Adolfs VIII., 1459, starb das Schauenburger Grafengeschlechts aus mit der Folge, dass sich die Ritterschaft Holsteins und Schleswigs, die ja zumeist Besitzungen in beiden Landesteilen hatten, 1460 in Ripen zusammenfand, um den dänischen König, Christian I. (1448-1481) aus dem Hause Oldenburg zu ihrem Landesherrn zu wählen.

Christian I. war nun in Personalunion dänischer König, Herzog von Schleswig und Graf von Holstein, als der er zugleich Lehnsmann des deutschen Kaisers war.[7] Im Gegenzug sicherte Christian zu, dass die beiden Landesteile „*bliwen tosamende ungedeelt*". Schleswig-Holsteins eigentliche Geburtsstunde.

Mit dieser Entscheidung von Ripen fiel königlicher Glanz auf Segeberg. Wann immer der König in den Herzogtümern weilte, nahm er bevorzugt auf der Siegesburg Unterkunft. Aber nicht nur das, im „*Blauen Turm*" der Burg wurde der Ripener Freiheitsbrief verwahrt, und Landtage wurden hier abgehalten. Die Bedeutung der Stadt im 15. und 16. Jahrhundert wird auch daran deutlich, dass bei der Teilung der Herzogtümer nach Christians I. Tod der königliche Besitz als „*Segeberger Anteil*" bezeichnet wurde.

König von Dänemark (Kopenhagen)	**Herzog von Schleswig-Holstein** (Gottorf)
• Als dänischer König = Oberlehnsherr von Schleswig • Als Herzog von Holstein = Lehnsmann des deutschen Kaisers *** - Regent in den königlichen Anteilen - Mitregent in den gemeinschaftlichen Anteilen	• Als Herzog von Schleswig = Lehnsmann des dänischen Königs • Als Herzog von Holstein = Lehnsmann des deutschen Kaisers *** - Regent in den herzoglichen Anteilen - Mitregent in den gemeinschaftlichen Anteilen

Segeberg und die „Grafenfehde"

Mitte des 16. Jahrhunderts, 1534, kam Segebergs vorläufiger Tiefpunkt.

1533, nach dem Tod Friedrichs I. (1523-1533), versuchte die Stadt Lübeck, unter Führung ihres Bürgermeisters Wullenweber, auf die dänische Thronfolge Einfluss zu nehmen, um so die alte Machtstellung Lübecks zu sichern. Als Verbündete gewann Wullenweber die Grafen Christoph von Oldenburg und Johann von Hoya, nach denen die folgenden Auseinandersetzungen als „*Grafenfehde*" (1534-36) in die Landesgeschichte eingingen.

Im Zuge dieser Auseinandersetzungen hatten im Frühjahr 1534 unerwartet lübische Söldner unter Führung des Stadthauptmanns Marcus Meyer das Schloss Trittau erobert. Sie zogen weiter nach Norden, plünderten das Kloster Reinbeck und brandschatzten Plön und wandten sich dann gegen Eutin.[8] Diese kriegerischen Handlungen ließen auch in Segeberg die Alarmglocken schrillen. Zum einen unternahm man jetzt von Segeberg aus Streifzüge zur Störung und Behinderung des

freien Warenverkehrs zwischen Lübeck und Hamburg, zum anderen rüstete man sich für einen möglichen Angriff der Lübecker gegen die Stadt. Bei diesen Vorbereitungen fügten sich die Verteidiger allerdings zunächst einmal selbst großen Schaden zu, als bei einem Probeschießen mehrere Pulverfässer in die Luft flogen und Teile der Burg zum Einsturz brachten.

Zwei Wochen später, am 27. Mai 1534 erschienen die Lübecker von Oldesloe kommend dann tatsächlich vor den Toren der Stadt.

Wie zur damaligen Zeit üblich, hatten auch die Bürger Segebergs zur Sicherung der Burg beizutragen und im Notfall die Burgbesatzung zu verstärken. Sie waren verpflichtet, „wachte tho holden up dem huse".

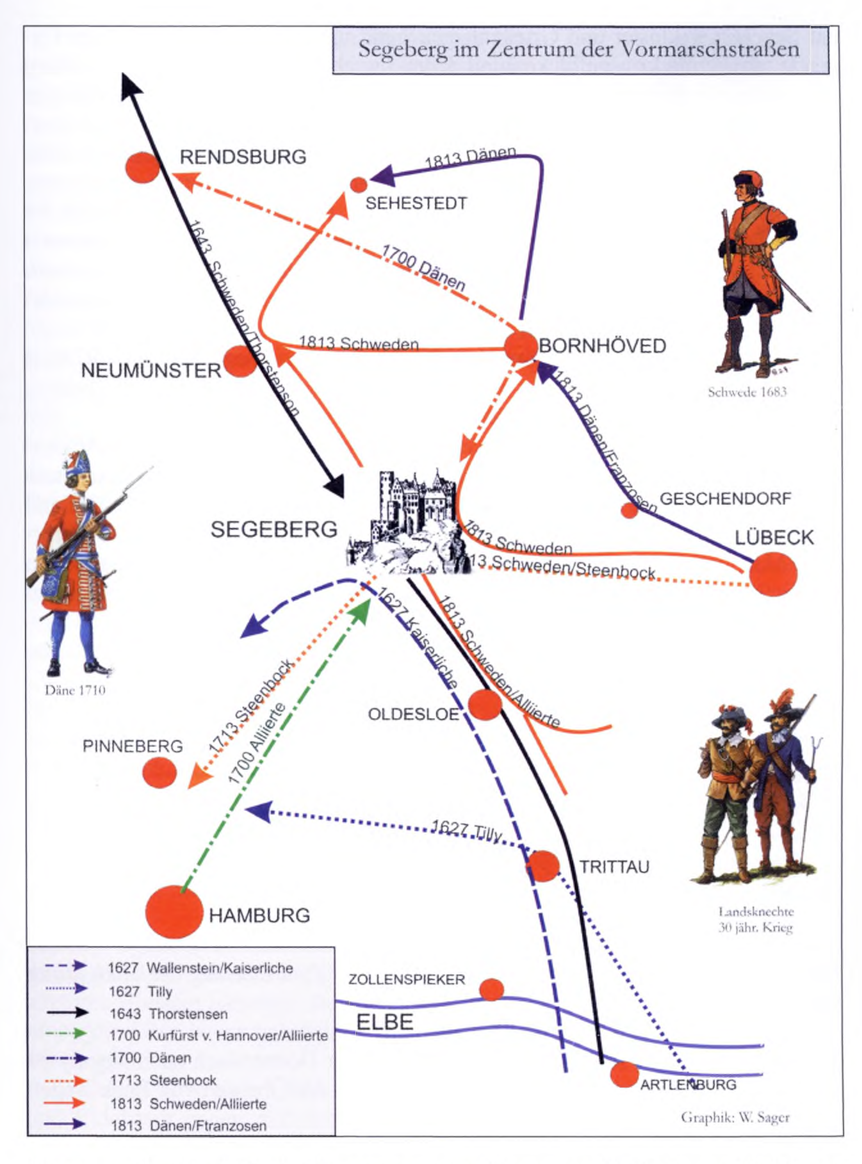
So hatten sich, dieser Pflicht Folge leistend, die Bürger der Stadt schon frühzeitig in Erwartung eines Angriffs zur Verstärkung mit ihren Waffen auf der Burg eingefunden und setzten sich jetzt gegen die lübischen Angriffe tapfer zur Wehr. Der Versuch der Lübecker, die Burg hoch oben auf dem Berg zu stürmen, scheiterte kläglich. Endgültig besiegelt aber war das Schicksal der Lübecker, als die von Johann Rantzau geführte Streitmacht des schleswig-holsteinischen und dänischen Adels heranmarschierte. Schon nach einer Woche, am 3. Juni 1534, sahen sich die Lübecker zum Abzug gezwungen. Aber sie nahmen Rache. Segeberg und die vorgelagerte Ortschaft Gieschenhagen wurden geplündert und weitgehend niedergebrannt. Drei Häuser in Segeberg und zwei Häuser in Gieschenhagen seien übrig geblieben, so eine Eintragung im Segeberger Stadtbuch. Was aber mindestens genauso schlimm war, war die Tatsache, dass die Lübecker alle auf dem Rathaus gelagerten Privilegien, das Siegel und die Urkunden mit allen Gerechtigkeiten entweder mitnahmen oder verbrannten.[9]

Es hat Jahre gedauert, bis sich die Stadt von diesem Schlag erholt hatte. Bis 1540 kam der Wiederaufbau nur sehr schleppend, danach aber ging es recht zügig voran.

Eintragung im Segeberger Stadtbuch über die „Grafenfehde" und das Niederbrennen der Stadt.
In: 800 Jahre Segeberg, Segeberg 1937

Transskript
der Eintragung im Stadtbuch

„Im jare unseres herren dusent voffteinhundert uund veerunddruttich am dage der hemmelvarth unses Heilandes Jesu Christi is angevangen und utgegaen eine apenbares lantveide van wegen der Stadt van Lübeck und eerem anhange. Jegen unsenn Allergnedigstenn Herrn Landesforsten heren Christian Hertogen to Holstenn dar nah van



Schwede 1683

Däne 1710

Landsknechte 30 jähr. Krieg

Graphik: W. Sager

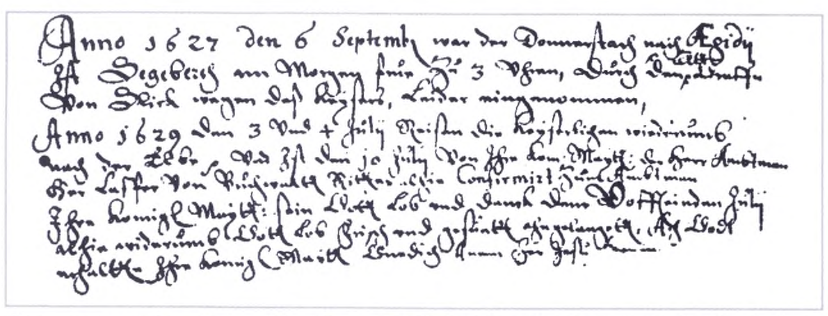
Gottes gnaden koninck tho Dannemarckenn Norwegen Gothenn etc. Welckeren weide orsake uund hovetlude seind geweßen Jurgenn wullenwever eyn borgemester to Lübeck und Marcus Meyer ere Hovetmann sampt eerer beede partyen verwante. Inn dusser sulviger veide ys de Borch Segeberge belecht wordenn des mithwerkens in de pingstenn vann wegenn der vann Lubecke, de sick gelecht habben yn

dat Segeberger kloster und Gisekenhagen uund uppe de dorppe ummelangs liggende mitheerem krigsgefolcke uund deden mercklichen grotenn schadenn alllen arme ludenn binne uund butenn Segeberg. Darna ys it gescheen upp des Hilligen lichames (lichnames) avende, dat de Lubeckschen mith erenn krigsknechten sinth uppgebraken uth eerem leger uund hebben angesticket uund appgebrannt aller hußer de in der stadt uund Gisekenhagenn werenn, uund ys nichts avergeblevenn sunder 3 hues yn der stadt un 2 yn Gisekenhagenn. In dessem brande uund rove, de wile de borgere meset deel weren upper borch Segeberg, Hebbennn de viende wech genomen uund ty parth verbrennth alle unse privilegienn Segell uund breve mith allen gerechtichhedenn ock vann sunte Jurgens Capellen boringe (Heberegister) [uund sust alletmale, wat de rath und Gemenhet uppe deme rathuse hadde]"

(nach: Hagenah, 800 Jahre Segeberg, Segeberg 1937, S. 37 f)

Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Das Schicksal nahm seinen Lauf, als der Dänenkönig Christian IV. (1588 – 1648) im Jahre 1621 auf der Siegesburg mehrere protestantische Fürsten, unter ihnen der vertriebene König von Böhmen, sowie Gesandte aus England, Holland und Schweden empfing, um seine Kriegspläne gegen die „Kaiserlichen" zu erörtern. Man beschloss allerdings zunächst noch keine kriegerischen Handlungen aufzunehmen sondern lediglich ein Heer aufzustellen, um Niedersachsen zu unterstützen.



Eintragung im Segeberger Stadtbuch 1627/29 über die Besetzung der Stadt durch die „Kaiserlichen"

Transskript: „Anno 1627, den 6. Septemb war der Donnerstach nach Aegidy ist Segeberch am Morgen früe zu 3 Uhren Durch den Alt-Obristen von Slick wegen des Kaysers Leider eingenommen.
Anno 1629 den 3 und 4 July Reisten die Kaiserlichen wiederums nach der Elbe Und ist den 10 July von Ihre Kön. Maytt: der Herr Ambtmann Her Casper von Buchwald Ritter allir Confirmirt zum Ambtmann Ihre Königl. Maytt: sein Gott Lob und Danck den foffteinten Juliy allhir wiederums Gott Lob frisch und gestärckt ahnlangest. Ach Gott erhalt Ihre Königl. Maytt: gnedich, Amen Herr Jesu amen"

nach: Hagenah, 800 Jahre Segeberg, Segeberg 1937, S. 37 f)

Für König Christian IV. waren die Weichen aber gestellt. Er war entschlossen, seine Einflusssphäre in Nordwestdeutschland zu sichern, wobei er Sicherung wohl vorrangig als Ausdehnung über die Elbe nach Süden verstand.



Christian IV. (1588-1648)

EXKURS:
Christian IV. bringt den Krieg nach Holstein
Auch gegen den Widerstand des dänischen Reichsrates sammelte Christian IV. ein Heer von 10.000 Mann zu Fuß und 3.000 Mann zu Pferde, bevor er sich 1625 in Lauenburg zum Kreisobersten des so genannten Niedersächsischen Reichskreises wählen ließ.
Im Juni 1625 überquert er mit der gesamten Streitmacht bei Haseldorf die Elbe und marschiert in den niedersächsischen Reichskreis ein.
Der Feldzug aber endet für Christian in einem katastrophalen Desaster.
Am 27. August 1626 beziehen Christians Truppen Stellungen zwischen Hahausen und Lutter am Barenberg. Die Truppen des kaiserlichen Feldherrn Tilly marschieren nördlich der Ortschaft Hahausen auf. Nach kleineren anfänglichen Erfolgen der Dänen wendet sich das Blatt ziemlich schnell und Christians Truppen fliehen auf allen Abschnitten.
Christian sammelt seine restlichen Truppen und zieht sich über die Elbe nach Holstein zurück.
Segeberg bekam die Auswirkungen des Krieges erst langsam zu spüren. Auf der Siegesburg wurden Kriegsgefangene in Gewahrsam gehalten und ab 1626 kamen auch die ersten Forderungen des Königs zur Finanzierung der Kriegskosten. Die Niederlage bei Lutter am Barenberg war aber der Auslöser dafür, dass der Krieg nun auch in das bisher verschonte Schleswig-Holstein kam.

Die Vergeltung für Christians Feldzug in Niedersachsen folgte ein Jahr später, im August 1627, als sich die Heere Tilly's und Wallensteins den Grenzen des Herzogtums Holstein näherten. Bei Bleckede überschritt Tilly, Wallenstein bei Artlenburg die Elbe, bevor sich beide Heere mit rund 50.000 Mann im Raum Büchen vereinigten.

Während Tilly nach Überschreiten der holsteinischen Grenze über Rahlstedt und Eidelstedt gegen das feste Schloss Pinneberg vorging, zogen Wallensteins Truppen auf dem alten Heerweg über Oldesloe nach Segeberg, bevor sie sich nach Westen wandten und Haseldorf, Wilster und Steinburg besetzten, um dann auf Itzehoe und Breitenburg vor-zurücken. Teile dieser Streitmacht streiften aber auch bis in den ostholsteinischen Raum.

Christian IV. hatte zwar nach der Niederlage von Lutter am Barenberge seine Truppen neu aufgestellt, aber für eine offene Feldschlacht war er nicht gerüstet.

Die Kaiserlichen stießen bei ihrem Vormarsch daher nicht auf nennenswerten Widerstand. Wie es um die eigenen Truppen zum Teil bestellt war, kann man beispielsweise aus einem Brief des Hauptmanns der Segeberger Kompanie vom 8. September an den Segeberger Amtmann Caspar von Buchwald entnehmen, wenn er feststellt: „*...von den Mußqueten die sie haben seind unter Hundert kaum Zehen gut, auch hat keiner weder Pulver noch Lunden, so ich dan meine munition unter sie austheilen sollte, würde ich wenn es noth thete meinen soldaten... nicht geben können, auch wissen sie sich nicht ins gewehr zu schicken, derohalben, wenn es zum treffen kommen sollte, ich nichts würde mit ihnen ausrichten können...*“[10]

Die Stadt wurde dann auch kampflos mitsamt der Burg den Kaiserlichen überlassen und blieb bis – Juli 1629, noch über den Frieden von Lübeck (12./ 22. Mai 1629) hinaus, besetzt. Da sich die Besatzer aus dem Lande ernährten kann man wohl davon ausgehen, dass in dieser Zeit Plünderungen an der Tagesordnung waren. Häuser allerdings sind in diesen Jahren durch Kriegseinwirkungen wohl nicht zerstört worden.

Schlimmer dürften die Jahre 1643-46 für die Stadt gewesen sein.

Nachdem im August 1644 Kaiserliche Truppen unter General Gallas zur Unterstützung Dänemarks in Holstein erschienen waren, überschritt der in Gewaltmärschen aus Schlesien herbeigeeilte schwedische General Thorstenson mit seinen Truppen am 11. November 1643 bei Steinhorst die holsteinische Grenze. Über Segeberg zog er in Richtung Norden, um, wie er es geplant hatte, ganz Dänemark einzunehmen.

Auf eine Schlacht, die Thorstenson suchte, ließ Gallas es aber noch nicht ankommen. Möglicherweise entschied das auch über Segebergs Schicksal. Thorstenson entschloss sich, seine Truppen zusammenzuziehen und überquerte die Eider bei Rendsburg in südlicher Richtung. An dem Heer von Gallas vorbei zog er über Neumünster gegen Segeberg.

Auf der Segeberger Burg wohnte damals der Amtmann Kaspar von Buchwaldt und der Schlossvogt Hermann von Hatten. Auf ihre Initiative hin war ein etwa 150 Mann starkes „Freikorps“ aufgestellt, das auf der Burg sein Hauptquartier nahm. Von hier wurde ihr Einsatz gelenkt, und hier bekamen sie Informationen ebenso wie Munition. Unterschlupf fanden die Freischärler wohl in der damals noch ausgedehnteren, dicht bewaldeten Segeberger Heide, von wo aus, die „Freien Knechte“, immer wieder auf eigene Faust ihren Kleinkrieg gegen die Schweden betrieben.

Dafür mussten nicht nur die „Schnapphähne“, wie die Freischärler auch genannt wurden, sondern die ganze Stadt teuer bezahlen. Eine Anzahl der „Freien Knechte“ wurde von den Schweden ergriffen, grausam gefoltert und schließlich hingerichtet. Das Geheimnis der Siegesburg war gelüftet.

Nicht verwunderlich, das Thorstenson in der Siegesburg den Ort sah, von dem aus die Freischärler operiert hatten.

Die Führungsfiguren allerdings konnte er nicht ergreifen. Die Burg aber ließ er niederbrennen und auch die Stadt kam nicht ungeschoren davon. Wiederaufgebaut wurde die Burg danach nicht mehr. 1660 ließ Kaspar von Buchwaldt die Reste der Ruine abtragen.

Die Zeit, in der die Schweden ihr Unwesen in der Region trieben und verwüstetes Land zurückließen, blieb der Bevölkerung lange im Gedächtnis, und als die Schweden anderthalb Jahrzehnte später im Verlauf des schwedisch-polnischen Krieges erneut in Holstein einfielen, suchten viele Bürger der Stadt ihr Heil in der Flucht. Als der Rat der Stadt seine Bürger am 10. Juli 1657 auf das Rathaus befahl, da kam nur noch einer, alle anderen hatten sich wohl bereits abgesetzt.[11]

Einquartierungen in Segeberg

In den Akten der Stadt befindet sich eine königliche Order vom 12. August 1673, mit der angeordnet wurde, dass vier Kompanien des Fühnenschen Reiterregiments in Oldesloe und Segeberg stationiert werden sollten. Anfang September 1673 bezog dann der Stab des Regiments mit 2 Kompanien Quartier in Oldesloe und 2 Kompanien quartierten sich in Segeberg ein. Der Rat der Stadt machte mehrere Eingaben bei den zuständigen Offizieren, weil man der Ansicht war das Segeberg im Vergleich zu Oldesloe überproportional belegt worden sei. Im Oktober wurde daraufhin angeordnet, dass eine Kompanie in den umliegenden Dörfern einzuquartieren sei und eine Kompanie in der Stadt verbleiben solle. Immerhin bedeutete Einquartierung zur damaligen Zeit, dass die Soldaten in Privatquartieren untergebracht werden mussten, und dass, wie in diesem Fall, auch noch rund 250 Pferde zu versorgen waren.

1674 wurde dieses Regiment dann umgegliedert und aus den bisher 4 Kompanien wurden 6 gebildet, wobei die 3. Kompanie weiter auf den Dörfern einquar-



Dänische Soldaten beim Exerzieren (um 1700)
Quelle: Skjold Petersen, Den danslke hærs unuformer i 1700-tallert

tiert blieb und die in der Stadt liegenden Kompanien mit 42 Pferden wurden nach Gieschenhagen verlegt.

1675 wurde dann in Segeberg das Reventlowsche Regiment zu Fuß aufgestellt, das im Kirchspiel Leezen einquartiert werden sollte. Als dieses Regiment Mitte des Jahres 1675 in seine Quartiere abrückte, zog das Reiterregiment des Oberst Lewitzow in die Oldesloer und Segeberger Quartiere ein. Vier Kompanien nach Oldesloe, zwei nach Segeberg. Jede Kompanie umfasste 4 Offiziere, 3 Unteroffiziere und 73 Reiter.

Für Segeberg ist die Einquartierungszeit mit der Inmarschsetzung der Truppen im Jahr 1675 – nachdem sich Dänemark wieder mit Schweden im Krieg befindet – zunächst einmal vorüber.

Zum Ende des Jahrhunderts quartiert sich dann das 1. Jütländische Regiment zu Fuß mit einem Bataillon in der Stadt ebenso wie in dem zum Amt Traventhal gehörigen Gieschenhagen und einigen umliegenden Dörfern ein.[12]

Rund 200 Jahre später, 1871, bemühte sich die Stadt Segeberg dann vergeblich darum, Standort für das preußische Artillerie Regiment Nr. 9 zu werden.

Nordischer Krieg (1700-1721)

EXKURS: Beginn des Großen Nordischen Krieges

Die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts waren im Ostseeraum friedlich verlaufen. Schweden besaß die Vorherrschaft in diesem Raum.

Mit der Thronbesteigung des erst 15-jährigen Karl XII von Schweden (1697-1718) witterten einige Staaten, die in der Vergangenheit territoriale Zugeständnisse an Schweden hatten erleiden müssen, Morgenluft.

Dänemark, Sachsen-Polen (August v. Sachsen war Kurfürst von Sachsen und seit 1697 auch König von Polen) und Russland schlossen ein Bündnis gegen Schweden.

Im März 1700 griffen Sachsen-Polen und Russland das zu Schweden gehörende Livland an.

Um so den schwedischen Einfluss auf die Festlandsküste von Vorpommern bis nach Finnland zu beenden.

Diese Situation nutze Dänemark (Friedrich IV. (1699-1730) zum Einmarsch in das Herzogtum Schleswig. Seine Truppen nahmen das Schloss Gottorf, schleiften die wiederhergestellten Stapelholmer Schanzen und belagerten die Gottorfer Festung Tönning.

Unverzüglich setzten Schweden und dessen Verbündeter (*Kurhannover*) Braunschweig-Lüneburg Truppen in Stärke von ca. 20.000 Mann zur Unterstützung Gottorfs in Marsch. Verstärkt waren diese Truppen durch holländische und hannoversche Kontingente.

Gleichzeitig landeten schwedische Truppen auf Seeland und ein englischer und holländischer Flottenverband kam den Schweden zusätzlich zu Hilfe, die die dänische Flotte in den Hafen von Kopenhagen zurückdrängen. Kopenhagen wurde bombardiert.

Am 28. Mai 1700 überschritten die Alliierten Truppen (Schweden, Hannoveraner, Celler, Lüneburger und Holsteiner) mit insgesamt ca. 18.000 Soldaten) unter Führung des Kurfürsten von Hannover bei Zollenspieker die Elbe und marschierte nach Holstein ein.

Zu ersten kleineren Scharmützeln mit den Dänen kam es ein paar Tage später im Raum Oldesloe, wobei die Dänen zurückweichen mussten und von den Schweden bis in den Raum Fuhlsbüttel verfolgt wurden.

In diesem Raum blieben die Alliierten zunächst stehen, während die Dänen, nachdem sie die Ämter Reinbek, Trittau, Tremsbüttel und Steinhorst hatten aufgeben müssen, jetzt nördlich der Alster standen und auf zusätzliche Verstärkung durch Infanterie warteten.

Man hatte erwartet, dass die Alliierten gleich bis in den Raum Oldesloe – Segeberg vorstoßen würden, da sie hier nur schwache dänische Kräfte zu erwarten hatten. Berichten zu Folge soll aber eine „*grassierende Krankheit*“ sie zunächst vom weiteren Vorgehen abgehalten haben.

Anfang Juli rückten die Alliierten dann aber weiter in nordwestlicher Richtung bis in den Raum um Sülfeld vor, was zu Fluchtbewegungen unter der Bevölkerung geführt haben soll.

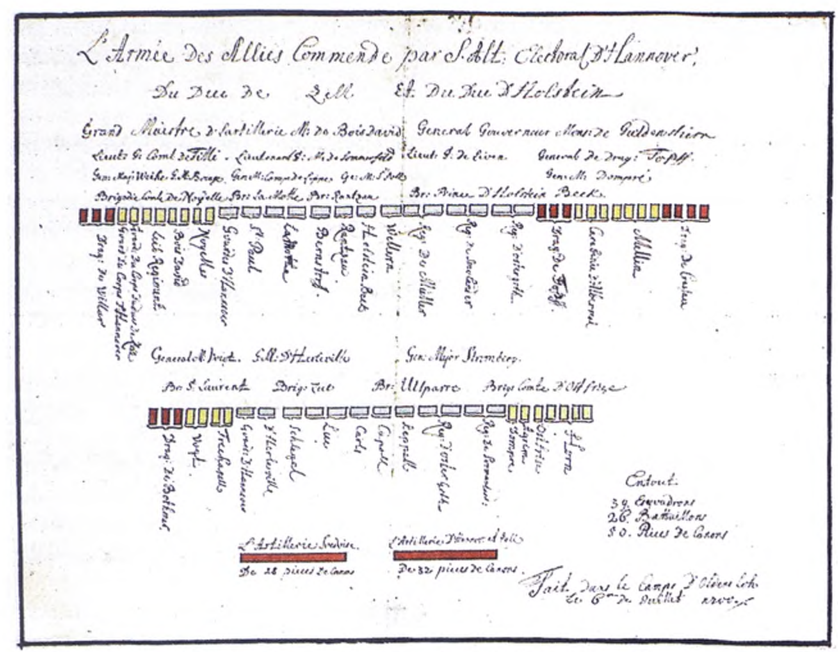
Am 09. Juli, so berichtet der Traventhaler Amtsverwalter Thiessen, seien um die 1.000 Mann der Alliierten nach Segeberg gezogen, um „*Contribution*“[13] einzufordern. An diesem Tage ist es dann wohl auch zu einem kleineren Gefecht bei der Mönchsmühle westlich Gieschenhagen/Segeberg gekommen. Die Dänen mit rund 300 Mann waren unterlegen. 16 Tote, 10 Verwundete und 60 Gefangene standen nach Aussagen des Amtsverwalters auf der dänischen Verlustliste.

Die Dänen zogen sich bis in den Raum Hamdorf – Negernbötel zurück, während die Alliierten zunächst ein Lager bei Oldesloe bezogen und Ende Juli in den Raum um Segeberg verlegten.[14]

Nach einem kurzen Zwischenbiwak oberhalb des Segeberger Sees bezogen sie im August 1700 Stellungen zwischen Klein Niendorf und um den damals noch unbewaldeten Ihlsee. Eine Artillerie Batterie stand zur Sicherung des Traveübergangs bei Klein Rönnau.

Zur Schlacht kam es jedoch nicht. Der Friede von Traventhal (18. August 1700) machte der sechswöchigen Besetzung Segebergs durch die Schweden ein Ende. Damit wurde möglicherweise eine blutige Schlacht verhindert, an der etwa 36.000 Soldaten beteiligt gewesen wären.

Im Archiv der so genannten Wilhelmshöher Kriegskarten findet sich eine Gliederung der Alliierten Armeen. Daraus lässt sich ersehen, dass die Alliierten 26 Bataillone und 34 Eskadrons aufmarschieren ließen. Im Zentrum jeweils die Bataillone der Infanterie, an den Flanken eingesetzt die Kavallerie. Unterstützung sollten diese Truppen von schwedischer und Celler/hannoverscher Artillerie erhalten. Als Gesamtzahl der Kanonen werden zum einen 50 Stück genannt, während bei den jeweiligen Truppenteilen, Schweden mit 28 und Celle mit 32 Stück angegeben werden.

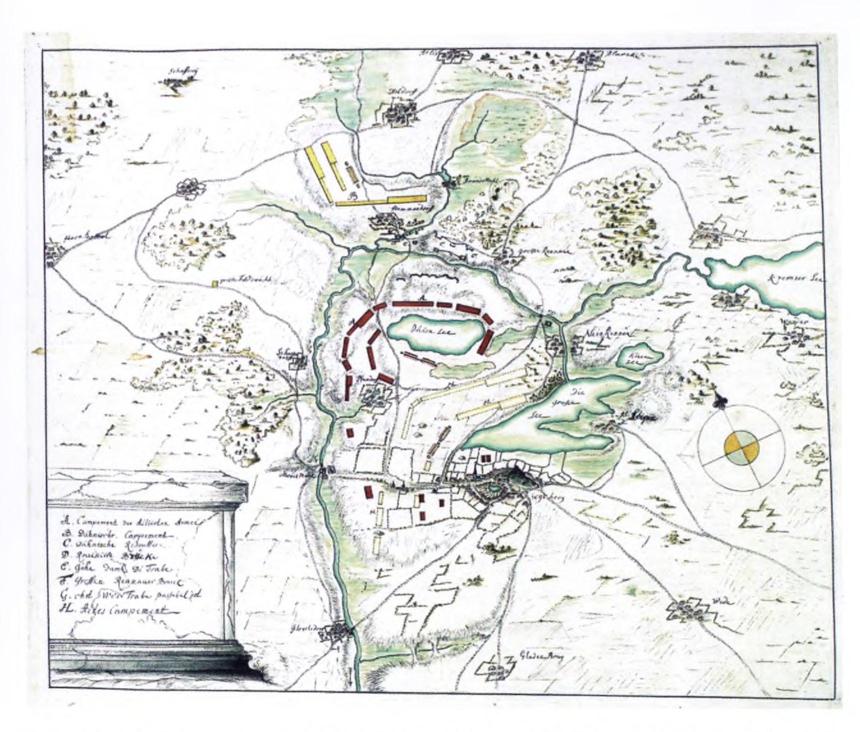


Gliederung der Alliierten Armee, bestehend aus holländichen, Hannoverschen und schwedischen Kontingenten unter dem Kommando des Kurfürsten von Hannover mit Namen der Regimenter und Generäle.
Gelb und Rot=Kavallerie bzw. Artillerie. Diese hier dargestellte Schlachtordnung ist aber nicht mit der auf den folgenden Karten dargestellten Einteilung deckungsgleich.
Quelle: Wilhelmshöher Kriegskarten, Staatsarchiv Marburg, WHK 10/9

Darüber hinaus liegen im Archiv der Wilhelmshöher Kriegskarten drei leicht unterschiedliche Karten, aus der sich die Truppeneinteilung sowohl der Dänen als auch der Alliierten ablesen lässt. Zwölf Jahre später marschierten wieder Schweden gegen Segeberg.

Anfang Januar 1713 erschien der schwedische Generalquartiermeister Basswitz in Segeberg, um die Einquartierung der gesamten schwedischen Armee in der Stadt vorzubereiten.

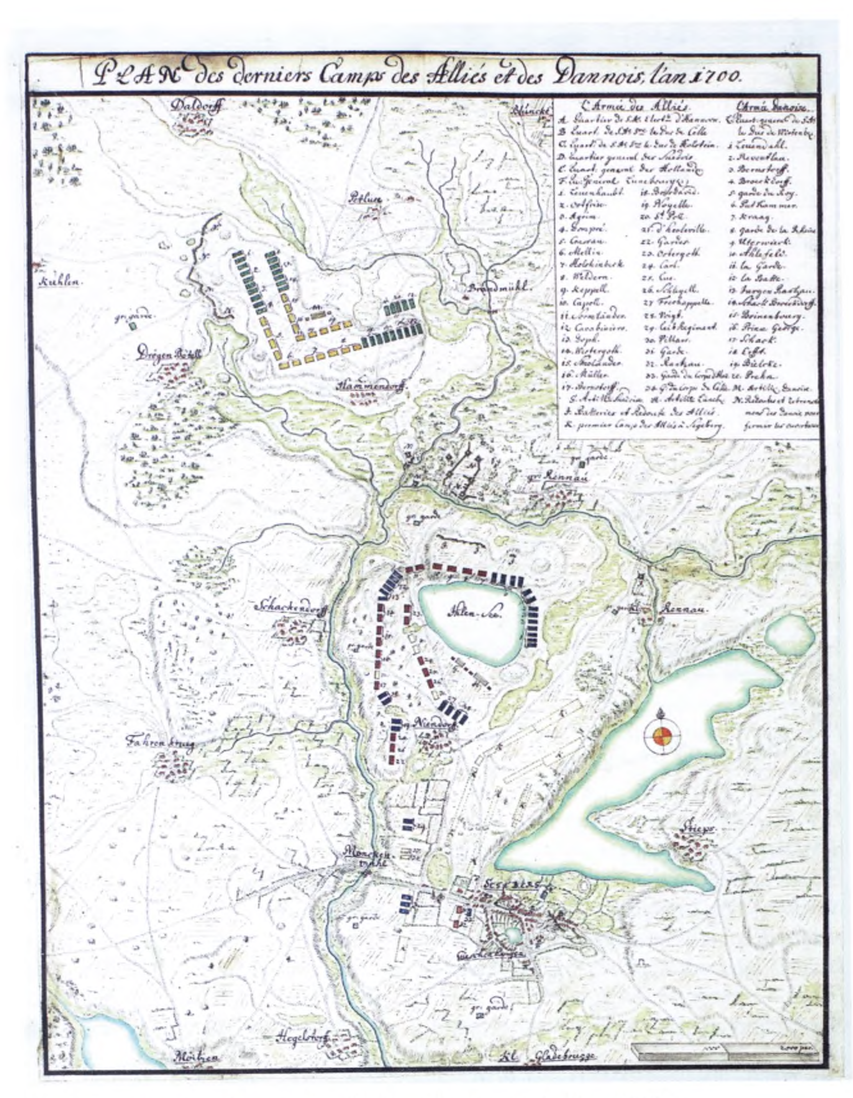
Die Stadt aber hatte Glück. Der schwedische General Magnus Stenbock, mit dessen Namen spätestens seit der Niederbrennung Altonas am 8/9. Januar 1713 Angst und Schrecken verbunden waren, ließ seine Truppen lediglich in der Zeit vom 03.- 05. durch Segeberg marschieren, auch wenn das mit den üblichen negativen Folgen, die ein solcher Durchzug mit sich brachte, verbunden war.



Plan der Feldlager der Alliierten und der Dänen bei Bad Segeberg und Hamdorf, 1700

Der Plan gibt einen recht groben Überblick über die Stellungen der Alliierten und der Dänen.
Eingetragen sind die vorläufigen Stellungen der Alliierten auf dem Höhenzug am Nordufer des Segeberger Sees, dem damaligen Exerziergelände und den angrenzenden Koppeln. Von dort verlegte der Hauptteil der Truppen in Stellungen auf den Höhenzügen nördlich und westlich des damals unbewaldeten Geländes um den Ihlsee. Vorgezogene Stellungen befanden sich am linken Ufer der Trave.
Schwächere Kräfte zur Sicherung liegen in Stellungen westlich Segeberg/Gieschenhagen
Die Dänen bezogen ihre Haupt-Stellungen nördlich Hamdorf mit vorgezogenen Redouten westlich Gr. Rönnau am rechten Ufer der Trave. Die Brücke über die Trave bei Klein Rönnau und die Brücke über die Brandsau bei Hamdorf sind als „rouiniert" gekennzeichnet. Zusätzlich befindet sich eine „große Feldwache" nordwestlich Schackendorf
Am Lauf der Trave zwischen Klein Rönnau und Segeberg sind Furten verzeichnet ebenso wie die Brücke über die Trave bei der „Mönchsmühle"

Quelle: Wilhelmshöher Kriegskarten, Staatsarchiv Marburg, WHK 10/6



Plan des „derniers Camps des Alliés et des Dannois, l'an 1700"

Auf dem vorliegenden Plan sind die Stellungen der Alliierten und der Dänen recht detailliert eingezeichnet.
Rund um den Ihlsee haben die Alliierten ihre Stellungen bezogen, nachdem sie zunächst oberhlab des Segeberger Sees campiert hatten. Neben den Stellungen der einzelnen Truppenteile sind Redouten auf den Höhenzügen nördlich des Sees am linken Ufer der Trave mit weiter Sicht über das Travetal hinaus eingetragen (G=Lüneburger, H=Schwedische Artillerie. Die Farbgebung der Truppenteiele ist nicht dentisch mit der Farbgebung auf der o.a. Gliederung der Armee).
Selbst die Quartiere der Kommandierenden Generale sind eingezeichnet. So nahm der Kurfürst von Hannover in Segeberg (etwa in der Gegend des heutigen Marktplatzes) und der Herzog von Celle Quartier etwa im Bereich des heutigen Rathauses und der Herzog von Holstein etwa am heutigen Stadtausgang Lübecker Straße Quartier. Im Ortsteil Gieschenhagen liegt die Garde und die Garde du Corps sowie ein Bataillon unter Führung des Grafen Rantzau. Beiderseits der aus der Stadt nach Westen hinausführenden Straße sind zur weiteren Sicherung eingesetzt links drei Bataillone und rechts auf den Höhen oberhalb der Trave das Leibregiment.
Quelle: Wilhelmshöher Kriegskarten, Staatsarchiv Marburg, WHK 10/5



Plan von der Allirten und dehren letzten Lager Anno 1700

Die Angaben auf dieser Karte sind weitgehend deckungsgleichmit den Einzeichnungen auf Karte 5
Quelle: Wilhelmshöher Kriegskarten, Staatsarchiv Marburg, WHK 10/4;
Celler Artillerie in: Knötel, Uniformkunde, Bd XII No 2

Die Napoleonischen Kriege gehen auch an Segeberg nicht völlig vorbei

Anfang des 19. Jahrhunderts, als Dänemark mit Frankreich verbündet war, brachten die napoleonischen Kriege neues Ungemach für die Stadt. Abgesehen davon, dass die bereits zugesagte Zusammenlegung mit Gieschenhagen zurückgestellt wurde, nahm der dänische Kommandeur sein Hauptquartier in Segeberg. Die rund fünf Jahre andauernden Truppeneinquartierungen stellten eine erhebliche Belastung für die Stadt und das gesamte Amt Segeberg dar. Alles in allem aber blieb die Stadt von kriegerischen Handlungen dieses Mal verschont, auch wenn der Krieg fast bis auf Sichtweite an die Stadt herankam. Frankreich hatte das Empire bis an die Ostsee bei Travemünde ausgedehnt und Hamburg und Lübeck waren von 1808-1813 „französische" Städte im „*Département 128, Dép. Les Bouches de L'Elbe*". Zum Ende der französischen Besetzung kam der Krieg dann 1813 doch noch bedenklich näher, als im Süden und Norden Gefechte stattfanden und die zurückgehenden Dänen bei Klein Gladebrügge, westlich Segeberg, noch in ein Gefecht verwickelt wurden.

Der Winterfeldzug in den Herzogtümern

Mit dem Ausgang der Völkerschlacht bei Leipzig waren die Befreiungskriege zugunsten der Verbündeten entschieden, und die Endrunde der napoleonischen Herrschaft eingeläutet. Das wenige Monate zuvor zwischen Dänemark und den Franzosen eingegangene Bündnis sollte sich nun rächen, denn ziemlich unvermutet sah sich das kleine Königreich mit den letzten Ausläufern des Krieges konfrontiert.

Während die Alliierten nach der Völkerschlacht das napoleonische Heer nach Westen über den Rhein verfolgten, und Teile unter Blücher nach Norden gegangen waren, brach der schwedische Kronprinz Bernadotte[15] mit seiner Armee die Verfolgung bei Göttingen ab und wandte sich nach Norden. Er sah eine Chance in seiner neuen Heimat Erfolge vorweisen zu können und setzte sich zum Ziel „Norwegen in Holstein zu erobern".

An der Spitze einer rund 47.000 Mann starken Streitmacht, bestehend aus schwedischen, mecklenburgischen, deutschen, russischen und englischen Truppen sowie einer Hanseatischen Brigade und Schill'schen Husaren stieß er nach Norden vor.

Im Zuge der jetzt folgenden Kampfhandlungen kam es auch zu einem Gefecht bei Bornhöved.

Den in Holstein stehenden Dänen und Franzosen in einer Gesamtstärke von etwa 32.000 Mann stand das etwa 27.000 Mann starke alliierte Korps Wallmoden gegenüber, das aus russischen, hannoverschen und schwedischen Truppen sowie aus Kontingenten verschiedener deutscher Kleinstaaten gebildet worden war.

Mit dieser Truppe sollte Wallmoden die rechte Flanke der alliierten Nordarmee decken und gegen die feindlichen Truppen zwischen Hamburg und Lübeck vorgehen.

Ein dänisch-französischer Verband unter Führung des Generals L'Allemand setzte sich aus einem dänischen Auxiliarkorps[16] unter Prinz Friedrich von Hes-

Dänisches Auxiliarkorps 1813/14
(Auxiliærkorpset)

Befehlshaber: Prinz Friedrich von Hessen

Avantgarde:
Slesvigske Regiment: 1 Btl
Holstenske Regiment: 2 Btl
2 Schwadronen Husaren
1 3-Pfünder Batterie

1. Brigade:
Oldenburgske Regiment: 3 Infanterie Btl
Dronningens Regiment: 1 Infanterie Btl
4 Schwadronen Holstenske Rytterregiment
1 6-Pfünder Batterie

2.Brigade:
Fynske Regiment: 1 Infanterie Btl.
Holstenske Regiment: 2 Infanterie Btl.
Slesvigske Regiment: 2 Infanterie Btl.
4 Schwadronen Jyske Rytterregiment
4 Schwadronen Fynske Rytterregiment
1 3-Pfünder Batterie
1 6-Pfünder Batterie

Unter Verwendung von:
www.milhist.dk/organisation/aux_fransk.htm

sen und einigen französische Truppen zusammen. Dieser Verband sollte auf der Linie Travemünde – Mölln die Verteidigung sicherstellen, während die französische 40. und 50. Division mit der 3. französischen Division in Reserve den südlichen Teil der Front sichern sollten. L'Allemands Verband, der eigentlich nur zeitlich begrenzt gebildet werden sollte, war nach dem schnellen alliierten Vorstoß jetzt weitgehend seinem Schicksal überlassen.

Im Zuge des Rückzugs von Davout auf Hamburg hatte Prinz Friedrich von Hessen für das Auxiliarkorps den Befehl erhalten, sich am 3. Dezember hinter die Trave im Raum Oldesloe zurückzuziehen.

Hier kam es am 4. Dezember im Zuge einer gewaltsamen Aufklärung bei Groß Boden zu einem Feuergefecht, als die Dänen überraschend auf zwei hannoversche Bataillone trafen. Den Dänen gelang es, die Hannoveraner nach heftigem Feuergefecht und anschließendem Bajonettangriff zurückzuschlagen.

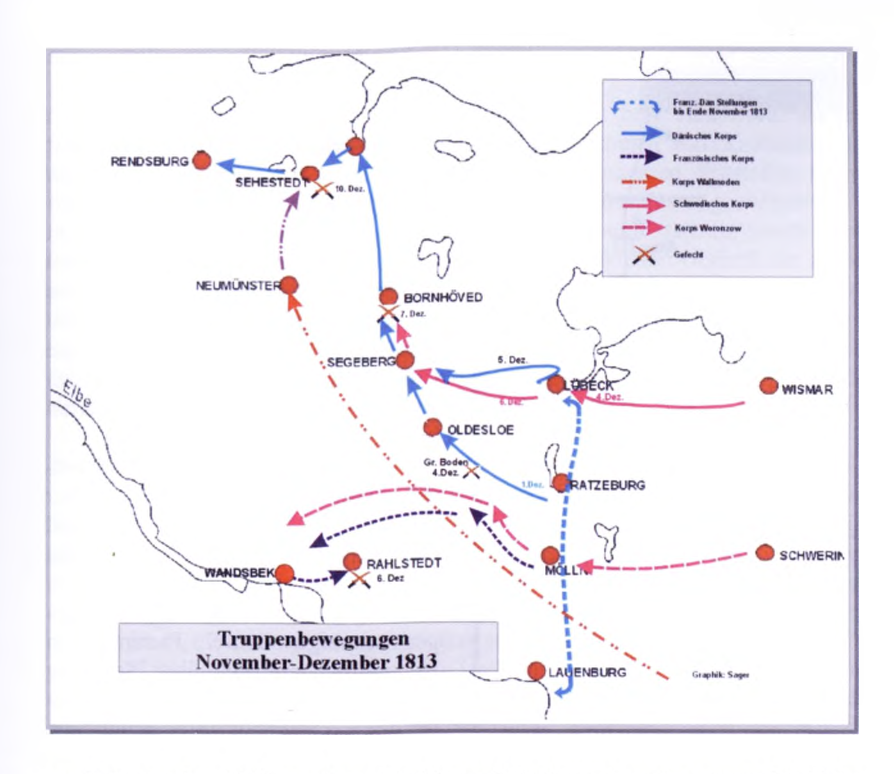
Die Stellungen bei Oldesloe mussten aber aufgegeben werden, und die Dänen marschierten in Richtung Bornhöved ab.

L'Allemand lag zwischenzeitlich mit seinen Verbänden in Lübeck, wo sie einem alliierten Sturmangriff auf die Stadt nur durch ihre Kapitulation am 5. Dezember zuvorkamen. Die Stadt wurde von L'Allemand an die Schweden unter der Zusage übergeben, das er Lübeck mit seinen Truppen bis zum folgenden Tag 10.00 Uhr zu räumen und das Möllner Tor bis 17.00 Uhr zu übergeben hätte. Im Gegenzug wurde ihm zugestanden, dass die Verfolgung durch die Schweden erst am folgenden Tag aufgenommen würde. So geschah es. Die Franzosen wichen zusammen mit den zugeordneten dänischen Kräften auf Segeberg aus und schwedische Truppen unter General Skjöldebrand nahmen die Verfolgung wie verabredet auf.

Bei Bornhöved sind die Schweden zur Stelle

Die dänischen Haupttruppen hatten in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember Oldesloe verlassen und waren über Segeberg, Rönnau, wo sie die Travebrücke zerstörten, weiter über Daldorf in Richtung Bornhöved gezogen.

Schon kurz hinter Rönnau kam es wohl zu ersten Scharmützeln mit den nachfolgenden alliierten Truppen, bevor es auf der großen Heide südlich von Bornhöved

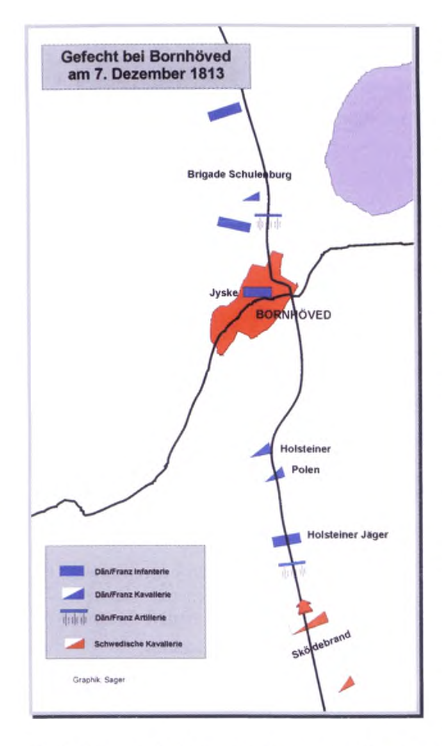


am 7. Dezember 1813 zu einem Nachhutgefecht kam, über das unterschiedliche Quellen abweichend voneinander berichten. Eine schwedische Kavalleriedivision unter dem Kommando des Generals Skjöldebrand mit 4 Schwadronen Schonenscher Husaren, je 2 Schwadronen Mörner und Schillscher Husaren und 2 Schwadronen Schonenscher Schützen, alles in allem rund 1.200 Mann, hatten die Verfolgung aufgenommen.

Als sie in Sichtweite der Dänen kamen, ließ General L'Allemand seine Truppen unverzüglich in und um Bornhöved Gefechtsstellungen einnehmen.

Beiderseits des von Süden nach Bornhöved hineinführenden Weges, bezogen Holsteiner Jäger und Infanteriekräfte Stellungen und sicherten den Weg durch zwei Kanonen. Weiter in Richtung auf Bornhöved lagen Polnische Husaren und Holsteiner Kavallerie und im Dorf selbst hatte ein weiteres Regiment Stellungen bezogen. Die Brigade Schulenburg lag nördlich des Ortes.

Die Dänen waren vom Marsch ermüdet aber zahlenmäßig deutlich überlegen, und das Gelände, das gegen Bornhöved leicht anstieg, begünstigte sie in ihrem Kampf. Dennoch griffen die Schweden mit 11Eskadrons an und es gelang ihnen, die vordersten Stellungen der Holsteiner zu überrennen. Die Holsteiner Jäger wichen zurück, und auf Höhe der Holsteiner Kavallerie und Polnischen Husaren kam es zu einem Gefecht, in dem – nach Berichten vom Gefechtsverlauf – nicht



immer klar war, wer eigentlich gegen wen focht.

In großer Unordnung zogen sich die Dänen in den Ort zurück und erst nördlich des Ortes gelang es ihnen, die Angreifer durch Geschützfeuer endgültig abzuwehren. In diesem Gefecht verloren die Angreifen rund 100 Mann und etwa ebenso viele Pferde, so dass sie sich zurückziehen mussten. Den Dänen aber fehlte es an Kraft, ihre Chance zu nutzen, und den Schweden nachzusetzen. Den Sieg reklamierten beide Seiten für sich.[17]

L'Allemand zog sich mit seinen weitgehend demoralisierten Truppen über Nettelsee in den Raum westlich Kiel zurück, wo er wieder Anschluss an das Gros der dänischen Kräfte gewann.

Die gegnerischen verbündeten Truppen vereinigten am 7. Dezember in Neumünster mit den über Segeberg vorgegangenen Kräften, und überschritten am 9. Dezember gegen schwachen dänischen Widerstand den Eiderkanal. Bei Sehestedt kam es dann am 10. Dezember 1813 zu einem Gefecht an dessen Ende die Dänen ihr Ziel erreicht hatten: Der Weg nach Rendsburg war für sie frei.

Segeberg zu Zeiten der Erhebung

Als 1848 die Welle der Revolution auch nach Deutschland und Dänemark kam, da schlossen sich Rat und Bevölkerung der Stadt Segeberg der neuen, nationalen Bewegung in den Herzogtümern schnell an. Schon am 21. März 1848 hatte der Segeberger Advokat Koch in der Ständeversammlung zur Bewaffnung der Bürger und der Segeberger Lehrerseminaristen aufgerufen. Als dann in der Nacht vom 23. zum 24. März der Zimmermeister Riepen aus Neumünster in die Stadt kam und die Nachricht über die Ereignisse, die kurz zuvor in Kiel stattgefunden hatten, überbrachte, „*da war im Nu alles auf den Beinen*".

„*Der Advokat Koch und der Bürgermeister Esmarch stellten ein Freiwilligenkorps zusammen, das zum größten Teil aus Seminaristen bestand, und sandte es am 24. März um 5 Uhr morgens nach Rendsburg ab. In Neumünster stieß das Korps zu der Abteilung der Kieler Jäger und Freiwilligen, die unter Führung des Prinzen von Augustenburg-Noer die Festung Rendsburg durch Handstreich zu nehmen gedachte. Segeberger Seminaristen haben sich dann bei verschiedenen Truppen-*

teilen an den Kämpfen für das Vaterland beteiligt, und es wurde ihnen das Zeugnis ausgestellt, daß man mit ihrem Verhalten sehr zufrieden sei".[18]

Nach Rückkehr der meisten Seminaristen im Mai bzw. Juni 1848, war es schwer, wieder zum geregelten Unterricht am Lehrerseminar zurückzufinden, da es, wie der damalige Direktor des Seminars, Prof. Asmussen, feststellte, kaum möglich war: *„die zum Lernen erforderliche Ruhe des Gemütes zu gewinnen"*[19]

Geregelter Unterricht fand auch in der Folgezeit kaum statt. So wurde zum Beispiel der Turnunterricht ausgesetzt und der Gymnastiklehrer Gerlach, der zuvor gedient hatte, leitete nun das Waffentraining der Seminaristen, wofür das Kriegsdepartement 28 Militärgewehre zur Verfügung stellte. Normalität kehrte erst im Schuljahr 1851-52 an das Lehrerseminar zurück. Das Ende der Erhebung und die Rückkehr der Dänen blieben auch für die Stadt nicht ohne Folgen. Bürgermeister Esmarch wurde seines Amtes enthoben.

Der Deutsch-Dänische Krieg

Ein Jahrzehnt später ging dann alles relativ schnell. Nach dem Tod König Frederics VII. unterschrieb sein Nachfolger, Christian IX., am 18. November 1863 die „eiderdänische Verfassung". Damit einher ging die Forderung binnen drei Tagen den „Untertaneneid" zu leisten. Wie in vielen andern Orten auch, so verweigerten auch in Segeberg die meisten Beamten einschließlich des Direktors und der Lehrer des Seminars, dieser Forderung nachzukommen.

Am 27. Dezember marschierten dann im Zuge der lange geplanten so genannten Bundesexekution sächsische Truppen von Oldesloe kommend in die Stadt ein, die aber nicht unwillkommen waren. Schon unmittelbar nach dem Abzug der dänischen Truppen hatten die Bürger der Stadt sich vor dem Rathaus und in



Der Platz vor Wickels Hotel und dem Lehrerseminar um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Wickels Hotel versammelt, um den Augustenburger Herzog zum rechtmäßigen Herzog von Schleswig-Holstein auszurufen. Aber es sollte anders kommen.

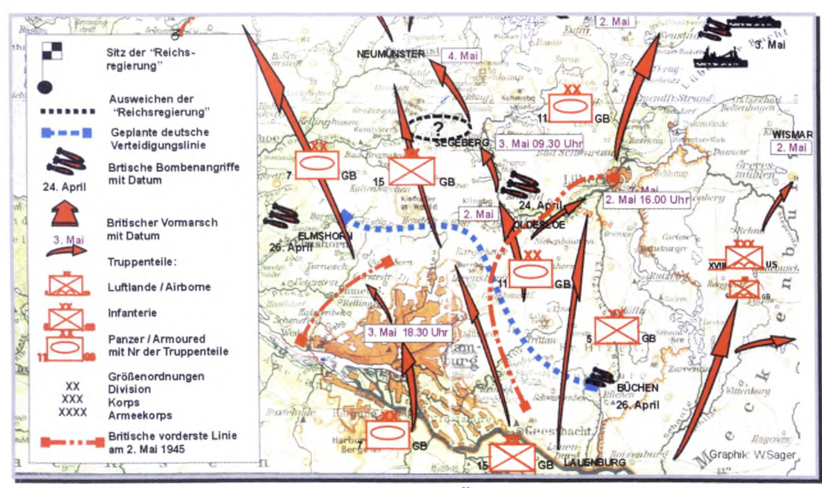
Zunächst kam Holstein unter österreichische Statthalterschaft, bevor es am 24. Dezember 1866 von Preußen annektiert und Teil der preußische Provinz Schleswig-Holstein wurde. Segeberger waren nunmehr Preußen. Die Stadt wurde Kreisstadt des neuen preußischen Landkreises Segeberg und die kommenden Jahrzehnte, die Gründerjahre, waren für die Stadt von wirtschaftlichem Aufschwung gekennzeichnet.

Das 20. Jahrhundert

Anfang des 20. Jahrhunderts allerdings kehrte der Krieg zurück. Auch wenn Segeberg von den unmittelbaren Kriegshandlungen des 20. Jahrhunderts verschont blieb, so hat die Stadt, wie alle anderen auch, doch ihren Beitrag leisten müssen. Für Segeberg bedeutete das, dass in den Kriegsjahren 1914 – 18 besonders in der ersten Zeit immer wieder Truppen durch die Stadt marschierten, dass hier mehrere Lazarette eingerichtet wurden, dass vom Segeberger Lehrerseminar fast die ganze Schülerschaft in den Krieg zog, und dass viele der zum Teil euphorisch in den Krieg gezogenen Bürger nicht wieder nach Hause zurück kamen.

Auch den zweiten Weltkrieg überstand die Stadt ohne gravierende äußerliche Schäden durch Kriegseinwirkungen. Aber auch dieses Mal waren viele Bürger der Stadt nicht aus dem Krieg zurückgekehrt. Nicht nur das Fehlen der ehemaligen Mitbürger, auch der gewaltige Flüchtlingsstrom aus dem Osten veränderte die Stadt. Die Einwohnerzahl Segebergs stieg auf fast die doppelte Zahl gegenüber der Zeit vor dem Krieg an. (1936: 6.291; 1946: 11.737)

Mai 1945



Vormarsch der Briten im April/Mai 1945 nach Überschreiten der Elbe bei Lauenburg

Im Mai 1945 war der Krieg vorüber. Über das Geschehen am 02. Mai 1945 meldet der Wehrmachtsbericht u. a.: „*Beiderseits des Elbe-Trave-Kanals stießen die Engländer aus dem Raum Mölln auf Lübeck vor und nahmen die Stadt. Vorgeworfene Abteilungen erreichten Bad Segeberg und den Raum nordwestlich von Plön.“ In Ostholstein gibt es keine zusammenhängende deutsche Front mehr; der Weg nach Kiel steht den Briten offen*“.[20]

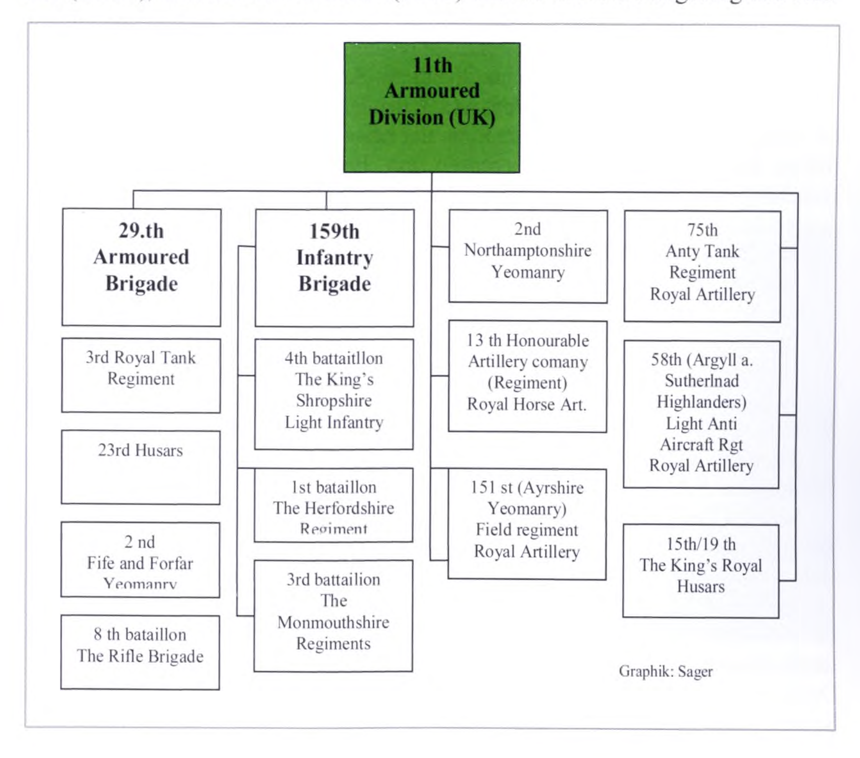
Das Kriegsende kam für Segeberg am 3. Mai 1945, als Teile der britischen 11. Armoured Division die Stadt einnahmen.

EXKURS: Vorgehen der einzelnen Divisionen:

Während das 18. US Airborne Corps, verstärkt durch die 6. Airborne Div (UK) mit den Hauptkräften gegen Wismar und mit schwächeren Kräften gegen Ludwigslust vorstießen, drangen das 8. und 12. Korps gegen Schleswig-Holstein und Hamburg vor.

Die rechts eingesetzte **5. Infantry division (UK)** stieß über Mölln (01.05), Ratzeburg auf Lübeck (02.05.), Travemünde (03.05.) vor und weiter über Neustadt (03. 05.) auf Heiligenhafen (04.05.) vor.

Die in der Mitte eingesetzte **11. Armoured division (UK)** erreichte Schwarzenbek (01.05.), Reinfeld und Oldesloe (02.05) und anschließend Segeberg und Neu-



Graphik: Sager

münster (03.05.), um dann nach Inkrafttreten der Kapitulation (04.05.) langsam weiter bis an den Nord-Ostsee-Kanal bei Rendsburg vorzurücken.

Mit Teilen ging die Division auch von Reinfeld auf Lübeck (02.05.) und weiter bis nach Neustadt vor.

Um jeden Schaden von der Stadt Segeberg abzuwenden fuhren der stellvertretende Bürgermeister der Stadt und der Kampfkommandant Segebergs, Oberleutnant Adler, den Briten in einem mit einer weißen Fahne gekennzeichneten Auto nach Klein Gladebrügge entgegen und übergaben die Stadt an die Engländer.

Für Segeberg war der Krieg damit Geschichte.

Von Segeberg aus ließen die Engländer am gleichen Tag einen Dolmetschers beim Neumünsteraner Oberbürgermeister Kracht anrufen und nachfragen, ob Neumünster kampflos übergeben werden sollte, oder ob es der Oberbürgermeister verantworten wolle, dass andernfalls die Stadt von der bereits bei Boostedt in Stellung gegangenen Artillerie unter Feuer genommen würde. Neumünster Wehrmachtskommandant, Generalmajor Wisselinck, dem ohnehin in den letzten Kriegstagen nur noch rund 2.000 Soldaten mit etwa 300 Gewehren zur Verfügung standen, machte sich unverzüglich auf den Weg nach Segeberg und übergab dem britischen General Roberts die Stadt. Mit Begleitschutz durch zwei britische Panzerspähwagen kehrte Wisselinck am Morgen des 4. Mai nach Neumünster zurück und verkündete die Übergabe der Stadt, ohne dass ein Schuss gefallen wäre.[21]

Ein Problem sahen die Briten im Gebiet des Segeberger Forstes.

Bis heute wird darüber gestritten, was in den letzten Tagen des Krieges wirklich im Segeberger Forst geschehen ist. Einer der besten Kenner der Materie dürfte der frühere Kieler Professor Kurt Jürgensen sein. Jürgensen kommt nach intensiven Forschungen zu dem Ergebnis, dass sich hier nach britische Einschätzung, in dem ausgedehnten Waldgebiet des Segeberger Forstes „*starke lettische SS-Verbände aufhielten, die den Waffenstillstand ignorierten*“ unter anderem wohl deshalb, weil sie „*auf alliierter Seite als >Landesverräter< angesehen*“ wurden und damit ein „hartes Schicksal zu gewärtigen“ hatten. Der britische Corps Commander Generalleutnant Sir Evelyn Barker, den Jürgensen persönlich kannte, „*beauftragte am frühen Morgen des 08. Mai 1945 die deutsche Kampfgruppe des Generals Sauberzweig, das Waldgebiet zu säubern, also die Soldaten herauszuführen, die sodann in britischen Gefangenschaft kommen würden*“[22].

Wie diese Aktion dann im Einzelnen ablief, darüber gehen die Darstellungen auseinander.

Andere Quellen behaupten, dass es sich bei den im Forst befindlichen deutschen Soldaten um Angehörige der 12. SS-Division „*Hitlerjugend*“ gehandelt habe, die sich der Kapitulation widersetzten.[23] Ulrich Saft geht in seiner Veröffentlichung „*Krieg in der Heide*“[24] davon aus, dass es sich bei diesen Kräften lediglich um ca. 100 Mann des SS-Panzergrenadier- und Ersatzbataillons 12 gehandelt haben dürfte. Andere Quellen wiederum deuten darauf hin, dass der wahre Einsatz der Deutschen unter britischem Kommando gegen marodierende ehemalige russische Kriegsgefangene geführt wurde.

Mit der Aktion, so eine andere Quelle, soll das 22. Fallschirmjägerregiment der 8. Fallschirmjäger-Division beauftragt worden zu sein, die am 5. Mai im südholsteinischen Raum ihre Kampfhandlungen beendet hatten, aber wohl immer noch im Raum zwischen Hamburg und Oldesloe unter Waffen stand. Das Regiment soll dann einer Einheit der 15. schottischen Panzerdivision unterstellt worden sein und *„in einem dreitägigen Kampf einen Aufstand polnischer und tschechischer Fremdarbeiter"* im Segeberger Forst niedergeschlagen haben, so Erich Busch in seiner Fallschirmjägerchronik.[25] In der Darstellung eines englischen Autors sieht die Sache anders aus. Hier heißt es, dass es sich bei der Aktion um eine *„purely German affair"* gehandelt habe. Eine Wehrmachtseinheit sei einem britischen Befehl gefolgt und habe den Widerstand der sich im

Segeberger Forst aufhaltenden SS-Soldaten gebrochen, während Teile der britischen Armee das Gebiet abgeriegelt und selber nicht in die Kämpfe eingegriffen hätten.[26]

Das, was die Archive und Quellen bislang hergeben reicht nicht aus, um mit letzter Gewissheit zu sagen, was im Einzelnen hier im Segeberger Forst wirklich geschah.

Wie.auch immer die Antworten aussehen mögen, es bleibt eine Marginalie des Kriegsendes.

Das Dritte Reich war Geschichte. Die Geschicke Schleswig-Holsteins lagen für einige Jahre in den Händen der britischen Militärregierung, die in allen Kreisen so genannte Détachments einrichtete, die die regionale Verwaltung überwachten.

Auch wenn kleinere Reibereien nicht ausblieben, so war das Verhältnis zwischen Besatzern und Besetzten in der Region doch weitgehend spannungsfrei.

Das PzGrenBtl 182 zieht in Segeberg ein



Feldparade aus Anlass des Einzuges des PzGrenBtl 182 in die Lettow-Vorbeck-Kaserne am 13.01.1962

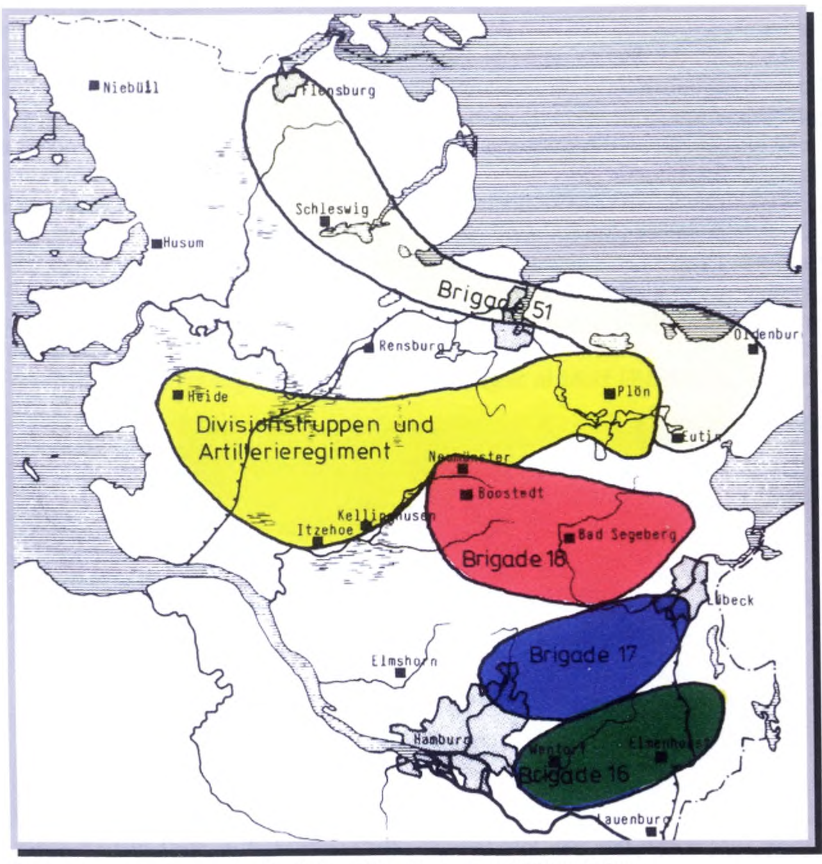
Quelle: 850 Jahre Segeberg, Segeberg 1984, S. 103

Nach Abzug der Briten wurde ein neues Kapitel in der Stadtgeschichte aufgeschlagen, in der Militärisches keine wesentliche Rolle mehr spielt. Im Januar 1962 rückten das Panzergrenadierbataillon 182 der Bundeswehr in die am Ortsrand von Segeberg neu erbaute Lettow-Vorbeck-Kaserne ein. Eine Rolle für die Stadt spielte diese Tatsache aber wohl nur noch als Wirtschaftsfaktor und vielleicht im gesellschaftlichen Leben.

Im Zuge der Umgliederung und Reduzierung der Bundeswehr wurde der Standort Segeberg dann aber 2009 aufgelöst.

Was wäre gewesen wenn …?

Die Segeberger Panzergrenadiere gehörten zur Panzerbrigade 18, die mit Masse in Neumünster und Boostedt stationiert war. Sie wiederum war eine Brigade der



Stationierungsräume der 6. PzGrenDiv Ende der 1980er Jahre.

Quelle: Flyer 6. PzGrenDiv

in Schleswig-Holstein stationierten 6. Panzergrenadierdivision – der personell und materiell stärksten Division der Bundeswehr.

Bis zum Ende des Kalten Krieges ging man davon aus, dass der Warschauer Pakt im Falle eines Angriffs auch gegen Schleswig-Holstein und Dänemark vorgehen würden.

Auch wenn die Verteidigung der dänischen Inseln und Schleswig-Holsteins ein gemeinsamer Auftrag von Heer, Marine und Luftwaffe gewesen wäre, so wäre der Hauptträger der Verteidigung im schleswig-holsteinischen Abschnitt die deutsche 6. Panzergrenadierdivision gewesen, die als einziger Großverband ohne größere Vorbereitungen einsatzbereit gewesen wäre.

Die 6. Panzergrenadierdivision hätte sich also darauf einstellen müssen, die grenznahe Verteidigung Schleswig-Holsteins in dem dafür günstigen Gelände zwischen Lübeck und Lauenburg bei einem Angriff nach kurzer Warnzeit zunächst alleine aufzunehmen und dabei die Voraussetzungen für das Vorführen der dänischen Jütland-Division und die Eingliederung der verbündeten Streitkräfte zu schaffen.[27]

Im Zusammenwirken mit den anderen NATO-Streitkräften hatte die Division den Auftrag, den Stoß der Warschauer-Pakt-Streitkräfte in Richtung Hamburg, Nord-Ostsee-Kanal und weiter zur Nordsee zu verhindern.



Ausschnitt aus dem „Plan der Angriffsoperation der Seefront“ aus dem Jahre 1970.

Quelle: Die Welt vom 09.05.2006

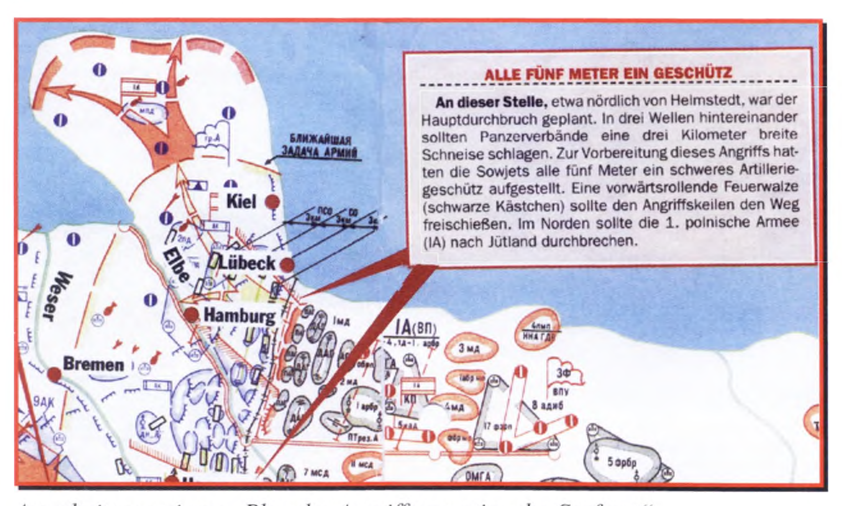
Wie die operativen Planungen des Warschauer Paktes aussahen, lässt sich heute u. a. an Hand der nach dem Ende des Ost-West-Konflikts vorgefundenen Dokumente nachvollziehen.

2006 wurden bislang geheime Unterlagen des Warschauer Paktes durch die polnische Regierung frei gegeben.

Auf einer vom damaligen Verteidigungsminister Jaruselski abgezeichneten Lagekarte „*Plan der Angriffsoperation der Seefront*" aus dem Jahre 1970 bekommt man eine Vorstellung davon, wie sich der Warschauer Pakt einen Angriff nach Westen vorstellte.

Die blau eingezeichneten Verbände der NATO (6. Panzergrenadierdivision und DK-Verbände) sind nach diesem Plan schnell überrollt. Schon am ersten Tag wollte man einen Raumgewinn von rund 65 Kilometern Tiefe erzielt haben, und bis zum dritten Tag hätten nach dem Plan die polnische 16. und 20. Panzerdivision den Nord-Ostsee-Kanal überschritten und wären weiter nach Dänemark vorgestoßen, das bis zum 6. Tag eingenommen sein sollte.[28]

Die Planungen gingen davon aus, das Gefecht nahezu vom Beginn der Kamphandlungen an atomar zu führen, wobei der Warschauer Pakt die Schläge als erster führen wollte. Zu diesem Zweck waren operative Raketenbrigaden in Mecklenburg mit Scud-Raketen mit einer Reichweite von ca. 300 Kilometer in Stellung gegangen.[29]



Ausschnitt aus einem „Plan der Angriffsoperation der Seefront"
Im Rahmen der ersten Staffel der 3. Front (Heeresgruppe) gehen im Norden motorisierte Schützen- und Panzerkräfte, unterstützt von mit Scud-Raketen ausgestatteten Taktischen Raketentruppen, gegen Schleswig-Holstein und Jütland vor, während an der Ostseeküste starke Anlandungen vorgesehen sind.

Kartenausschnitt aus „Focus" 30/1994

Die dazugehörenden nuklearen Sprengköpfe lagerten in drei Depots der Sowjets im Nordwesten Polens und sollten im Kriegsfall sofort den polnischen Einheiten ausgehändigt werden.

Auch in der sowjetischen Grundlage einer Stabsrahmenübung des Warschauer Paktes aus dem Jahre 1983, ging man weitgehend von den gleichen Angriffsplanungen aus und spielte auch hier u. a. einen massiven Angriff auf Schleswig-Holstein und Jütland durch.

Glaubt man dem Plan für die Übung von 1970, dann sieht es so aus, als wäre Schleswig-Holstein immerhin vom Einsatz atomarer Waffen verschont geblieben. Die waren u. a. für Cuxhaven, Bremerhaven und Wilhelmshaven vorgesehen.

Andere Quellen lassen aber vermuten, dass die Führung des Warschauer Vertrages auch für Schleswig-Holstein die totale Vernichtung plante. Nach Erkenntnissen aus Übungsunterlagen des Warschauer Pakts, die dem deutschen Verteidigungsministerium nach der Auflösung der Nationalen Volksarmee in die Hände gefallen sind, ergibt sich, dass für den Zielraum Schleswig-Holstein etwa 62 Einsätze von Atomwaffen vorgesehen waren. Eine Zahl, die aus Übungen in den 1980er Jahren stammt.[30]

Nach 1981gingen die Strategen des Warschauer Paktes dann aber wohl davon aus, dass sie bei einem Angriff auf den Einsatz eigener Atomwaffen weitgehend verzichten könnten. Man war der Ansicht, die operativen Ziele – 7 Tage bis zum Rhein, 14 Tage bis an die Seine und 30 Tage bis zum Atlantik – mit konventionellen Kräften erreichen zu können.

Diese Strategie aber hätte bedeuten können, dass der Krieg bereits in den ersten Tagen durch den drohenden Einsatz taktischer A-Waffen der NATO eskaliert wäre, ohne die Gewissheit, dass das die Sowjets beeindruckt hätte, zumal ihre Streitkräfte – ebenso wie die der NATO – auf einen begrenzten atomar geführten Krieg vorbereitet waren. Denkbar, dass erst die Drohung der USA, massiv nuklear zu reagieren, ein Einlenken zur Folge gehabt hätte.

Der Beweis, ob die Planungen des Warschauer Paktes ebenso wie die der NATO realistisch gewesen wären, ist uns glücklicherweise erspart geblieben. Die Geschichte nahm einen unerwarteten Verlauf.

Die sowjetischen Truppen stehen heute gut 1.000 km weiter östlich, die NVA ist aufgelöst, ihre Soldaten dienen zum Teil beim „*Klassenfeind*“ und polnische Truppenteile, damals für den Angriff auf die Bundesrepublik vorgesehen, gehören heute zusammen mit dänischen und deutschen Verbänden zum deutsch-polnisch-dänischen Nato-Korps Nordost mit Sitz in Stettin. [31]

Die große Schlacht fand nicht statt. Der Raum Segeberg hätte mitten darin gelegen.

Wir haben Glück gehabt – Dieses Mal.

Literatur zum Thema:

o Hagenah, Hermann, 800 Jahre Segeberg in: Stadt Bad Segeberg, Hrsg, 800 Jahre Segeberg, Bad Segeberg 1937, S. 25 ff

o Hein, Aus Segebergs Vorzeit, Segeberg 1904

o Heine, Hrsg, Helmold Chronik der Slaven, Kettwig 1990, S. 162 f

o Hermann, Uwe, Bad Segeberg als Garnison, in: 850 Jahre Segeberg, Bad Segeberg 1984, S 103 ff
o Jürgensen, Kurt, Die Geschichte der Stadt Bad Segeberg …, in: 850 Jahre Bad Segeberg, Bad Segeberg, 1984, S. 11 ff
o Hein, Aus Segebergs Vorzeit, Bad Segeberg 1904
o Horn, Friedrich, Kriegsunruhen am Ende des 17. Jahrhunderts, in Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg, 1970, S. 93 ff
o March, Ulrich, Die mittelalterliche Wehrorganisation im Amt Segeberg, in Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg, 1974, S.65 ff
o March, Ulrich, Bornhöved in militärgeschichtlicher Sicht, in Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg, 1976, S. 1 ff
o Rode, Friedrich Carl, Kriegsgeschichte Schleswig-Holsteins, Neumünster 1935, S.14 ff
o Sager, Wilhelm, Heere zwischen den Meeren, Heeres- und Kriegsgeschichte Schleswig-Holsteins, Husum 2003
o Sager, Wilhelm, Segeberg in den Kriegen vergangener Jahrhunderte, in: „Schleswig-Holstein“, 7/8 2002, S 11-15
o Schwettscher, Johann, Segeberg als Garnison, in Heimtkundl. Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1961, Bad Segeberg 1961, S. 49 ff
o Schwettscher, Johann, Das Amt Segeberg während des 30-jährigen Krieges, in: Beilage zum Segeberger Kreis- und Tageblatt 18. März 1936
o Siemonsen, Hans, Johann und Heinrich Rantzau, Bad Segeberg 1955
o Tschentscher, Horst, 850 Jahre Segeberg, in: Die Stadt Bad Segeberg, Bad Segeberg 1982, S. 7 ff
o Zastrow, Peter, Chronik 875 Jahre Segeberg, Bad Segeberg 2009

Fußnoten:

[1] 1131 wird Knud auf Betreiben seines Vetters ermordet

[2] Heine, Hrsg. , Helmold Chronik der Slaven, Kettwig 1990, S.153 f

[3] Heine. Hrsg, Helmold Chronik der Slaven, Kettwig 1990, S. 162 f

[4] Livland ist die Bezeichnung für ein nach den Liven benanntes Siedlungsgebiet. Damit bezeichnet wurde das Gebiet zwischen Ostsee, Peipussee und Litauen

[5] vgl.: Delbrück, Hans, Gechichte der Kriegskunst: 3. Buch. S. 313 ff. Digitale Bibliothek Band 72

[6] zitiert nach: Degn, Schleswig-Holstein eine Landesgeschichte, Neumünster 1994, S. 56

[7] ab 1774 wurde Holstein vom Kaiser zum Herzogtum erhoben

[8] vgl.: Prühs, Geschichte der Stadt Eutin, Eutin 1993, S. 96

[9] Vgl.: Eintragung im Segeberger Ratsbuch von 1539

[10] zitiert nach: Schwettscher, Das Amt Segeberg während des 30-jährigen Krieges, in: Beilage zum Segeberger Kreis- und Tageblatt vom 13.3.1936

[11] vgl. Hagenah, 800 Jahre Segeberg, Segeberg 1937, S. 46 f

[12] Vgl.: Schwettscher, Johannes, Segeberg als Garnison, in: Heimatkundl. Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1961, Bad Segeberg 1961, S. 49 ff

[13] Kontribution = von der Bevölkerung eines besetzten Gebietes geforderte Abgabe

[14] Horn, Friedrich, Kriegsunruhen am Ende des 17. Jahrhunderts, in Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg, 1970, S. 93 ff

[15] Bernadotte war französischer Marschall, der an mehreren Feldzügen Napoleons teilnahm.1810 wurde er vom schwedischen Volk zum Thronfolger gewählt und vom schwedischen König adoptiert und wurde so unter dem Namen Karl Johann schwedischer Kronprinz. Nach der französischen Besetzung Schwedisch-Pommern, unterstützte der Kronprinz die gegner Napoleons. 1813 stellte er sich mit rund 30.000 Man schwedischer Truppen gegen Napoléon und wurde Oberbefehlshaber der Nordarmee der Koalition aus Preußen, Russen und Schweden.

[16] Auxiliarkorps = Hilfskorps

[17] Vgl.: Piening, Adolf., Chronik von Bornhöved, S. 48 ff, Bornhöved 1953; und: Wolter Hans Christian, Scheunchen, Helge, Würgler Hansen, Christian: Den danske hær i Napoleonstiden 1801-1814, Kopenhagen 1992; und : www.napoleon-series.org/military

[18] zitiert nach: Das Lehrerseminar Segeberg, Denkschrift zur Abschlussfeier am 25./26. 9. 1925, S. 14

[19] zitiert nach: Das Lehrerseminar Segeberg, a.a.O., S. 15

[20] vgl.: March, Ulrich, Die Kapitulation von 1945 in regionalgeschichtlicher Sicht, in: Heimatkundlichen Jahrbuch des Kreises Segeberg, 1995, S. 87 ff

[21] vgl.: Panzerbrigade 18, Hg., 850 Jahre Neumünster, Neumünster 1977, S. 30 ff

[22] Jürgensen, Kurt, Die Briten in Schleswig-Holstein 1945-1949, Neumünster 1989, S. 22 f

[23] Alfred Hofmann, Segeberger Forst im Mai 1945. Innentitel: Ein Beitrag zur Geschichte der 8. Fallschirmjäger-Division. Ungedr. Manuskript, 1988.in: Hoch, Gerhard, Jagd auf sowjetische Kriegsgefangene, Englisch-deutsche Einsatzgruppe in Hartenholm, Mai 1945

[24] vgl.: Saft, Ulrich, Krieg in der Heimat, Walsrode 1988

[25] vgl.: Busch, Erich, Die Fallschirmjägerchronik. Friedberg 1983, S. 163.

[26] vgl.: Martin, H.G. The History of Fifteenth Scottish Divison 1939-1945. Edinburgh und London 1948, S. 338f.

[27] vgl.: 6.PzGrenDiv, CdS, vom 01.07.1987

[28] Im Zentrum sollten sowjetischer Verbände und die NVA in die Mitte Deutschlands vorstoßen und bis zum sechsten oder siebten Tag den Rhein überschritten haben. Fast ebenso schnell sollten die Truppen am Ärmelkanal stehen. Frankreich, das der militärischen Struktur der Nato nicht angehörte, und selbst die neutralen Länder Österreich und Schweden wurden als Feindstaaten betrachtet. Fast ebenso schnell sollten die Truppen am Ärmelkanal stehen. Frankreich, das der militärischen Struktur der Nato nicht angehörte, und selbst die neutralen Länder Österreich und Schweden wurden als Feindstaaten betrachtet.

[29] im Plan dunkle Räume mit BROT gekennzeichnet

[30] Vgl.: Rühle, Präventiver Nuklearkrieg in Europa, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.08.08, S. 7

[31] vgl. Die Welt vom 09.05. 2006

Burkhard von Hennigs, Bad Oldesloe

Alte Verkehrswege und Brücken in Schleswig-Holstein

Gliederung:

1. Einleitung
2. Das Wegenetz in der Vorzeit und im Mittelalter bis hin zur frühen Neuzeit
3. Furten und Brücken
4. Die Straßenbautechnik nach John L. MacAdam
5. Der Chausseebau ab 1830

1. Einleitung

Ein so weiträumiges Thema wie Wege und Straßenbau möchte ich mit der Topografie des zugehörigen Raumes beginnen: Unser Bundesland zeigt bekanntlich drei großräumige, von Norden nach Süden bzw. nach Südosten verlaufende Zonen: Im Westen liegen die Marschen, in der „Mitte" die Geest einschließlich der Vorgeest, und dann folgt nach Osten das – nach ihrer größten Ausdehnung – so genannte Ostholsteinische Hügelland.

Die Marschen waren insgesamt feucht oder sumpfig, und auch, als die Bauern dort erste Gräben und Deiche gebaut hatten, war diese Landschaft großräumig zu Lande nicht in Nord-Süd-Richtung passierbar. Hinzu kamen als Verkehrshindernisse in den Marschen die großen, von der Geest nach Westen zur Nordsee entwässernden Flüsse wie Königsau, Sonderau / Wiedau, Eider, Treene und Miele, sowie an der Elbe Stör, Krückau und Pinnau, um nur die wichtigsten zu nennen.

Das gleiche Ergebnis findet man für das Ostholsteinische Hügelland: Die Vielzahl mehr oder weniger steiler Hügelflanken und unten oft feuchte, zum Teil versumpfte Täler und Niederungen waren für jedes Fuhrwerk und die vorgespannten Pferde eine Qual. Und hier gab es die tief ins Land eingeschnittenen Förden wie bei Apenrade, Flensburg, Schleswig (die Schlei) und Eckernförde.

2. Das Wegenetz in der Vorzeit und im Mittelalter bis zur frühen Neuzeit

So blieb als Hauptlandesverbindung in Nord-Süd-Richtung nur der Weg über die hohe Geest. Hier konnte man die Flüsse an deren schmaleren Oberläufen passieren. Diese Trasse wurde schon seit der Bronzezeit genutzt, wie man an den vielen bronzezeitlichen Grabhügelketten sehen kann, die sie begleiten. Noch im 19. Jahrhundert ist diese Zone für die Trasse der Eisenbahn benutzt worden; selbst die erst ab Ende der 1960er Jahren erbaute Autobahn Hamburg-Flensburg, die A 7, verläuft hierzu parallel.

Der großräumige Warenverkehr nutzte deshalb seit dem Hochmittelalter über Jahrhunderte viel lieber die Küstengewässer und die Flüsse, zumal die Boote und

Schiffe ein Vielfaches an Ladekapazität boten. Die Fahrtzeit spielte damals eine eher nachrangige Rolle.

So war auch ein Kanalbau, um Flüsse über die Wasserscheide hinweg zu verbinden, lukrativ: als ältester Kanal im Lande wurde 1398 der Stecknitz-Kanal in Betrieb genommen, er verband die Elbe mit Lübeck, Hamburg wurde der Nordseehafen für den Handel der Hansekaufleute; 1529 wurde der Alster-Beste-Kanal eröffnet (dieser war aber nur 20 Jahre in Betrieb). 250 Jahre später, 1777-1784, ist der Eiderkanal – bis 1853 „Schleswig-Holsteinischer Canal“ genannt – erbaut worden, er führte quer durch das nördliche Holstein und verhieß einen kurzen Weg zwischen Ostsee und Nordsee.[1]

Eine andere Art von wohl uralten Fernwegen führten entlang den größeren Flüssen, zwar nicht direkt am Ufer, sondern zumeist in der Nähe des Hochufers oder auf der ersten Terrasse. Nur an geeigneten Furten konnte man die Ufer wechseln. Eine solche uralte Furt lag in der Elbe beim heutigen Geesthacht, wo der Einfluss von Ebbe und Flut endete und daher bei Wasserstillstand sich besonders viel Sand absetzen konnte. Folgerichtig wurde hier am Nordufer von den damaligen Landesherren, den Billunger Grafen, zur Überwachung eine Burg errichtet, die Ertheneburg. Im Januar 1500 ist die „Schwarze Garde“ von Niedersachsen nach Holstein schon nicht mehr über diese alte Furt, sondern etwas weiter westlich bei Zollenspieker mit der dortigen neuen Fähre über die Elbe gezogen,[2] auf dem Weg zur „Schlacht bei Hemmingstedt“. Eine alte Furt zwischen Holstein und Wagrien über die Trave liegt beim heutigen Ort Nütschau – hier haben die Slawen um 800 n. Chr. Geb. zur Kontrolle ebenfalls eine Ringwallburg errichtet, die „Nütschauer Schanze“.

Alte Nord-Süd-Fernwege, die von Norden zum Elbufer und dann später nach Hamburg führten, gab es auch auf beiden Seiten der Alster. Das Stromspaltungsgebiet der Elbe konnte man hier allerdings meist nur mit Hilfe von Fähren kreuzen. Ähnliches gilt für das etwas weiter westlich gelegene Wedel – der Ortsname heißt nichts anderes als „Furt“ - hier ist wohl die Furt am nördlichen Elbufer über die aus der Geest in die Elbmarsch fließende Wedeler Au gemeint. Wedel war auch seit dem 15. Jahrhundert eine Station des historischen Ochsenweges; entsprechend gab es hier im Spätmittelalter einen bekannten Ochsenmarkt. Ein Teil der Ochsen wurde dann per Fähre über die Elbe nach Süden verfrachtet.[3] Die Grundwörter -wedel und -furt in Ortsnamen findet man deshalb vielfach in Deutschland.[4] Die vielen Ortsnamen mit -furt[5] und -wedel (weddel) in Schleswig-Holstein unterstreichen einmal mehr die historische Bedeutung der Flussquerungen.

Ortsnamen mit -hude[6] liegen ebenfalls an diesen Fernstraßen: Hier mussten die Kaufleute ihre Waren für einige Zeit aufstapeln, ggf. trocknen oder umpacken, bevor sie weiter ziehen konnten. Nach der Passage der Furt mussten die Tiere gefüttert und „gehütet“ werden. Auch in dem Flussnamen „Hudau“, die in Bramstedt aus der Vereinigung der Schmalfelder Au mit der Ohlau entsteht und kurz darauf mit der Osterau die Bramau bildet, steckt das Wort Hude:[7] Der Ort Bramstedt ist also eine Wohnstätte mit Dornsträuchern oder Ginster, dem „Bram“,

gelegen an einer sehr alten, bedeutenden Furt, an der Kaufleute ihre Waren für einen oder mehrere Tage aufstapelten.[8]

Unser Wort „Straße“ ist übrigens ein altes Lehnwort aus dem Lateinischen: Eine „via strata“ war ein „bestreuter“ (das ist derselbe Wortstamm!), ein mit Steinplatten befestigter, später regelmäßig gepflasterter Weg, zunächst in den Städten, später auch über Land.

In den früheren Jahrhunderten gab es ohnehin nur wenige Nutzergruppen für diese Fernwege: erstens die bereits erwähnten Kaufleute insbesondere der Hansestädte. An zweiter Stelle nenne ich die „Landesverwaltung“, die in den großen Schlössern wie Flensburg, Gottorf, Kiel, Rendsburg oder Segeberg residierte und Kontakte hielt mit den Sitzen der Amtsleute und deren Mitarbeitern. Zu dieser Nutzergruppe gehören auch die reitenden und fahrenden Postcouriere. Eine dritte Nutzergruppe sind die Pilger, die einzeln oder aber meist in kleineren Gruppen aus ganz Nordeuropa zu Fuß nach Rom oder nach Santiago de Compostela gingen.

Als vierte „Nutzer“ sind die Militärs zu nennen, die in kleinen und großen Kontingenten immer wieder durch das Land zogen. Holstein und Schleswig liegen, topografisch gesehen, im Schnittpunkt von Skandinavien und Mitteleuropa, also auch in von Nord-Süd- und von Ost-West-verlaufenden Kriegskonflikten. Unser Land ist deshalb von vielen Kriegszügen betroffen gewesen, und die zu Anfang erwähnte Nord-Süd-Trasse trug daher zu Recht auch den Namen „Heerweg“, dänisch „hærvejen“.

Ein anderer Name für diesen von Norden nach Süden verlaufenden Weg lautet seit dem späten Mittelalter „Ochsenweg“: er verweist auf eine ganz wichtige Nutzung: Hier mussten die vorwiegend in Jütland aufgezogenen Rinder nach ihrer Mästung auf den fetten Weiden von Eiderstedt oder Dithmarschen auf eigenen Füßen in die Schlachthäuser von Hamburg oder den alten Städten in Westfalen (z.B. Soest oder Dortmund), im Rheinland (z.B. Köln oder Mainz) und in den Niederlanden laufen – „ihre Haut selbst zu Markte tragen“. Kühlhäuser gab es ja noch nicht. Der „Ochsenweg“ teilte sich in Schleswig und Holstein auf in einen älteren, östlichen Ochsenweg von Viborg über Vejle-Flensburg-Rendsburg-Neumünster-Bramstedt nach Hamburg und einen sicherlich jüngeren, westlichen Weg über Ripen-Tondern-Husum-Itzehoe-Elmshorn und Uetersen.[9] Übergroße Marktplätze wie in Husum und Heide sind davon ebenso historische Zeugnisse wie zum Beispiel der breite Ortsausgang im Bramstedt (Straße „Butendoor“) oder der Name „Ochsenzoll“ am Nordrand von Langenhorn, das seit dem Spätmittelalter zu Hamburg gehört.[10]

Eine zweite wichtige Straßen- bzw. Wegeroute führte quer durch Holstein von Osten nach Westen, nach der bedeutendsten Stadt hieß sie schon im Mittelalter die „Lübsche Trade“. Sie führte über Segeberg nach Faldera (dem heutigen Neumünster) und dann weiter über Hanerau nach Meldorf. Eine Nebenstrecke ab Segeberg führte nach Bramstedt und Itzehoe (dort wurde der alte Weg von Rendsburg über Itzehoe nach Stade gekreuzt, den Mitte des 12. Jahrhunderts u. a. Pilger[11] benutzten), dann wohl über Burg in Dithmarschen (wo es zur Sicherung ebenfalls eine Ringwallburg gibt: die Bökelnburg) nach Meldorf. Diese alten Trassen zwi-

schen Ostsee und Nordsee sind auch heute noch Hauptverkehrsadern: die B 77, B 206, B 430 und B 431. Der generelle Verlauf der im Spätmittelalter vorhandenen „Straßen“ – die eigentlich Wege und Furten waren – ist im wesentlichen bekannt, vor allem durch urkundliche Erwähnungen und die Vorgaben durch die jeweilige Topographie.[12] Trotzdem fehlen oft noch Kenntnisse über den genauen Verlauf einzelner Abschnitte und die zahlreichen Nebenstrecken und deren Bedeutungswandel im Laufe der Zeiten.

Die großen, überörtlichen „Straßen“ standen unter dem Schutz des Landesherrn. Der sorgte nicht nur für die freie Durchfahrt und den „Landfrieden“, sondern auch für die allgemeine Unterhaltung – natürlich auf Kosten der Untertanen, also der jeweiligen anliegenden Dörfer und deren Einwohner, die dazu Hand- und Spanndienste leisten mussten. In den alten Akten heißen diese Straßen in der Einzahl „via regia“, also „königliche Straße“.

Aus einem „Patent für das Herzogthum Holstein und die Herrschaft Pinneberg wegen der Breite der Landstraßen und übrigen Wege ...“ vom 15. März 1787 erfahren wir, dass es in Holstein damals drei Kathegorien gab: zum ersten *große Land- und Heer-Straßen, worunter die auf Städte und Flecken führenden und zur gewöhnlichen Route der Posten und Fracht-Wagen dienenden Wege zu verstehen sind.* Daneben gab es *die anderen Landstraßen und gemeinen Wege* nach den Städten und Flecken, sowie zum dritten *die übrigen nach Kirch- und anderen Dörfern oder adelichen und Canzleimäßigen Güthern und Höfen ... führenden Wege.* Das entspricht der neueren Einteilung in Landstraßen 1. Ordnung, den Landesstraßen, denen 2. Ordnung (Kreisstraßen), und 3. Ordnung, den Gemeindestraßen.

Aber machen wir uns nichts vor: Auch die wichtigen großen Land- und Heerstraßen waren oft in einem erbärmlichen Zustand! Dies gilt insbesondere für die drei parallel laufenden Trassen für den Frachtverkehr zwischen Lübeck und Hamburg – an deren Unterhaltung hatte der dänische König und Herzog besonders wenig Interesse, weil die Kaufleute der Hansestädte seit dem Mittelalter bis 1838 keine Zölle und Wegeabgaben zahlen mussten.

Was wir heute als „uralte Straße“ empfinden, wenn wir eine Straße mit Kopfsteinpflaster und seitlichem Sommerweg sehen, ist erst ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden!

Hier soll nun ein Zitat aus den 1830er Jahren folgen:

Der russische Reisende Nikolai Gretsch klagte: *„Was ist das für eine Straße! [...] Nachdem wir aus Lübeck herausgefahren waren, rollten wir etwa 2 Werst (ca. 2 km) über eine gute Chaussee, aber plötzlich kündigte uns ein weißer Schlagbaum mit roten Streifen unseren Eintritt in dänisches Herrschaftsgebiet [...] an. Man nahm uns eine Chausseegebühr ab an eben der Stelle, wo die Chaussee aufhört! [...] Die Straße ist an einigen Stellen nicht gepflastert, sondern in der Mitte mit dicken Feldsteinen ausgelegt, die sehr häufig unter den Rädern zerbrechen und die Kutsche auf die Seite legen.“*[13]

3. Furten und Brücken

Alle diese genannten großen Trassen führten weitgehend über zumeist trockene Geestgebiete, quasi auf den regionalen Wasserscheiden entlang; sie umgingen so die großen Wald-, Niederungs- und Moorgebiete wie zum Beispiel im Raum westlich von Segeberg oder im Dreieck Bramstedt-Itzehoe-Barmstedt. So brauchten die Reiter und Fuhrwerke nur wenige Furten zu passieren, deren Kenntnis und Lage von Generation zu Generation weiter gegeben wurde: die Furten über die Schwale bei Neumünster oder über die Osterau (westlich der Kirche) und die Hudau in Bramstedt. In Segeberg wurde die Trave westlich der historischen (Alt-) Stadt gequert, dies kann man noch heute am Verlauf der alten Fernstraßen nachvollziehen; die Furt lag etwa da, wo heute die B 206 über die Trave führt. In Lübeck dürfte es dagegen schon im Hochmittelalter eine Fähre über die Trave gegeben haben, die Straßennamen „Große -" und „Kleine Altefähre" erinnern noch heute an sie.[14] Auch die so genannte Möllner oder Mecklenburger Landstraße von Hamburg nach Trittau hatte nur zwei größere Bachquerungen: über die Glinder Au und die Corbek bei Witzhave; östlich Trittau musste dann die Mühlenau gequert werden.

Zumeist wurden diese Furten dort gesucht und gefunden, wo zwei oder drei Geestzungen sich fast berührten; hier war die zu passierende Niederung möglichst schmal. Die spätere Stadt (Bad) Oldesloe entstand am Fuße eines Jungmoränen-Hügels, an der Einmündung der Beste in die Trave; beide Flüsse mussten Richtung Ratzeburg bzw. Lübeck von den Kaufleuten ursprünglich durch Furten gequert werden, die durch reichlich Schwemmsand und Kies das Passieren erleichterten. Und der Stapelplatz am Fuße des heutigen Kirchbergs heißt noch immer „Hude"! Eine weitere im Hochmittelalter wichtige Furt lag beim heutigen Dorf Hammer



Abb. 1: Schmalfeld, Königsbrücke, Ansicht von Westen (1990)

(Kreis Hzgt. Lauenburg): hier kreuzte der Fernweg von Hamburg nach Mecklenburg an ihrem Oberlauf die Stecknitz, bevor er südlich von Schmilau und dem Ratzeburger See weiter nach Osten führte.[15]

Eine solche Furt gab es auch über die Schmalfelder Au, die am Kaltenkirchener Sandergebiet nördlich entlang nach Westen floss. Das erst gegen Ende des Mittelalters um 1520 urkundlich[16] erwähnte Dorf liegt nicht nur ganz in der Nähe der alten Nord-Süd-Trasse, die von Rendsburg bzw. Kiel kommend über Kaltenkirchen und Ulzburg dann immer auf der Westseite der Alster nach Hamburg führte, sondern auch nur wenige Kilometer südlich der „Lübschen Trade", also ganz in der Nähe einer „Straßenkreuzung" von überregionaler Bedeutung. In der Neuzeit hat sich dann hier zwischen Neumünster und Kaltenkirchen eine Nebenstrecke zur historischen Landstraße herausgebildet.

In Schleswig-Holstein gibt es rund 25 Ortsnamen mit dem Grundwort -brücke oder -brück. Viele entstanden erst in der Neuzeit, nur gut 10 stammen aus der Zeit vor 1600.[17] Hierbei muss allerdings offen bleiben, ob der Name jeweils auf eine richtige Holzbrücke zurückgeht oder, wie bei Bollbrücke (Gemeinde Gremersdorf, Kreis Ostholstein) auf eine „Bohlenbrücke", also auf einen „Knüppeldamm" - mit „brücken" wurde ja auch die Tätigkeit des Pflasterns mit Granitsteinen bezeichnet. Manche Furt wird zunächst nur mit abgekippten Findlingen „befestigt" gewesen sein.

Eine **Geschichte der Brücken in Schleswig-Holstein** ist meines Wissens bis heute nicht geschrieben worden. So kann ich nur aus meiner allgemeinen Kenntnis berichten , dass es im Lande im Mittelalter größere Brücken wohl nur im Vorfeld der im übrigen stark befestigten großen Städte wie Lübeck, Hamburg oder Rendsburg gegeben hat. Beispiele sind die Brücken vor dem Mühlentor (bereits 1163 urkundlich erwähnt) und vor dem Holstentor in Lübeck (von der sich aber nur wenige, nur neuzeitlichen Reste erhalten haben), vor dem Holstentor in Kiel oder z. B. vor dem „Steintor" in Hamburg. Viele Brücken waren nur aus Holz gebaut und dann in jedem Winter durch Hochwasser oder auch Eisgang gefährdet und gelegentlich zerstört, wie 1784 die Bestebrücke in Oldesloe.[18] Die neuzeitlichen, im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts errichteten steinernen Brücken als Zugänge zu den Schlössern und Herrenhäusern wie in Glücksburg oder Ahrensburg hatten keinerlei überörtliche Bedeutung.

Eine einzige steinerne, sogar dreibogige, um 1590 erbaute Brücke mitten in Holstein ist mir bisher bekannt geworden: Der berühmte Statthalter Heinrich Rantzau hat sie in der Nähe seines wohl 1586 neu erworbenen Gutes Stellau über den Unterlauf der Bramau errichten lassen. Ihre Ansicht ist sowohl in einem Holzstich überliefert als auch in Öl auf der bekannten Rantzau-Tafel, auf der Heinrich Rantzau seine Familie verherrlichen lässt.[19] Diese Brücke existiert leider nicht mehr.[20]

Wer sollte auch solche aufwendigen und somit teuren Brückenbauten errichten und dann weiter unterhalten, in einem ganz überwiegend bäuerlich geprägten Land wie Schleswig-Holstein, in dem es auch außer Holz und den Findlingen kein natürliches Baumaterial gab?

Daher ist es kein Wunder, dass der allgemeine Bau steinerner Brücken in Holstein erst rund hundert Jahre nach dem Ende des 30jährigen Krieges und dem bald anschließenden so genannten „Polackenkrieg“[21] einsetzte, im Gegensatz zu Süddeutschland, wo wir riesige „Steinerne Brücken“ finden wie z. B. in Regensburg (1135-1146 erbaut) oder in Frankreich (bekannt sind die Reste der um 1180 erbauten Brücke über die Rhone bei Avignon) – von den tausend Jahre älteren Steinbrücken der Römer ganz zu schweigen. Erst einmal musste sich die bäuerliche Wirtschaft in Holstein erholen und das politische Umfeld stimmen.

Aus dem Jahr 1777 stammt die einbogige Granitquaderbrücke in Escheburg[22] bei Geesthacht und von 1797 eine ähnliche Brücke westlich von Schloss Reinbek, für den Verkehr aus Trittau und Reinbek nach Bergedorf und weiter nach Hamburg.

Nur acht Jahre jünger ist die dreibogige Granitquaderbrücke über die Schmalfelder Au.[23] Sie wurde 1785 erbaut, als Ersatz für eine ältere Holzbrücke.[24] Sie trägt den Namen „Königsbrücke“ - nach dem damaligen Landesherrn. Das war König Christian VII. von Dänemark, Herzog von Schleswig und Holstein, geb. 1749, König und Herzog von 1766-1808. Sein Vater Friedrich V. hatte noch als Herzog in den „Königlichen Anteilen“ regiert – Schmalfeld gehörte damals zum „königlichen“ Amt Segeberg.

Damit dürfte die Granitquaderbrücke in Schmalfeld zu den ältesten, original erhaltenen Straßenbrücken in Holstein zählen! Seit dem 8. März 1983 steht sie unter Denkmalschutz (Abb. 1–3).



Abb. 2: Schmalfeld, Königsbrücke, Polygonalpflaster mit Radabweiser-Steinen und Gedenkstein, Erbauungsdatum „1785“ inzwischen berichtigt.



Abb. 3: Schmalfeld, Königsbrücke, Schrägansicht, mit Schmalfelder Au (1990)

Die Außenwand der 21,20 m oder 36 Ellen langen, aber nur 5,60 m breiten[25] Schmalfelder „Königsbrücke" bilden oberhalb der Wasserlinie acht Reihen übereinander gesetzter, sorgfältig behauener Granitquader; die oberste Schicht bildet mit den darüber gelegten flacheren Quadern als 9. Schicht zugleich das Geländer der Brücke, deren Fahrbahn mit einem Polygonalpflaster belegt ist. Durch den Absatz über der 2. Quaderreihe ist deutlich erkennbar, dass die Erbauer die Gewölbe über einem hölzernen Lehrgerüst aufgemauert haben. Die beiden Strompfeiler sind nur wenig schmaler als die drei halbrunden Brückenbögen – weit gespannte Gewölbebögen wie dann bei den 50 Jahre jüngeren Chausseebrücken trauten die Erbauer sich noch nicht zu. Je drei Radabweiser-Steine an den Innenseiten der Geländermauern schützen diese vor Anfahrschäden. Die wegen der schmalen Durchfahrtsbreite von wenig mehr als vier Meter Breite nur einspurig mögliche Passage war damals sicher kein Problem und führte noch nicht zu längeren Staus!

Der allgemeine Bau steinerner Brücken setzte also wohl erst in diesen letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ein und hatte dann einen ersten Höhepunkt zur Zeit des Chausseebaus ab 1830.

Von 1802 stammt z. B. die Brücke über die Norderbeste in Neritz, sie diente dem nördlichen Frachtweg von Hamburg über Oldesloe nach Lübeck. Die ebenfalls einbogige, so genannte „Napoleon-Brücke" in Trittau über die Mühlenau im Zuge der Fernstraße nach Mölln und Mecklenburg ist leider bis heute nicht exakt datiert, dürfte aber ebenfalls erst um 1800 errichtet sein.[26] Hier wie in Schmalfeld und Reinbek ist das Geländer noch vollständig aus Granitquadern errichtet, ebenso bei der ähnlichen Eiderbrücke von 1803 in Reesdorf[27] (nördlich Bordesholm). Die

formschöneren Geländer aus meist quadratischen Brückenpfosten mit dazwischen eingespannten hölzernen oder eisernen Traversen sind erst kurz danach in Mode gekommen – vielleicht hat Christian Frederik Hansen (1756-1845), Oberbaudirektor in Kopenhagen für den Dänischen Gesamtstaat, sie eingeführt?[28]

Nicht übersehen sollten wir allerdings die Randbepflanzung unter anderem an den beiden Dämmen, die oft zur Brücke hoch führten: Sie bestehen zumeist aus geschnittenen Weißdornhecken; deren Dornen hinderten die Pferde und Rinder vor einem seitlichen Ausweichen. Diese oft heute noch in Resten erhaltenen, aber in ihrer Bedeutung übersehenen Hecken waren die „Leitplanken" des 19. Jahrhunderts! Eine entsprechende Weißdornhecke fasst noch heute den Halbmeilenstein bei Mühbrook (nördl. Neumünster) ein. Eine weitere Weißdornhecke am südlich benachbarten Vollmeilenstein in Neumünster-Einfeld entdeckte erst im September 2010 mein Kollege Heinrich Kautzky[29] – hier ist die Hecke noch auf drei Seiten erhalten und wird seit Jahrzehnten von den Mitarbeitern der Stadt gepflegt – ohne von ihrer geschichtlichen Bedeutung zu wissen.

Aus dieser Zeit ist neben dem Bau zahlreicher Brücken aber auch an ein anderes Großprojekt in Holstein zu erinnern: Von 1777-1784 wurde der bereits erwähnte, 43 km lange Schleswig-Holsteinische Kanal (Eiderkanal) zwischen Kiel und Rendsburg erbaut, der Vorläufer des späteren Kaiser-Wilhelm-Kanals bzw. Nord-Ostsee-Kanals.

Einen eigentlichen, mit technischen Methoden ausgeführten „Straßenbau" gab es außerhalb der Städte in den Herzogtümern Holstein und Schleswig noch nicht. Das änderte sich erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Denn die oft sandigen Wege waren bei längeren Regenperioden schnell vermatscht, und so wichen die Fuhrleute mit ihren schweren Fuhrwerken einfach zur Seite aus, auch wenn dort ein bestellter Acker lag – dann hatten die Bauern schlicht Pech.

Selbst bei steilen Anstiegen oberhalb von zu querenden Bächen wurden bei Regen oder Schnee die hier entstandenen Hohlwege schnell unpassierbar; dann suchten sich die Fuhrleute eine benachbarte Passagemöglichkeit. Ein wohl noch aus dem Mittelalter stammender alter „Wegefächer" mit rund 20 Fahrspuren wurde vor einigen Jahren östlich von Bad Oldesloe am Rande des Kneeden wieder entdeckt.[30] Er gehörte einst zu der nördlichen Trasse von Lübeck entlang des Nordufers der Trave nach Oldesloe und weiter nach Hamburg.

Erst mit der um 1770 einsetzenden so genannten „Verkoppelung" wurden sowohl die „überörtlichen Straßen" bzw. Wege als auch die sonstigen Wege in die Nachbardörfer auf die heute übliche Breite reduziert. Knicks und Gräben bildeten fortan feste Grenzen. Wenn dann an der Scheide (Grenze) zwischen zwei Dörfern diese neu angelegten Trassen nicht genau aufeinander trafen, legte man einfach eine Doppel-S-Kurve dazwischen – das war für die von Pferden gezogenen Fuhrwerke kein wirklicher Nachteil. Eine solche Doppelkurve weist z. B. noch heute die historische Landesstraße von Segeberg nach Oldesloe zwischen den Dörfern Dreggers (Kreis Segeberg) und Sühlen (Ortsteil von Travenbrück, Kr. Stormarn) auf. Zu einer Begradigung ist es hier, wegen des Neubaus der B 404 (heute A 21) in den 1960er Jahren, nicht mehr gekommen.

4. Die Straßenbautechnik nach John Loudon MacAdam

Der ein Jahrzehnt nach den „Napoleonischen Kriegen“ beginnende wirtschaftliche Aufschwung verlangte nun auch in Holstein nach leistungsfähigen Straßen. Über dieses Problem hatte man sich unter anderen in Großbritannien schon viele Gedanken gemacht. Die Ingenieure Thomas Telford (1757-1834) und John Loudon MacAdam (1756-1836) hatten sogar Probestrecken angelegt. MacAdam obsiegte, seine Straßenbautechnik wurde dann auch im Ausland und damit in Schleswig und Holstein eingeführt und hat sich über Jahrzehnte bewährt – die Bezeichnung „Makadam“-Bauweise erinnert noch heute an ihn. Zur Erläuterung soll ein Schaubild aus einer englischen Veröffentlichung[31] dienen:

Diese Zeichnung (Abb. 4) zeigt unter A den Querschnitt einer vor knapp 2000 Jahren von den Römern angelegte Straße, unter B eine Straßenkonstruktion des frühen 18. Jahrhunderts, unter C eine Konstruktion nach dem Ingenieur Thomas Telford vom Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts, und unter D eine Straße nach dem von John L. MacAdam entwickelten System.

A = Römerstraße, mit s = statumen (Steinplatten), r = rudus (grober Schotter), n = nucleus (kleinerer Schotter), p = pavimentum (Deckschicht); k = kerbstone (Riegelsteine)
B = Straßenkonstrucktion des frühen 18. Jh.
C = Straßenkonstruktion nach Th. Telford
D = Straßenkonstruktion nach MacAdam

Als erstes fällt auf, dass für alle vier Straßenquerschnitte eine technische Forderung gleich ist: ohne seitliche Gräben auf beiden (!) Seiten und eine gewölbte Oberfläche ist jeder Straßenbau langfristig sinnlos!

Die von den Römern erbaute Straße besaß größere Randsteine, die den Gewölbedruck auffangen sollten. Solche „Riegelsteine“ findet man auch hierzulande noch heute bei den alten, original erhaltenen Kopfsteinpflasterstraßen.

Bei C, dem System Telford, liegt als unterste Schicht ein sorgfältig gefügtes Steinpflaster unter dem Schotter und der obersten Sandschicht. Alle drei Schichten sind nun bereits über einem gewölbten Unterbau eingebaut.

Dagegen hat der wie Telford aus Schottland stammende MacAdam (D) auf eine solche aus großen Steinen gebildete unterste Lage verzichtet und unten nur eine sorgfältig eingebaute Schicht aus groben Schotter vorgesehen, die oben von einer feineren Schotterschicht überdeckt wird. Das sparte Material, Gewicht und Kosten und war auch bei anmoorigen Böden noch einsetzbar. Seine untere Schicht bestand aus einem Zoll (rund 3 cm) im Durchmesser großen Schottersteinen, die mit Hilfe von Splitt und schweren Steinwalzen gut verdichtet wurde. Die Schicht darüber wurde aus kleinerem Splitt erbaut und ebenfalls sorgfältig eingewalzt. Die Deck- und Verschleißschicht bestand aus Feinmaterial, das die Fugen in der oberen Schicht füllte und eine fast zementartige Oberfläche bildete – wir würden heute sagen, eine gute „wassergebundene Decke“. Alte Steinwalzen sieht man noch gelegentlich im Lande am Straßenrand, und nicht nur im Museum.

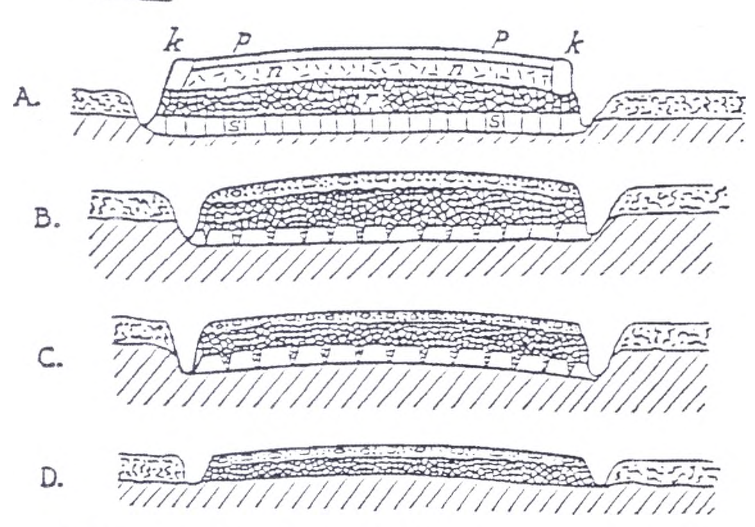
Diese neue Straßenbautechnik überzeugte nicht nur in Großbritannien, sondern auch im übrigen Europa, so auch im dänischen Gesamtstaat. Auch wenn sie in der

FIG. 23.

CROSS SECTIONS OF ROAD TYPES.

Each road is 20 ft. wide, bounded on each side by a ditch. Camber of 1 in 20, except for B in which the camber is 1 in 10. The road rests on the subsoil, diagonal lines.

Soil. 



A. Roman road composed of platform of stone blocks—the statumen (s), covered by the compact rubble or rudus (r) under the nucleus (n) or layer of broken tiles or bricks. The surface or pavimentum (p) consists of flat stone slabs, with usually a kerbstone (k). The road is raised above the adjacent ground.

B. Road construction of the early eighteenth century, consisting of a flat pavement of stone blocks, with chips in the spaces between, covered by a layer of broken stone, with the surface of broken stone in a layer of finer material.

C. Road construction of the late eighteenth and early nineteenth century. The stone pavement (the 'Telford pavement') is arched, concentric with the upper surface.

D. The Macadam road. A layer of broken stone, in pieces an inch in diameter, and closely compacted, lies directly on the subsoil and is covered by a 'carpet' of finer grained stone cemented by the setting of the powder.

Abb. 4: Historische Straßenquerschnitte nach J.W. Gregory (1931):

1842 erlassenen neuen „Wegeverordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein“[32] nicht ausdrücklich genannt ist, so wurde sie doch fortan eingesetzt. Nachdem eine rund zwei km lange Probestrecke am Pfingstberg bei Plön 1826 zur Zufriedenheit der Behörden ihre Bewährung bestanden hatte – ein Gedenkstein aus diesem Jahr erinnert noch heute daran[33] – konnte der Bau der nun „Kunststraßen“ genannten neuen Chausseen beginnen.

5. Der Chausseebau ab 1830

Als erste „Hauptlandstraße“ (heute würden wir „Bundesfernstraße“ sagen) wurde bekanntlich von 1830 bis 1832 die rund 12 ¼ Meilen (rund 98 km) lange Chaussee von Altona nach Kiel erbaut. Weitere Einzelheiten kann und muss ich mir ersparen, es gibt hierüber mittlerweile ausführliche Darstellungen.[34] Eine anschauliche Schilderung, wie aus den vor Ort an den Knicks gesammelten Lesesteinen aus Granit durch „Steinschläger“ Schotter erstellt wurde, steht im Heimatkundlichen Jahrbuch 1988 für den Kreis Segeberg.[35]

Zu diesen neuartigen Straßen gehörte aber nicht nur der sorgfältig erbaute, mindestens 16 Fuß (ca. 4,60 m) breite Fahrdamm[36], sondern auch durchgängig ein ausreichend breiter „Sommerweg“ aus Sand, den die Bauern lieber benutzten.

Dann gehören die neuen Brücken dazu (Abb. 5–6) und die vielen kleineren Durchlässe für die kreuzenden Bäche und Gräben – von einer „Brücke“ sprechen die Ingenieure erst ab zwei Meter Spannweite. Neben den Voll- und Halbmeilensteinen mit Königsmonogramm, der Jahreszahl ihrer Errichtung und Entfernungsangaben gab es auch weitere kleine Steine dazwischen, Vorläufer der später im Abstand von 100 m gesetzten so genannten Hektometersteine. Aber auch die Wegweisersteine und vor allem die neuen Häuser für die Straßenwärter[37] und die Chaussegeld-Einnehmer sind hier zu nennen. Und nicht zuletzt sollen auch die regelmäßig angepflanzten Bäume genannt werden, die den neuen Chausseen den Charakter von Alleen geben. Ihr Schatten kam vor allem den Fußgängern zugute – die wenigsten konnten sich eine Fahrt mit der Postkutsche leisten.

Die Finanzierung des Chausseebaus und deren Unterhaltung erfolgte durch den Staat, die Gelder kamen also aus Kopenhagen; allerdings mussten die Herzogtümer einen erheblichen Beitrag leisten.[38] Zu deren Refinanzierung wurde eine „Maut“ erhoben, unterschiedlich nach der zurückgelegten Strecke – hier wurden die Meilensteine zu Hilfe gezogen – und nach Art und Größe der Fahrzeuge sowie Anzahl der Reiter und Tiere – in ausführlichen Tabellen war alles geregelt. Zur Einnahme dieser Gelder wurden Chausseegeldeinnehmer eingestellt, sie erhielten in neu erbauten Häusern direkt an der Chaussee ihre Dienstwohnungen, Schranken verhinderten eine unbezahlte Passage. Von der Bezahlung diese Maut waren nur die königlichen Beamten und z. B. die Pastoren befreit, sowie die Bauern innerhalb der dörflichen Gemarkung.[39] Damals wurde übrigens auch durch den § 88 der Wegeverordnung das Rechtsfahrgebot festgelegt!

Zunächst wurden die „Hauptlandstraßen“ gebaut, als zweite 1838-40 die wichtige Strecke von Lübeck nach – Hamburg? – nein, natürlich nach Altona! Die fehlende Verbindung von Elmenhorst über Wandsbek nach Hamburg, 1843



Abb. 5: Bad Bramstedt, Friedrichsbrücke: dreibogige Granitquaderbrücke von 1833 über die Hudau (2011)



Abb. 6: Bad Segeberg, Trave-Brücke von 1845, Schlussstein mit „FR VIII" sowie Aufstockung, um 1925 ? (1989)

fertig gestellt, mussten die Hamburger Kaufleute zunächst aus eigener Tasche bezahlen, sie hatten deshalb Aktien des damals neugegründeten „Elmenhorst-Wandsbecker-Chaussee-Bau-Vereins" erworben, erhielten zum Ausgleich aber auch die Einnahmen aus dem Wegegeld.[40] Das Straßennetz in Holstein wurde dann in der neuen „Makadam-Technik" durch den Ausbau auch der so genannten „Nebenlandstraßen" zügig weiter verdichtet. Dies setzt sich auch ab 1867 unter der dann preußischen Verwaltung nahtlos fort.

Wegen des durch die Motorisierung zu Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmenden Verkehrs, dem sich ständig erhöhenden Unterhaltungsbedarf und der immer stärker als Belästigung empfundenen Staubentwicklung wurden die Chausseen dann gepflastert, zunächst auf den freien Strecken meist mit Kleinpflaster aus Granit oder Basalt, innerhalb der Städte mit Großpflaster. Ein – jüngst restaurierter – Gedenkstein am Nordrand des Dorfes Wiemersdorf (Krs. Segeberg) an der ehemaligen Chaussee Altona-Kiel aus dem Jahre 1926 erinnert an den Abschluss dieser Neuerung.[41] In Bad Bramstedt ist die Jahreszahl „1926" mit Basaltsteinen in das Granitkleinpflaster am Beginn der früheren Straße nach Altona eingefügt (Abb. 7).

Zum Abschluss nun noch einmal ein Zitat von 1845 aus der wohl doch nicht nur so „guten alten Zeit": *Die Straße zwischen Hamburg und Lübeck war früher seit unvordenklicher Zeit ungeachtet ihrer großen Frequenz in einem Zustande, der sie, man kann wohl sagen, in Europa berüchtigt machte. Der Hamburg-Lübecker Steindamm diente weit und breit als allbekanntes Beispiel, wenn man die schlechteste Art von Straßen bezeichnen wollte, die es für Reisende nur geben konnte, und der Steindamm war noch nicht das Schlimmste; dazwischen gab es Strecken tiefsten Sandes, wo der Frachtwagen nicht selten bis zu zwölf Pferden Vorspanne nehmen mußte und wo die Reisenden in der Regel auszusteigen pflegten, um das Gespann doch in etwas zu erleichtern.*[42] – Heute dauert die Fahrt von Hamburg nach Lübeck mit dem Auto über die Autobahn rund eine Stunde – wenn es keinen Stau gibt.

Es gäbe noch eine Vielzahl an Einzelheiten zu dem weiten Thema Straßenbau und Brückenbau im 19. Jahrhundert in Holstein zu berichten. Vieles ist im übrigen in den bereits erschienenen Aufsätzen zur Altona-Kieler Chaussee[43] nachzulesen.[44]

Der Straßen- und Brückenbau im 20. Jahrhundert schließlich verdient eine gesonderte Darstellung!

Fußnoten:

[1] Eine Übersicht über diese und andere Kanalbauten und -planungen: Gerd Stolz, Kleine Kanalgeschichte. Vom Stecknitzkanal zum Nord-Ostsee-Kanal, Heide 1995 (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher Bd. 45).

[2] Walter Lammers, Die Schlacht bei Hemmingstedt, 2., durchges. Aufl., Heide 1982, hier S. 66.

[3] Wolfgang Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Neumünster ^{2}1992, S. 682.- Johannes Habich (Bearb., mit Gert Kaster und Klaus Wächter) Stadtkernatlas Schleswig-Holstein, Neumünster 1976, Artikel Wedel, S. 179-181.



Abb. 7: Wiemersdorf, Gedenkstein, „... zur Erinnerung an die Fertigstellung des Kleinpflasters auf der Provinzialstraße Altona-Kiel im Jahre 1926" (2010).

[4] z. B. Hamweddel bei Jevenstedt, Langwedel am Brahmsee, Weddelbrook bei Bad Bramstedt; Salzwedel in der Altmark.- Verden, Bremervörde, Fürth in Franken, Frankfurt am Main und an der Oder, Erfurt (Furt über die Gera).

[5] Eckernförde; Föhrden-Barl (beidseits der Bramau), Groß- und Klein-Königsförde an der Obereider; Kronsforde, Lentförden (nordw. von Kaltenkirchen), Rethfurt und Naherfurt an der Oberalster, Steinfurt (Gem. Mielkendorf), Voorde (Ortsteil von Flintbek)

[6] Flemhude am Westensee, Kayhude an der Alster, Steinfelder Hude (Trave); St Marien-Hude (untergegangener Stapelplatz der Lübecker St. Marienkirche an der Trave, vielleicht für das Stammholz aus ihre früheren Höfen „Herrenhof" und „Frauenhof", Gem. Pölitz bzw. Rethwisch), Winterhude (heute ein Stadtteil von Hamburg); Hude bei Oldenburg/O., Ritterhude bei Bremen.

[7] W. Laur, Hist. Ortsnamenlexikon (wie Anm. 3), S. 350.

[8] Ebd., S. 175 f.

[9] Jürgen Pieplow, Von Jütland an die Elbe. Reiseskizzen entlang alter Heer- und Ochsenwege, Neumünster 1983.- Zum genaueren Verlauf des Ochsen- oder Heerwegs im ehem. Herzogtum Schleswig siehe: Thomas Hill, Bernd Zich u. A.: Von Wegen. Auf den Spuren des Ochsenweges (Heerweg) zwischen dänischer Grenze und Eider, Flensburg 2002 (Flensburger regionale Studien 12).

[10] Franklin Kopitzsch, Artikel Langenhorn, in: Ders. und Daniel Tilgner, Hamburg-Lexikon, Hamburg 1998, S. 297 f..

[11] Verf. dankt Herrn Günther Bock, Großhansdorf, für diesen Hinweis.

[12] Gertrud Schrecker, Das spätmittelalterliche Straßennetz in Holstein und Lauenburg, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Bd. 61, Neumünster 1933, S. 16-109, und Bd. 63, 1935, S. 104-161.

[13] Nikolai Gretsch: Briefe über Hamburg (1835 -1837-1841), hg. von Clemens Heithus, Hamburg 1992, S. 20.- Zitiert nach Lorenz Steinke, „Das Herz- und Rippen-Zermalmendste in der Welt ist unstreitig der Weg von Hamburg nach Lübeck". Der Bau der Eisenbahn durch Stormarn, in: Jahrbuch Stormarn 2008, 26. Jg., Ahrensburg 2007, S. 99-113, hier S. 102.

[14] Reinhold Beranek, Frühgeschichtliche Fernwege im Kreis Stormarn und im Raum Lübeck, in: Jahrbuch Stormarn 2007, S. 34-83, hier S. 47 f.

[15] Ebd., S. 37-39.

[16] W. Laur, Hist. Ortsnamenlexikon (wie Anm. 3), S. 577.

[17] Ebenda, S. 719, mit den zugehörigen Artikeln der Ortsnamen; Bollbrügge: S. 167.

[18] Sylvina Zander, Oldesloe – die Trave und das Wasser, Neumünster 2008, hier S. 47 (Stormarner Hefte 25).

[19] Der Holzstich: Abb. 117 in: Heinrich Rantzau (1526-1598). Statthalter in Schleswig und Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land, Katalogband, Schleswig 1999 (Veröffentlichungen des Schl.-Holst. Landesarchivs 64), S. 282, aus: Peter Lindeberg, Hypotyposis arcium, palatiorum ..., Hamburg 1591, S. 29 (= Katalognr. 125); die „Rantzautafel: Abb. 89, ebenda, S. 234 (die Brücke links unten) (= Katalognr. 7).

[20] In der Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg ..., Oldenburg i. H..1855/56, Bd. II, von Johannes von Schröder und Hermann Biernatzki ist sie nicht mehr erwähnt, vgl. S. 488f .

[21] 1658/59, Teil des 1. Nordischen Krieges.

[22] Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, Neumünster 1969, S. 398.

[23] Ebd., S. 763. Die dortige Zeitangabe ist noch recht pauschal.

[24] Verf. dankt Herrn Rüdiger Völkl, Schmalfeldt, für diese Daten.

[25] Verf. dankt Frau Beate Fehrenz, untere Dankmalschutzbehörde in Bad Segeberg, für die Übermittlung der Maße.

[26] Burkhard von Hennigs, Die „Napoleon-Brücke" in Trittau, in: Denkmalpflege im Kreis Stormarn, Neumünster 1983, S. 147-148 (Stormarner Hefte 9).

[27] Die Schlusssteine zeigen die Jahreszahl sowie das Königsmonogramm CR (!) mit einfacher Krone (Chr. VII.).

[28] Entwurf von Chr. F. Hansen für die nach dem Stadtbrand von 1798 neu zu erbauende dreibogige Brücke am Hamburgertor in Bad Oldesloe, Abb. S. 79 in: Sylvina Zander, Oldesloe (wie Anm. 18); die Brücke zeigt Steinpfeiler mit jeweils zwei Reihen Eisenketten.

[29] Schriftliche Mitteilung vom 2. September 2010.

[30] Entdecker war Reinhold Beranek, Siek.- Ders., Frühgeschichtliche Fernwege (wie Anm. 14), hier S. 54.

[31] J. W. Gregory, The Story of the Road, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, London W 1931, hier S. 224.

[32] Wegeverordnung vom 1sten März 1842, Kopenhagen 1842 (deutsch und dänisch).- Siehe auch: Burkhard von Hennigs, Alte Landstraßen in Stormarn und der Beginn des Kunststraßenbaues um 1840, in: Frank Norbert Nagel (Hrsg.), im Auftrag der Lauenburgischen Akademie für Wissenschaft und Kultur, Jahrbuch 1989. Neumünster 1990, S. 73-94 (dort weitere Literaturangaben).

[33] Kunst-Topographie Schleswig-Holstein, Neumünster 1969, S. 588.

[34] z. B. Monika Froriep, Vom Postwagen zur Eisenbahn. Kleine Verkehrsgeschichte Schleswig-Holsteins im 19. Jahrhundert, Heide 1998 (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher Bd. 48).

[35] Hans Claußen, Straßen und Wege im Raume Großenaspe-Brokenlande, ebd., S. 74-95, hier S. 90.

[36] Wegeverordnung von 1842, § 64, Satz 1. Dieses Maß galt auch als Regelbreite für die „Nebenlandstraßen" (§ 175).

[37] Gert Kaster, Die Altona-Kieler Chaussee, in: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, 8. Jg., Heide 2001, S. 54-60; er stellt auch die Renovierung des Straßenwärterhauses Kieler Straße 397 in Neumünster vor.

[38] Wegeverordnung von 1842, §§ 65 und 67.

[39] Ebd., § 97.

[40] Heinz Waldschläger, „Die kostbarste Meile". Ein Beitrag zur Historie der Hamburg-Lübecker-Chaussee, Norderstedt 1993.

[41] Michael Semmler, Der Gedenkstein in Wiemersdorf an der Chaussee Altona-Kiel, unveröff. Ms., 2010.- Siehe die Pressemitteilung des Schleswig-Holstei-

nischen Heimatbundes zum 8. Juli 2010.

[42] Aus C. O. Hillmer, Verkehrspolitik im 19. Jahrhundert im Raum Holstein, Lauenburg und Lübeck, Hamburg 1971 (Selbstverlag), hier S. 9.

[43] Gesammelt z. B. in: 175 Jahre Chaussee Kiel-Altona. Materialsammlung, herausg. von Marianne Dwars (Neumünster) und Heinrich Kautzky (Stadt Neumünster, Fachbereich IV, Fachdienst Natur und Umwelt), 2007.- Volker Woesner, Die Kiel-Altonaer Chaussee von 1832, herausg. vom Landesbetrieb Straßenbau und Verkehr Schleswig-Holstein, Januar 2009 (Internetversion, 46 S.).- Reinhold Miller, Die Altona-Kieler-Chaussee von 1832. Standorte der historischen Objekte – Kurzübersicht, Ms., Rellingen, April 2010.- Schleswig-Holsteinischer Heimatbund (hrsg.), Allee Altona-Kiel. Eine historische Busfahrt entlang Schleswig-Holsteins erster Kunststraße von 1830/34 anlässlich des Tags der offenen Denkmals am 12. September 2010, vervielf. Ms., Molfsee 2010.

[44] Dieser Text geht auf einen Vortrag zurück, den der Verfasser am 9. September 2010 in Schmalfeld gehalten hat. Er wurde geringfügig überarbeitet und mit Quellen- und Literaturhinweisen ergänzt.

Abbildungsnachweis: Verfasser

Christel Fahrenkrog, Groß Niendorf

350 Jahre im Familienbesitz in Groß Niendorf – zur Geschichte der Hofstelle Fahrenkrog seit 1661

Ein Jubiläum zu feiern, gibt immer Anlass einen Rückblick auf die vergangene Zeit zu halten und sich die Entwicklung noch einmal in Erinnerung zu rufen.

1249 wird Groß Niendorf das erste Mal als Ort urkundlich erwähnt. Seitdem erfolgte eine kontinuierliche und stete Entwicklung in diesem Dorf mit fortwährenden Veränderungen. Im Laufe der zurückliegenden Jahrhunderte waren überwiegend Bauern mit einem Schmied und dem Stellmacher ansässig.

Während des 30-jährigen Krieges 1618 – 1648 wurden sämtliche Unterlagen, die hauptsächlich in der Hand der Kirche lagen, vernichtet. Nach dieser turbulenten Zeit ist es erst möglich gewesen, die Aufzeichnungen der dann folgenden Epoche aufzuarbeiten.

1661 heiratet der erste Fahrenkrog in die Groß Niendorfer Bauernstelle Brüggen ein und seit diesem Jahr wird der Name Fahrenkrog auf diesem Betrieb geführt.

Die stark landwirtschaftlich geprägte Struktur des Ortes veränderte sich extrem in den letzten beiden Jahrhunderten. Es entstand die Schule, die Meierei, die Wasserversorgung und weitere Handwerksbetriebe kamen hinzu. Die überwiegende



Die Familie Fahrenkrog mit dem Hofbesitzerehepaar Christel und Claus Fahrenkrog in der Mitte, Sommer 2011.

Mehrheit waren aber immer noch bäuerliche Betriebe. Seit 1960 verstärkten sich die Veränderungen noch weiter. Im Ort wurden Baugebiete erschlossen und viele neue Bürger wurden in Groß Niendorf heimisch. Durch Verpachtung oder Aufgabe der landwirtschaftlichen Betriebe sind heute nur noch 4 Haupterwerbs- und 2 Nebenerwerbslandwirte verblieben. Einer davon ist der Hof Fahrenkrog.

FAHRENKROG - Herkunft und Bedeutung des Familiennamens

Familiennamen entwickelten sieh in Deutschland erst seit dem 12. Jahrhundert. Es waren differenzierte Zusätze zu den Rufnamen, die sagenannten Beinamen.

Ausgangspunkt des Familiennamens FAHRENKROG ist der Ort *Fahrenkrug im Kreis Segeberg* für die Namenträger.

Der Ortsname Fahrenkrug ist bereits 1192 erstmals urkundlich in der Form VARENCROCH überliefert. Dem Ortsnamen liegt ein zusammengesetztes Substantiv zugrunde, das aus den mittelniederdeutschen Worten „*vorne, varen und krach*" besteht.

Vorne oder varen entspricht dem heutigen Wort „Farn" (aus westgermanisch farna) und „kroch" ist eine heute nicht mehr gebräuchliche norddeutsche Bezeichnung für ein eingehegtes größeres Stück Weide- oder Ackerland oder für ein Waldstück, das an einer Ecke oder Biegung liegt.

Der Ortsname kann also als „*Ort/Siedlung am Farnwald*" erklärt werden.

Wie an der Entwicklung des Ortsnamens zu erkennen, erfolgte im Laufe des 15. Jahrhunderts eine Umdeutung des Namens. Das alte mittelniederdeutsche Wort *kroch* wurde von den Bewohnern offenbar nicht mehr verstanden und der Ortsname ist in *Varenkrog(e)* umgedeutet worden, wobei man in *crag(e)* wohl mittelniederdeutsch krog „*Krug*"vermutete.

Ausgehend von der Tatsache, dass der Ortsname auf eine alte Stellenbezeichnung, einen Flurnamen, zurückgeht, kann auch der Familienname direkt auf einen solchen Flurnamen zurückgeführt werden. Daher kann der Familienname auch als so genannter Wohnstättenname in der Bedeutung „*der am Vorenkrach Lebende*" erklärt werden.

Wohnstättennamen kennzeichnen eine Person durch die Angabe der Stelle, an der sie lebten.

Zusammenfassend ist der Familienname FAHRENKROG als Herkunftsname zum Ort Fahrenkrug in Schleswig-Holstein in der Bedeutung „*der aus Fahrenkrug Stammende*" zu interpretieren.

Familienwappen Fahrenkrog

Name:

Fahrenkrog ist ein Herkunftsname. Er bezieht sich auf den Ort Fahrenkrug, Kreis Segeberg, Schleswig-Holstein. Laut Gutachten (Universität Leipzig - Deutsch-Slawische Namensforschung) setzt sich der Ortsname zusammen aus: „Fahren" = Farn und aus dem heute nicht mehr gebräuchlichen „kroch", der Bezeichnung für ein eingehegtes größeres Stück Land an einer Ecke oder Biegung.

Herkunft:

Die älteren Vorfahrensgenerationen waren Hufner auf dem Bauernhof Fahrenkrog.

Schild:

Im Schild sind die beiden Namensbestandteile von Fahrenkrog heraldisch dargestellt: ein Farnblatt und die Einhegung an einer Ecke oder Biegung symbolisiert durch den Sturzsparren. Gleichzeitig steht der Sturzsparren für die ältere Schreibweise mit „V".

Helmzier:

Auf die bäuerliche Herkunft verweisen die Pferdekopfgiebelbretter und die Getreideähren.

Unverwechselbarkeit:

Ein einzelnes Farnblatt mit den typischen deutlichen Farnmerkmalen in Kombination mit einem Sturzsparren ist bislang als Schildbild nicht bekannt.



Fahrenkrog

Beschreibung:

In Gold ein anstoßender roter Sturzsparren belegt mit einem aufrechten, anstoßenden grünen Farnblatt. Auf dem rot-golden bewulsteten Helm mit gleichen Decken sturzsparrenweise zwei rote Pferdekopfgiebelbretter, dazwischen hervor wachsend fünf goldene Ähren.

Geschichte und Entwicklung des Hofes Fahrenkrog in Groß Niendorf

Der Ort Groß Niendorf wird urkundlich 1249 erstmals erwähnt. Hufnerstellen werden in den Unterlagen, die spärlich sind, genannt. Eine dieser Hufnerstellen ist die von Heinrich Brüggen. Dessen Tochter Anna Brüggen heiratet am 5. Mai 1661 Claus Fahrenkrog aus dem Nachbarort Tönningstedt. Die Eltern von Claus Fahrenkrog sind Hinrich und Anna Fahrenkrog aus Tönningstedt.

In Steuerlisten, Amtsrechnungen, Schuld- und Pfandprotokollen wird bis 1661 noch der Name Brüggen gefunden und danach wird der Name Fahrenkrog für diese Hufnerstelle genannt. Seit dem wird der Hof mit diesem Namen immer an die nächste Generation vererbt. Durch den frühen Tod zweier Eigentümer (Hans Fahrenkrog †1713 und Hans Fahrenkrog 1861) haben die Frauen wieder geheiratet und in dieser Zeit haben jeweils vorübergehend die Setzwirte gewirtschaftet.

In den ersten Aufzeichnungen war festzustellen, dass dieser Betrieb schon damals eine Größe von ca. 80 ha hatte. Zwei große Strukturentwicklungen in der Fläche gab es für den Betrieb:

1771 erfolgte die Verkoppelung in Groß Niendorf, d.h., die Flurstücke wurden zugeteilt und die heute typischen Knickwälle wurden aufgesetzt. Zu der damaligen

Zeit sollte jeder Betrieb von jeder Güte oder Bonität des Bodens etwas erhalten, resultierend ergab sich eine Streulage der Flächen in der Gemeinde. Groß Niendorfs Flächenbonität variiert über Wiesen, leichte oder geringe Ackerzahlen bis zu gut bonitierten Flurstücken.

Durch wirtschaftliche Veränderungen, Einsatz von immer größer werdender Technik und Maschinen waren die kleinen Flurstücke ungünstig zu bewirtschaften.

1972 beschlossen die Bauern in Groß Niendorf eine Flurbereinigung durchzuführen. Die meisten Flächen konnten zusammengelegt werden, der Bauernhof Fahrenkrog erhielt eine arrondierte Lage mit ca. 80 ha. Die Gesamteigentumsfläche beträgt 88 ha. Mit der Flächenzusammenlegung ist für den Betrieb die Möglichkeit einer Eigenjagd gegeben.

Im Laufe der Zeit gab es auf dem Hofgelände mit den Gebäuden, Maschinen und Tieren ebenfalls Veränderungen. 1923 brannte das kombinierte Wohn- und Wirtschaftsgebäude durch Brandstiftung ab. 1924 wurde ein neues Gebäude aufgebaut, so wie es in der heutigen Form noch steht.

1952 wurde ein Landarbeiterhaus erstellt, 1980 das bestehende Altenteilhaus abgerissen und ein neues dafür gebaut.

1940 hat Wilhelm Fahrenkrog den ersten Trecker erworben und 1965 wurde erstmals ein Mähdrescher angeschafft. Um 1960 waren noch zwei weibliche Kräfte im Haushalt, zwei Deputatarbeiter, ein Melker, ein junger Mann (Lehrling) sowie



ehemaliges Bauernhaus um 1910



Bauernhaus um 1950



Ehemaliges Altenteil

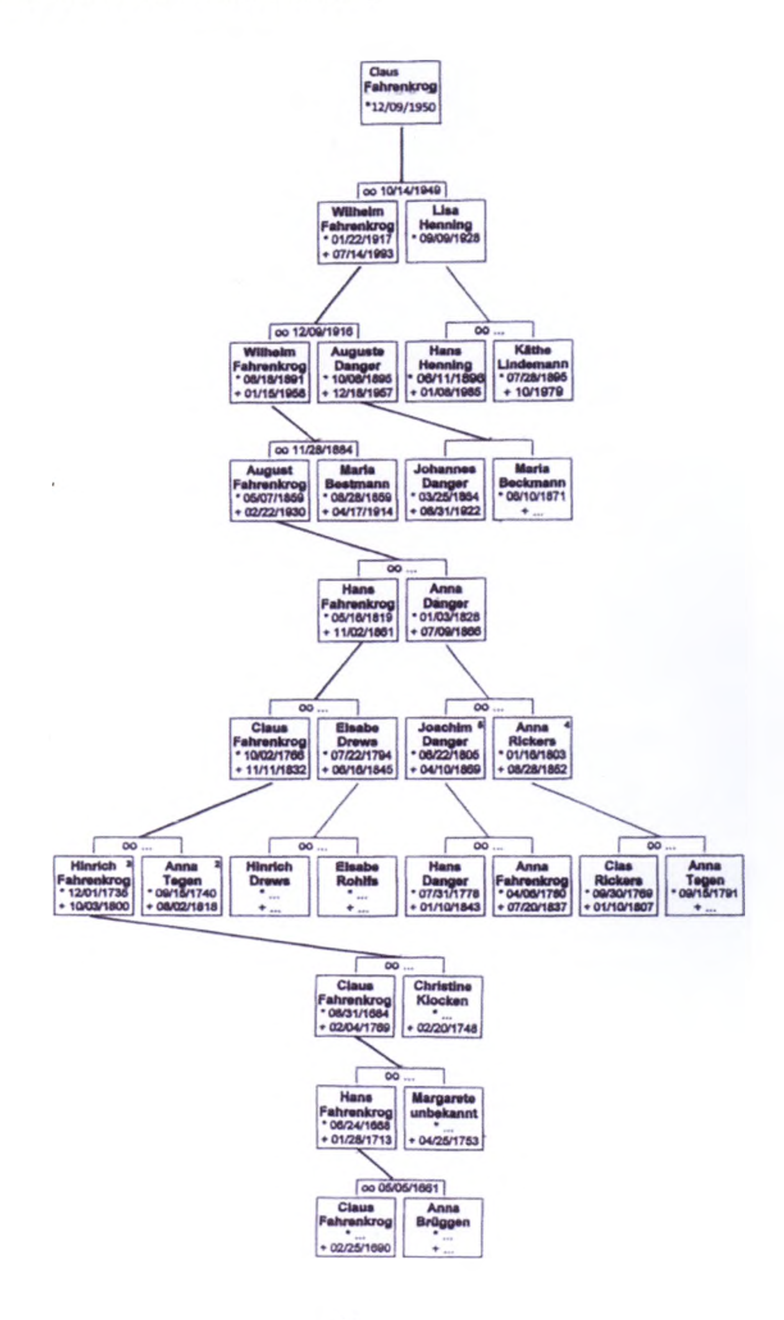


Altenteil, ca. 2000

Hofbesitzer



Familienstammbaum Claus Fahrenkrog



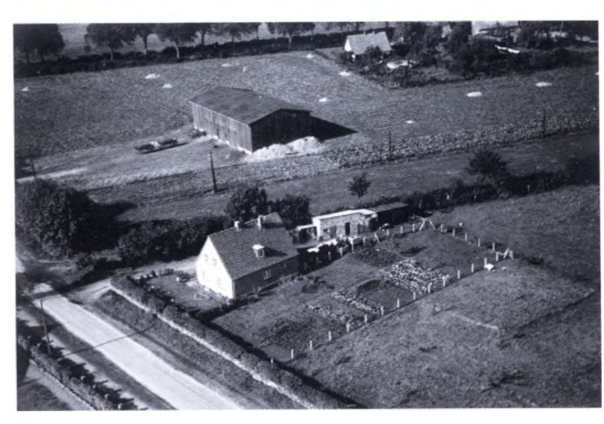
Fotos Hof Fahrenkrog



Bauernhaus



ehemaliges Altenteil



Arbeiterhaus

zu Saisonarbeiten (Kartoffeln sortieren, Rüben vereinzeln, Neuernte) zusätzlich drei bis vier Arbeitskräfte, häufig Frauen aus dem Ort, beschäftigt. Mit dem Fortschreiten der Technik hat sich im Laufe der Zeit die Anzahl der auf dem Betrieb arbeitenden Menschen stark reduziert.

1984 wurde der bestehende Bauernhof mit vielseitiger Viehhaltung (Kühe, Schweine, Hühner, Gänse usw.) in einen spezialisierten Betrieb umgewandelt. Die Kühe wurden abgeschafft, eine Sauenhaltung mit anschließender Mast wurde aufgebaut. Zehn Jahre später wurde die Schweinhaltung durch den Anbau eines Maststalls erweitert. 2006 entstand auf der Hauskoppel ein Doppelhaus und im Jahr darauf wurde eine Photovoltaikanlage auf dem Scheunendach installiert. Die Scheune existiert seit ca. 1890.

2009 gab es noch einmal grundlegende Änderungen. Die Sauenhaltung wurde aufgegeben, die Mast weiterhin fortgeführt, 52 ha wurden verpachtet und die restliche Fläche befindet sich seit dem in Bewirtschaftung.

Auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden in den letzten Jahrzehnten Raps, Weizen, Gerste, Triticale, Zuckerrüben, Hafer sowie zeitweise Mais für die Kühe angebaut. Heute wächst Mais auf den Flächen, der in der Biogasanlage zur Energieproduktion genutzt wird.

Groß Niendorf – Ein Dorf und seine Geschichte

- Ca. 4000 v.Chr. Erste Besiedlung geht bis in die jüngere Steinzeit zurück. Im Groß Niendarfer Raum leben Menschen in jener Zeit als Jäger und Sammler. Zahlreiche Funde steinzeitlicher Werkzeuge belegen das.
- Ca. 1.700 bis 800 v.Chr. Bronzezeit
- Ca. ab 800 v.Chr. Eisenzeit. Bis in das frühe Mittelalter belegen dann weitere Funde die Kontinuität der menschlichen Besiedlung.
- Groß Niendorf ist ein Rundlingsdorf, bei dem die Bauern um einen Platz (Dorfplatz) siedelten.
- Zuerst bestand es wohl aus 2 Teilen, getrennt durch die Niendorfer Au.
- Um ca. 800 n.Chr. unterwirft der Frankenkönig Karl der Große die freiheitsliebenden Sachsen nördlich der Elbe und es beginnen bis in das 12. Jahrhundert viele Auseinandersetzungen unter den Slawen, Sachsen und normannischen Scharen.
- Ca. 1150 n.Chr. ist nach der Ortsnamenfarschung das Dorf Niendorf „Neue Darf“ gegründet worden.
- Ab 1200 n.Chr. Christianisierung in Holstein.
- 27.03.1249 erste namentliche Nennung des Dorfes Niendorf in der Verpfändungsurkunde durch den Grafen Johannes an den Bischof von Lübeck.
- Ca. ab 1400 n.Chr. finden sich weitere schriftliche Aufzeichnungen, in denen genauere Angaben zu finden sind.
- Ca. 1500 Groß Niendorf gehört zum Kirchspiel Leezen.
- Bis über 1600 hinaus waren Groß Niendorf und die umliegenden Dörfer in einem Abhängigkeitsverhältnis mit dem Kloster und der Burg in Segeberg.
- In den letzten Jahren des 30-jährigen Krieges (1618 -1648), dem sogenannten

schwedischen Krieg – Einfall eines schwedischen Heeres in das dänische Hofstein - sind die Dörfer durch die kriegerischen Ereignisse stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

- Die Dörfer sind zum größten Teil komplett abgebrannt und damit sind auch viele schriftliche Unterlagen vernichtet worden.
- 1661 erster urkundlicher Eintrag von Claus Fahrenkrog als Hufner in Groß Niendorf.
- Ab 1700 Beginn der Verkoppelung mit Gründung weiterer Bauernhöfe (Hufner)
- 1750 Gründung der Schule
- 1754 Gründung der Schmiede und weiterer Handwerksbetriebe durch die Besitzer kleinerer Hofstellen.
- 1803 erste Volkszählung mit 195 Einwohnen
- 1867 erste Gemeindewahlen
- Ab 1871 durchgehende Schreibweise von Groß Niendorf, vorher nur Niendorf.
- 1904 Groß Niendorf hat 362 Einwohner
- 1950 Groß Niendorf hat 574 Einwohner
- 2000 Groß Niendorf hat 617 Einwohner
- 2011 Groß Niendorf hat 662 Einwohner



Gemüsegarten Fahrenkrog, ca. 1947

Dr. Gerhard Hoch, Alveslohe

Johann Gotthilf Reichenbach - ein Pastor in Kaltenkirchen

Pastor Reichenbach war eine Gestalt des 18. Jahrhundert, einer kirchengeschichtlichen Epoche voller Widersprüche. Zwischen einer als starr empfundenen lutherischen Orthodoxie und der freiheitlich-geistigen Strömung der Aufklärung ergriff die *pietistische* Frömmigkeitsbewegung einen großen Teil des evangelischen Kirchenvolkes.

Der Pietismus hatte seine Wurzeln in der spätmittelalterlichen Mystik und fand bleibenden Ausdruck in zahlreichen heute noch gerne gesungenen Kirchenliedern. Sein Anliegen war es, das christliche Glaubensgut über die kühle Zone des Verstandes hinaus in Tageslauf und Gefühl erlebbarer zu machen. Reichenbach selber weist es als unangemessen zurück, „die meisten Dinge", auch und besonders die religiösen, „mit Vernunftkräften fassen" zu wollen. Auffallend am Pietismus ist „die Betonung des Gemütes (anstelle des Kopfes), der Herzensreligion als Ansatz für das Gottesverhältnis". (1) Keineswegs jedoch ist er im kirchlichen Leben als ein Reservat für intellektuell oder sozial zu kurz Gekommene zu verstehen. Vielmehr wurzelte und blühte er besonders in gebildeten und gesellschaftlich höher stehenden Schichten der Bevölkerung und wirkte von dort aus in die Breite. Wie in manchen früheren Phasen der Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, meldete sich ein Unbehagen und Mangelgefühl gegenüber der hierarchisch und liturgisch vermittelten Form der Teilhabe am christlichen Leben. Viele Menschen suchten und nahmen das Angebot einer sich unmittelbarer anbietenden christlichen Theologie und Lebensweisung an.

König Christian VI. von Dänemark, der selber dem Pietismus nahe stand, förderte diese Geistesbewegung, die „von mitteldeutschen Theologen und Beamten ins Land getragen" wurde (2), also aus dem „Stammland" des Pietismus, dem Herkunftsland auch Reichenbachs. Vielleicht erklärt sich aus dieser königlichen Neigung, dass ein Geistlicher aus dem Anhaltinischen wie Reichenbach zur Seelsorge in das Königreich Dänemark „versetzt" werden konnte. Doch dieser Wechsel vollzog sich ja im Bereich adliger Zuständigkeiten wohl leichter und problemloser – vom Hof Cöthen-Anhalt zur Familie Brockdorf in Neuhaus in Holstein. Wie er selber diesen Ortswechsel, ob freiwillig oder genötigt, erlebte, bleibt unklar.

Johann Gotthilf Reichenbach wurde am 15. August 1706 in Seeburg „im Mansfeldischen" (heute Sachsen-Anhalt) geboren. Ersten Unterricht erhielt er von einem Privatlehrer, vermutlich seinem Vater, den er in seinem „Lebenslauf" als „Magister" bezeichnet. (3) Bis zu seinem 8. Lebensjahr besuchte er das Gymnasium in Eisleben, danach die Schule des Waisenhauses in Halle. Theologische Vorlesungen hörte er an den Universitäten Halle und Leipzig.

Anscheinend wurde er nicht sogleich nach dem Abschluss des Studiums zum Prediger ordiniert, denn eine solche erfolgte erst 1737 in Schleswig-Holstein. Zunächst fand er bis 1731 Verwendung im Hause der verwitweten Fürstin von Anhalt-Cöthen in Nienburg (Anhalt) zu „Privatpredigten . . . in dero Zimmer". Dieser Dienst muss ihn sehr mitgenommen haben, denn 1732, „nachdem durch gehäufte Arbeit meines Leibes Kräfte ganz erschöpft waren", verschlug es ihn an den adligen Hof nach Neuhaus am Selenter See in Schleswig-Holstein, wo er die beiden Töchter des Geheimrats Detlef Brockdorff „in christlicher Lehre und Kirchenhistorie und zum Abendmahl vorzubereiten" hatte.

Von hier versuchte die Fürstin von Anhalt-Cöthen ihn in ihr Haus zurück zu gewinnen. Jedoch im Oktober 1733 „fügte Gott es anders" und zwar
„dass ich zu einem Prediger im Holsteinischen, dem sel. Herrn Pastor Hensler in Kaltenkirchen kam", wo er als dessen „Gehülfe . . . dann und wann für ihn predigte und auf die Schulen seiner großen Gemeinde mit sehen musste". Diese Berufung geschah auf Ersuchen Henslers, begründet wohl mit der Größe des Kirchspiels Kaltenkirchen. 1737 wurde Reichenbach vom Generalsuper-intendenten Conradi „nach vorher gegangenem Examine zum öffentlichen Predigtamte ordiniert".

Die Amtszeit in Kaltenkirchen „habe ich als Adjunctus sieben viertel Jahre gestanden und in der angenehmen Gesellschaft des sel. Herrn Pastor Hensler mit Vergnügen mein Amt geführt."

1738 berief ihn Geheimrat Detlef Brockdorff an die Gemeinde Rieseby. Dort sah er sich, ohne konkrete Erklärung, „belästigt mit einer ziemlich schweren Haushaltung". Die habe ihn „genötigt, eine Gehilfin zu suchen". Zu diesem Zweck „copulierte" er 1739 Catharina Eleonora Stresow zu seiner Ehefrau, die „sichs in wahrer Aufrichtigkeit angelegen sein lasse, zu tun, was einer rechtschaffenen Frau gebührt und ihrem Mann mit aller Liebe und Sanftmut zu begegnen."

1752 konnte er wegen einer schweren Krankheit sein Amt in Rieseby vorerst nicht mehr ausfüllen. In dieser Situation und angesichts seines bald erwarteten Todes, zeigte sich sein pietistisches Lebensgefühl besonders deutlich: "Da ich mit Freuden hoffte, dass mein Erlöser mich zu seinem seligen Anschauen bringen würde, aus tödlicher Ohnmacht erholt", musste er hinnehmen, „dass ich noch in der Welt sein sollte", denn, ungeachtet seiner Bittschrift, berief König Friedrich V. ihn 1753 zum Ersten Pastor der Stadtkirche zu Burg auf Fehmarn. Bald jedoch fand er Anlass, „den Herrn zu preisen, dass er mir auf dieser Insel herrlich beigestanden" und „herzliche Zuneigung unter Lehrern und Zuhörern" gefunden habe.

König Friedrich V. wies ihm jedoch 1760 ein neues Betätigungsfeld an:
Er wurde als Nachfolger von Generalsuperintendent Dr. Adam Struensee, der „ebenfalls dem halleschen Pietismus ergeben" war, zum Hauptpastor und Propst der Stadt Altona und der Herrschaft Pinneberg „bestallt". Hier ereilte ihn erneut eine schwere Krankheit, erst ein „Flussfieber und schwere Erkältung", dann die Wassersucht, die ihm die Ausübung seines Amtes unmöglich machte.

Am 19.7 1767, dem Todestag Reichenbachs, hielt Andreas Gottfried Schetelig, Lehrer am Johanneum in Hamburg, die Predigt: „Wir werden dich wieder sehen, triumphieren . . . wenn wir, wie du getan, den guten Kampf gekämpft, und Glau-

ben gehalten haben. Wir werden zusammen auferstehen und bei dem Herrn sein allezeit". (4)

Über seine pastorale Tätigkeit in Kaltenkirchen gibt es nur die wenigen oben genannten Auskünfte. Das enorm große Kirchspiel Kaltenkirchen mit seinen damals etwa zwanzig Dörfern zog den seelsorglichen Möglichkeiten eines einzigen Ortsgeistlichen enge Grenzen. Die pastoralen Amtshandlungen in engerem Sinne - Taufe, Konfirmation, Eheschließungen - waren wohl nur am Kirchort möglich. Dazu mussten sich die Gemeindemitglieder auf den oft sehr langen Weg zu Fuß oder per Pferdegespann nach Kaltenkirchen begeben, denn von Filialgottesdiensten in den Dorfschaften zur damaligen Zeit ist nichts bekannt. Zudem kam für die Begräbnisse nur der Gemeindefriedhof in Kaltenkirchen in Frage.

Wenn Pastor Hensler seine Behörde um personelle Verstärkung bat, müssen die weiteren Belastungen berücksichtigt werden, die damals mit dem Amt eines Gemeindeseelsorgers verbunden waren. (5) Der Pastor bezog keinerlei Gehalt. Seinen Lebensunterhalt und die Amtsgeschäfte musste er von dem bestreiten, was die Gemeindemitglieder dafür als „Lasten" aufzubringen hatten und die im „Kirchen-Inventarium" genau festgelegt waren: Einzug und Verwaltung der Gebühren für Amtshandlungen, Unterhalt der kirchlichen Gebäude, Bestellung der landwirtschaftlichen Flächen, die der Kirchengemeinde als „Prediger-Land" zugewiesen waren, Sicherstellung der dazu erforderlichen Hand- und Spanndienste oder später, als deren Ablösung, der Einzug der Geldabgaben.

Reichenbach bezeichnet sich selber zunächst als Adjunctus, als Hilfsgeistlichen für Hensler, immer noch ohne Ordination. Seine Tätigkeit habe darin bestanden, dass er „dann und wann für ihn (Pastor Hensler; G.H.) predigte" und dass er „auf die Schulen sehen" musste. Da es eine landesherrlich verordnete Schulpflicht zu jener Zeit noch nicht gab, oblag dem Pastor auch das Unterrichten der Kinder, dies jedoch unter den denkbar einfachsten, primitivsten Umständen. (6) Unterrichtsziel blieb noch auf längere Zeit die Vorbereitung der Kinder zur Konfirmation. Da die Pietisten von Anfang an auf den Unterricht der Kinder besonders großen Wert legten und an der weiteren Entwicklung des Schulwesens erheblichen Anteil hatten, wird auch Reichenbach besonders gerne „auf die Schulen seiner großen Gemeinde gesehen" haben. Da er „Schulen" in der Mehrzahl nennt, dürfte es außer in Kaltenkirchen auch an anderen Orten des Kirchspiels wenigstens schulähnliche Einrichtungen gegeben haben.

Mit der Zuweisung Reichenbachs wurde Henslers Wunsch nach Entlastung erfüllt, aber erstaunlicherweise mit einem Mann aus einem anderen, ziemlich fern gelegenen kirchlichen Obrigkeitsbereich, dem heutigen Sachsen-Anhalt, zudem mit einem dem Pietismus verpflichteten Theologen. Es muss offen bleiben, ob Reichenbach in Kaltenkirchen in Theologie und Seelsorge ähnliche, also pietistisch gestimmte Verhältnisse vorfand. Diskrepanzen mit Pastor Hensler scheint es aber nicht gegeben zu haben, denn seinen Umgang mit ihm bezeichnet er als „angenehm" und sein Amt habe er „mit Vergnügen" geführt." So scheint die Seelsorge auch in Kaltenkirchen damals wenigstens offen für den Pietismus gewesen zu sein, denn wäre Hensler ein dezidierter Vertreter der lutherischen Orthodoxie gewesen,

wäre eine „angenehme“ Zusammenarbeit mit einem so ausgeprägten Pietisten wie Reichenbach als „Adjunctus“ kaum vorstellbar.

Die eindringliche Mahnung, die dem jungen Reichenbach schon als Gymnasiast auf den Lebensweg gegeben worden war, „mich zu bewahren, dass ich kein Pietist würde“, sie hatte er für sich selber missachtet, und an die brauchte er sich in Kaltenkirchen offensichtlich auch nicht gebunden zu fühlen.

Wie mag sich eine pietistisch gefärbte Seelsorge in Kaltenkirchen dargestellt haben? Der Teil seiner Lebensbeschreibung, den er selber betitelt mit: „Was meine Seelen-Führung betrifft“, kann darüber einigen Aufschluss geben. Die darin erkennbare Frömmigkeitsform wird notwendigerweise in seine seelsorgliche Tätigkeit eingeflossen sein.

Bei der Beurteilung mancher seiner Selbsterkenntnisse und -bezichtigungen muss die oft überschwängliche Erlebnis- und Ausdrucksweise der Barockzeit berücksichtigt werden. Eindrucksvoll bleibt in seinem Bericht die ungezügelte Übermacht der Gefühle, die sich selbst vom ursprünglichen Ansatz der pietistischen Bewegung abzuheben scheint. So vertrat Reichenbach mit seinem Leben eine Spielart pietistischer Lebensart, die diese Bewegung leicht in Misskredit bringen konnte.

Er suchte die Nähe eines Gottes, der unnachsichtlich auf die Sünden seiner Gläubigen sieht und sie hier auf Erden bestraft. Erlösung, das Heil erwartete er erst mit Tod und Auferstehung, weswegen er sein irdisches Leben ganz auf den Tod, den Übergang zum ewigen Leben, ausrichtete. Für seine Lebenszeit betrachtete er sich als unwürdigen armen Sünder, der Gottes „Traurigkeit“ über ihn mit Tränen beantworten müsse. Die gesuchte Emanzipation von der als dogmatisch einengend empfundenen öffentlichen Verkündigung der Kirche führte viele pietistisch gestimmte Christen in noch größere Einengung, in die Nähe eines „unevangelischen“, strafenden Herr-Gottes, der nur durch das Blut seines Sohnes hatte besänftigt werden können. So erfuhren sich diese Frommen in gewisser Weise auf eben diesem Wege als „unerlöst“.

Schon als Schüler war Reichenbach „Erfahrungen unterworfen, welche bei heranwachsenden Jahren immer gefährlicher wurden“, wo das „Exempel böser Buben“ ihn umgab und „der Feind seine Lockspeise, welche mir lieblich anzusehen war, auslegte“. Vom Sündenbewusstsein gequält, wollte er – vergeblich - „nachhelfen mit allerlei Übungen und Vorsätzen“. Unschwer sind diese Wendungen als Umschreibung des damals „Unaussprechlichen“, der jugendlichen Masturbation zu erkennen. Spätere Formulierungen lassen vermuten, dass diese Last und Not ihn auch später nicht verließ. Wie sollte seine Seelsorge von derartigen Skrupeln unbeeinflusst geblieben sein? Auch das Frauenbild, das er in seinem Lebenslauf am Beispiel seiner Ehefrau darstellt, wird in seiner Seelsorge maßgeblich gewesen sein.

Es bleibt zu fragen, wie weit die Verkündigung einer derart orientierten Botschaft Eingang bei seinen „Pfarrkindern“ fand – bei Menschen, die täglich schwer arbeiten mussten, deren Leben weithin auf das die „Not Wendende“ reduziert war,

die kaum Anregung und Mittel zu Reflektion, zu geistiger Erhebung etwa im Sinne des Pietismus fanden.

Es bliebe zu fragen, ob diese pietistische Bewegung in Kaltenkirchen lediglich eine kurze Episode geblieben ist. Tatsächlich finden sich im 19. und 20. Jahrhundert deutliche Spuren eines pietistisch gestimmten Gemeindelebens in Kaltenkirchen und umliegenden Dörfern.

Anmerkungen

1. Da die Herzogtümer Schleswig und Holstein damals Teile des dänischen Gesamtstaates darstellten, war der dänische König auch deren kirchliches Oberhaupt. Kurt Dietrich Schmidt. Grundriss der Kirchengeschichte. 3. Aufl. 1960, S.423.
2. Otto Brandt. Geschichte Schleswig-Holsteins. 8. Aufl. 1981, S. 220.
3. Lebenslauf des wohlseligen Consistorial-Raths Probsten etc. Herrn Johann Gotthilf Reichenbach, größtenteils von ihm selbst geschrieben, Altona 1767; in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 2, Bd 11, H. 2, 1952, S. 241f.
4. wie 3.
5. Gerhard Hoch. Alveslohe und das Gut Kaden. Norderstedt 1996, insbes. S. 156ff.
6. Dagmar Unverhau. Ein- und Ausführung des Adlerschen Landschulrelativs für Fehmarn von 1802. Fragen an die Forschung; in: Erziehungs- und Bildungsgeschichte Schleswig-Holsteins von der Aufklärung bis zum Kaiserreich. Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. Bd 2,Neumünster 1981, S. 89ff.

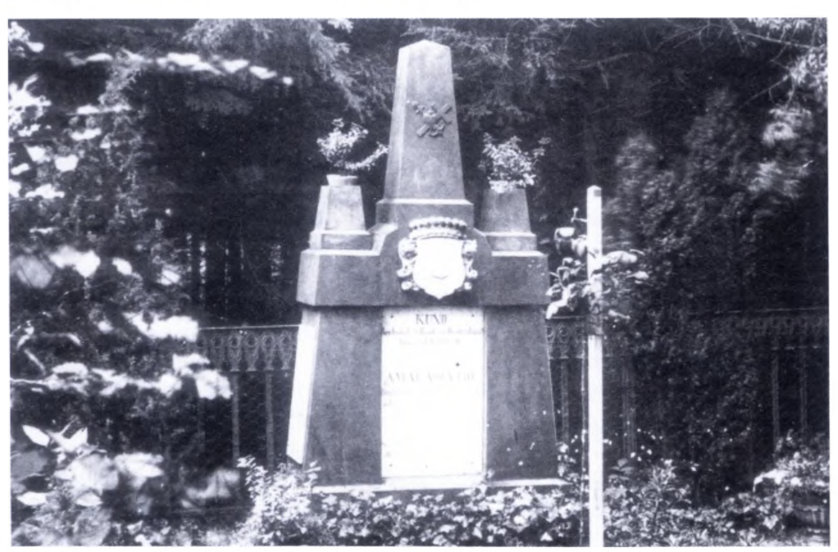
Christoph Frommhagen, Rohlstorf

Ein vergessener Friedhof

Auf älteren Karten findet man ihn noch eingezeichnet, den gräflich Rantzauschen Begräbnisplatz halbwegs zwischen der Siedlung Wardersee und dem Gut Rohlstorf, linkerhand der Stelle, wo der von Wardersee kommende Waldweg rechtwinklig zur Kreisstraße 56 (Lindenstraße) abknickt. Dieser Stelle an der Rohlstorfer Wildkoppel am westlichen Rande des Gutsparkes hatte Kuno Graf zu Rantzau zum Gedächtnis an seine frühverstorbene Frau Amalasuntha den Namen „Amalasunthenholz" gegeben. Es war ihr Lieblingsplatz, an dem sie sich gerne aufgehalten und den damals unverstellten Blick auf den Wardersee genossen hatte.

Kuno Heinrich Christian Karl Graf zu Rantzau-Breitenburg aus dem Hause Breitenburg kaufte 1846 das Gut Rohlstorf mit dem Nebenhof Pettluis von Alexander Arnemann für 257.000 Speziesreichstaler und 1854 von Meno Stresow das benachbarte Gut Margarethenhof für 90.000 Reichsbanktaler schleswig-holsteinisch Kurant. Das Gut Pettluis verkaufte er 1856 an den Verwalter Schütt und das Gut Margarethenhof 1859 an Marc André Souchay.

Kuno Graf zu Rantzau wurde geboren in Schwartau im damaligen Fürstentum Lübeck am 22. April 1805 als fünftes Kind und zweiter Sohn des Herzoglich[1] Oldenburgischen Kammerherrn August Wilhelm Franz Graf zu Rantzau (1768-1849) aus dem Hause Breitenburg und seiner Ehefrau Sophie Juliane Johanne geborenen Gräfin von Bothmer (1771 - 1846).



Das Rantzau-Begräbnis im Rohlstorfer Amalasunthenholz

Am 14. März 1831 vermählte er sich mit seiner Cousine Amalasuntha Christine Caroline Gräfin von Bothmer, der Erbin des Schlosses Bothmer bei Klütz in Mecklenburg-Schwerin, welche auf Schloß Bothmer am 23.August 1810 geboren wurde.

Aus der Ehe gingen zwölf Kinder hervor, ein Sohn und elf Töchter:

l. Anna Sophia Eleonora Carolina, geboren am 25. Juli 1832 in Dillingen in Bayern, konfirmiert in Warder am 25. Sonntag nach Trinitatis, den 25. November 1849. Stiftsdame im Adligen Damenstift Itzehoe, gestorben am 21. Okt. 1895 in Itzehoe, Parentation im Sterbehaus in Itzehoe am 23.Oktober abends um 6 Uhr und tags darauf Beisetzung im Rantzauschen Familienbegräbnis im Rohlstorfer Park mit einer Leichenrede am Grabe und Gesang der Warderschen Schulkinder.

2. Klothilde Mathilde Carolina Lilla, geboren am 11.August 1833 in „Zweibrücken im Rheinkreis des Königreichs Bayern", konfirmiert in Warder 1849. Sie starb am 22. Januar 1853 in Hamburg abends um 9½ Uhr und wurde am 26. Januar im Familienbegräbnis auf dem Friedhof der Hauptkirche St. Petri in Hamburg beigesetzt, am 2. Juli 1879 exhumiert und im „Amalasunthen-Holz" im Rohlstorfer Park beerdigt.

3. Otto August Christian Carl Johann Wilhelm Graf zu Rantzau wurde als einziger Sohn von Kuno Graf zu Rantzau und seiner Ehefrau Amalasuntha geb. von Bothmer-Bülow am 5. Juli 1835 in Heidelberg (Handschuhsheim) geboren, verlebte einen Teil seiner Kindheit in einem bayerischen evangelischen Pfarrhaus, wurde in Dillingen in Bayern konfirmiert und besuchte - nachdem sein Vater 1846 das Gut Rohlstorf gekauft hatte - seit 1851 das Katharineum in Lübeck, wo er im Hause des Pastors an der reformierten Kirche, Johannes Geibel, des Vaters des Dichters Emanuel Geibel, wohnte. Otto Graf zu Rantzau trat in die Großherzoglich badische Armee ein, nahm als Leutnant seinen Abschied, studierte Rechtswissenschaften und fand als Legationsrat Verwendung im diplomatischen Dienst. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Juli 1870 meldete er sich freiwillig zum Kriegsdienst und nahm als Leutnant an den Kämpfen der badischen Felddivision teil. Er erwarb das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Im Januar 1871 wurde er in der dreitägigen Schlacht an der Lisaine vor der Festung Belfort schwer verwundet. Die Familie stiftete am Pfingstsonntag 1871 einen silbernen, goldverzierten Altarleuchter zum Dank für die glückliche Heimkehr des einzigen Sohnes. Dieser Leuchter wurde, wie auch ein gleicher von Kuno und Amalasuntha zu Rantzau 1856 anläßlich ihrer Silberhochzeit der Kirche zu Warder geschenkter Leuchter, 1976 gestohlen. Beide Leuchter konnten nicht wiederbeschafft werden.

Am 7. Oktober 1872 schloß Otto Graf zu Rantzau in Pronstorf die Ehe mit Adelheid Luise von Buchwaldt, der einzigen Tochter des Erbherrn auf Pronstorf, Caspar von Buchwaldt. Die farbigen Fenster im Chor der Kirche in Warder, die das Ehepaar Rantzau stiftete, erinnern an den Tag der Silberhochzeit im Jahre 1897. Nach dem Tode seines Vaters Kuno Graf zu Rantzau im Jahre 1882 erbte Graf Otto das Gut Rohlstorf und wurde damit Patron der Kirche zu Warder.

Caspar von Buchwaldt auf Pronstorf, Patron der Kirche zu Pronstorf, starb 1875, und seine Witwe Sophie Adele von Ahlefeld übernahm als nunmehrige Besitzerin

des Gutes Pronstorf das Patronat an der Pronstorfer Kirche. Nach ihrem Tod 1887 wurde Inhaberin des Gutes Pronstorf und damit Patronin der Kirche zu Pronstorf die einzige Tochter Adelheid, die Ehefrau von Otto Graf zu Rantzau-Breitenburg auf Rohlstorf, der im Namen seiner Frau das Kirchenpatronat ausübte.

Im Jahre 1895 übernahm Otto Graf zu Rantzau-Breitenburg - er war bereits sechzig Jahre alt - den Familienbesitz Breitenburg.

1898 verkaufte Otto Graf zu Rantzau das Gut Rohlstorf an Ferdinand Eduard Freiherrn von Stumm. Otto Graf zu Rantzau starb am 23. Mai 1910 und wurde auf dem Stammsitz der Rantzaus Breitenburg beigesetzt. Seine Witwe Adelheid geb. von Buchwaldt starb 1932 in Pronstorf und wurde ebenfalls in der Rantzauschen Familiengruft in Breitenburg beigesetzt.

4. Hedwig, geboren am 12. März 1837 in Neuenheim (Heidelberg), konfirmiert 1854 in Warder, Stiftsdame in Itzehoe, gestorben 1900.

5. Clara Emilie Christine, geboren am 16. September 1838 in Neuenheim, konfirmiert in Warder 1856, Stiftsdame in Itzehoe, gestorben 1907.

6. Marie Louise Bertha, geboren am 23.März 1840 in Neuenheim, konfirmiert in Warder 1856 mit ihrer Schwester Clara zusammen, gestorben ? (nach 1913).

7. Wilhelmine, als Säugling 1842 gestorben.

8. Conradine Eleonore Flora, geboren am 12. Februar 1843 auf Schloss Bothmer, 1860 konfirmiert in Warder, Stiftsdame im Adligen Damenstift Preetz, gestorben 6. November 1895 in Itzehoe. Am 9. November abends um 6 Uhr erfolgte die Parentation im Sterbehaus und am folgenden Tag, dem 10. November, die Beisetzung mit Rede am Grabe und Gesang der Schulkinder aus Warder auf dem Begräbnisplatz der Familie von Rantzau im Rohlstorfer Park.

9. Mathilde Wilhelmine Emmy Ida, geboren 6. Dezember 1844 auf Schloss Bothmer, konfirmiert 1862 in Warder, gestorben am 9. März 1882 auf Rohlstorf am Typhus, Parentation im Hause und Beisetzung am 14. März auf dem Gräflich Rantzauschen Familienbegräbnisplatz im Amalasunthenholz im Rohlstorfer Park.

10. Louise Charlotte Sophie, geboren am 1. Juli 1846 auf Schloss Bothmer, konfirmiert 1864 in Warder zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Amalasuntha, gestorben 9. März 1912.

11. Mathilde Wilhelmine Kunigunde Amalasuntha, geboren 13. März 1848 auf Schloss Bothmer, konfirmiert 1864 in Warder, gestorben?

12. Kunigunde Caroline Mathilde Adelheid, verheiratete von Czettritz und Neuhaus, am 1. Mai 1851 geboren auf Rohlstorf, in Warder konfirmiert 1867, gestorben?

Amalasuntha Reichsgräfin zu Rantzau-Breitenburg geb. Gräfin von Bothmer starb im Alter von 46 Jahren am 4. Okober 1856 um 8½ Uhr abends auf Rohlstorf an der Cholera und wurde am 7. Oktober im Gräflich Rantzauschen Familienbegräbnis auf dem St. Petri Kirchhof in Hamburg neben der am 22. Januar 1853 gestorbenen Tochter Klothilde beigesetzt. Die Familie unterhielt in der Petrigemeinde in Hamburg ein Stadthaus.

Pastor Adolf Griebel (1858 - 1892 in Warder) erhält am 28. Juni 1879 vom Konsistorium in Kiel über das Segeberger Kirchenvisitatorium den Auftrag, den neuan-

gelegten Erbbegräbnisplatz der Hochgräflichen Familie zu Rantzau-Breitenburg in der Nähe des Rohlstorfer Gutsparkes einzuweihen. Pastor Griebel vermerkt 1879 im Warderschen Totenregister:

Am 2. Juli wurde der neu angelegte, auf dem zum gräflichen Park gehörigen „Amalasunthen-Holz" genannten Terrain belegene Begräbnisplatz der Familie des Herrn Grafen zu Rantzau-Breitenburg auf Rohlstorf, wohin die Leiche der am 4. Oktober 1856 verstorbenen Frau Gräfin Amalasuntha zu Rantzau-Breitenburg und deren schon früher in Hamburg verstorbenen Tochter Klothilde von dem St. Petri-Kirchhofe in Hamburg nunmehr herübergeführt sind, feierlich von mir eingeweiht.

Der feierlichen Einweihung des neuangelegten Erbbegräbnisplatzes und der Beisetzung der von Hamburg nach Rohlstorf überführten Särge mit den sterblichen Überresten der Gräfin Amalasuntha zu Rantzau und der Tochter Klothilde am 2. Juli 1879 wohnten die gräfliche Familie wie auch die Rohlstorfer Gutsbeamten bei.

Kuno Graf zu Rantzau starb an einem Lungenödem am 3. Dezember 1882 in Breitenburg und wurde am 10. Dezember auf dem Familienbegräbnisplatz im Amalasunthenholz im Rohlstorfer Park beerdigt. Ein Grabmonument mit den Abmessungen von etwa 4 mal 2 Metern zeigte auf der vorderen Seite unter dem Rantzauschen Wappen eine Marmorplatte mit den Inschriften:

Kuno Reichsgraf zu Rantzau-Breitenburg
geb. Schwartau 22. April 1805 gest. Itzehoe 3. Dezember 1882
Amalasuntha
Reichsgräfin zu Rantzau-Breitenburg
geborene Erbgräfin von Bothmer
geb. Bothmer 23. August 1810
gest. Rohlstorf 4. Oktober 1856
Offenbarung Johannes 2 Vers 10
Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Die seitlich links und rechts am Monument angebrachten vier Tafeln enthielten folgende Inschriften: An der linken Seite:

Konradine
Gräfin zu Rantzau Conventualin in Preetz
(Geburts- und Sterbedaten)
Matthäus 9 Vers 28-29
Und da er heimkam, traten die Blinden zu ihm. Und Jesus sprach zu ihnen
Glaubt ihr, dass ich euch solches tun kann? Da sprachen sie zu ihm: Herr, Ja!
Da rührte er ihre Augen an und sprach: euch geschehe nach eurem Glauben.

Ida
Gräfin zu Rantzau
(Geburts- und Sterbedaten)
Matthäus 5 Vers 8
Selig sind, die reines Herzens sind;
Denn sie werden Gott schauen.

An der rechten Seite:

Klothilde
Gräfin zu Rantzau
(Geburts- und Sterbedaten)
Offenbarung Johannes 2 Vers 10:
Sei getreu bis an den Tod... (s.o.)
Anna
Gräfin zu Rantzau Stiftsdame zu Itzehoe
(Geburts- und Sterbedaten)
1. Johannes 1 Vers 7
So wir aber im Lichte wandeln wie er im Lichte ist,
so haben wir Gemeinschaft untereinander,
und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes,
macht uns rein von aller Sünde.

Ein das Grabmal krönender Obelisk zwischen zwei Blumenschalen zeigte die gekreuzten christlichen Symbole Kreuz für Auferstehung zum ewigen Leben und Anker für festen Glauben und sichere Ruhe im Erlöser Jesus Christus. Ein schmiedeeiserner Zaun umgab den Begräbnisplatz.

Den Anlass für die Anlage des gräflich Rantzauschen Familienbegräbnisses im Rohlstorfer Park und die Überführung der Gräfin Amalasuntha und ihrer Tochter Klothilde von Hamburg nach Rohlstorf gab die Eröffnung des Ohlsdorfer Friedhofes in Hamburg am 1. Juli 1877 und die Schließung des St. Petri-Friedhofes vor dem Dammtor, auf dem nun keine weiteren Beerdigungen zugelassen wurden. Die Verlegung vorhandener Gräber vom St. Petri-Friedhof nach Ohlsdorf zog sich über einen längeren Zeitraum hin, in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts erst war der St. Petri-Friedhof geräumt. Das Gelände ist heute von den Messehallen überbaut. Die unter Denkmalschutz stehende Begräbniskapelle St. Petri und die Straßenbezeichnung „Bei den Friedhöfen“ erinnern noch an den eingegangenen Friedhof.

Nachdem 1898 das Gut Rohlstorf an die Familie von Stumm übergegangen war, übernahm der Rohlstorfer Gutsgärtner Westphal die Pflege der Gräber. Westphal starb am 20. November 1917 im Alter von 85 Jahren, und den Friedhof, der sich jetzt selbst überlassen war, begann Unkraut, nachwachsendes Buschwerk und Jungholz zu überwuchern. 1919/20 beantragten daher die Nachkommen des Stifters des Erbbegräbnisses beim Kirchenvorstand in Warder die Pflege der Grabstätte durch die Kirchengemeinde Warder gegen eine jährliche Aufwandsentschädigung von 100 Mark. Auf seiner Sitzung am 16. Januar 1920 beschloss der Kirchenvorstand: „Der Antrag wird grundsätzlich durchaus nicht abgelehnt“, aber „Am liebsten würde der Vorstand von der baulichen Unterhaltung der Grabstätte absehen.“ Der Vorsitzende des Kirchenvorstands, Pastor Mohr, erhält den Auftrag, über die Verpflichtungen, welche die Kirchengemeinde eingehen soll, und die Bedingungen zu verhandeln. Schließlich fasst der Kirchenvorstand am 16. März 1920 den Beschluss, dass die Kirchengemeinde Warder die Pflege des Erbbegräbnisses im Amalasunthenholz für einhundert Mark jährlich übernimmt. Die Pflegearbeiten

besorgt Kirchendiener und Friedhofsarbeiter Johann Böttcher, wofür er 80 Mark erhält. Für die Beaufsichtigung der Arbeiten erhält der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Pastor Mohr, eine Vergütung von 20 Mark.

Irgendwann schlief diese Regelung ein und die Natur eroberte sich die Gräber zurück. Das Grabmal ist nach dem Krieg durch freigelassene Zwangsarbeiter - kriegsgefangene Russen oder Polen - demoliert und zerschlagen worden, so berichtete es Ferdinand von Stumm auf Rohlstorf dem Chronisten. Jugendliche verkauften die gußeisernen Einfassungsgitter als Metallschrott.

Heute erinnert nichts mehr an den Gräflich Rantzauschen Privatfriedhof mit den stillen Schläfern im Amalasunthenholz am Rande des Rohlstorfer Parkes. -

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
wenn der Wind darüber wehet, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.
Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die,
die ihn fürchten.
Psalm 103,15-17a

Quellen:

Kirchenconvents- und Kirchenvorstandsprotololle, Kirchenbücher Warder
Henning Oldekop,Topographie des Herzogtums Holstein, Kiel 1908

Fußnote:

[1] Seit 1815 Großherzoglich

Werner Lembcke, Fuhlendorf

Der Stammhof der Familie Lembcke in Fuhlendorf

Einleitung

Am 10.04.2010 fand in Fuhlendorf das große Familien-Treffen der Familie Lembcke statt. Der 195. Geburtstag von Stammvater Jochim Lembcke, geb. am 01.04.1815 in Fuhlendorf, wurde für die Feier zum Anlass genommen. Die Hofgeschichte der Familie Lembcke in Fuhlendorf wurde hierfür neu aufbereitet und in einer Festschrift zu dem Familientreffen verfasst.

Jochim Lembcke war Hofbesitzer in Fuhlendorf in der 3. Generation. Er starb am 02.02.1881 in Fuhlendorf.

Zum Familientreffen kamen 105 Gäste. Die Feier fand im Gemeinschaftshaus der Gemeinde Fuhlendorf in unmittelbarer Nachbarschaft des Stammhofes der Familie Lembcke statt. Leicht hätte man den Teilnehmerkreis erweitern können, allerdings konnten aus organisatorischen Gründen nur die Nachkommen von Paul-Hinrich Lembcke, dem Sohn des Jubilares, geladen werden.

Neben dem Rahmenprogramm wurden bei der Veranstaltung verschiedene Themen der Familiengeschichte präsentiert. Hierzu gehörte u.a. auch die Vorstellung des gesamten Stammbaumes der Familie Lembcke in Form eines Namenberichtes beginnend mit der ersten bekannten Generation von 1630 in Kaltenkirchen. Ein



Lembcke Familientreffen am 10.04.2010

weiterer Beitrag galt der Geschichte der Familie Lembcke in Fuhlendorf, in die wir auch im Folgenden Einblick geben wollen.

Die Heimatgemeinde des Stammhofes – Fuhlendorf gestern und heute

Fuhlendorf kann auf eine über 800 Jahre alte Geschichte zurückblicken. Das Dorf wurde bei der Gründung des Zisterzienser Klosters Reinfeld in der Urkunde von 1189 als das Dorf Wlentrope erstmals erwähnt und von D. Detlefsen und Reimer Hansen als das Dorf Vulendorpe, Fuhlendorf bei Bad Bramstedt neben den Orten Bimöhlen, Münsterdorf und Itzehoe so erkannt. Das Kloster brauchte Einkünfte, um bestehen zu können. Da Einkünfte aus eigenen Flächen auf Jahre nicht zu erwarten waren, wurden diese Orte zur Abgabe verpflichtet.

Erst 300 Jahre später 1525 taucht Fuhlendorf als Vulendorp in den Steuerlisten des Amtes Segeberg zur Zahlung der Verteidigungslasten wieder auf. Das Kloster Reinfeld ist noch vor dem 30 jährigen Krieg aufgelöst worden. Originaldokumente aus der katholischen Zeit gibt es nicht mehr. Fuhlendorf ist immer ein freies Bauerndorf gewesen. Die Ländereien waren über Jahrhunderte auf 10 Hufe verteilt. Fuhlendorf besitzt seit 1991 ein Wappen und eine Fahne. Die Symbole des Wappens nehmen Bezug auf die Geschichte unseres Dorfes. Wann Fuhlendorf als Siedlung entstanden ist, darüber gibt es keine Kenntnisse. Lediglich ein ehemaliges Hühnengrab am Bocksberg weist auf eine Siedlungszeit in der Bronzezeit hin.

Das Wappen symbolisiert die Krümme eines Abtstabes mit einem silbernen Pflug auf blauem Grund.

Nach der letzten Einwohnermeldeliste hat Fuhlendorf rund 430 Einwohner mit Hauptwohnsitz in unserer Gemeinde. Wir leben auf einer Gemeindefläche von 650 ha, mit einer Siedlungsfläche im Innerbereich von rund 50 ha.

Fuhlendorf ist noch stark landwirtschaftlich strukturiert. Obwohl die überwiegende Zahl unserer Einwohner außerhalb erwerbstätig ist, spielt die Landwirtschaft bei uns eine sehr große Rolle. Der Grund ist darin zu finden, dass alle Betriebe noch im alten Ortskern ansässig sind und eine Aussiedlung auch weniger zu erwarten ist.

Damit ist auch eine weitere Wohnbebauung speziell in diesem Bereich nur bedingt möglich. Von ehemals in den 60er Jahren 17 ansässigen landwirtschaftlichen Betrieben werden auf derselben Fläche heute nur noch 6 Betriebe haupterwerbsmäßig bewirtschaftet. Überregional genießen der Erdbeerhof von Constantin Kaack, der Forstbetrieb von Jürgen Schümann mit dem jährlichen Tannenbaummarkt und die Baumschule Schneede einen hohen Bekanntheitsgrad.

Insgesamt sind zurzeit 35 gewerbliche Unternehmen in Fuhlendorf ansässig wovon lediglich 10 Betriebe tatsächlich auch Gewerbesteuern zahlen.

Nicht zu den gewerblichen Unternehmungen gehört die Fliegerstaffel-Fuhlendorf der Bundespolizei am Bocksberg, ausgewiesen als hoheitsrechtliches Sondergebiet.

Im Rahmen des Brandschutzes ist Fuhlendorf jedoch für diese Anlage zuständig.

Neben der Freiwilligen Feuerwehr mit ihren 26 aktiven Kameraden können wir ein vielseitiges Vereinsleben vorweisen:

- den FSC (Fuhlendorfer Sport Club) von 1986 e.V. mit rund 230 Mitglieder
- die Kindervogelschützengilde
- der Singkreis der Fuhlendorfer Feldlerchen
- die Jagdgemeinschaft und Jagdgenossenschaft
- die Gemeindevertretung (bestehend aus 9 gewählten und 6 bürgerlichen Gemeinderatsmitgliedern, alle aus einer Fraktion, der Fuhlendorfer Wählergemeinschaft.)

Besitzfolge des Hofes bis 1784:

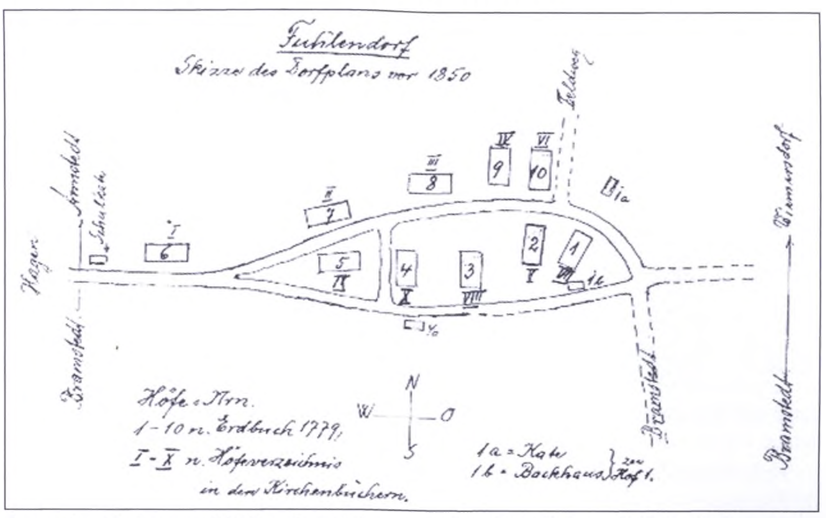
Quelle: Hans Riediger: *Höfe und Geschlechter, Band I*

1526	Tygges Botker (Böttger)
1537	Ties Lindemann
1560	Henneke Lindemann
1567	Hennecke Lindemann (wahrscheinlich schon Hartig Ordt)
1569	Hinrick (I) Ordt
1601	Hinrich (II) Orth
Ca. 1607	an Sohn Michell Ordt, gestorben 1643/44
1644	an Sohn Hinrich Ordt, geboren ca. 1608 getraut mit Anna Elers von Henstede
1676	an Sohn Michell Ordt, geboren ca. 1648, getraut am Bußtag 1676 mit Engell Boyen zum Hagen 2. Ehe getraut am 23.01.1703 mit Witwe Anne Feersen aus Hitzhusen
1698	an Tochter Anna Ordt, geboren am 8.08.1678, getraut am 12.10.1698 mit Jürgen Hardebeken von Wiemerstorft
1700	an Witwer und Setzwirt Jürgen Hardebeck, 2. Ehe getraut am 3.4.1701 mit Anna Hardebeken vom Hardebeck
1727	an Sohn Casper Hardebeck, geboren 6.02.1707, getraut am 29.09.1726 mit Abel Krusen aus Hitzhusen, gestorben am 06.11.1750
1750	Witwe Abel Hardebeck heiratet Witwer Paul Beneke aus Wiemersdorf.
19.11.1750	Verkauf an Marx Fock aus Quarnstedt, Sohn von Peter Fock und Abel Heisch getraut am 1736 mit Katharina Knost 2. Ehe am 15.12.1752 mit Trine (Catharina) Fölster von Hagen.
1762	an Sohn Peter Fock, geboren ca. 1737 in Quarnstedt, von 1762 bis 1772 Besitzer der Hufe 8. 1773 wohnhaft in Barbek, getraut am 1.05.1762 mit Wibke Sticken von Fuhlendorf.
1772	an Bruder Marx Fock geboren ca.1747 in Quarnstedt, getraut 1772 mit Margareta Götschen aus Lentförden.
22.07.1784	Verkauf an Hanß Lembcke aus Kaltenkirchen, von 1777 bis 1783 noch als Inste in Bramstedt genannt. Sohn des Hanß Lemken und Trine Gloyer in Kaltenkirchen, getraut 7.05.1777 mit Trine (Cathrine) Henning aus Bramstedt, Tochter des Jürgen Henning 1/3 Hufner in Bramstedt und der Abel Fölster, jetzt verehelichte Lamaken.

Besitzfolge nach 1784 und Hofübernahme durch Hans Lemke I

In einer Reihe von Passagen dieser Aufzeichnungen wird sich auf Dr. Leo Beckmann berufen, der diese schon 1984 von dem Hof gemacht hat.

Am 22. August 2009 war der Hof **Nr. 3** (Höfeverzeichnis des Fuhlendorfer Erdbuches von 1779), **225 Jahre im Eigentum der Familie Lembcke**



Lage der Hufen vor 1850 aufgezeichnet von Dorfschullehrer Wilhelm Schwank

Hans Lembcke I, geb. 1735 in Kaltenkirchen erwirbt die Hufe Nr. 3 laut eines noch vorhandenen Kaufkontraktes am 22.08. 1784 von dem Vorbesitzer Marxs Fock.

Der Kaufpreis beträgt 4.150, Mark lübisch in guter klingender Courant Münze, mit einem Viehbestand von 4 Pferden, 6 Kühen, 3 Kälber, 17 Schafe, dazu 3 Wagen, 1 Pflug nebst übrigen Haus- und Ackerbaugerätschaften.

Neben dem Kaufpreis hatte Hans Lembcke Marxs Fock und dessen Ehefrau auf beider Lebenszeit ein Abschied (Altenteil) und freies Wohnen in der Abschiedskate zu geben.

Da am 06. November 1771 in Fuhlendorf die Einkoppelung vorangebracht war, konnten auch in dem Kaufkontrakt sämtliche zum Hof gehörenden Ländereien benannt werden.

Der Kaufpreis war interessanterweise trotz eines geringeren Viehbestandes doppelt so hoch wie noch vor 34 Jahren, als Marxs Fock 1762 den Hof von seinem Bruder Peter Fock übernommen hatte.

Der Grund ist eindeutig in der abgeschlossenen Parzellierung der Fuhlendorfer Gemarkung und die damit verbundene Aufsetzung der Knicks zu sehen. Die zu bewirtschafteten Flächen waren nicht mehr Allgemeingut und hatten fortan eine klare Abgrenzung voneinander.



Lage der Ländereien um 1779 aufgezeichnet von W. Schwank

Federführend tätig bei den Vermessungsarbeiten war hier der damalig amtierende Kirchspielvogt in Bramstedt, Friedrich Carl Cirsovius.

Eine genaue Übersicht über den Besitz der zur Hufe 3 gehörenden Ländereien ist in dem Erdbuch von 1779 zu finden.

Hierbei handelt es sich um das älteste Dokument, das die Gemeinde Fuhlendorf besitzt.

Hans Lembcke I hat seinen Hof als Vollhufner bedauerlicher Weise nur knapp 7 Jahre bewirtschaften dürfen, denn er stirbt am 01.Mai 1791, 56 Jahre alt an Krebs.

Catharina Margarete Hennings verwitwete Lembcke heiratet in 2. Ehe Jochen Henning, der als Setzwirt 1792 an den Hof kommt.

Das Schuld und Pfandprotokoll vom 28.Nov. 1792 hält die Aufgabe und die Dauer der Setzwirtschaft fest, bis der leibliche Sohn und Erbe von Hans I, Hans II, 1805 mit 28 Jahren das Erbe antreten und den Hof übernehmen kann. Dieses Protokoll belegt auch, dass Catharina Hennings von dem Käthner und Schuster Casper Backhaus in Bramstedt eine Obligation von 1000,- Mark aufgenommen hat.

Hans Lembcke II tritt sein Erbe am 05.Nov. 1805 an. Der in vielen Passagen üblich verfasste Kaufkontrakt verpflichtet ihn zu einer festgesetzten Annehmungssumme von 3000,- Mark, verbunden mit der Schuld in Höhe von 1000 Mark an den Schuster Casper Backhaus. In Abzug wird ein väterliches Erbgeld in Höhe von 300,- Mark und der ausstehende Lohn in Höhe von 150,- Mark gebracht. An die Schwestern Anna Abel und Catharina Lembcke ist das zukommende Erbgeld zu leisten. Festgelegt ist auch das entsprechende übliche Altenteil. Noch als Inste

hatte Hans Lembcke II am 3.09.1800 Elsabe Lohse aus Großenaspe zu seiner Frau genommen. Mit ihr hatte er 12 Kinder wovon noch eines totgeboren wurde. 6 Kinder sterben noch vor der Mutter, sie selbst am 28.11.1822, wie auch die beiden letzten Kinder an Tuberkulose.

Die Söhne Jochim geb. 01.04.1815, dessen 195. Geburtstag 2010 gefeiert wurde, Johann geb. am 22. Oktober 1810 und Hans geb. 24.04.1808 nehmen hier in dem Familienstammbaum eine besondere Stellung ein, da ihre Stammbäume fortleben. Am 15.02.1827 stirbt Catharina Hennings (Mutter von Hans Lembcke II), verwitwete Lembke 74 jährig.

Am 13.11.1828 lässt Hans Lembcke II noch im Contraktbuch Lit.C pag.1644 eintragen, dass er jedem seiner 4 Kinder 1 volles Bett, eine Lade (Truhe), 1 Ehrenkleid und eine Kuh ausgelobt hat. Hans II geht am 02.12.1825 mit Christina Storjohann aus Kaltenkirchen die 2. Ehe ein.

Die Kinder Hinrich geb. am 21.08. 1826, (Poststelle in Fuhlendorf) und Anna geb. am 03.07.1828 und Jürgen Lembcke (Jörn von de Börn) geb. am 23.09.1830 kommen zur Welt.

Sohn Hinrich Lembcke, zunächst verheiratet mit Elsabe Rabusch, die Ehe bleibt kinderlos, heiratet in 2. Ehe um 1859 Catharina Reimers. Hieraus geht u. a. der Stammbaum der Lembckes in Kaltenkirchen (Elektro Lembcke) hervor.

Vermutlich ist das Altenteilhaus der Hufe 3 in Fuhlendorf, die Kate, soweit baufällig, dass es neu errichtet werden muss. 1844 kann Hans Lembcke II mit seiner Frau als Altenteiler dort einziehen.

Deutliche Hinweise auf den Neubau der Kate sind die Inschrift in dem Balken oberhalb der Grotdör, der jetzigen Lagerscheune von Hans-Joachim und die Eintragungen in dem „Nachweis der Klassification und Taxation" der Gebäuden in der Gemeinde Fuhlendorf von 1873."

Jochim Lembcke geb. am 01.04.1815 übernimmt die Hufe am 01.11.1844 und heiratet am 19.11.1844 Elsabeth Beeken aus Quarnstedt, Tochter des Hufners Paul Beeken; sie ist geb. am 16.07.1821 in Kellinghusen.

Aus dem Überlassungs- und Abschiedskontrakt zwischen Hans II und Jochim geht hervor, dass die Restkaufsumme in Höhe von 2.000 Mark mit 3,5% verzinst, statt der bisher üblichen 4%. Mit den Schuldeintragungen wurde gewährleistet, dass die Altenteiler auch über ein jährliches Altersgeld verfügen konnten. Ein Altersgeld (Bauernrente), wie wir es heute kennen, gab es damals natürlich nicht.

Die Restkaufsummen der Altenteiler wurden wie auch bei den vorhergehenden-Hofbesitzern immer grundbuchlich gesichert.

Als ihre Kinder werden geboren

- Paul Hinrich Lembcke, am 05.01.1848
- Elsabe Christina Lembcke, am 08.03.1850, verh. am 30.10.1883 mit Claus Runge in Fuhlendorf
- Hans Lembcke, am 15.11. 1852, verh. am 28.10 1880 mit Catharina Delfs in Armstedt
- Anna Margaretha Lembcke, am 28.08.1855, unverh. in Fuhlendorf in der Kate
- Elise Magdalena Lembcke, am 27.06 1858, unverh. in Fuhlendorf in der Kate

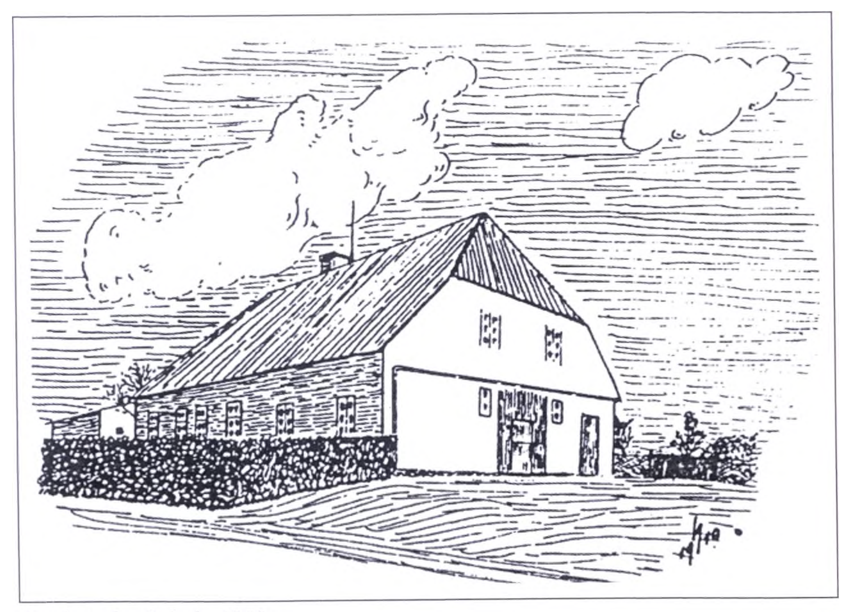
1859 tritt Jochim Lembcke an die Schulkommune von Fuhlendorf ein Grundstück seiner Koppel am Dorfe ab, auf dem Grundstück, auf dem heute die“ Ole School“ und das Gemeinschaftshaus stehen.

Unsere Ole School wurde als Bauernhaus in verjüngter Form mit Schulstube gebaut.

Vor 2 Jahren haben die Fuhlendorfer das 150 jährige Bestehen des Gebäudes gefeiert.

Jochim nutzt auch die Gelegenheit, das Grundstück der Hufe 4 an der Twiete, zuletzt zu dem Hof Stick gehörend, zu erwerben. Auf dem Grundstück befanden sich auch noch die Reste des abgebrannten Gebäudes der Hufe Nr. 4. Der letzte Besitzer dieses Hofes, Franke, hatte nach überlieferter Aussage die Gebäude selbst angezündet und dabei in Kauf genommen, dass der im Hause noch schlafende Knecht dabei mit umkommen würde. Zum Glück ist dies nicht geschehen. Nach dem der derzeitige Altenteiler Hans Lembcke II am 20.09 1852 im Alter von 75 Jahren gestorben war, verlor Jochim Lembcke seine Frau Elisabeth am 29.4.1865 im Alter von 44 Jahren, er selbst war gerade 50 Jahr alt.

Geheiratet hat er nicht wieder, da die Kinder noch sehr jung und unselbständig waren (17, 15, 13, 10, 7), wurde deren Betreuung und die Führung des Haushaltes vermutlich nun von seiner sehr dominierenden Stiefmutter Christina übernommen.



Neubau der Schule 1858



Ole School nach dem Umbau 2002

Am 28.10.1880 heiraten die Brüder Paul-Hinrich Lembcke und Hans Lembcke im „Doppelpack" die Halb-Schwestern Maria Delfs und Catharina Delfs des klösterlichen Vollhofners Hinrich Delfs u. Anna geb. Reimers in Armstedt.

Jochim steht vor der Wahl, den Stammhof entweder seinem Sohn Hans oder seinem älteren Paul-Hinrich zu übergeben. Einer von beiden kann dann in den Delfschen Hof in Armstedt einheiraten.

Jochim entscheidet sich für den älteren Paul-Hinrich, weil er der Ansicht ist, mit Paul-Hinrich einen ruhigeren und bedachteren Hofnachfolger zu bekommen.

Den Stammhof in Fuhlendorf übernimmt **Paul-Hinrich Lembcke** am 09. Dez. 1880 zu einem Kaufpreis von 20.000,- Mark. 5000,- Mark werden bei der Übernahme barbezahlt. 9000,- Mark werden zu 4 % zu Gunsten der Stiefmutter Christina geb. Storrjohann (2.Ehefrau von Hans II), solange sie lebt, unkündbar festgelegt.

Die restlichen 6.000,- Mark bleiben zu 4% für den Verkäufer bei beidseitiger halbjährlicher Kündigung stehen. Zu bemerken bleibt, dass Immobilien nur 2/5, das Inventars aber 3/5 des Kaufpreises ausmachen. Zum Altenteil behält sich Jochim Lembcke 2 Kühe, 1 Starke und zwei Schafe vor.

Aus der 1. Ehe mit Maria geb. Delfs kommen die Kinder zur Welt:

- Willi Heinrich, geb. am 03.04.1882
- Anna Catharina Elsabe, geb 01.12.1884
- Otto Hugo, geb. 19.05.1887
- Hinrich, geb. 29.09. 1893, ist nicht lebensfähig und stirbt schon nach 4 Tagen. Ein Herzleiden der Mutter Maria hat ursächlich dazu beigetragen. Sie stirbt 3 Wochen



Paul-Hinrich und Henriette mit ihren 9 Kindern aus 1. u. 2.Ehe

später, am 22.10.1893 in ihrem 41. Lebensjahr.
Am 23.08.1895 heiratet Paul-Hinrich in 2. Ehe Hermine Henriette Hauschildt aus Hitzhusen, Tochter des Hinrich Hauschild und der Anna, geb. Schmalmaack.
Geboren werden die Kinder:

- Anna Emma Lembcke, am 10.01. 1897
- Hans Hinrich Lembcke, am 05.04. 1898
- Adolf Hugo Lembcke, am 21.05.1899, Vater von Werner Lembcke
- Gustav Karl Lembcke, am 10.10 1900
- Frieda Henriette Lembcke, am 24.06. 1902
- Franz Lembcke, am 13. 05. 1904

Paul Hinrich ist ein strebsamer und erfolgreicher Hofbesitzer, der es versteht, sein Vermögen geschickt zu vermehren. Den Umbau des Wohnhauses, ziegelgedeckt, mit zwei Vollgeschossen und wohlbemerkt zwei Schornsteinen, hat er nach der Übernahme des Hofes vorgenommen. Die Wohnqualität für die große Familie ist nun beispielhaft.

Paul-Hinrich bewirtschaftet den Hof nach damaligen Verhältnissen schon sehr fortschrittlich und zukunftsorientiert. So ist er z.B. Mitglied des Bundes der Landwirte in Berlin. Und bezieht regelmäßig Literatur und Fachzeitschriften dieses Verbandes, womit er sich viele Empfehlungen zu eigen macht und in die Praxis umsetzt. Zu dem ist er Mitglied im Bauerverein von Wiemersdorf und Fuhlendorf. Anwendung von Kunstdünger ist dabei ein wirtschaftlich entscheidender Faktor. Wagonweise wird Dünger bezogen und Mergel und Kalk wird in den umliegenden Gruben mit dem Pferdefuhrwerk herangeholt. Die Maschinen und Geräteausstat-



Umgebautes Wohnhaus um 1890 auch Titelbild der Festschrift

tungen nehmen bahnbrechende Formen an. So kauft er schon 1911 eine elektrisch getriebene Kornmühle und lässt auf der Diele eine Transmission einbauen und setzt damit die Häckselmaschine und die Rübenschneidemaschine in Betrieb. Ein Düngerstreuer, eine Drillmaschine und eine Flügelmaschine werden kostengünstig über den Bund der Landwirte Berlin bezogen. Die Flügelmaschine ist noch 1935 mit nach Rügen gegangen. Von dem Wischof gibt Paul-Hinrich für die Feuerwehr Anfang der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts ein Grundstücksteil zum Bau eines Gerätehauses ab.

Das erste Mal in der Hofgeschichte wird die Übergabe des Hofes an die nächste Generation nicht durch einen Kontrakt zu Lebzeiten, sondern durch ein Testament geregelt. Noch bevor die Übergabe des Hofes an Sohn Gustav Lembcke erfolgt, wird der Abbau der Ländereien und die Teilung des Viehbestandes mit Sohn Adolf Lembcke vollzogen. Dieser bekommt 1931 eine Abbaustelle auf der Eckkoppel in Fuhlendorf.

Paul-Hinrich führt noch bis zu seinem Tode das „Regiment" auf dem Stammhof. Bis zuletzt hat er seinen Willen und den Inhalt seines Testaments den Kindern vorenthalten.

Das Testament von Paul-Hinrich kann natürlich auch erst nach seinem Tode am 14.05.1932 eröffnet und vollzogen werden. In dem Testament werden dem Hoferben Gustav Lembcke, trotz der Teilung, Verpflichtungen und finanzielle Verbindlichkeiten auferlegt, die ihres Gleichen suchen. So sind an alle weichenden Erben, außer selbstverständlich an den Bruder Adolf, Auszahlungen zu leisten.

• An die Geschwister der 1. Ehe sind je 2000,-Goldmark und



Altes Spritzenhaus erbaut 1923

• an die Geschwister der 2. Ehe je 3000,- Goldmark zu zahlen.
spätestens nach 5 Jahren zu kündigen.

Bruder Hans Lembcke in Quarnstedt bekommt zusätzlich lastenfrei die Koppel Horst in Fuhlendorf zugeschrieben.

Vor Eintritt des Erbfalles sind den Geschwistern Willi Lembcke, Franz Lembcke und auch Frieda Lembcke bereits finanzielle Unterstützungen gewährt worden. Ursprünglich ist es der Wille von Paul-Heinrich gewesen, allen Geschwistern, ohne Teilung des Hofes, den weichenden Erben eine wesentlich höhere, schon angesparte Abfindungen zu zahlen. Aber die Inflation in den 20iger Jahren hat dies zunichte gemacht.

Bemerkenswert ist auch der große Umfang des Altenteiles, das neben dem zu zahlenden Taschengeld für 2 Personen und den täglich/wöchentlich/jährlichen Naturalleistungen zu erbringen sind. Jährlich 1 ganzes Schwein mit einem Schlachtgewicht von 200 Pfund, 100 Pfund gute Buchweizengrütze und 100 Pfund Weizenmehl, wöchentlich 2 Pfund gute Meiereibutter usw., Futter für 50 Stck Federvieh, sowie natürlich freies Wohnen und Feuerung nach Bedarf. Heute kann man es sich kaum noch vorstellen, welche Lebens- und Essgewohnheiten man zu damaliger Zeit zu Grunde legte.

Selbstverständlich wurden diese Leistungen nicht in vollem Umfang eingefordert.

Am 12.05.1932 heiraten Gustav Lembcke und Käte Humfeldt, Tochter des Vollhufners Wilhelm Humfeldt aus Fuhlendorf. Aus der Ehe gehen eine Tochter und ein Sohn hervor.

Am 28.03.1933 wird Tochter Inge und am 28.02.1935 Sohn Hans geboren.

Gustav und Käte haben die Abfindung der weichenden Erben in vollem Umfang zu tragen dazu nimmt Gustav mit Ehrgeiz die Herausforderung an, den Hof wieder auf die alte stabile Basis zu stellen. Die Strategie der Modernisierung seines Vaters Paul Hinrich setzt er vehement fort. Der Großviehbestand wird entsprechend der vorhandenen Ländereinen aufgestockt. Noch vor Kriegsbeginn 1939 kauft er den 20 PS Lands-Bulldog.



Lanzbulldog und Selbstbinder Anschaffungen aus 1939

Somit kann er eine durchgreifende Mechanisierung in Gang setzen und Erleichterungen bei der Bestellung der Ländereien und der Ernte herbeiführen. Parallel dazu werden die Pferdegespanne weiterhin uneingeschränkt eingesetzt.

Ein Pferd wird generell täglich für den Melkerwagen gebraucht. Nach dem Krieg bildet Gustav Lembcke mit der Befähigung zum Meister landwirtschaftliche Lehrlinge aus.

Mit dem Lands-Bulldog zu arbeiten war bis dahin meist Chefsache gewesen. Nun muss dies auch den Lehrlingen beigebracht und überlassen werden. Die Anschaffung der Melkmachine in den 50iger Jahren des letzten Jahrhunderts bringt noch einmal eine bahnbrechende Erleichterung mit sich, insbesondere die Frauen und die jungen Mädchen auf den Hof profitieren am meisten davon. Das Melken der Kühe war generell schon immer Frauensache gewesen.

1962 übernimmt Sohn Hans Lembcke den Hof von seinem Vater Gustav, zu nächst aber erst als Pächter. Das Altenteilhaus an der Twiete (auf dem ehemaligen Hofgelände der Hufe 4) hatte Gustav für Ehefrau Käthe und sich schon zuvor von 1958 bis 1961 bauen lassen. Gustav Lembcke stirbt am 11.12.1973.

Hans und Dorothea, geb. Block schlossen am 08.12.1961 die Ehe.



Melkstand auf der Weide um 1956

Am 04.11.1962 wurde Sohn Hans-Joachim Lembcke und am 30.08.1964 Sohn Gerd Lembcke geboren.

Die Ausbildung von landwirtschaftlichen Lehrlingen setzt auch Hans ohne Einschränkung fort. Zu vielen, die bei ihm die Ausbildung erfahren haben, bestehen noch heute persönliche Kontakte und Bindungen.

Am 01.07.1969 wird dann Hans per Überlassungsvertrag endgültig Hofbesitzer.

In die Ära von Hans Lembcke sind folgende strukturellen Veränderungen zu verzeichnen:

- Abriss und Neukonstruktion des Dachstuhles des alten Schweinestalles (ehemalige Kate) und Grunderneuerung des Mauerwerkes.
- Kauf der Hofgebäudes mit Wohnhaus und Hauskoppel in der Nachbarschaft von Dieter Zurlage 1972.
- Neubau des Kuhstalles mit Melkanlage 1988 usw.

1998 übergibt Hans Lembcke mit Erreichen des Rentenalters den Hof per Überlassungsvertrag an seinen Sohn Hans-Joachim. Hans und Dorothea Lembcke ziehen in das Altenteil in der Twiete.

Hans-Joachim heiratet am 01.06.2001 Frauke Stange. Am 9.01.2005 wird Sohn Nils Lembcke geboren. Am 6.11.2006 kommt Sören Lembcke zur Welt.

Hans-Joachim setzt die lange Tradition der Ausbildung von Lehrlingen, trotz seines erfolgreichen Abschlusses der Höheren Landbauschule, nicht fort.

Den von Hans Lembcke eingeschlagenen Weg des Wachstums und der Modernisierung des Betriebes bringt auch Hans-Joachim voran. Wobei es ihm sogar

gelingt auch noch im Ehrenamt die Aufgaben des Wehrführers und des 2. Stellvertretenden Bürgermeisters der Gemeinde Fuhlendorf wahrzunehmen.

Zu unterschätzen ist dabei nicht die wertvolle Mithilfe und der unermüdliche Einsatz des 76 jährigen Altenteilers Hans auf dem Hof.

Der Kuhstall wird von Hans-Joachim noch einmal vergrößert. Dieser Neubau führt zu einer weiteren Rationalisierung der Arbeiten, so dass jetzt nur noch Kälber und Jungtiere in den Altgebäuden zu versorgen sind. Für dieses Vorhaben ist in 2011 ein offener Kälberstall im Bau.

Hans-Joachim und Frauke bewirtschaften zurzeit eine landwirtschaftliche Anbaufläche mit Acker-, Weiden- und Wiesenland in der Größe von rund 100 ha.





Moderne Landtechnik auf dem Hof von Hans-Joachim Lembcke

Dabei ist die Milchproduktion mit dem damit verbundenen täglichen Arbeitsaufwand als Haupterwerbszweig zu sehen.

Erbracht wird die Milchleistung von rund 70 Kühen mit einer durchschnittlichen Jahresleistung von rund 8.500 Liter je Milchkuh. Nur die qualifizierte Futtermittelproduktion, die fortgeschrittene Viehzucht und die moderne Fütterungstechnik machen dies möglich, was noch in den Generationen zuvor für undenkbar gehalten wurde. Neben den Milchkühen werden selbstverständlich auch noch die Nachzucht mit Kälbern und Jungvieh und die Mastbullen gehalten, die dann einen Gesamtviehbestand von rund 200 Tieren aufweisen. Außer Kraftfutter kommen die Futtermittel, Stroh, Mais- und Grassilage und im geringerem Umfang auch Heu natürlich aus der eigenen Erzeugung. Das Getreide, die vertraglich angebauten Zuckerrüben und der Raps gehen nach der Ernte direkt in den Handel.

Die Wirtschaftsform der Milchproduktion mit der modernen Form der Fütterung und der arbeitserleichternden Technik des Melkens, kann man auch auf die übrigen Milchbetriebe in Fuhlendorf projektieren.

Da in der Gemarkung Fuhlendorf ein Erwerb weiterer landwirtschaftlicher Flächen und ein weiteres Wachstum nur begrenzt möglich sind, werden schon heute 1/3 der Betriebsflächen in der Nachbargemeinde Hitzhusen bewirtschaftet.

Dadurch sind der Bestand und ein solider Fortschritt des Stammhofes der Familie Lembcke in Fuhendorf auch für die Zukunft gesichert und mit den heranwachsenden Söhnen Nils und Sören ist eines Tages ein Wechsel in die 8. Generation schon in Aussicht gestellt.



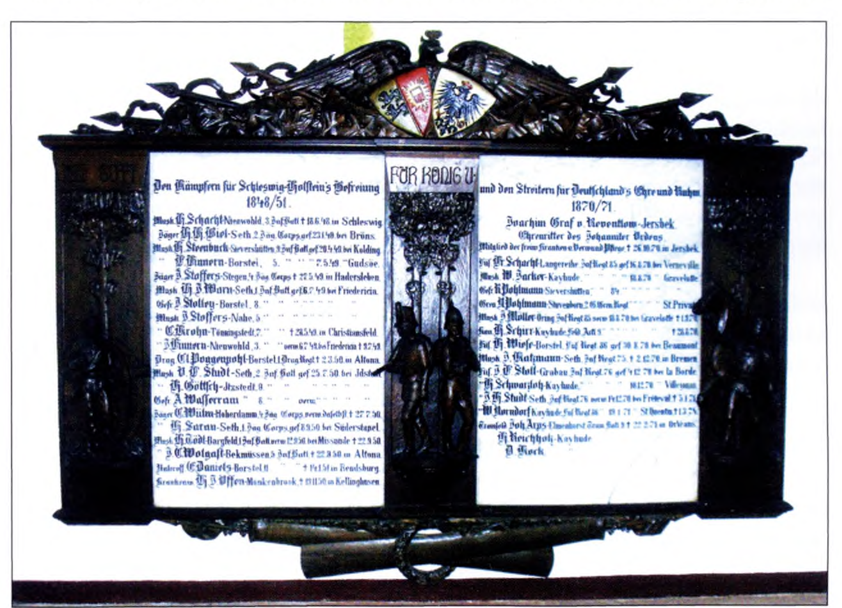
3 Generationen vereint auf dem Stammhof der Lembckes

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Erinnerungen an vergangene Schlachten – militärische Vereinigungen im Dorf Sülfeld

Zwei sogenannte *Dachbodenfunde*, die erst kürzlich ins Archiv der Gemeinde Sülfeld gelangten, führen zurück in die Zeit der vorherigen Jahrhunderte. Aus dem Nachbarort Nienwohld stammen weit über 100 Ausgaben der *Stormarner Heimatblätter*, eine Beilage der damaligen Tageszeitung, des *Oldesloer Landboten* aus den Jahren 1910 bis 1935; in einer kleinen Pappschachtel kamen zudem gleich mehrere Orden und Anstecknadeln u.a. des *Militär=Vereins für Sülfeld und Umgegend.* Diese Belege der Vergangenheit in Verbindung mit dem bereits vorhandenen Archivmaterial machen neugierig auf die Geschichte zu diesen Fundstücken.

An der Erhebung der deutschen Schleswig – Holsteiner gegen Dänemark von 1848 bis 1851 nehmen auch Einwohner aus dem großen Kirchspiel Sülfeld und hier auch aus dem Dorf Sülfeld teil. In Folge dieser Kriegsteilnahme sind auch Verluste zu beklagen, nicht alle Teilnehmer an diesem Schleswig – Holsteinischen Freiheitskampf kehren in ihre Heimat zurück. Die noch heute in der Kapelle auf



Gedenktafel in der Sülfelder Friedhofskapelle an die Kämpfer für Schleswig-Holsteins Befreiung 1848/51 und 1870/71. Gefertigt ist die Ehrentafel von A.B. Theek, Bildhauer Segeberg.

dem Friedhof in Sülfeld angebrachte *Helden* – Gedenktafel dokumentiert diese Verluste und erinnert an die Toten aus dem Kirchspiel unter den Kämpfern für die Befreiung Schleswig – Holsteins.

Die Kämpfe der Revolutionsjahre von 1848 und hier insbesondere der 1. Schleswigsche Krieg von 1848-51 geben in Schleswig – Holstein den ersten Anlass für die Bildung von Kriegervereinen; derartige Bestrebungen nehmen dann nach dem Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 und dem Krieg 1870/1871 gegen Frankreich in allen Teilen des Deutschen Reiches einen besonderen Aufschwung. Nach der Reichsgründung 1871 entstehen im Land Kampfgenossenschaften ehemaliger Soldaten. Aus dieser Bewegung entwickeln sich die Kriegervereine. Im Frühjahr 1873 bildet sich der *Deutsche Kriegerbund*, dem es jedoch nicht gelingt, alle Kriegervereine in Norddeutschland zu vereinigen. Er tritt auch daher dem *Deutschen Kriegerverband* bei, und es entsteht 1884 der *Deutsche Reichs – Kriegerverband*. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 wächst diese Vereinigung zur größten Massenorganisation der Provinz Schleswig – Holstein heran, 1910 gibt es 615 derartige Vereine mit über 61.000 Mitgliedern. Kriegervereine werden ursprünglich aus Gründen der Geselligkeit gegründet und sind zunächst weitgehend neutral und parteipolitisch unabhängig. Der eigentliche Zweck der Vereine ist es, ihren verstorbenen Mitgliedern und ehemaligen Soldaten ein ehrenvolles Grabgeleit zu geben. Kriegervereine, auch Soldaten – Vereine, Veteranen-, Kameraden- und / oder Reservisten–Vereine widmen sich ursprünglich der Kriegsgräberfürsorge, der Fürsorge von Kriegshinterbliebenen und Kriegsopfern, der Errichtung und Pflege von Kriegerdenkmäler und Gedenkstätten sowie der Reservistenbetreuung. Später, zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts sind die Kriegervereine Motor für den Prozess der Nationalisierung und Militarisierung breiter Bevölkerungsschichten im Kaiserreich, und sie richten sich vielfach gegen die Sozialdemokratie. Die Kriegervereine werden so zu einem wichtigen Instrument in der Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie im Deutschen Reich.

Der Militär=Verein für Sülfeld und Umgegend

1895 wird in Folge der landesweiten Bewegung auch in Sülfeld am 25. August der *Militär=Verein für Sülfeld und Umgegend* gegründet. Dieser neue Verein in Sülfeld bezweckt nach § 1 seiner Satzung vom 24. November 1895:

a) *Die Liebe und Treue für Kaiser und Reich, Landesfürst und Vaterland bei seinen Mitgliedern zu pflegen, zu betätigen und zu stärken; sowie die Anhänglichkeit an die Kriegs- und Soldatenzeit im Sinne kameradschaftlicher Treue und nationaler Gesinnung aufrecht zu erhalten.*

b) *Feier Vaterländischer Gedenktage.*

c) *Die Leichen verstorbener Mitglieder mit den üblichen militärischen Gebräuchen nach*


Satzungen
des
Militär=Vereins
für
Sülfeld und Umgegend.

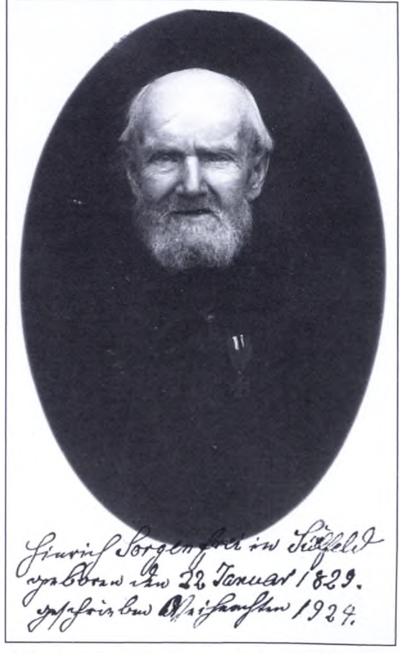
Gegründet den 25. August 1895.

Ausgefertigt für den Kameraden

....

unter № ...... der Stammrolle.

Albert Lüders, Buchdruckerei, Bad Oldesloe.



Johann Hinrich Sorgenfrei, Gründer des Militär-Vereins für Sülfeld und Umgegend, geboren 1829, gestorben 1925.

Maßgabe der allerhöchsten Kabinettsordre vom 22. Februar 1842 und dem 6. Juni 1844 zur Gruft zu geleiten.

d) *Gewährung einer Beihülfe zu den Kosten der Beerdigung an die Hinterbliebenen, sowie Unterstützung der Kameraden bei unvermutet eintretenden Unglücksfällen nach Lage des Vereinsvermögens.*

Erster Vorsitzender des Vereins wird Johann Hinrich Sorgenfrei, ab 1899 steht dem Verein Josef Graf von Baudissin, Besitzer des Gutes Borstel, vor. Schon drei Jahre nach Gründung findet 1898 der Verbandstag des *Kriegsverbandes Kreis Segeberg* in Sülfeld statt. Die Musik ·für den Festumzug durch das geschmückte Dorf wird von den Ratzeburger Jägern gestellt. Am Vorabend dieses Kreisfestes zum 24. März 1898 findet zu Ehren der Kämpfer von 1848 nach 50 Jahren ein Fackelzug mit 500 Teilnehmern statt, die Festrede hält Pastor Deetjen. In der Nacht vom 23./24. März 1848 hatte sich in Kiel aus führenden Männern der Schleswig – Holsteinischen Landespartei eine provisorische Regierung gebildet, die am 25. März 1848 ihren Sitz in Rendsburg genommen hatte und bald von Preußen und vom Deutschen Bundestag anerkannt worden ist.

Zu diesem Ehrenjubiläum der Schleswig – Holsteinischen Geschichte errichtet die Gemeinde Sülfeld zum 24. März 1898 einen Gedenkstein an der Friedenseiche am Marktplatz, der Kirche direkt gegenüber. Er trägt noch heute die Inschrift: *24.3.1848 24.3.1898 d. Kämpfern für Schlesw.Holst. Befreiung.*

Verschiedene Ausgaben der jetzt ins Gemeindearchiv gelangten Ausgaben der *Stormarnschen Heimatblätter* widmen sich recht ausführlich dem *letzten Achtundvierziger aus unserem Leserkreis* und dem Gründer des Militär=Vereins für Sülfeld und Umgegend, Johann Hinrich Sorgenfrei. So schreibt der Schriftleiter Studt im Januar 1925 anlässlich des 95. Geburtstages von Johann Hinrich Sorgenfrei aus Sülfeld:

Während im Stormerland schon vor Jahr und Tag der letzte Altveteran zur ewigen Ruhe gebettet ward, sind in unserm Nachbarkreis Segeberg, soweit mir bekannt, noch vier Mitkämpfer aus unserer Heimat großen Tage am Leben: der frühere Zimmermann Hinrich Poggensee in Segeberg, der frühere Landmann

1898 – Umzug zum Verbandstag des Kriegerverbandes Kreis Segeberg auf dem Sülfelder Marktplatz



Gedenkstein von 1898 unter der Friedenseiche in der Ortsmitte von Sülfeld


Der letzte Achtundvierziger aus unserm Leserkreise.

Johann Hinrich Sorgenfrei in Sülfeld.

Johann Hinrich Sorgenfrei, Abbildung in den Stormarnschen Heimat-Blättern



Claus Suhr in Bornhöved, der Rentier Karl Christian Rieken ebenda und unser Geburtstagskind, Johann Hinrich Sorgenfrei in Sülfeld, dessen Bildnis wir bringen. Vater Sorgenfrei gehört zu den wenigen noch lebenden Idstedtkämpfern und vollendete in diesen Tagen sein 96. Lebensjahr. Geboren am 22. Januar 1829 in Nahe, entstammt er mütterlicherseits der Familie Gosau, deren Familiengeschichte bis zum Jahre 1695 zurückreicht. Der Greis trat im November 1849 bei der 4. Kompanie des 2. Jägerkorps ein, kam im Januar 1850 ins Feld und hat bei Idstedt, Duvenstedt, Missunde und Friedrichstadt mitgefochten. Kurz vor der Schlacht bei Idstedt wurde er in Kattbek bei Böklund von einer Biene gestochen, sodass beide Augen ganz zuschwollen. Er wollte aber nicht ins Lazarett, sondern nahm, nur sehr wenig sehend, an der Schlacht teil, in der er zum Oberjäger befördert wurde. Am 28. September 1850 wurde Sorgenfrei beim Sturm auf Friedrichstadt durch einen Beinschuss verwundet, kam ins Lazarett nach Altona und wurde im März 1851 als Invalide in die Heimat entlassen. Lange Jahre war er dann als Wollspinner in Sülfeld tätig, wo er vor etwa 30 Jahren den Kriegerverein mit begründete, dessen Ehrenmitglied er ist. ... Als vor 74 Jahren, im Januar und Februar 1851, unsere tapfere Schleswig – Holsteinische Armee zur Auflösung gebracht wurde, zählte sie 860 Offiziere und reichlich 42.000 Mann. Bei Beginn des Jahres 1912 lebten schätzungsweise von ihnen noch 1.000. Ein Jahr später, 1913, waren noch 700 Achtundvierziger am Leben. Anfang 1914 war ihre Zahl auf kaum 500 herabgesunken und vor einem Jahrzehnt, Januar 1915, betrug sie schätzungsweise nur noch 280. Und dann kamen die schweren Kriegsjahre und die nicht minder schweren Jahre der Nachkriegszeit. Jahr um Jahr sanken die Braven mehr und mehr ins Grab und in manchen Städten und Kirchengemeinden unseres Heimatlandes ist seither der letzte Altveteran zu den Toten entboten. Bei der 70. Gedenkfeier der Erhebung unseres Landes wurde die Zahl der Mitkämpfer auf reichlich 50 geschätzt. Aber Schnitter Tod hat seitdem wieder ihre Reihen stark gelichtet, sodass jetzt nur noch etwa 30 am Leben sein dürften, alle im hohen Greisenalter stehend, über 90, gegen

100 Jahre alt. Der Senior, Rentier Hans Groth in Büsum, trat jüngst am 1. Weihnachtstage in sein 100. Lebensjahr und fast 101 Jahr zählend, verschied im letzten Sommer der Älteste der Getreuen, der frühere Schuhmachermeister Peter Beecken in Bad Bramstedt. Ein kernig Geschlecht, unserer nordischen Heimat getreues Ebenbild, geht mit den Alten langsam aber unaufhaltsam dem Grabe entgegen und die 75. Wiederkehr der Tage von Idstedt, Missunde, und Friedrichstadt, die wir in diesen Tagen begehen, werden nur wenige der einstigen Mitkämpfer noch erleben.

In der Ausgabe vom September 1925 findet sich folgende Notiz:

Am 19. März 1925 ging mit dem früheren Wollspinner Johann Hinrich Sorgenfrei in Sülfeld der letzte Altveteran des Kirchspiels heim. Er war am 22. Januar 1829 in Nahe geboren und focht bei der 4. Kompanie des 2. Jägerkorps mit bei Idstedt, Duvenstedt, Missunde und Friedrichstadt.

Und im März 1928 heißt es abschließend:

Nachdem im Jahre 1925 18 Achtundvierziger entschliefen, 1926 ihrer 6 heimgegangen und im verflossenen Jahre 7 Altveteranen zu Grabe getragen wurden, weilen jetzt nur noch 7 unter den Lebenden. Von den dänischen Mitkämpfern 1848 bis 1851 soll nach einer Pressenotiz noch einer am Leben sein, der 99 jährige frühere Bäckermeister Jörgen Jörgensen in Kopenhagen.

Der Kyffhäuserbund

Unmittelbar nach dem Tod Kaiser Wilhelms I. am 9. März 1888 kommt aus dem Vorstand des *Deutschen Kriegerbundes* der Antrag, dem Reichsgründer ein Denkmal von den ehemaligen deutschen Kriegern und Soldaten zu errichten. Als Ort für das Denkmal wird der Kyffhäuser im Fürstentum Schwarzburg – Rudolfstadt gewählt, der Sage nach hat Kaiser Weißbart (Wilhelm I.) den Kaiser Rotbart (Barbarossa) erlöst. Aus dieser ersten gemeinsamen Arbeit der deutschen Kriegerverbände entwickelt sich die lang gewünschte Verbindung aller Kriegerverbände. Aus dem Bauausschuss für das Kyffhäuser-Denkmal, die Einweihung findet 1896 statt, wird zum 1. Januar 1900 der *Kyffhäuser-Bund der deutschen Landes-Kriegerverbände*, aufgeteilt in 27 Landesverbände mit 30.650 Vereinen. Gleichzeitig geht der *Reichskriegerverband im Deutschen Kriegerbund* auf, der 1943 aufgelöst wird. Der *Deutsche Kriegerbund* verwaltet auch das Wirtschafts- und Unterstützungswesen der Norddeutschen Kriegerverbände und des *Preußischen Landes-Kriegerverbandes*. Die Zeit des neuen *Kyffhäuserbundes* bis zum ersten Weltkrieg ist neben der Pflege der Kameradschaft und Wahrung der alten Traditionen geprägt von ideologischen Auseinandersetzungen mit der erstarkenden Sozialdemokratie. *Für Gott, König und Vaterland – Gegen die Sozialisten.* Nach dieser Devise handeln die deutschen Kriegervereine. Der Sozialismus wird als innerer nationaler Feind angesehen. Eine vom Vorstand des *deutschen Kriegerbundes* bereits im Jahre 1888 herausgegebene Schrift: *Das Deutsche Kriegsvereinswesen* bezeichnet ehemalige Soldaten, die sich zur Sozialdemokratie bekennen, als ihrem Fahneneid untreu und daher als unwürdig zu betrachten seien, den Kriegervereinen anzugehören. Erst mit Beginn des Ersten Weltkrieges hebt der Kyffhäuserbund unter Zustimmung aller Landesverbände im Mai 1915 diese Satzungsbestimmung auf. Ein Zugeständnis

auf die parteilose Kameradschaft auf den Schlachtfeldern. Im Oktober 1913 zählt der Kyffhäuserbund über 2,7 Millionen Mitglieder. Die Mitgliedschaft besteht vor allem aus Teilen der Mittel- und Unterschicht. Zum 1. Januar 1922 erfolgt eine Umbenennung in

Deutscher Reichkriegerbund Kyffhäuser

und

Deutsche Krieger – Wohlfahrtsgemeinschaft.

Auf dem Kyffhäuser – Tag am 7. Mai 1933 bekennt sich der Präsident General der Artillerie Rudolf von Horn mit dem ganzen Kyffhäuserbund zu Adolf Hitler und besiegelte damit das Ende der bisher selbständigen Landesverbände. Zum 1. April 1937 erfolgt die Neugliederung des Kyffhäuserbundes, er wird in 13 Landesgebiete eingeteilt. Diese entsprechen den Oberabschnitten der SS (= Schutzstaffel). Nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad löst Adolf Hitler 1943 den Kyffhäuserbund auf Reichsebene auf. Doch 1952 erfolgt die Wiedergründung des Kyffhäuser – Verbandes mit allen Landesverbänden; heute hat er seine Rolle als Reservisten- und Schießsportverband.

Der Militär=Verein Tönningstedt und Umgegend

Im heutigen Ortsteil der seinerzeit noch selbständigen Landgemeinde Tönningstedt im ehemaligen Amt Tremsbüttel gründet sich ebenfalls ein *Militär=Verein Tönningstedt und Umgegend.* Hier kommt es am 23. Juli 1922 zur Fahnenweihe der *Militärischen Kameradschaft Tönningstedt u. Umgegend.* Es sind acht Stocknägel am Fahnenstock erhalten geblieben:



Die Fahnenweihe der Vereinsfahne fand statt am 23. Juli 1922

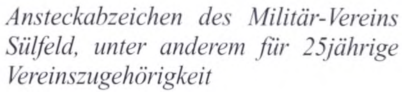
Zur Fahnenweihe am 23.7.1922 gewidmet vom Militär–Verein für Leezen und Umgegend
Gestiftet von der Militärischen Kameradschaft von Bargteheide und Umgegend
Militär=Verein Sülfeld und Umgegend 13. Mai 1923
Gewidmet von der Militär–Kameradschaft Bargfeld und Umgegend
Gewidmet vom Militär–Verein Nienwohld und Umgegend
Gewidmet vom Kriegerverein Rickling und Umgegend 13.5.1923
Militär- und Kampfgenossenverein von Heidmühlen und Latendorf 1923
Militärverein Traventhal und Umgegend



Auch diese Vereinsfahne ist gerade in den unruhigen Tagen zum Ende des Zweiten Weltkrieges durch Glück und Zufall der Nachwelt erhalten geblieben; in den 1980er Jahren ist sie nach all den Jahren gut versteckt unter Heu und Stroh auf dem Heuboden der örtlichen Gaststätte Stolten im Ort wieder entdeckt worden, heute schmückt sie, gut restauriert, neben der ebenfalls wieder entdeckten Reiterstandarte des *Reitvereins Tönningstedt Sülfeld von 1924 - 1927* den Aufenthaltsraum der Freiwilligen Feuerwehr Tönningstedt.

Erhalten geblieben sind aus der Zeit des Krieger- / Militärvereins Sülfeld und Umgegend und damit des späteren Vereins des Kyffhäuserbundes eben die Anstecknadeln im Pappkarton, zwei einfache Nadeln sowie eine Nadel mit dem





Ansteckabzeichen des Militär-Vereins Sülfeld, unter anderem für 25jährige Vereinszugehörigkeit



Vereinsabzeichen des Deutschen Krieger Bundes und Milit. Ver. SÜLFELD U. UMG

Zusatzabzeichen für 25 jährige Mitgliedschaft, enthalten ist hier auch die Abbildung des Kyffhäuserdenkmals. Die jeweils anhängenden zwei schwarz / weißen Stoffbänder tragen die Aufschrift: *Preussischer Landes-Kriegerverband und Militär=Verein Sülfeld u. Umg.*

Erhalten geblieben ist ferner auch das Vereins – Abzeichen mit der Inschrift: Deutscher Krieger Bund und Milit. Ver. SÜLFELD U. UMG; ebenso erhalten ist das Vereinsabzeichen eines Nachbarvereins mit folgender Inschrift:

WILHELM II Deutscher Kaiser
Kriegerverein ITZSTEDT
OERING GEGR: 8. JAN.1888

Es gibt auch noch ein Ärmelabzeichen zum aufnähen, das Kyffhäuser-Denkmal mit dem Nazi-Symbol.

Der Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten

Neben diesen Traditionsvereinen entwickelt aber auch die Ortsgruppe des *Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten* ab 1928 seine Aktivitäten im Dorf Sülfeld. Der *Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten* war ein paramilitärisch organisierter Wehrverband zur Zeit der Weimarer Republik, der kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges im Dezember 1918 von dem Reserveoffizier Franz Seldte in Magdeburg geründet worden ist. Im Archiv ist ein Mitgliedsbuch aus der Gemeinde erhalten



Ärmelabzeichen des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser

geblieben; es trägt die Ortsgruppen – Mitgliedsnummer 9, der Eintritt in den Verband erfolgte am 5. Oktober 1924 in die *Ortsgr. Sülfeld u. Umg., Kr. Segeberg,* Inhaber ist der Förster des Gutes Borstel. Er ist am 4.8.1914 in das Res. Jäger Btl. 9 eingetreten und als Oberjäger am 15.9.1918 wieder ausgetreten. Das Mitgliedsbuch trägt die Beitragsmarken vom April 1933 bis Okt. 1935, am 7. November 1935 wird der Bund durch eine Anordnung Adolf Hitlers aufgelöst. Zuvor haben aber, wie ein Foto verdeutlicht, Sülfelder Mitglieder, auch der Inhaber des erwähnten Mitgliedsbuches, der spätere Bürgermeister sowie der Inhaber des Gasthofes Am Markt feucht fröhlich am *10. Reichsfrontsoldatentag in München am 1. und 2. Juni 1929 teilgenommen. 1933 begeht der Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten* noch die Fahnenweihe in Sülfeld.



Landesverband: Nm 9179
(Zeichen u. Nummer)
Ortsgruppen-Mitglieds-Nr. 9

Kontrollblatt 1933

für: Prehn (Familienname) Max (Rufname)
Wohnort: Borstel
Straße:
(Hausnummer)
Ortsgruppe: Sülfeld
Kreis: Segeberg
Kreisverband: Süd Holstein

Ortsgr. Sülfeld u. Umg. * Kr. Segeberg * Ortsgruppen-Stempel

Eigenhändige Unterschrift des Mitgliedes

Ausgestellt am: 1.5.34

Unterschrift des Ortsgruppen-Führers

Unterschrift der Bundesleitung



Gutsförster Max Prehn, Borstel, als Stahlhelmer; er verliert seine beiden Söhne 1942 in Frankreich und 1945 in Polen

Bürger einer kleinen Landgemeinde huldigen vor 100 Jahren in verschiedenen Vereinigungen und Verbänden im Ort den vergangenen militärischen Schlachten, wenige Jahre vor dem verbrecherischen Treiben der erstarkenden Nationalsozialisten, in deren Verlauf 55 Millionen Menschen den Tod finden werden. Gerade deshalb sind derartige *Dachbodenfunde* für die Wahrung, Sichtung und Erklärung auch der Heimatgeschichte um die Ecke so wichtig.

Koppelschloss des Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten. Sammlung Hamann

Den Bürgern, die ihre Gaben dem Archiv zur Verfügung gestellt haben und damit so den dauerhaften Erhalt sicherstellten, sei aufrichtig gedankt.

Quellen:
Material des Gemeindearchivs Sülfeld
Internetrecherche, u.a. Wikipedia



Mitglieder der Ortsgr. Sülfeld u, Umg. Kr. Segeberg des Stahlhelm nehmen am 10. Reichsfrontsoldatentag am 1. und 2. Juni 1929 in München teil.

Verzeichniß

der **Todten und Invaliden,** welche die schleswig-holsteinische Armee 1848/51 auf dem Schlachtfelde durch Verwundungen, durch Kriegsstrapazen oder durch Krankheiten und Unglücksfälle im Dienste verloren hat, sowie der

Verwundeten,

soweit solche im **Kreise Segeberg** beheimathet waren.

Hauptm. Sören Johann v. Michelsen aus Segeberg, 2. Jäger-corps, verwundet bei Bau, gest. in dänischer Gefangenschaft zu Augustenburg.
Freiwilliger Carl Groth aus Bornhöved, gest. bei Altenhof.
Jäger Joh. Jürgen Blunck aus Muggesfelde, gef. bei Bau.
Musk. Cl. Sehvemann aus Heidmühlen, gest. am Typhus.
" Cl. Fr. Chr. Jappe aus Muggesfelde, gest. an Nervenfieber.
Jäger Cl. Hinr. Mohr aus Fehrenbötel, gest. an Nervenfieber.
" J. Heinr. Beck aus Kükels, gest. an Nervenfieber.
" H. Hinr. Jaaks aus Westerrade, gest. an Nervenfieber.
Dragoner Cl. F. Kröger aus Hornsmühlen, gest. bei Kolding.
" H. J. Schierbek aus Berlin, gest. bei Flensburg.
Major Ernst v. Staffeldt aus Traventhal, gef. bei Fridericia.
Musk. T. Stammerjohann aus Bimöhlen, gef. bei Friedericia.
" Cl. Fischer aus Hagen, gef. bei Gravenstein.
" Cl. Wieckhorst aus Hagen, gef. bei Kolding.
" H. Timmermann aus Wittenborn, gef. bei Friedericia.
" Chr. Lüthje aus Dreggers, gef. bei Friedericia.
Fourier Max Fr. Tank aus Neuengörs, gef. bei Friedericia.
Musk. Cl. H. Naeve aus Alveslohe, gef. bei Friedericia.

Verzeichnis der Todten und Invaliden, welche die schleswig-holsteinische Armee 1848/51 auf dem Schlachtfelde durch Verwundungen, durch Kriegsstrapazen oder durch Krankheiten und Unglücksfälle im Dienste verloren hat, sowie der Verwundeten, soweit solche im Kreise Segeberg beheimathet waren.

Sammlung Wilhelm Sager, Bad Segeberg

„ J. Claussen aus Kaltenkirchen, gef. bei Friedericia.
„ J. Mohr aus Fehrenbötel, gef. bei Friedericia.
„ J. Stoffers aus Nahe, gef. bei Friedericia.
„ H. Grewe aus Hamdorf, gef. bei Kolding.
„ J. H. Hansen aus Nehms, gef. bei Friedericia.
„ D. Brackenhoff aus Bramstedt, gef. bei Friedericia.
„ J. Pohlmann aus Bramstedt, gef. bei Friedericia.
„ H. Jacobsen aus Oersdorf, gef. bei Kolding.
„ H. Steenbock aus Sievershütten, gef. bei Kolding.
Jäger J. H. Kröger aus Bramstedt, gef. bei Kolding.
„ J. Chr. Bornhöft aus Segeberg, gef. bei Friedericia.
„ H. A. Petersen aus Geschendorf, gef. bei Friedericia.
„ H. J. Döring aus Segeberg, gef. bei Friedericia.
Unterofficier W. H. Grabe aus Wensin, tödtl. verw. b. Friedericia.
Musk. Cl. H. Petersen aus Kamp, tödtl. verw. bei Friedericia,
„ Cl. Möller aus Kaltenkirchen tödtl. verw. bei Friedericia.
„ H. F. Voß aus Gönnebek, tödtlich verw. bei Friedericia.
Jäger J. Chr. Hamann aus Schwissel, tödtl. verw. b. Kolding.
„ J. Lempfert aus Wakendorf, tödtl. verw. bei Kolding.
„ T. Schmuck aus Bramstedt, tödtlich verw. bei Kolding.
„ H. Chr. Hansen aus Bebensee, tödtl. verw. bei Gudsöe.
„ B. Pfeifer aus Segeberg, tödtlich verw. bei Friedericia.
„ H. Aug. Carstens aus Segeberg, tödtl. verw. b. Friedericia.
„ F. W. Kloock aus Segeberg, tödtl. verw. b. Friedericia.
Musk. J. Sahlmann aus Segeberg verst. in dän. Gefangensch.
Sergeant H. Wittorf aus Bornhöved, verst. in dän. Gefangensch.
Musk. H. Chr. Holdorf aus Dreggers verst. in dän. Gefangensch.
„ H. Ostermann aus Bramstedt, verst. in dän. Gefangensch.
„ J. Mohr aus Heidmühlen, verst. an Lungenentzündung.
„ J. H. Schröder aus Kisdorf, verst. an Blutspeien.
„ M. Ehrichs aus Högersdorf, verst. an Typhus.
„ J. Kröger aus Muggesfelde, verst. an Typhus.
Jäger J. H. Jacobsen aus Segeberg, verst. in Rendsburg.
„ J. Daaß aus Segeberg, verst. an Typhus.
Musk. H. Mölke aus Nützen, verwundet bei Friedericia.
„ N. H. Lange aus Bornhöved, verw. bei Friedericia.
„ J. H. Aschberg aus Fahrenkrug verw. bei Gravenstein.
„ F. Dammeyer aus Kaltenkirchen, verw. bei Friedericia.
„ E. Schäfer aus Alveslohe, verw. bei Gudsöe,
Unterofficier O. Koch aus Sülfeld, verw. bei Friedericia.
Musk. Cl. H. Hein aus Todesfelde, verw. bei Friedericia.
„ H. Fölster aus Schmalfeld, verw. bei Friedericia.
„ F. Helms aus Blunk, verw. bei Friedericia.
Gefreiter H. Detlefs aus Todesfelde, verw. bei Friedericia.
Musk. C. F. Stoltz aus Segeberg, verw. bei Kolding.
„ W. Christen aus Garbek, verw. bei Kolding.
Gefreiter H. F. W. Eddelhard aus Christianshof, verw. b. Friedericia.
Jäger J. H. Schröder aus Kisdorf, verw. bei Gudsöe.

Gefreiter M. Mohr aus Alveslohe, verw. bei Gudsöe.
Jäger F. Sielck aus Kisdorferwohld verw. bei Kolding.
„ N. A. Schwartz aus Goldenbek, verw. bei Bröns.
„ Chr. Aug. Böttcher aus Wensin, verw. bei Fridericia.
Musk. H. J. Duncker aus Radesforde, verw. bei Friedericia.
„ T. Timmermann aus Wahlstedt, verw. bei Friedericia.
„ H. Maack aus Bramstedt, verw. bei Kolding.
„ D. Schwerdtfeger aus Wensin, gef. bei Idstedt.
„ A. Fölster aus Schmalfeld, gef. bei Friedrichstadt.
„ E. Kröger aus Alveslohe, gef. bei Idstedt.
„ J. Studt aus Schmalfeld, gef. bei Idstedt.
Unterofficier D. Lange aus Bornhöved, gef. bei Friedrichstadt.
Musk. J. Chr. Evers aus Wakendorf, gef. bei Idstedt.
„ J. F. Chr. Evers aus Warderbrücke, gef. bei Idstedt.
„ Cl. H. Schweim aus Blunk, gef. bei Idstedt.
„ H. H. Stahl aus Nehms, gef. bei Idstedt.
„ J. H. Rohde aus Schafhaus, gef. bei Friedrichstadt.
Jäger H. Mohr aus Fuhlenrühe, gef. bei Idstedt.
„ T. H. Reimers aus Struvenhütten, gef. bei Idstedt.
„ E. L. C. Ditzen aus Segeberg, gef. bei Idstedt.
„ J. F. Westphal aus Segeberg, gef. bei Idstedt.
„ C. H. Lüthje aus Neuengörs, gef. bei Idstedt.
„ J. Greve aus Geschendorf, gefallen bei Idstedt.
Musk. F. Mohr aus Struvenhütten, tödtl. verw. bei Missunde.
„ J. Bauer aus Kisdorf, tödtlich verw. bei Friedrichstadt.
„ H. Hagemann aus Nützen, tödtl. verw. bei Friedrichstadt.
„ J. Rheder aus Nützen, tödtlich verw. bei Friedrichstadt.
„ H. Hüttmann aus Kaltenkirchen tödtl. verw. bei Idstedt.
„ H. H. Lüthje aus Weede, tödtl. verw. bei Idstedt.
„ Cl. H. Sahlmann aus Kisdorf, tödtl. verw. bei Idstedt.
Gefreiter M. Behrend aus Schwissel, tödtl. verw. bei Idstedt.
Musk. H. Jürgens aus Schmalensee, tödtl. verw. bei Idstedt.
„ D. Böge aus Nützen, tödtl. verw. bei Idstedt.
Jäger J. H. Stemberg aus Bramstedt, tödtl. verw. bei Idstedt.
„ J. H. Bohstedt aus Gr.-Rönnau, tödtl. verw. bei Missunde.
„ P. Th. A. J. Koch aus Segeberg, tödtlich verw. bei Idstedt.
Gefreiter Aug. v. Rumohr aus Traventhal, tödtl. verw. b. Idstedt.
Jäger D. H. Selk aus Muggesfelde, tödtl. verw. bei Idstedt.
„ Aug. M. Kohfahl aus Segeberg, tödtl. verw. b. Missunde.
„ M. Hauschildt aus Bramstedt, tödtl. verw. bei Idstedt.
„ Chr. Bielenberg aus Struvenhütten, tödtl. verw. b. Idstedt.
„ J. Studt aus Götzberg, tödtlich verw. bei Idstedt.
Musk. J. Jürgens aus Schmalensee, gest. an Cholera.
„ Chr. Riecken aus Segeberg, gest. an Typhus.
„ C. Westphal aus Strenglin, gest. an Typhus.
„ J. Pohlmann aus Schmalfeld, gest. an Cholera.
„ H. C. Boye aus Wakendorf, gest. an Typhus.
„ H. J. Schweim aus Blunk, gest. an Nervenfieber.
„ J. Rehder aus Henstedt, gest. an Nervenfieber.
„ M. H. Hamdorf aus Wakendorf, gest. an Schwindsucht.
Jäger H. Rüter aus Quarnstedt, gest. an Cholera.
„ H. Lüth aus Neuengörs, gest. an Typhus.

Dragoner Chr. Spahr aus Segeberg, gest. an gastr. Fieber.
Fahrer H. Greleck aus Alveslohe, gest. an Schwindsucht.
Kanonier D. Kark aus Strukdorf verunglückte bei Explosion des Laboratoriums in Rendsburg.
Jäger C. Möller aus Damsdorf verunglückte bei Explosion des Laboratoriums in Rendsburg.
Musk. H. Bülow aus Geschendorf, gest. an Cholera.
" H. Chr. Wulff aus Fehrenbötel, verw. bei Idstedt.
" J. Grau aus Bramstedt, verw. bei Idstedt.
" Cl. Chr. Griese aus Bornhöved, verw. bei Idstedt.
" J. Biehl aus Kaltenkirchen, verw. bei Friedrichstadt.
" J. Hamdorf aus Kisdorf, verw. bei Idstedt.
" H. Pohlmann aus Ulzburg, verw. bei Idstedt.
" J. L. Trittau aus Schmalfeld, verw. bei Idstedt.
" H. H. Hell aus Christiansfelde, verw. bei Idstedt.
" J. H. Teegen aus Leezen, verw. bei Idstedt.
Sergeant F. Lindemann aus Bramstedt, verw. bei Idstedt.
Musk. Cl. J. Schütt aus Wahlstedt, verw. bei Idstedt.
Waffenmeister J. H. Martins aus Segeberg, verw. bei Idstedt.
Musk. H. H. Tietgens aus Hasenmoor, verw. bei Idstedt.
" Cl. Ahrens aus Wakendorf, verw. bei Idstedt.
" C. F. Westphal aus Garbek, verw. bei Idstedt.
" C. Steffen aus Rohlstorf, verw. bei Idstedt.
Jäger Chr. W. Wittern aus Segeberg, verw. bei Idstedt.
" J. H. Wolgast aus Seth, verw. bei Idstedt.
Gefreiter H. Hamdorf aus Grönwohld, verw. bei Möhlhorst.
~~Oberjäger W. D. Berner aus Berlin, verw. bei Duvenstedt.~~
Jäger H. Stammerjohann aus Bimöhlen, verw. bei Idstedt.
" C. F. Herzog aus Bramstedt, verw. bei Idstedt.
Sergeant F. P. Chr. Hein aus Segeberg, verw. bei Idstedt und Missunde.
Jäger D. Grotherr aus Wakendorf, verw. bei Idstedt.
" J. Chr. Teegen aus Niendorf, verw. bei Idstedt.
" Cl. J. Saggau aus Schmalensee, verw. bei Idstedt.
" J. Chr. Böttger aus Altengörs, verw. bei Idstedt.
Musk. H. F. Barckmann aus Söhren, verw. bei Idstedt.
" N. Wesselmann aus Bramstedt, verw. bei Idstedt.
" Cl. Fischer aus Weddelbrook, verw. bei Idstedt.
Jäger D. Schöttler aus Struvenhütten, verw. bei Duvenstedt.
Musk. C. Westphal aus Garbek, verw. bei Idstedt.
Jäger M. Zornig aus Hardebek, verw. bei Idstedt.

Die Zahl der auf den Schlachtfeldern Gefallenen, sowie der später Verstorbenen beträgt 2414, darunter 104 Officiere. Durch Verletzungen vor dem Feinde, durch Unglücksfälle oder

Helmut Hahn, Seth

Kauf und Betrieb einer Landbäckerei in Seth – 1874

Jugenderinnerungen von Josephine Carstens

Bei meinen Reisen in die alte, liebe Heimat, Seth, habe ich beim Besuch meines Bruders Gustav das elterliche Gewese außer einigen Umbauten noch wie früher, wie es vor ca. 40 Jahren war, vor Augen. Dieses weckt alte Erinnerungen, ruft angenehme Erlebnisse ins Gedächtnis zurück, und ich fühle mich einmal in die holde Jugendzeit zurückversetzt. Ich habe noch alles sehr im Gedächtnis, wie die Veränderung und Vergrößerung und der Ausbau vor sich gegangen sind und wie meine Eltern durch besondere Tätigkeit sich zu den verzweigten Zielen empor geschwungen haben. Ich bemerke, daß ich an den Veränderungen großen Anteil genommen habe. Es hat manche Freude aber auch schwere Stunden mit sich gebracht. Mit Bewunderung ist dieser Aufstieg anzusehen. Durch umsichtigen Fleiß und praktische Lebensweise, Ausnutzung aller Hilfsmittel geschäftlicher und sonstiger Weise ist es gelungen, das Ziel zu erlangen.

Grund und Veränderung der Übernahme

Der Besitz in Kayhude hatte bis dahin für die Familie den Unterhalt und kleine Ersparnisse gebracht. Mein Vater (beruflich Maurermeister) betrieb nebenbei ein kleines Geschäft (eine sogenannte Hökerei), weil aber der Raum und das Geschäft für die heranwachsenden Kinder und immer größer werdende Familie nicht aussichtsvoll schienen, gab es meinen Eltern mit Recht die Veranlassung zu einem anderen Besitz, der bei voller Tätigkeit besseres Fortkommen bot. Die erwachsenen Kinder bekamen jetzt volle Beschäftigung, auch würde ihnen hier eine bessere Ausbildung zu teil werden und die Eltern konnten für den Lebensabend ein ungetrübtes Auskommen haben. Ich muß es als ein Glück bezeichnen, wie dieser Wunsch in Erfüllung ging. Meine Eltern standen damals mit Kaufmann Weide in Altona in Geschäftsverbindung. Durch Zufall einer Unterredung mit Herrn Kaufmann Weide kam die Absicht und der Wunsch zu dessen Kenntnis, dadurch leitete sich folgende Handlung ein: Weide hatte in Seth (ein Dorf von 700 Einwohnern) ein Gewese, bestehend aus Kolonialwaren, Eisenwaren, Manufakturwaren, verbunden mit Bäckerei und Landwirtschaft, infolge Konkursverfahren und sein Geld zu retten, kaufen müssen. Der Besitzer Fick hatte nun nach der Übernahme von Weide das Gewese in Pacht genommen, mußte aber im Verkaufsfalle das Haus räumen. Weide veranlaßte meinen Vater zur Besichtigung nach Seth, wo ihm denn das große Gewese für gute Unterkunft seiner Familie und aussichtsvoller Geschäftsumsatz, Bäckerei und Landwirtschaft, sehr zusagte. Obgleich der Kaufpreis sehr hoch zu nennen war, kam doch der Abschluß zustande.

Die Übernahme wurde zu einem festen Termin vereinbart. Der Preis war 12.000 Mark, ohne Ernte und ohne Inventar, nur für das verfallene Haus und Land. Auf den schnellen Entschluß folgte bald die Reue. Verschiedene Bekannte hielten den Kaufpreis für zu hoch, der Umgang hier mit den Menschen war schwer, denn es mußte viel geborgt werden. Der bisherige Besitz war noch nicht verkauft, das Risiko war zu groß. Daher faßten die Eltern den Entschluß, den Kauf rückgängig zu machen. Mutter mußte nach Altona zu Weide, dieser ließ sich natürlich nicht darauf ein und Mutter kam mit dem Bescheid zurück, daß die Übernahme erfolgen mußte. Nun mußten die Vorbereitungen zum Umzug getroffen werden, die Familie mit allen Sachen und den dortigen Waren wurden hergeschafft. Es mußten natürlich noch viele fehlende Artikel dazu angeschafft werden. Am 13. Juli 1874, an einem schönen Sommertag, kamen wir in der neuen Heimat an. Der Gemeindevorsteher Studt aus Seth, leistete uns dabei seine Hilfe. Mutter mit ihren 4 Töchtern und 4 Söhnen bekam einen Extrawagen. Hier angekommen ging's an die Arbeit. Nicht nur die zehnköpfige Familie sollte untergebracht werden, womit Mutter mit Hilfe ihrer Töchter sofort Gelegenheit hatte, ihren regen Eifer voll zu entfalten. Dann war die Hauptsache, den Laden zum Verkauf fertig zu stellen, das Großreinemachen nahm lebhaften Fortgang, die Schubladen und viel Sonstiges bedurften es sehr. Dann begann die Füllung und Einrichtung des Ladens. Nach 3 Tagen, Sonntag, war die Einnahme schon 150 Mark. Es ging alles schnell von statten. Die schönen langen Tage und das prächtige Wetter gaben dem Wirken erfreulichen Fortgang.

Für die Bäckerei, die auch sonntags uns zum ersten Mal die knusprigen Rundstücke spendete, hatte Vater den Bäcker Rath aus Wakendorf als Geselle angestellt. Obgleich der Ofen und die Einrichtungen sehr schlecht und reparaturbedürftig waren, war alles Brot vorzüglich geraten. Wie der Genuß dieser bisher nicht erhaltenen Stuten auf uns Kinder wirkte, ist nicht zu sagen, gab es in Kayhude doch nur selten kleine Scheiben. Als Brotträger hatten wir zuerst Frau Wolgast und Frau Biel, auch die Geschwister und ich haben Brot austragen müssen. Dieses mußten wir morgens vor der Schulzeit machen, namentlich im Winter war das keine angenehme Beschäftigung. Später kamen mehr Brotträger und Händler hinzu. Auch für Schwarzbrot mußten Abnehmer gesucht werden. Seit 1876 bekam Otto Poggense, Nahe, jeden Sonnabend eine Sendung. Diese mußte ich meistens alleine, ohne Begleitung meines Bruders, durch den damals noch sehr schlechten, grundlosen Weg, namentlich im Winter, befördern. Auf dem Rückweg mußte ich dann noch einige Waren mitbringen, welche von Frachtfuhrleuten da abgesetzt waren. Nach fünfjähriger Ausführung bekamen mein treuer Hund Karro und ich durch Anschaffung von Pferd und Wagen die Ablösung. Die Bäckerei ist stets ausgedehnt worden, aber neue Bäckereien in anderen Dörfern machten große Konkurrenz. Auch mit den Gesellen gab es viel Unannehmlichkeiten. Damit gutes Roggenbrot gebacken werden konnte, kaufte mein Vater sehr viel Roggen vom Holm (Siedlung zu Borstel gehörig). Der Hof wurde damals von einem Grafen Hermann von Baudissin bewirtschaftet. Zum Weihnachtsfest bekam jeder Kunde einen braunen Kuchen, dafür mußte schon lange vorher auf Vorrat gebacken werden.

Die Brotträger bekamen in den ersten Jahren morgens Kaffee und Klöben. Solche Sitten und Gewohnheiten haben wir etwas später aufgehoben.

Der Kaufpreis von 12.000 Mark, ohne Ernte, Inventar und sonstigen Sachen war sehr hoch, weil das Gewese in jeder Weise sehr große Ausgaben bedingte. Nun will ich die weitere Entwicklung und Ausdehnung des Geweses erwähnen: Das Haus bestand aus 6 Zimmern und Zubehör, sowie die wirtschaftlichen und geschäftlichen Räumen. Dann waren dabei 5 Tonnen Land, ein großer Gemüsegarten, vor dem Hause ein sehr schöner Blumengarten, der mit einer reichen Auswahl an sehr seltenen Sorten das Auge erfreute. Rechts war der Eingang, die Haustür, dann kam eine große Laube, dahinter einige Ziersträucher, dahinter eine Dornenhecke. Im Sommer war die Laube ein angenehmer Aufenthalt. Der Garten und das Land waren in einem niedrigen Kulturzustand. Die Wälle und Knicks waren in gänzlich verfallenem Zustand. Beim Hingsmoor war nichts mehr vom Wall zu sehen. Dieses wurde nun bald wieder hergestellt, neu gepflügt und mit sonstigen Verbesserungen getroffen. Dieses machte Onkel Studt alles. Einfriedung von Draht war damals noch unbekannt. Die Kühe wurden fast immer gehütet. Unsere Koppel wurde im nächsten Frühjahr eingefriedet. Die Pfähle lieferte Zimmermeister Pump, Itzstedt. Im Hause sah es übel aus, die ganzen Dächer (Strohdach) mußten gründlich ausgebessert werden, jeder Raum mußte überholt werden. Eine neue Treppe ist vom Tischler Finnern, der sich damals etablierte, gemacht worden. Die große Diele mit den großen Löchern wurde aufgebrochen und neu gemacht, natürlich mit Lehm, wie es damals üblich war. Die jetzigen Räume der Mädchen hatten keine Fußböden, sie dienten bis dahin als Hundestall. Der jetzige Pferdestall hatte keine Bodendecke, auch diese wurde erneuert. Die Bretter auf dem Hochboden waren von den Bäckern bei Fick ziemlich alle verbrannt und mußten ersetzt werden. Der Backofen mußte umgelegt und verbessert und Geräte angeschafft werden. Die Scheune war noch nicht gefugt, auch dieses ist im Sommer ausgeführt. Die Hofstelle war ohne jegliche Pflasterung, im Winter war sie unpassierbar. Diesen Umstand haben wir auch selbst behoben. Wir Jungens mußten die Feldsteine mit dem Hundewagen heranholen, auch den Sand dazu. Wenn dann genügend vorhanden war, besorgte Vater die Pflasterung selbst. Dazu gehörten unendlich viel Steine. Die schwere Last und Beschaffung war uns oft zuwider, aber ohne Widerspruch mußten wir wieder los. Für die Mauer usw. holte unser Fuhrmann Gerken die großen Steine. Durch diese Reparatur und Verbesserung bekam das Gewese ein viel besseres Aussehen. Im Herbst kaufte Vater eine Kuh von den Viehhändlern, die mit großen Triften Vieh aus dem nördlichen Holstein durch Seth kamen, ein schönes Tier, aber im Milchertrag doch nicht zufriedenstellend.

Eine große Ausgabe kam noch, als wir im nächsten Jahr eine große Einfriedung gegen die angrenzende Koppel von Körting machen mußten. Kein Busch und Pfahl waren vorhanden. Die Anfuhr aus der Rehhorst kostete viel Mühe und Geld.

Über Seth sagte Onkel Heinrich: „daß die Menschen hier sehr groß und stark waren." Er hatte sie als richtige Germanen bezeichnet. Sie waren fleißig, aber durchweg sehr arm. Sie arbeiteten auf dem Gut Borstel, zum Teil in Neverstaven für 1,30 bis 1,70 Reichsmark pro Tag, und zwar jeden Tag bis zu 8,00 Stunden

gerechnet. (08,00 bis 16,00 Uhr). Hinzu kamen noch 4 Wegestunden, denn dieser Weg mußte zu Fuß zurückgelegt werden.

Im Sommer gingen einige Leute nach Fehmarn „in die Ernte“. Dort wurde etwas mehr verdient: 1,70 RM bis 2,00 RM. pro Tag und das alles immer mit voller Kost.

1894 wurde in Seth die erste Meierei gebaut, damit war für die Landwirtschaft ein erheblicher Aufschwund verbunden.

Der Umbau des Wohnhauses

Die Öfen in den Zimmern erhielten eisernen Untersatz, die Stube mit Ölfarbe gestrichen und einige Änderungen vorgenommen; die Decken der oberen Stuben waren sehr undicht, daher mußte der Boden umgelegt, der Backofen neu ausgelegt werden, und somit hatte das erste Jahr einen bedeutenden Anfang genommen. Im nächsten Jahr wurde der Laden und damit verbundene Räume vorgenommen. Im Jahr 1878 kaufte Vater von Wrage die Wiese „Ottbrok“ für 360 Mark. Für diese Vergrößerung mußte die 3te Kuh angeschafft werden. Diese holten Vater und ich vom Bargteheider Markt. Wir kauften sie von Stapelfeld; ein sehr schönes Tier, mit allen guten Eigenschaften, als Milchgeber angepriesen, aber es war Täuschung. Der Milchertrag war sehr gering, deshalb mußte sie im Frühjahr wieder verkauft werden für 150 Mark (Einkauf war 200 Mark gewesen). Als Ersatz wollten wir etwas besonderes unternehmen und eine Kuh direkt vom Bauern holen. Am Grün-Donnerstag machten Finnern, Vater und ich uns auf die Suche nach Voßhöhlen, Hartenholm usw., um ein passendes Tier zu kaufen, aber die Absicht war schlecht. Um die Tour nicht ungenutzt gemacht zu haben, kauften wir eine alte Kuh mit einem vom Hund abgebissenen Schwanz, sonst war sie ein guter Milchgeber für den Preis von 53 Mark. Die Heimkehr war sehr schlecht, auf Bredenbeckshorst war sie schon müde und legte sich stets alle 100 Meter wieder hin. In Stuvenborn brachten wir sie einige Stunden in einen Stall und kamen dann spät unter steten Beschwerden damit in Seth an. Die besuchte Gegend war damals noch in einem traurigen Zustand.

Nun wurden beim Hause wieder Veränderungen vorgenommen. Bisher mußte alles, Waren, Mehl und Korn vom Hof über die große Diele nach dem Boden gebracht werden. Die Bäcker sowie die Fuhrleute taten dieses nicht gern. Daher reifte der Entschluß, den schönen Blumengarten vor dem Hause zu entfernen und dort eine Anfuhr mit Bodenluke und Winde herzustellen. Dies machte natürlich große Arbeit. Die ganze Muttererde mußte mit der Karre weggeschoben werden. Die Laube war schon etwas früher, wegen Platzmangel, weggenommen worden. Das war alles schwere Arbeit, wir machten alles ohne fremde Hilfe, stets nach der Schulzeit ging‘s dabei. Als ich die Winde aus Nahe holte, war das für mich die schwerste aller Fahrten gewesen. Das Instrument war für den kleinen Wagen zu groß, auf der Chaussee bei dem glatten Weg, ging alles gut, aber in der Twiete wie man diesen Weg von der Chaussee nannte, rutschte sie stets beiseite, obgleich sie angebunden war, vom Wagen. Der Weg war sehr schlecht, fast kam mir der Entschluß, die Winde in den Graben zu werfen, aber das ließ mein Stolz nicht

zu. Bei größter Anstrengung, vollständig ermüdet und erschöpft, kam ich endlich doch ans Ziel. Es war eine traurige Fahrt für mich und meinen treuen „Karro“. Der Fortschritt kannte bei uns, trotz der traurigen Jahre, keine Hemmung. Bisher hatten wir auf 7 Tonnen Land immer 3 Kühe gehalten, dies war für den Ertrag zu viel; wenn die Ernte mal fehl schlug, mußten Stroh und Sonstiges zugekauft werden. Dann kaufte Vater von Hinrich Finnern die Koppel „Breitenende“ für 1000 Mark. Dieser Kauf war vorteilhaft, schönes Land, nahe beim Hause. Die Landarbeiten, der große Warenumsatz, der Bedarf an Futterstoffen verlangte eigene Anfuhr Selbsthilfe und Vergrößerung. Dann wurde im Juni 1880 auf dem Oldesloer Markt von Schwarz, Heidkrug, das erste Pferd gekauft für 80 Mark. Ein Wagen war schon vorher bestellt, Rademacher Teegen (hier) machte die Holzarbeiten, Preis war 90 Mark. Dazu kam dann noch Geschirr, Ackergeräte; eine Wagenremise mußte gebaut werden. Die Ackergeräte kauften wir von Möller, Ruloh, der seinen Besitz an Rathje verkauft hatte. Den zweiten Bauerwagen bekamen wir von der Heiderfelder Ziegelei. Auf Borstel kaufte Vater das Holz für die Wagenremise, auch die dicken Bäume für die Bretter, die wir selbst sägen lassen mußten. Diese Bäume lagen nicht an einem befahrbaren Weg, sondern mußten auf Pfählen heran geschleppt werden. Diese Arbeit hat Vater mit uns mühsam und unverdrossen fertig gebracht. Der offene Brunnen auf dem Hofe mußte verschwinden und eine Pumpe mußte ausgehoben werden. Zu diesem Zweck mußte der Brunnen noch sehr viel tiefer gemacht und gereinigt werden und so gab es nachher schönes klares Wasser. Dann wurde ein schöner Brotwagen angeschafft, welchen der Wagenbauer Bahr, Oldesloe, angefertigt hatte. Im nächsten Frühjahr mußten wir ein neues Pferd haben, das jetzige hatte Anfälle von Krankheiten bekommen. Auf dem Oldesloer Markt tauschten wir das Pferd dann gegen einen hübschen Blauschimmel und gaben 400 Mark dazu, wieder an Schwarz, Heidkrug. In den nächsten Jahren ist das Pferd bei den Frühjahrsarbeiten ziemlich überanstrengt worden, ist dann wieder verkauft worden. Sein Nachfolger war ein Däne (Pferd) aus Nienwohld, konnte alle Strapazen, Hitze und Kälte vertragen. Nach Anschaffung von Pferd und Wagen machten Vater und ich in den Ferien die erste Reise nach Hamburg-Wandsbek. Von dort holte wir ein Fuder Backofenfliesen, womit der Backofen zeitweise ausgelegt wird. Auf dieser Tour besuchten wir Johanna, die in Wandsbek in Stellung war.

Im September machten wir die erste Fahrt mit Hafer und Kartoffeln nach Hamburg. Nachts 2 Uhr begannen die Vorbereitungen zur Abfahrt. Er war ein herrlicher Herbsttag. Der Absatz des Hafers war schwer, die Fuhrleute wollten den frischen Hafer nicht, weil sie befürchteten, daß die Pferde leicht krank würden. Es gelang aber doch alles zu verkaufen. Dann wurden Waren eingekauft, so daß am nächsten Morgen die Beladung sofort erfolgen konnte, Flomen, Talg und Kohl waren die Hauptsache. Wir hatten hierbei Gelegenheit, am Nachmittag den großen Umzug der zehnjährigen Sedanfeier zu sehen, alle nachfolgenden Gruppen von Reitern, Wagen, verschiedenen Fußgängern in bunten Anzügen und Gruppen. Mehrere Musikkapellen belebten die Feier. Am „Heiligengeistfeld“ waren Arbeiter beschäftigt, die ersten Pfähle für die Anlage einer Telefonleitung einzugraben. Diese große Erfindung steht heute auf einer Stufe, die dem geschäftlichen Leben Bequemlich-

keit und Einfachheit gegeben hat. Am Abend waren wir noch in der Centralhalle. Vor zu großer Müdigkeit konnte ich kein Interesse aufbringen und gingen wir dann noch vor Beendigung nach unserem Logis, große Bergstraße. Bei der Abholung der Flomen hatten wir die Gelegenheit, die große Exportschlachterei zu besichtigen, wo täglich einige tausend Schweine geschlachtet wurden.

Auf der Judenbörse am Steinweg kauften wir noch Überzieher für Vater und mich. Damals bestand noch der Zoll in Eppendorf, wo wir sie ohne Verzollung durchbrachten. Dieses Hindernis war für das damalige Reisen und Abholen von Waren aus Hamburg eine große Hemmung. Wenn viele Wagen zur Verzollung vorhanden waren, mußte gewartet werden. Das Abladen aller schweren Säcke und Tonnen zum Nachwiegen erschwerte die Heimkehr sehr, wodurch oft Stunden verloren gingen. Für den Winterbedarf holten wir auch Petroleum selbst. Einmal holte Vater ca. 2600 Pfund, auch noch andere Waren geladen. Um die schwere Last in der Twiete (Sether Weg) durchzubringen hatte er verabredet, daß ich um 5 Uhr mit Voss Pferd an der Flur sein sollte. Um diese Zeit dort angekommen traf ich Vater noch nicht an. Ich ritt weiter durch Itzstedt, Nahe und immer noch kein Ankunftszeichen. Obgleich ich keine Furcht kannte, war mir die Geduld doch sehr befürchtend, es könnte ein Unfall vorliegen. Endlich, wie ich in Kayhude war, hörte ich sein Kommen. Die Begegnung freute uns sehr, denn Hilfe war nötig. Hahn aus Bark war mit Vater zusammengefahren. Die Ankunft in Seth war etwas später, jedoch noch gut ausgefallen. Die Hillen (das sind die oberen Hälften der Wände) auf der großen Diele waren noch offen. Diese wurden nun vermauert, bis oben dicht gemacht, dann hab ich die ganzen Wände der Diele rot gestrichen und Vater hat die weißen Striche gezogen, somit war sie bedeutend verschönert. Die Vordiele und Küche bekamen Cementfußböden und die Küchentür nach außen wurde eingerichtet. Später wurde auch ein Sparherd angeschafft und nach viel späterer Zeit auch eine Pumpe in der Küche. Der Schweinestall enthielt damals nur Bretterteilung und Holztröge. Auch dieses wurde durch Steinmauern getrennt gemauert, Tröge eingerichtet, der Gang mit Cementfußböden versehen. In dieser Weise kam jeder Raum an die Reihe. Unser Vater war sehr ordnungsliebend und so wurde allmählich alles gebessert. Für die Feldarbeiten hatte er besondere Ansichten. Im Frühjahr mußten die Wiesen geharkt, Steine abgesammelt werden. Die Kartoffeln im Felde hackten und behäufelten wir mit der Hand. Die Harken auf dem Felde wurden angemalt und mit Namen versehen. Mutter ja auch voll beschäftigt im Hausstand, mit den Kindern und im Laden. Allerdings hatte sie an den erwachsenen Mädchen ja gute Hilfe. Im Jahre 1877 wurde uns die erste Nähmaschine von Schacht, Sülfeld, geliefert. Dies war ja eine besondere Hilfe, Mutter war ein guter Antreiber und oft meist zu energisch. Jeden Sonnabend mußten alle nur denkbaren Räume gesäubert werden. Die Milchwirtschaft erforderte viel mehr Arbeit, wie heute. Die Verbutterung mit den dazu erforderlichen Behandlungen war doch sehr umständlich. Dann gab es noch immer die große Wäsche, außerdem wurde Garn gekauft, und davon gewonnenes Leinen wurde weiß gebleicht! Auch Wolle wurde selbst gesponnen und Strümpfe gestrickt, fertige Socken gab es damals noch nicht.

Das Borgen im Geschäft war damals ein großes Übel. Das Bezahlen ging recht langsam, der Verdienst der Arbeiter war klein, dazu waren es die schlechten Zeiten. Hier machte Mutter oft eine dringend harte Mahnung und Aufforderung an die Kunden. Auch in der Bäckerei hat sie mitunter durch ihre Bemerkungen und Energie manche Vorteile erlangt.

An Verpflegung und Essen ist nicht gespart worden, darin waren Vater und Mutter sich einig.

Schlachter waren zunächst nicht hier ansässig, oftmals kamen mal Schlachter aus Segeberg, dann aus Sülfeld, mal ein Schlachter Wolgast. Später hausierte hier mal ein Schlachter Heinrichs in Seth. Dann noch später, es kann wohl 1890 gewesen sein, etablierte sich hier Schlachter Friedrich Möller, welcher eine Schlachterei baute.

Wir Jungens waren alle kräftig und gesund, denn es ist mir nicht bewußt, jemals krank gewesen zu sein, trotz der damaligen Strapazen. Wir hatten damals 10 Gänse. Dadurch gab es Federn für den Bedarf und als Aussteuer für die Schwestern. Der Gänsebraten war damals billig, das Pfund kostete 60 Pfennige. Auch hielten wir uns ein Schaf für Wolle und eigenen Bedarf. In jeder Weise haben alle Geschwister ihre rege Pflicht getan. Dieses verlangte schon die vorhandene Arbeit, in den späteren Jahren wurde alles natürlich etwas leichter. Jedenfalls haben die Eltern nach dem Fortzug aus Kayhude ein seltenes Beispiel hinterlassen, es war gegenseitig großer Schaffensgeist vorhanden.

Einige Erlebnisse vom Beginn der Schulzeit in Seth

In Kayhude kam ich zur Schule, wo ich infolge der Umsiedlung nur 1 Jahr Unterricht erhielt. Zu Weihnachten desselben Jahres bekam ich schon ein bebildertes Geschichtsbuch, ich konnte mit 3–4 Jahren fertig lesen. Am Freitag kamen Miene und ich in Seth bei Lehrer Wulf zur Schule, die Schwestern Johanna, Maria und Dora bei Lehrer Hildebrand. Ich setzte mich einfach auf die zweitletzte Bank, bald kam der Junge und behauptete den Platz. Ich ließ mich aber trotz einer Schlägerei nicht verdrängen. In der zweiten Stunde hatten wir „Lesen". Da ich dieses verfolgte, fing ich, wie die Knaben alle dran gewesen waren, auch an zu lesen. Zum Erstaunen hatte dies keiner erwartet. Da bekam ich auf der zweitersten Bank meinen Platz. Nun kam ich bei der Versetzung mit 9 Jahren in die erste Klasse bei Lehrer Helm, der erst nach Seth gekommen war und zur Zeit noch energisch lernte, später jedoch sehr nachließ. Es gab hier damals nur 2 Klassen, erst später wurden sie in 3 gegliedert. Die Kinderzahl betrug damals I. Klasse 70 - 80 Schüler, die II. ca 100 Schüler. Die Winter waren damals viel strenger wie jetzt. Die großen Schneeschanzen habe ich lange nicht mehr gesehen; auch 1877 war es sehr kalt. In der Schulzeit habe ich bis zum 14. Lebensjahr alle Touren und Brotfahren mit unserem treuen Hund „Karro" ausgeführt, ca. 7 Jahre Brot nach Nahe und eine Zeitlang auch zu Lemke in Groß Niendorf gebracht. Im Sommer mußte ich dann auch Wasser für die Kühe fahren usw.

Es ist noch erklärlich, daß man manchmal auf solche Touren einer Gefahr ausgesetzt war; namentlich im Winter, wenn es früh dunkel wurde, konnte man damals

leicht von Handwerksburschen beraubt werden. Es ist mir allerdings nicht passiert, wenn ich solches befürchtete, ließ ich das Geld in den Stiefel gleiten. Sonst kannte ich keine Angst.

Im Winter 1880 mußte ich mit dem Pferdefuhrwerk nach der Schulzeit Mehl und Waren zu Rickert nach Fredesdorf bringen. Es war eisige Kälte mit scharfem Ostwind und Schneegestöber. Da es bis dahin fast ganz freies Feld ist, so hatte ich den Wind ins Gesicht. Der Wind trieb den Schnee unter die Ohrenklappen, wo er fest fror, ohne daß ich es merkte waren die Ohren etwas verfroren, und 4 Wochen lang waren sie rot und brannten wie Feuer, welches dann ohne weiteren Schaden sich wieder besserte. Nun hatte ich auf dem Wege ein Sack Mehl verloren, der sich aber wieder anfand. – Ein anderes Mal brachte ich 4 Tonnen Cement nach Oering (die Tonne wog ca. 360 Pfund). Bei der Ankunft erhielt ich von den beiden Maurern Vorwurf, daß ich keine Streichleiter mitgebracht hatte, denn ohne dieser wären die schweren Tonnen nicht vom Wagen zu bringen. Der Versuch, die Tonnen alleine abzuladen, war mein Stolz. Ich fuhr rückwärts gegen den Dunghaufen und trudelte die Tonnen darauf, wo sie weich fielen, dann fuhr ich mit dem dicken Braunen wie ein stolzer König davon. – Ein anderes Mal kam ich am Mittwoch aus der Schule, Pferd und Wagen standen schon bereit, um einen Wagen voll Bretter aus Segeberg zu holen. Die Arbeiter dort hatten beim Aufladen die Verschnürung nicht richtig festgemacht, und so kamen auf der Heimfahrt die Bretter, wo es bergig war, ins Rutschen. Dieses war für mich und das Pferd lebensgefährlich. Durch Gegenmittel kam ich doch glücklich nach Hause.

Einmal mußte ich zu Pferd nach Segeberg für Mutter zum Arzt reiten. Dabei hatte ich meine Knie derartig wund und kaputt gescheuert, daß ich 3 Wochen damit zu tun hatte. Im Herbst 1882 brachte ich Marie zu Martens in Oldesloe.

Ferner mußte ich mal mit Wulf zu seinem Vater fahren, wurde natürlich vom Vater streng instruiert, das Fahrzeug selbst in der Hand behalten und nicht unterwegs anzukehren.

Noch etwas über Land und Leute!

Von den Sether Einwohnern war eine große Anzahl sehr großer kräftiger Leute, die Bauern sowie die Arbeiter schienen mir als die rechten Germanen. Auch die Knaben in der Schule waren sehr groß und vollständig ausgewachsen. Die Arbeiter zeichneten sich durch Fleiß und Zuverlässigkeit aus. Sie waren allenthalben sehr beliebt. Der Verdienst war damals sehr klein. Auf Borstel erhielten sie im Winter ohne Kost 1,60 M. Im Sommer gingen auch einige Ehemänner während der Erntezeit nach Fehmarn (Insel), wo sie dann 1,30 - 2,00 Mark und die Kost verdienten. Ferner arbeiteten einige auf Neverstaven für pro Tag 1,00 Mark von 8 bis 4 Uhr = 8 Stunden Arbeitszeit, dazu kamen dann 4 Stunden Gehzeit, eine schöne Fußtour! –

Dabei ist die Kost doch schmal gewesen, wenig Fleisch, wohl Mehl und Brotspeisen und Kartoffeln. Wie diese Leute mit dem kleinen Verdienst fertig geworden, ist ein Rätsel, es gehörte doch auch Kleidung dazu. Das Leben kannten sie nicht anders und waren dabei vergnügt und zufrieden. Wir haben im Laden

manchmal angenehme Stunden gehabt, wenn manchmal einige witzige Unikums darunter waren.

Die Lebensmittel waren natürlich auch billig: Amerikanisch Speck 50 - 60 Pfennige das Pfund, Schmalz 50 Pfennige, gute Butter 70 - 80 Pfennige, im Sommer Kaffee 80 Pfennige, Mehl 11 - 14 Pfennige, Eier: 3 Stück = 10 Pfennige, Kümmel 1 ltr = 40 Pfennige. An Fettigkeiten war großer Bedarf, Talg, Schmalz und Margarine. Der Genuß war wegen Geldmangel nur gering.

Unsere Brotträger gingen alle außerhalb des Dorfes.

Alles hatte einen niedrigen Stand, für fette Schweine bekam man 28 Pfennige für Lebendgewicht. Eine gute Kuh kostete 60 bis 70 Mark, gutes Pferd 400 bis 500 Mark, im Herbst die Schafe 18 - 24 Mark, eine Henne 1,50 Mark, Tauben 45 Pfennige. Roggen kostete 12 - 14 Mark, Hafer 8-9 Mark, Buchweizen 13 - 15 Mark, Erbsen 12 Mark. Eine schöne glückliche Zeit war die Zeit der Ernte. Außer den schönen Kuchen gab es diese Tage auch gutes Essen. Wenn das Roggenmähen begann, fuhren die Bauern mit ihren Leuten zu Felde, und mittags und abends wurden sie wieder geholt, die Männer mit den Sensen und die Frauen in weißen Jacken und kleiner Bindeharke. Im Jahr 1892 hatten wir eine große Mißernte. Das viele schöne Korn, welches gewachsen war, verregnete auf dem Felde. Der Roggen war durch den immer anhaltenden Regen ausgewachsen und es ließ sich mit bestem Willen kein genießbares Brot davon backen. Das war für die Bäcker zum Verzweifeln. Für die Bauern waren die Zeiten früher oft sehr ungünstig, manche haben ihren Besitz verlassen müssen. Später, als der Kunstdünger eingeführt wurde, kamen auch bessere Zustände in der Landwirtschaft.



Höckerladen (Kolonialwarenladen) der Brotfabrik in Seth, den Carstens im Jahre 1874 gekauft hatte. Datum der Aufnahme ca. 1925, Personen: Elsa, Henny und Martha Carstens.

Der alte Poggense erzählte mal: Als er die Bauernstelle übernahm, konnte er im Herbst, wenn er auf der Leiter stand, sämtliche Haufen Korn auf dem Boden übersehen und durch die bessere Bearbeitung und Düngung des Landes wurde der Ertrag schon seit 1900 so groß, daß er es im Hause nicht mehr unterbringen konnte. Es mußten Schuppen gebaut und Viehställe vergrößert werden. Ferner wurden so ungefähr 1891/1894 in den Dörfern Meiereien gebaut, wodurch die landwirtschaftlichen Produkte besser verwertet wurden. Von der Zeit an ist die Landwirtschaft mehr gehoben worden. Seit 1900 kam dann schon bedeutend der Aufstieg. Die Fahrräder wurden in der Zeit zu dem besten Beförderungsmittel. Die großen Fußtouren wurden weniger und allmählich durch Fahrräder abgelöst.

Anmerkung:
Josephine Anna Christine Carstens, geb. Blunk, geboren am 18. Januar 1879 auf Gut Borstel, gestorben am 19. Juni 1966 in Seth.
Vater: Hans Adolf Christian Blunk, geboren am 9. Mai 1845 in Seebrook, gestorben am 2. November 1911 in Seth

Elke Deffert, Bad Segeberg

Vergohne Tiet

Mit Verännerungen mütt wi all leven, dat se over in so korte Johrn so unendlich groot sünd, hätt wohl keen dacht.
Uns Kreisstadt Sebarg, in de ik boorn bün, is een Teken dorför.
In de föfftiger, sösstiger, ok no in de söventiger Johrn, kunnst de Strooten lang gohn, dor geev dat in de Innenstadt noch:

9 Schlachterlodens,
9 Bäckerien
8 Melklodens
12 Lebensmittelhöökers
3 Isenwarenhändler
5 Porzellan u. Huushaltsworenlodens.

De Versorgung vun de Minschen hüll dormit nich op, de Innenstadt weer Dreih- un Angelpunkt för alle Geschäfte.
Is alln's vergohn, is ober för veele Minschen in Erinnerung bleven.
So ok de för mi so wichtige Tiet in de Sebarger Isenhandlung oder wie ganz fröher Hass un Springer. Eenige sägen sogor levevull Hass un Hüpper.
De Handwerker kunn hier bit op de eenzelne Schruv alln's kriegen.
Vun 1954-1957 weer ik hier Lehrling, bi dat witte Gold, wi dat Porzellan ok schimp wart. Een Lehrstee to finn wör domols jüss so schwor as hüüt to Dags.
Weer een Tiet, wo de Minschen sik no de Kriegstiet nee inricht hebbt, wo se so wiet weern, de schworen Johre to vergeeten, un sik op schöne Soken to frein.
De Utstüern, komplette Service wörrn köfft.
Schull doch keen torüch stohn. Schwore groote Pakete wörrn schnört. Dor hebbt de Packerinnen ehr ganze Knööf rin geven.
Sogor bit no Amerika is in Container een Utstüer läbert worrn.
De Buern ut de ümlingenden Dörper kunnen sogor no Fierovend inklööpen, so ganz in Roh, an Dag harn se keen Tiet dorto.
Ik heff veel lehrt, eens over ok, dormolige Tiet weer de Kokurent een, wi mien Chef seggt, Mitbewerber.
Dat wat he inkööpen dö, lööten wi ut, so kunn jede Geschäftsmann överleven.
1955 wörr de Porzellanloden an dat Hauptgeschäft anschloten. Vörher weer de smucke Loden dor, wo hüüt A & S bin is.
Nu weer alln's ünner een Dack. Vör Porzellan, denn Huushaltsworen, achter Isen, Gorten un boben Sanitärartikel. Över de Infohrt röver Langiisen un Grootwohr.
To de Tiet weern in de Sebarger Isenhandlung över dörtig Lüüt in Arbeit.
För mi weert 1961 erstmol ut, ik har heirot un göh in de Babypause.
No twölf Johr bin ik 1973 weer anfungen.
Veer Generatschoonen heff ik in de Iisenhandlung erleevt, heff mi ümmer to huus föhlt.

De Tiet har sik no de twölf Johr düchtig verännert. Door geev dat schon een poor Lodens nich mehr, oder se harrn annere Besitters.
De nächst Generatschoon weer ranwussen, ok dat Geld weer rieckliger. Nu wörrn edle Soken köfft. Rosenthal, Hutschenreuther, Kaiser un veele mehr weern de Renner. Bie de Huushaltsworen weer WmF, Fissler un de Besten Messer ut Solingen, Isolierkannen vun Alfi jüss goot genoog. Op Qualität wörr grooten Wert leggt.
In de Wiehnachtstiet boomte dat. Schon in Septembermond hebbt wi utsöchte Deele torüch leggt, so schöne Eenzeldeele .
De Arbeit mööck veel Spoß, ovends wüßt man over ok wat man doon hett.
Noch gööh de Verkehr dörch de Innenstadt, weer ümmer veel Betrieb.
Jeden een, de hier dörchföhrte kunn de Geschäfte un de Angebote in vörbifohrn sehn, un eenfach mol anholln. Dat weer 1983 vörbie, door käm de Footgängerzone.
De Kooplüüt mööten groote Verluste insteecken.
Goot, dat för een poor Lodens de Seminarweg dor weer, so kunn vun achterrüm inköfft un anleevert warrn.
Ober, wie heet doch dat Sprekwoort: „Wart alln's wedder grön!"
1985 De neege Footgängerzone kunn sik sehen loten.
De Stroten lingellang weern Bööm un Laternen sett, jo, se strohl in neegen Glanz.
De Kunden fünn ok in de Stadt torüch.
In de achtiger Johrn har een Bürgermeester n' Droom. He löt Brunnen buun, ok vör uns Firma steiht een. Överall plättschert dat, wo goot, dat jeden een anners över Kunst denkt.
Dö sik veel, so ok, dat de Lodens mol an Sünndagen opharn. In Septembermond würr alln's op de Fööt, dat groote Stadtfest mit opene Lodens un een Riesenflohmarkt löp af, dat bit hüüt besteiht.
De opregenste Tiet over weer:

DEUTSCHLAND EINIG VATERLAND
Vergessen nie Vergangenheit,
gegangen durch ein Tal der Zeit.
Durch Leid und Tränen
gewachsene Kraft,
gewartet auf diesen einen Tag.
Erfüllung, ein Glückszustand.
Wir danken für's
„Einig Vaterland"

De Minschen ut den Osten kunn endlich no uns kommen. Lübeck weer all överloopen, de Innenstadt vull Trabis un Minschen, de endlich de hooge Muer achter sik loten kunnen.
So kemen se in Sebarg an. De Lodens weern gerammelt vull. De Kooplüüt harn een Ümsatz wie lang nich mehr.
Weer over aftosehn, de Osten buute ok op, un dat wörr överall markt.
Wi leevt jo vun, mit un in Verännerungen. So har sik ok de Urt to leven ännert. De

jungen Lüüt bruukten keen groot Geschirr mehr, nee, dor reckt een Beker un een Teller. Denn käm dorto, dat op de gröne Wiesch riesige Supermärkte un Buumärkte entstöhn.
Inkoopsvergnöögen alln's ünner een Dack wörr de Renner. Wat Nees ward ümmer gern annommen.
So schlöt de Isenhandlung, Ostern 2001 erstmol de Dörn för Porzellan un Huushaltsworen un een Johr loter de Iisenworen.
Een grooten Utverkoop fünn statt. Dor heff ik schon manche Tran wegdrückt, wenn de schönen Deele för wi man seggt „Een Appel un een Ei" verköfft wörrn.
Een Geschäft, dat vun 1912 bit 2002 bestohn hett, gift nich mehr. 2012 wärt **100 Johr** weest.
De Lüüt hebbt den Loden vermisst. De Angestellten sünd all ünnerkommem, jedeneen wüßt, wer hier anstellt oder lehrt, har, kunn wat. Eenige sünd in Rente gohn, un hebbt, so wi ok ik, fast ehr ganzet Leven hier arbeitet. Dat find man in de hüütige Tiet kuum no.
Tein Johr loter hör ik ümmer no vun Kunden, schod, dat dat de Iisenhandlung nich mehr gift, hüüt muss in Buumarkt n' ganzen Bütel Schruuben köpen, wo du doch blotzen eene bruugst.
So sünd de Lodens dorvun un mit ehr ok dat Geföhl, hier kennt man di, hier föhlst du di to huus.

Tolaat, torüch holln kannst dat nich, de Tiet geiht wieder un mit ehr kümmt ehn anner Leven un Erleven.

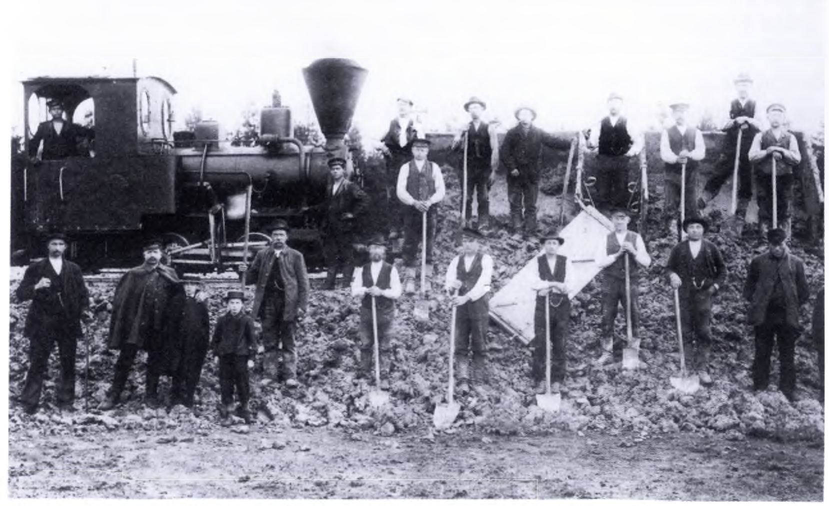
Kai Krogmann, Todesfelde

Vor über 100 Jahren verlegten Arbeiter die ersten Schienen

Reiche Ernte, weil die Bahn den Mergel brachte

Sie fuhr von Schmalfeld nach Kaltenkirchen, Bimöhlen und Bockhorn: Eine Bahn versorgte vor über 100 Jahren die Bauern mit Mergel. Das Gemenge aus Ton und darin fein verteiltem Kalk ist ein Vorläufer des heutigen Kunstdüngers. Auf den sandigen und wenig fruchtbaren Böden der Geest kam Mergel gerade Recht. Wo er ausgebracht wurde, sollen die Erträge nach fünf Jahren um das Dreifache gestiegen sein. Eines der größten Mergelvorkommen befand sich bei Schmalfeld. Den Abbau übernahm der 1905 gegründete Mergelverband Hasenmoor-Schmalfeld. Allein nach Bark wurden 13600 Kubikmeter transportiert.

Der Geschichte der Mergelbahn ist in der 2010 erschienenen Chronik der Gemeinde Todesfelde über deren Ortsteil Voßhöhlen ein längerer Abschnitt gewidmet. Darin heißt es, die Firma Heinrich Caspersen aus Neumünster habe am 24. April 1906 in Schmalfeld mit dem Abbau des Mergels begonnen. Dazu setzte sie



An die Mergelbahn in Bockhorn erinnert noch heute dieses Foto von 1907. Es hängt dort in der Gastwirtschaft „Waidmannsheil". Das Abschaufeln des Mergels war damals mühevolle Handarbeit.

einen riesigen Schaufelbagger ein. Jeden Tag verlegten Arbeiter die Gleise für die Mergelbahn vor. Das Streckennetz wurde immer größer. Lore um Lore wurde der Mergel bis zu den Koppeln der Bauern geliefert. Eine Kippfunktion hatten die Loren nicht. Aber immerhin: Die hölzernen Seitenwände ließen sich aushaken und erleichterten so das Abschaufeln.

Wo genau die Schmalspurbahn verlief, geht teilweise aus einer Karte des Landesarchivs hervor. Danach fuhr eine Bahn auf der Bankette der Chaussee Schmalfeld – Kaltenkirchen, eine zweite auf der Strecke Schmalfeld – Hasenmoor – Bimöhlen. Ab dem Schmalfelder Dammberg führte eine Abzweigung in Richtung Tannenhof, Hartenholm, Voßhöhlen, dann weiter einmal in Richtung Todesfelde und ein weiteres Mal nach Bockhorn. Vor Voßhöhlen beim Mergelberg gab es eine Abzweigung nach Stuvenborn. Überliefert ist, dass der Lokführer das Wasser für den Kessel dem Mühlenbek bei Voßhöhlen entnahm.

Die Gemeinden Bark mit Schafhaus und Bockhorn, Hartenholm und Voßhöhlen schlossen sich 1906 dem Mergelverband an. Die Verträge unterschrieben unter anderen Wilhelm Gramm (Hartenholm), Johannes Steenbock (Bark), Hinrich Steenbock (Bockhorn) und Hans Lammers (Stuvenborn). In Bockhorn soll beim heutigen Schillersberg die Endstation der Mergelbahn gewesen sein. An diese Zeit erinnert ein Foto aus dem Jahre 1907. Es hängt noch heute in der Gastwirtschaft „Waidmannsheil“ in Bockhorn.

So sehr der Abbau des Schmalfelder Mergels auch florierte, schon nach sieben Jahren kam 1913 das jähe Ende: Über Nacht gab es einen Wassereinbruch. Die Mergelkuhle lief voll Wasser, ein weiterer Abbau war dadurch unmöglich. Schienen und Geräte sollen noch heute in der etwa 20 Meter tiefen Mergelkuhle liegen.

Der Mergelabbau ging an anderen Orten weiter. So fanden sich in Hartenholm, Voßhöhlen und Fredesdorf Vorkommen. In Fredesdorf und Schmalfeld bestehen die mit Wasser gefüllten Mergelkuhlen noch heute. Ältere Todesfelder können sich aus Erzählungen von früher an die Mergelbahn erinnern. Noch bis in die 1950er Jahre lagen auf dem Wietopen letzte Berge von Mergel.

Quellen:

Chronik der Gemeinde Todesfelde, Kapitel „Voßhöhlen, ein Dorf im Dorfe“
Chronik der Gemeine Bark
Chronik der Gemeinde Hasenmoor



Der Streckenverlauf der Mergelbahn ist für den Bereich Voßhöhlen noch auf einer Karte des Landesarchivs nachvollziehbar. Ab dem Schmalfelder Dammberg führte eine Abzweigung in Richtung Tannenhof, Hartenholm, Voßhöhlen, dann weiter einmal in Richtung Todesfelde und ein weiteres Mal nach Bockhorn. Vor Voßhöhlen gab es beim Mergelberg eine Abzweigung nach Stuvenborn.

Michael Horstmann, Alveslohe

Wie man als Fahrgast auf der Elmshorn - Barmstedt - Oldesloer Eisenbahn den „VT 3.04“ erleben konnte

Fahrplanmäßig tauchte morgens früh das Dreilicht-Spitzensignal des von Alveslohe herannahenden Triebwagens in der Kurve bei EBO – km 17,8 auf dem unebenen Gleis von 1907 auf. Irgendwann im Oktober 1970 gab es einen intensiv roten Sonnenaufgang, den ich bei diesem Vorgang beobachtete. Zu allem Überfluss blinkte das Überwachungssignal zuverlässig wie immer am Bahnübergang mit der B4, in der Eisenbahner-Fachsprache „Bü“ genannt. Hinzu kam das 3-Licht-Spitzensignal des VT. Ich erlebte ein Lichterspiel, wie ich es nie mehr sehen sollte. Allmählich schwankte das Schienenfahrzeug heran, um am Haltepunkt Hoffnung bei km 16,7 zum Stehen zu kommen. Der Motor ließ den gesamten Aufbau des Triebwagens im Leerlauf erzittern. Und wenn es der T4 war, dann hatten wir drei oder vier Schüler von der niedrigen Bahnsteigkante aus eine recht steile Treppe zu erklimmen. Der Fahrzeugrahmen war wegen der Seitenpuffer breit gebaut und wegen der Festigkeit ungekröpft an den Einstiegen. Da bleibt wenig seitlicher Platz bis zur Fahrzeugumgrenzung. Die Einstieghöhe betrug etwa 35 cm von der Bahn-



Am Bahnübergang Nienwohlder Straße in Sülfeld, 1950er Jahre ... ein Triebwagen, T5, Baujahr 1935, MAN.

steigkante bis zur untersten Stufe des VT. Das ist für heutige Vorstellungen eine ziemlich unmögliche Anordnung, es sei denn, man hätte hohe Bahnsteige gehabt. Zur mittleren Stufe und zum Fußboden betrug der Höhenunterschied ebenfalls etwa 30 cm. Und da die Trittstufen so kurz waren, konnte man sich leicht die Hose schmutzig machen. Der Motor und der Antrieb wollten allerdings untergebracht sein, ohne, dass auch nur ein Teil des Motors durch den Fußboden ragen sollte, der etwa 1,25 m über der Schienenoberkante lag. Bei einigen älteren Triebwagen der AKN war der dröhnende Motor oder Teile davon in einem Kasten Teil des Fahrgastraumes.

Gebrechlichen Leuten musste man also beim Ein- und Aussteigen tatkräftig unter die Arme greifen. Ebenso waren Kleinkinder auf die Hilfe Erwachsener oder auf die Hilfe des Schaffners angewiesen. Wenn ich vorn eingestiegen war, weil dort die Haltestange „nicht so weit weg war von der Tür" und weil so zudem nicht zu viel kalte Luft in den großen Fahrgastraum des VT hineinkam, saß oder stand ich manchmal in einem von Zigarrenrauch geschwängerten Raum, denn es war allergrößtes Plaisir, aber auch Notwendigkeit für die Streckenarbeiter der Bahnmeisterei vom Schaffnersitz aus das Gleis zu betrachten und dessen Zustand mit dem Triebfahrzeugführer zu diskutieren.

Ich hatte mich immer gewundert, wie die Schiebetüren geschlossen blieben, wenn sie sich doch so leicht öffnen ließen. Es gab eine unsichtbare Verriegelung, die solange wirkte, wie man den Türgriff nicht bewegte. Dafür ließen sich die in Fahrtrichtung vorderen Türen sehr leicht öffnen, wenn man sie kurz vor dem Halt beim Bremsen entriegelte: die negative Beschleunigung des VT (= Verbrennungs-Triebwagen) schob die Türen wie von selbst nach vorne. Gern gesehen war das natürlich nicht. Zwischen den beiden Einstiegsräumen an den Fahrzeugenden und dem großen Fahrgastraum gab es auch noch innere Schiebetüren mit einer sichtbaren Verriegelung, mit der sie sowohl offen als auch geschlossen arretiert bleiben konnten. Waren sie es mal nicht, dann schoben sie wegen des unebenen Gleises und des dadurch wankenden Wagens während der Fahrt hin und her.

Das Anfahren des T4 war immer ein Kunststück gewesen mit einer Menge zischender Druckluft, denn das Mylius-Getriebe war pneumatisch gesteuert. Nur mit sehr viel Feingefühl in den Händen konnte man diesen Triebwagen in Bewegung setzen. Eigentlich hätte man jedesmal Beifall spenden müssen. Linke und rechte Hand mussten Gas- und Kupplungshebel um senkrecht stehende Achsen vorsichtig nach vorn drehen, wobei weder Motor noch Fahrzeug stehen bleiben durften. Bewegte sich der VT erst einmal, dann ließen sich die übrigen Gänge leicht hinaufschalten. Man darf nicht vergessen, dass das Fahrzeug nach einem Entwurf des EBO-Direktors Ernst Neumann 1951 von Gebrüder Créde in Kassel-Niederzwehren mit der Fabriknummer 30932 gebaut worden war und damit zu einer Zeit und unter Bedingungen, als so etwas wie ein Drehmomentwandler für die EBO wohl zu teuer gewesen wäre. Ernst Neumann muss die Führung der EBO von 1928 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1956 nach Art preußischer Pflichterfüllung (wie mir seine Tochter in Kiel später sagte) innegehabt haben, bis zur Abgabe der Betriebsführung und der Werkstatt an die AKN in Kaltenkirchen.

Im Winter – und es gab in den sechziger Jahren noch richtig kalte – da war alles Personal im Dienst sehr warm angezogen. Vor allem die Füße und die Beine packten sich die Tfz-Führer dick ein, denn der T4 ließ sich sehr schlecht heizen. Das lag auch an der verrückten Anordnung, dass in der Mitte des Wagens doppelte Schiebetüren von außen direkt in den großen Fahrgastraum führten. Man konnte gar nicht so schnell zittern, wie man fror! Eisblumen an den Fenstern waren normal. Wer kennt sie heute noch? Lokführer und Schaffner bemühten sich, wenigstens die Stirnfenster klar zu halten. Die ungeeignete Heizung lieferte in den Endräumen kaum Wärme. Die meiste Energie aus dem unter dem Wagen angebrachten Brikettofen entwich durch Blechwände und Fenster....

Die Radsätze in den Drehgestellen begannen zu klickern. So kamen wir an dem hervorragend erhaltenen Kilometerstein 16,0 vorbei. Ein quadratisches Prachtexemplar von 25 x 25 cm Querschnitt aus rotbraunem Sandstein und zwei kreisrund vertieften Flächen von 18 cm Durchmesser auf zwei aneinanderstoßenden Flächen, die beide unter 45 Grad zum Gleis zeigten. Am Bahnübergang hatte der Lokführer kräftig zu pfeifen. Dieser Begriff stammt noch aus der Zeit der Dampflok. Tatsächlich haben die Triebwagen ein Drucklufthorn; seinerzeit hatten sie auch noch ein Läutewerk, wie es sich für eine Dampflok gehörte. Offiziell gab es keins mehr. Aber sogar die Uerdinger waren damit noch ausgestattet. Ein paar Mal kam ich in den Genuss einer Privatvorführung während der Fahrt. Wir überquerten den Bü. Hier befindet sich heute die neue Haltestelle Langeln der „A3". Seinerzeit lagen hier recht kurze Schienenstücke. Nicht überall hatte man die 12 m-Längen der KRUPP-Schienen, die 1905 gewalzt worden waren, auf 24 m zusammengeschweißt. Ein Meter Schiene wog neu 30 kg. Das ist ziemlich wenig und reichte eigentlich nur für einen Achsdruck von vielleicht 15 t. Trotzdem hielten diese Schienen bis 1990 durch, obwohl sie von der großen Deutz - Lok 3.023 und leihweise auch von den AKN-Lok sogar mit Militärzügen und Panzern darauf befahren wurden.

Wir näherten uns Bahnhof Langeln bei km 15,2. Nach Bestimmung der EBO handelte es sich um eine Agentur, ständig besetzt mit einem Agenten. Das war der Bahnhofsvorsteher. Zwei Weichen gab es, ein Ausweichgleis, eine fahrbare Viehrampe, eine Wendefläche für Straßenfahrzeuge, bzw. Fuhrwerke und eine ursprünglich hölzerne Seitenrampe, die vom Güterschuppen des kleinen Bahnhofsgebäudes bis ans durchgehende Gleis heranreichte. Eines Morgens hatte sich hier vor dem Bü. eine Schneewehe mit ca. 1,5 m derart hoch getürmt, dass es der Gothaer VT 3.03 nicht mehr geschafft hätte, sie zu durchstoßen. Einige flache Schneelagen hatten wir vorher bereits genommen, aber hier reichte weder Motorkraft noch Masse des Triebwägelchens aus. Zudem muss sich der angetriebene Radsatz des T 3 in Fahrtrichtung vorn befunden haben. Ein Laufradsatz oder Steuerwagen in Fahrtrichtung voran schaffte eine Schneewehe immer leichter als angetriebene Radsätze. Der T 4 hätte die ziemlich lockere Wehe möglicherweise in voller Fahrt bezwungen. Es herrschte kräftiger Frost, da blieb der Schnee nicht zu fest gepackt liegen. Hätte es etwas getaut, dann hätte man einen kompakten Eisklotz vor sich gehabt. Freilich war es zu dieser frühen Stunde noch stockdunkel gewesen und so konnten

wir alle Pracht des Schnees nur schemenhaft wahrnehmen. Aber die Fahrgäste und Fahrschüler konnten sich im wohlbeheizten Wartesaal des kleinen Bahnhofsgebäudes am Kanonenofen aufwärmen, während es in den alten Triebwagen fast immer so kalt wie draußen gewesen war. Es roch stets nach „Lysol", dem Mittel, mit dem schier alle Holzfußböden – auch diejenigen in den Triebwagen – schwarz getränkt waren. Derartige Teeröle, bzw. aromatische Kohlenwasserstoffe würde man heute auf der Stelle verbieten. Seinerzeit meinte man, für die Imprägnierung nichts anderes zu kennen. Ein großer Teil aller erzeugten Wärme in den Bahnhofsgebäuden ging durch die einfachverglasten Fenster nach draußen. Energiesparen kannte man noch nicht, obwohl doch gerade die Förderung von Kohle, ihr Transport und ihre Handhabung eine äußerst harte Arbeit gewesen war!

Es blieb uns Schülern und den wenigen erwachsenen Fahrgästen an diesem Morgen nichts anderes übrig, als zu warten. Das dauerte so lange, dass wir uns ausrechnen konnten, dass auch der nach unserem Zug von Barmstedt abgehende eigentliche Schülerzug bereits weg war. Er bestand zeitweise aus einer kuriosen Mischung verschiedenster Trieb- und Beiwagen, da man zu dieser Uhrzeit vier oder fünf Wagen voller Schüler auf einmal zu befördern hatte. Erst der VT 309 (Uerdingen, 1967, 72837) und der VT 3.10 (Uerdingen, 1968, 73620, vorletzter, jemals gebauter Uerdinger Schienenbus!) brachten Entlastung, denn es gab in Barmstedt noch kein Gymnasium und irgendwie musste man alle geburtenstarken Jahrgänge von Mitte der fünfziger Jahre befördern. Der VT 309 ist jetzt einer der historischen Triebwagen der AKN für Sonderfahrten. Der VT 3.10 brannte aus bei Vossloch, 1990.

Nun, unser sogenannter Schülerzug musste von Elmshorn sogar schon bis Barmstedt zurückgekehrt sein, schlussfolgerte ich aus der fortgeschrittenen Uhrzeit. Aus ihm zweigte man den zweiachsigen VB 3.082 ab. Er war in der EBO-Werkstatt äußerlich dem T 4 angeglichen worden, weil er als VB4a Beiwagen dazu sein sollte. Zweiter Wagen des provisorischen Zuges ab Barmstedt wurde der dreiachsige VB 3.086. Obwohl kein Steuerwagen, spielte er hier einmal die Zugspitze, wobei dieser schwere Wagen, von hinten mit der großen Deutz-Lok V 3.023 mit 1000 PS nachgeschoben, sich durch allen aufgewehten Schnee in den Heeder Tannen hindurchdrücken ließ. Vor unserer besonders hohen Wehe am Bü. hielt unser „Wendezug" vorsichtshalber an. Ein Mann aus der Werkstatt hatte aus dem Beiwagen vorn in die Dunkelheit geäugt. Über ein bewegliches Führerbremsventil dürfte er kaum verfügt haben. Jedenfalls bestiegen sämtliche Fahrschüler dort in Langeln an diesem Morgen diese beiden noch recht ordentlich mit Brikett geheizten Personenwagen. Der Einstieg war furchtbar hoch, weil die Bahnsteigkante schon zu Ende war. Dass ein großer Diesellok-Motor ordentlich Mumm hat, konnte man gleich darauf am Beschleunigungsvermögen bemerken. Der Dreiachser, in den ich gestiegen war, weil ich so unter anderem eine etwas bessere Streckensicht nach hinten hatte, entwickelte auf diesem recht unruhigen Streckenabschnitt sofort seine „hoppelnde" Laufeigenschaft. Ich bemerkte sie besonders auf der Höllenbekbrücke, ca. 2 km vor Barmstedt. Die Widerlager dieser und anderer Brücken erwiesen sich als wesentlich weniger nachgiebig als die in Kies liegende Trasse davor und dahinter. – Der Lokführer hatte es eilig und ich

wunderte mich über die flotte Gangart auf diesen unebenen Gleiskilometern. Die Lok hatte reichlich viel Gewicht für die leichten Schienen, aber nie befürchtete ich, dass wir entgleisen würden. Dafür hatte ich zu viel Fahr-Erfahrung. Sie sollte ich noch öfter in den Umbau-Dreiachsern der DB erleben, die in den wesentlich schnelleren Wendezügen zwischen Elmshorn und Pinneberg verkehrten.

An diesem eisigen Morgen erreichten wir, die Fahrschüler von Alveslohe, die Bismarckschule ganz besonders verspätet. Aber das Erlebnis dieses Morgens war für mich eine besondere Entschädigung für meine immer nur selten gemachten Schularbeiten, die, wenn sie nachkontrolliert wurden, für mich immer ein großes „Ärgernis" darstellten. Auch einen wirklich brauchbaren Fotoapparat besaß ich leider nicht, um nur einige meiner Eindrücke festhalten zu können.

Der VT 3.04 war zum Lesen bestens geeignet, vor allem, wenn man in der Mitte saß. Nur die Klappsitze im mittleren Einstieg waren eine Katastrophe. Die gepolsterten Sitzbänke waren sehr bequem. Nichts rutschte weg, wenn man etwas drauflegte. Die Drehgestelle schluckten die schlimmsten Schienenstöße, nahmen dafür aber auch Schaden, wie ich viel später sehen sollte. In den wärmeren Jahreszeiten ließen sich schnell noch ein paar Zeilen vor der Schule schreiben; da waren die Finger nicht zu kalt, wenn man Glück hatte, die „Sänfte" erwischt zu haben. Diese Umstände müssen auch für den Schülerverkehr nach Bad Oldesloe gegolten haben, von dem wir am westlichen Ende der EBO jedoch nichts mitbekamen.

Viele Jahre vorher fuhr meine Mutter mit mir zur Anprobe eines Kleides nach Barmstedt. Sie war versierte Schneiderin. Virtuos verarbeitete sie hochwertige Stoffe für die Damenoberbekleidung. Als kleiner Junge fiel mir nachmittags am Hp Hoffnung trotz meiner Kurzsichtigkeit ohne Brille sofort auf, dass da nicht der T4 ankam, den ich sehr wohl genau kannte, sondern der T5 mit dem großen Innenraum und dem infolgedessen fehlenden Mitteleinstieg. Richtig gemütlich war es darinnen. Dieser Triebwagen war noch besser gefedert als der T4 und ich hätte so bis ans Ende der Welt fahren können. Der T5 war vor dem Krieg von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg für die Bergedorf-Geesthachter Eisenbahn gebaut worden. Nachdem die EBO das Fahrzeug von der AKN übernommen hatte, bekam es ein dem T4 ähnliches Aussehen, das auch dem äußeren Umbau des Gothaer T2 entsprach. Womöglich beabsichtigte Direktor Neumann ein einheitliches Erscheinungsbild seiner Eisenbahn. Heute spräche man von dem Begriff „corporate identity". Jedenfalls ist mir vollkommen bewusst, dass ich mit dem T5 und dem T2 jeweils nur ein Mal mitgefahren war.

Zurück zum T4. Er „schwebte" wie so oft Barmstedt entgegen. Auf der Südseite des Gleises standen im Abstand von 50 Metern die hölzernen Masten mit der Telegrafenleitung. Manchmal konnte man die Drähte summen hören, wenn rundherum alles ruhig war. Die Ursache dieses physikalischen Phänomens wird wohl unklar bleiben: nicht alle Masten summten und sie taten es nicht immer. Aber wenn, dann konnte Windstille herrschen. Am ehesten würde ich das Summen auf fließenden, elektrischen Strom zurückführen. Erst 1990 hatte ich in der Prignitz bei Wittenberge erneut Gelegenheit, summende Holzmasten in der dortigen Stille der Landschaft zu erleben.

In den Heeder Tannen und vor allem an ihrem westlichen Ende lagen besonders kurze Schienenstücke. Wie ich später hörte, sollen hier beim Streckenbau Anno 1907 angeblich Schienen aus alten Beständen der AKN aus der Zeit vor 1900 eingebaut worden sein. Sie waren so kurz, dass das in Fahrtrichtung hintere Drehgestell des T4, aber auch jenes des T5 „zuerst klackerte" und danach erst das vordere! Schloss man die Augen, hätte man meinen können, man führe auf einmal rückwärts. Auch der zweiachsige MAN-VT 3.06 vermittelte mit seinem 9 m betragenden Achsstand an einigen Stellen einen ähnlichen Eindruck.

Der aufmerksame Beobachter sah bei km 12,3 einen Schienenkontakt und von dort einen weiteren, dritten Draht in der Luft bis Barmstedt km 10,0. Jeder Zug meldete sich im Bahnhof selbsttätig an. Der Barmstedter Kirchturm erhob sich aus dem Häusermeer dieser fußläufigen, geschäftigen Kleinstadt mit viel Atmosphäre. Die Höllenbekbrücke machte kurz ein „hohles" Geräusch. Die Züge fuhren förmlich oben über die Brücke hinüber. Ihre Sockel standen wie ein Fels in der Brandung. Zweiachsige Triebwagen waren auf dem alten Gleis wie stoßende Schaukelkisten, die an jedem Schienenstoß ab und auf gingen, so dass man eigentlich alsbald genug davon hatte.

Was würde ich heute dafür geben, die alten Triebwagen auf einem derart unebenen Gleis noch einmal von Barmstedt bis Bad Oldesloe und zurück zu erleben! Schnurgerade verläuft die Trasse nach Barmstedt bis etwa zu der Stelle, wo sich einmal ein richtiges Einfahr-Formsignal befunden hatte. Ein ausladendes Fundament wies darauf hin. Im Jahr 2004 noch hatte die Bahnmeisterei aus Kaltenkirchen den stählernen Fuß eines solchen Signals ausgegraben.

Kurz vor Barmstedt lagen jedenfalls kurze Schienen, die zweiachsige, luftgefederte Uerdinger bei bestimmter Geschwindigkeit ganz gleichmäßig auf und ab gehen ließen; ein Zeichen dafür, dass der Abstand der Schienenstöße doppelt so groß gewesen sein musste wie der Achsstand dieser Wagen (6m). Der Brücke über die Großendorfer Straße folgten zwei Weichen. Die erste, Nr. 21 nach rechts zu Gleis 10 und 12, die zweite, Nr. 20 nach links auf Gleise 7, 8 u. 9 führte zu einer langen Ladestraße. Gleis 9 endet noch heute auf eine Kopframpe. Ganz kurze Schienenstücke lagen im durchgehenden Gleis 1 a (!) bis zur Rückfallweiche 14, die auf Stahlschwellen alle Züge vor dem Bü. Nappenhorn „herumriss", damit sie nach weiterem Überfahren der Weiche 12 auf Gleis 2 landeten. Vor dem Bü. war im nördlichen Nebengleis 12 zudem eine Gleiswaage eingebaut. Nie habe ich dort Güterwagen stehen sehen. Am Gleis 2 hielten also alle Züge aus Richtung Ulzburg. Insgesamt lagen im Bahnhof Barmstedt tatsächlich 21 Weichen!

Vor der Weiterfahrt musste sich der Tfz-Führer nun zuerst einen Fahrbefehl holen. Einer genauen, sprachlichen Disziplin folgend, kündigte der Tfz-Führer per Sprechfunk zunächst die Nummer, mit dessen Zug er gekommen war und seinen augenblicklichen Standort an. Er fragte, ob er zur angegebenen Uhrzeit bis zum nächsten Kreuzungsbahnhof weiterfahren dürfte. Üblicherweise holte man den Fahrbefehl erst dann ein, wenn der Gegenzug bereits eingetroffen war. War die Fahrerlaubnis vom Fahrdienstleiter erteilt, wiederholte sie der Lok- oder Tfz-Führer. Nur so ging man sicher, richtig verstanden worden zu sein. Anderenfalls hätte

der Fahrdienstleiter noch eingreifen können. Schließlich erschien die mündlich per Funk erteilte und vom Empfänger als Bestätigung wiederholte Erlaubnis zur Weiterfahrt als Pfeil bis zum nächstfolgenden Kreuzungsbahnhof (Sparrieshoop) im Fahrtbericht. Das war ein vorgedrucktes DIN A 5 - Blatt. Alle Fahrtberichte wurden eine Zeit lang aufbewahrt und zudem der gesamte Sprechfunk auf Tonband aufgezeichnet.

War man mit dem T4 in Barmstedt eingetroffen, brauchte man tagsüber oder sonnabendsmorgens nicht umsteigen. Vor dem Fahrdienstleiterraum befanden sich zwei Schlüsselschalter. Über den rechten betätigte der Fahrdienstleiter die Blinklichtanlage des Bü. Mühlenstraße. Der Triebwagen fuhr ab über Weiche 9 (1:9), über Weiche 5 (DKW, 1:7), Gleis 2, entlang dem Aufstellgleis 3 am Lokschuppen vorbei und verließ den Bf über Rückfallweiche 1 bei km 9,7. Zwischen dem Bü und dem Hp Brunnenstraße waren mir jahrelang ein paar Schienen aufgefallen, die auf der Südseite des Gleises zu einem Gleisanschluss einer Wurstfabrik gehört hatten. An den Bahnübergängen waren früher Läutewerke installiert, die unmissverständlich eine Zugfahrt akustisch ankündigten. Ich halte es für eine gefährliche Unterlassung, wenn heute alle Blinklichtanlagen geräuschlos funktionieren!

Zwischen Barmstedt und Elmshorn war das Gleis in wesentlich besserem Zustand als zuvor. Kleinigkeiten wiesen hin auf das hohe Alter dieser traditionsreichen Verbindung. Da waren die Holzmasten mit dem Telegrafendraht, der über Porzellanisolatoren einiger verschiedener Formen geführt worden war. In Voßloch lag noch eine Weiche zu einem kurzen Nebengleis, das dort lag, wo sich heute der neue Bahnsteig befindet. Einmal erlebte ich hier eine Zugkreuzung und ein Mal sah ich hier einen Kühlwagen stehen. Wie ich später hörte, soll sich ein Restaurant eine Lieferung Fische per Bahn kommen lassen haben …

Voßloch war DAS Ausflugsziel an Wochenenden für eine Anzahl vollbesetzter Züge mit Fahrgästen, die Kaffee trinken, Torte essen und im Voßlocher Wald ihre Kalorien wieder ablaufen wollten.

Tagsüber gab es in Sparrieshoop fast immer eine Zugkreuzung. Ein Schaffner berichtete einmal davon, dass der Fahrgastandrang manchmal so groß war, dass man ohne Fahrplan die Züge hin- und herfahren musste. Manchmal stand hier auch ein Güterwagen für die SALVANA-Futtermittelwerke. Bei Sibirien unterquert die EBO die Bundesstraße 5, ein Bauwerk von 1938. Am Elmshorner Friedhof legt sich die EBO-Trasse in die Kurve, die sich damit an die Altona-Kieler Bahn anschmiegt und ihr über ca. 1 km parallel läuft. Hier lagen einige Anschlussgleise zu Industriebetrieben. Die Fahrt endete vor dem alten EBO-Verwaltungsgebäude, das um 1905 errichtet worden sein dürfte. Viele Jahre lang hatte man auch den T4 mit Beiwagen gefahren. In Elmshorn war es besonders aufwendig, umzulaufen, denn dazu mussten die Tfz-Führer einige hundert Meter ohne Fahrgäste zurückstoßen, abkuppeln, umlaufen, ankuppeln und zurück an den Bahnsteig setzen, um die Fahrgäste für die Fahrt nach Barmstedt aufzunehmen. Nach einem umfangreichen Einkauf war es eine Erholung gewesen, im alten Bahnhof Elmshorn die Gaststätte aufsuchen zu können. Wollte man über Barmstedt hinaus weiterfahren, war es empfehlenswert, nicht den nächstbesten Zug zu nehmen, sondern einen

durchfahrenden. Und das war oft einer mit dem T4 gewesen. Nach Einführung des Hamburger Verkehrsverbundes zwischen Elmshorn und Barmstedt im Jahr 1967 sah man den T4 noch zuweilen auf dem östlichen Streckenteil außerhalb des Verbundes, obwohl er im HVV-Quartettspiel ebenso wie die Akku-Triebwagen der Alsternordbahn einen gebührenden Platz einnimmt. Kleinräumige Entfernungen hatten zu der Zeit noch eine andere Bedeutung, bzw. Dimension als heute, wo man mal eben mit dem Auto 50 km hierhin oder dorthin fährt. Jedes Dorf, jede Ortschaft und Gemeinde war ein eigener Kosmos, aus dem auszubrechen ein gewisses Unternehmen war. Der Abriss der Bahnhofsgebäude in Henstedt-Kisdorf, Alveslohe, Ulzburg, Sülfeld und zuletzt Nahe im September 2005 machen ein wehmütiges, sentimentales Gefühl für den Verlust von Orten, von denen man früher so oft auf Reisen ging. Auf Reise ging auch mal ein besonderes Lebewesen. Eines Tages war der T4 von Barmstedt her kommend in Ulzburg eingelaufen. Da stürzte der Bahnhofsvorsteher heraus, um dem Triebfahrzeugzeugführer zu bedeuten, er solle doch von seinem Gleis 2 mal eben umsetzen zum Gleis 4 (bzw. 5: Seitenrampe am Güterschuppen), um dort ein ausgewachsenes Schwein im Gatter zu übernehmen. Also los! Die Züge der AKN hatten bereits gekreuzt und im Fahrplan der EBO kam es jetzt nicht darauf an bei den wenigen hausfraulichen Fahrgästen. Mit Geläut wurden die großen Schranken nochmal geschlossen und dann gings im Zickzack über 4 Weichen hin und her. Schwierig war es, den Triebwagen genau auf den Punkt abzubremsen. Aber es reichte. Das Holzgatter mit dem Schwein passte in Länge und Breite wunderbar durch die mittlere Doppelschiebetür des T4. Nun mussten „alle“ mit anfassen, um das Tier mitsamt seiner Verpackung zu bewegen. Schließlich wars geschafft, der Geruch war drin, die Tür zu, noch mal hin und her über die Weichen, Blinklichtanlage für Hamburger Chaussee eingeschaltet und ab ging die Fahrt nach Bad Oldesloe. An sich sind Schweine saubere Tiere. Dennoch wird unser besonderer Fahrgast ziemlich gerochen haben, was die übrigen Fahrgäste aber wohl nicht sehr gestört haben dürfte. Man war schließlich auf dem Land. Für unser Schwein war die Fahrt in Sülfeld zu Ende. Wie praktisch doch diese Seitenrampen waren. Durch die andere mittlere Schiebetür schoben alle verfügbaren Kräfte das Holzgatter wieder hinaus. Ausfegen und alles war gut.

Irgendwann kam der T 4 aufs Altengleis (Kohlenladegleis) in Barmstedt, wo ich ihn im Nov. 1971 fotografierte. Auch in Wakendorf war er mit dem VB 3.082 eine zeitlang abgestellt gewesen. In Rothenburgsort lichtete ich den T4 Anno 1979 ab. Später stand er viele Jahre in Wilhelmsburg, wo er draußen zwar vandalisiert wurde, jedoch nicht dem Brand des Museums – Bw Anno 1995 zum Opfer fiel. Schließlich holten die Eisenbahnfreunde Elmshorn das Fahrzeug im Dez. 2000 auf der Straße mit einem sehr abenteuerlichen Transport, den die Firma Usinger und Trombetta aus Hamburg besorgte, von Wilhelmsburg nach Barmstedt.

In einer alten Halle der Züchner-Werke an der Gebrüderstraße machten sich ab Januar 2001 einige Leute daran, mit großem Enthusiasmus den T4 zu sichten und zu zerlegen. Irgendwelche Bedingungen und Widrigkeiten führten dazu, dass selbst die engagiertesten „Fans“, also ehemalige Fahrschüler, die den T4 noch aus eigener Anschauung und eigenem Erleben kannten, nach einiger Zeit die Lust und

die Kraft verloren. So stieß der Verfasser dieser Zeilen im Jan. 2002 dazu, um zu retten, was noch eventuell gerettet werden konnte. Dabei herausgekommen sind eine Anzahl Fotografien, Aufzeichnungen aller Tätigkeiten am T4 seit Jan. 2001 und Abgreifen vieler Maße am Original, so, dass man dieses Schienenfahrzeug zumindest im Modell weitestgehend vorbildgetreu wiederherstellen könnte. Man meinte, den Triebwagen auseinanderbauen zu müssen, wogegen der Autor kein Kraut gewachsen sah. Die Sitzbänke waren entfernt, die Zwischenwände folgten mit den beiden Schiebetüren, die Fensterrahmen, die Innenverkleidung, teilweise mit Asbest, die Gepäckraufen, die Rolljalousien, die, wenn überhaupt, nur mal auf der Südseite bewegt worden waren, die Führerstände, ein Fernthermometer mit Quecksilber, die getränkten Fußbodenleisten in den Endräumen und schließlich der eigentliche Bretterfußboden. Er befand sich unter einem Linoleum-Fußbodenbelag. Das Holz war zumindest Pitchpine-ähnlich und es gab bei der gewaltsamen Entfernung einen wunderbaren Duft ab. Dieses harte, spanige Holz war in Brettern mit Nut und Feder in zwei Lagen eingebaut worden und lag auf dem Rahmen, der aus I-Trägern bestand. Die hervorragende handwerkliche Arbeit, die im Fußboden, in allen anderen Teilen und in der alten Elektrik auftauchte, ist für den Autor auch in der Erinnerung noch bewundernswert.

Da die Meierei Barmstedt, die das gesamte Züchner-Firmengelände erwarb, mit Jahresende 2003 auch auf die Grundfläche der letzten Züchner-Hallen Zugriff benötigte, schoben die „EFE" mit ihrem Zweiwegefahrzeug im Jan. 2004 den T4 quer über die Gebrüderstraße hinüber auf den nunmehr allerletzten Rest des Agl Züchner, der nunmehr noch etwa siebenmal so lang war wie der Triebwagen selber. Oben drüber lagen große Planen gegen Witterungseinflüsse. Das schwache Zweiwegefahrzeug zog man nach einigen Monaten vom Standort an der Gebrüderstraße ab. Kurioserweise steht dieser geschichtlich nicht bedeutende Schienentraktor jetzt bei den Eisenbahnfreunden in Klein-Kummerfeld. Leider nicht der T4!

Wiederum einige Zeit später entfernten einige Leute das Buschwerk, das sich auf dem alten Anschlussgleis ausgebreitet hatte, damit sich der T4 in Richtung Bahnhof weiterschieben ließ. Dort stand die ausgehöhlte Hülle des Triebwagens bis zum 5. Januar 2006, der Tag, an dem man die Planen entfernt hatte. Am nächsten Tag begann die Zerlegung des Gerippes mittels Schneidbrenner. Im Internet erschienen einige fotographische Aufnahmen all dieser Ereignisse um den T4 und einige äußerst bissige Kommentare dazu, dass es normalerweise nicht sein kann, dass ein Eisenbahnverein seine eigenen Vorsätze derartig über den Haufen wirft. Selbst der Kommentar, den der Autor mit wasserfestem Filzstift auf eine Holzplatte am T4 gemalt hatte, erschien im Internet. Ein prüfender Blick auf den Standort am 19. Januar ergab, dass vom VT3.04 nur noch ein paar kleine Holzstücke im Gleis lagen. Einzig das Getriebe soll für eine spätere Verwendung einer Museumsbahn entnommen worden sein. Der übrige T4 war vollkommen zerschnitten und beseitigt worden. Ausgebaute Einzelteile hatte der Verein bereits im Dezember 2003 nach Elmshorn geschafft und dort angeblich oder tatsächlich in einem ehemaligen, kleinen Gebäude der Bahnmeisterei der DB gelagert. Zusammengenommen ist die ganze Geschichte ein einigermaßen bedauerliches Kapitel über eines der bedeu-

tendsten Verkehrsmittel unserer Zeit, ist doch der T4 ein absolutes Einzelstück im Übergang von alten Vorkriegs-Konstruktionen auf neuere Entwürfe gewesen. Verschiedenste zwei-, vier- und nun sechsachsige Doppel-Triebwagen mit Dieselantrieb wickeln auf Neben- bzw. Regionalbahnen wirtschaftlich wichtige Verbindungen ab, teilweise aufgewertet von vorher stillgelegten Strecken, teilweise „abgewertet“ von Fahrplantrassen, die die Deutsche Bahn vorher sehr teuer berechnete. So kann man die Bedeutung des Triebwagens als ein rundherum wirtschaftliches Fahrzeug nur sehr hoch einschätzen.

Vom VT 3.04 bleiben lediglich einige Erinnerungen, ein paar Fotografien, vielleicht ein paar typische Teile, Skizzen und Maße. Der Gedanke, mit Hilfe des Freilichtmuseums in Kiel Molfsee den Bahnhof Sülfeld komplett mit Gleisen, Weichen, der FdE - T 3, dem T 4, dem alten AKN - Hilfszug - VT von 1936, 2 bis 3 alten Güterwagen von Wilhelmsburg, Sackkarren, hölzernen Bierkisten, einem Pferdefuhrwerk usw. als 1:1-Standmodell herzurichten, schien als passende Ergänzung zu alten Bauernhäusern nicht durchführbar. Ein Stück anschaulicher Verkehrsgeschichte ist dahin, weil man es nicht versteht, rechtzeitig auf letzte Dinge gesichert zuzugreifen, und seien sie auf den ersten Blick noch so profan. Ebenso geschah es bekanntermaßen mit der Berliner Mauer und dem Palast der Republik in Berlin, um ein prominentes Beispiel anzuführen.

Die Gegenwart erfreut sich an kurzlebiger Unterhaltung; künftige Generationen mögen sich dereinst fragen, wie ihre Zeit sich überhaupt hat entwickeln können.







Fahrkarten der EBOE – 1960er Jahre

Ernst Walter Meyer, Mözen

100 Jahre Landwirtschaftsschule in Bad Segeberg

Die Landwirtschaftsschule in Bad Segeberg, an der Hamburger Straße feiert am 23. Oktober 2011 ihr 100-jähriges Bestehen. Mit diesem Beitrag soll an die wechselvolle Geschichte dieser Schule erinnert werden. Die ersten 75 Jahre der Schule beschrieb der ehemalige Direktor der Landwirtschaftsschule, Landwirtschaftsdirektor Hans Reimers, in seiner Chronik „75 Jahre Landwirtschaftsschulen im Kreis Segeberg“

I. Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle

Gründung

Mit der Aufhebung des Flurzwanges, der Feld-Gemeinschaften in den Amtsbezirken und der Leibeigenschaft in den Gutsbezirken ab Mitte des 18. Jahrhunderts, also vor 250 Jahren, entwickelten sich die Grundlagen für den freien landwirtschaftlichen Unternehmer, der anfangs allerdings noch ohne jegliche fachliche Fortbildung auskommen musste.

Bereits 1895 gründeten regionale landwirtschaftliche Vereine im Kreis Segeberg den „Landwirtschaftlichen Kreisverein“. Ziel war es, die Bildung im ländlichen Raum zu fördern und die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse in die land-



Am 23. Oktober 1911 begann im Obergeschoss der „Harmonie“ der erste landwirtschaftliche Unterricht. Zwei Jahre lang, jeweils zwischen Oktober und März, besuchten die angehenden Landwirte die zweisemestrige Winterschule.

Archiv Zastrow

wirtschaftliche Praxis zu übertragen. Die praktische Unterweisung alleine genügte nicht mehr. Für jeden Landwirt, so meldet das Segeberger Kreis- und Tageblatt am 30.08.1911, ist es erforderlich, sich genügend Kenntnisse in allen Zweigen der Landwirtschaft anzueignen.

Bis 1911 besuchten viele Bauernsöhne aus dem Kreis Segeberg die Landwirtschaftsschulen in Bad Oldesloe, Elmshorn oder Hohenwestedt. Diese Schulen waren zunehmend überlastet und nahmen vorzugsweise Schüler aus den eigenen Kreisen auf. So stellte die Stadt Segeberg am 01.03.1907 den Antrag beim Kreis Segeberg, eine landwirtschaftliche Winterschule einzurichten. Nach eingehender Überprüfung der Tragfähigkeit der Einrichtung führte der Antrag im Herbst 1911 zur Gründung einer landwirtschaftlichen Winterschule in Segeberg. Der Segeberger Kreistag beschloss bereits am 30.04.1909 die Einrichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule zum 01.10.1910. Der Staatszuschuss betrug 2.500 Mark. Dieser konnte aber erst im Jahr 1911 in den Staatshaushalt der Provinz eingeplant werden. Also verschob sich die Schuleröffnung auf den Herbst 1911. Am 07.03.1910 wählte der Kreistag ein Kuratorium für die landwirtschaftliche Winterschule, dem der jeweilige Landrat des Kreises Segeberg bis zur Schließung der Landwirtschaftsschule als selbständige Dienststelle zum 31.12.1998 vorstand. Zum 01.01.1999 wurde die Landwirtschaftsschule in die Berufliche Schule des Kreises Segeberg integriert.

Am 01.10.1911 wurde die Stelle des Direktors der neu errichteten Winterschule vom Kreis Segeberg ausgeschrieben. Das Kuratorium entschied sich für den aus Dithmarschen stammenden Dr. Hinrichs. Er leitete die Schule bis zu seiner Amtsenthebung im Jahre 1934 durch die Nationalsozialisten. Nach wechselnden teilweise kommissarisch eingesetzten Leitern wurde die Schule nach dem II. Weltkrieg durch Dr. Hugo Suhr (1951-1962), Hans Reimers (1962 –1990) und Ernst Walter Meyer (1990-1998) geleitet.

Am 23. Oktober 1911 war es dann endlich soweit. Die Winterschule des Kreises Segeberg wurde mit 47 Schülern im Obergeschoß des Restaurants „Harmonie“ an der Hamburger Straße eröffnet.

„Den Landwirten ist damit die beste Gelegenheit gegeben, ihrem Nachwuchs eine gründliche theoretische Ausbildung in der Landwirtschaft zu teil werden zu lassen“, schrieb damals das Segeberger Kreis- und Tageblatt.

Der Kreis Segeberg war damals Schulträger, der Landrat Dienstvorgesetzter der Lehrer. Der Kreis übernahm die Personalkosten der Lehrkräfte. Die Landwirtschaftskammer bezuschusste den Schulbetrieb und übernahm die Pensionen der Lehrer.

Die Schüler bezahlten 50 Mark pro Halbjahr Schulgeld. Die Form der Winterschule, wenn auch später ohne Schulgeldzahlung, wurde erst 1999 in die Ganzjahresschule umgewandelt.

Im Herbst 1920 gründete man eine zweite Landwirtschaftsschule in Kaltenkirchen, die 1986 mit der Bad Segeberger Schule zusammengelegt wurde.

Ab 1921 übernahm die Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein die Trägerschaft der Landwirtschaftsschule. Damit war die Präsenz der Landwirtschaftskam-



Zwischen 1951 und 1952 wurde diese neue Landwirtschaftsschule in Bad Segeberg an der Hamburgerstraße gebaut. Am 23. April 1952 übergab man das Gebäude feierlich seiner Bestimmung. Die geräumige Aula in diesem Haus nutzte in den ersten Jahren sogar der Kreistag für seine Sitzungen. Archiv Zastrow

mer in den Landkreisen über die Landwirtschaftsschulen und ihre ehrenamtlichen Repräsentanten, die Kreisbauernvorsteher gesichert. Am 1.1.1999 übernahm der Kreis Segeberg wieder die Verantwortung für die Landwirtschaftsschule, wie schon in den ersten zehn Jahren nach der Gründung.

Gebäude

Der Schulbetrieb wurde als zweisemestrige Winterschule im Obergeschoss des Restaurants „Harmonie" in der Hamburger Straße 64 aufgenommen. Aus der „Harmonie" zog die Landwirtschaftsschule 1932 in die neue Imkerschule an der Burgfeldstraße, deren Eigentümer die Landwirtschaftskammer war. Nach 1945 bis 1952 fand der Unterricht in fünf verschiedenen Gebäuden statt: in der Dahlmannschule, in der Imkerschule an der Burgfeldstraße, in den Gasthöfen „Am Kalkberg" und „Ratsschänke" und zuletzt in einer Baracke auf dem Grundstück, wo heute das Finanzamt an der Theodor-Storm-Straße steht.

1951/52 baute der Kreis Segeberg unter der Leitung des Kreisbaudirektors Peter Eberwein mit dem Bauunternehmen Specht und der Zimmerei Rohlf an der Hamburger Straße eine Landwirtschaftsschule. Seit dem 23. April 1952 wird in dieser Schule die agrarische Ausbildung und Weiterbildung unter einem Dach betrieben. In den ersten Jahren tagte sogar der Segeberger Kreistag in der Aula des neuen Gebäudes.

Die Arbeit der früheren Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle

Am 01. April 1929 wurde aus der Winterschule eine Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle mit erweitertem Bildungsauftrag. Damit erweiterte sich

der Aufgabenbereich um **Berufsausbildung, Fachschulunterricht, Fortbildung und Beratung**.

In der **Berufsausbildung** oblag es den Lehr- und Beratungskräften, die Auszubildenden zu betreuen und die Ausbildungsbetriebsleiter zu beraten. Die Berufsabschlussprüfungen wurden durch die Landwirtschaftsschule vorbereitet und durchgeführt. In der Fachschule wurden und werden die jungen Landwirte nach der landwirtschaftlichen Lehre und dem Berufsabschluss zum/r Staatlich geprüften Wirtschafter/in ausgebildet. In den fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts absolvierten viele Landwirte keine Lehrzeit und hatten somit keinen Berufsabschluss. Absolventen der Landwirtschaftsschule konnten bzw. können in einem zweiten Schuljahr die Höhere Landbauschule besuchen und machen den Abschluss zum Staatlich geprüfte/r Landwirt/in. Heute schließen die landwirtschaftlichen Fachschüler die zweijährige Fachschule als Staatlich geprüfter/e Agrarbetriebswirt/in ab. Mit diesem Abschluss besteht die Möglichkeit für erfolgreiche Absolventinnen oder Absolventen, das Studium der Agrarwissenschaften an der FH Kiel, Osterrönfeld oder der CAU in Kiel aufzunehmen.

Die Hauswirtschafterinnen besuchten von 1926 bis 1993 in Segeberg die Wirtschafterinnen-fachklasse und verließen sie als Staatlich geprüfte Wirtschafterinnen der ländlichen Hauswirtschaft. Diese Ausbildung konnte in Hademarschen zur Staatlich geprüften Hauswirtschafsleiterin fortgesetzt werden.

Fortbildung und Beratung waren Weisungsaufgaben des Landes Schleswig-Holstein.

Die Fortbildung wurde in Zusammenarbeit mit den früheren „Ehemaligenvereinen“ oder heutigem Verein für landwirtschaftliche Fachschulabsolventen (vlf Bad Segeberg und Kaltenkirchen) durchgeführt. Im vlf sind ehemalige Schüler der Landwirtschaftsschule Bad Segeberg und der ehemaligen Schule in Kaltenkirchen organisiert.

Die Themen der im Winter stattfindenden Versammlungen entsprechen den aktuellen Entwicklungen in der landwirtschaftlichen Praxis und dem Informationsbedarf in den landwirtschaftlichen Unternehmen. Die Beratung wurde bis 1998 von den Lehr- und Beratungskräften, den Wirtschaftsberatern und den sozioökonomischen Beratern in Fragen der Betriebswirtschaft, der landwirtschaftlichen Produktion und des landwirtschaftlichen Bauwesens durchgeführt.

Schwerpunkte der Hauswirtschaftlichen Abteilung waren eine gesunde Ernährung und eine moderne Haushaltsführung. Hier wurden bis 1998 auch die Geschäfte der Kreislandfrauen geführt.

Es galt die Einheit von Schule und Beratung. Praxis und Schule profitierten vom Wissenstransfer in beiden Richtungen. Der Ruf einer Landwirtschaftsschule hing oder hängt auch heute noch maßgeblich von der Praxisnähe des Unterrichts ab. In den Jahrzehnten der europäischen Einigung seit Abschluss der Römischen Verträge 1957 haben die Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen die Entwicklung der Betriebe in Schleswig-Holstein im Zuge der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik durch praxisnahe schulische Weiterbildung und Beratungsimpulse maßgebend beeinflusst.

Diese Aufgabe wurde seit Mitte der siebziger Jahre zunehmend durch Spezialberatungsringe in Anpassung an die Spezialisierung und das Wachstum der landwirtschaftlichen Betriebe übernommen. Die Spezialberatungsringe wurden in der Regel auf Initiative der Landwirtschaftsschulen gegründet. Der Direktor oder die fachlich zuständigen Lehr- und Beratungskräfte führten nach der Gründung die Geschäfte der Ringe und gaben auch hier wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Beratungsarbeit.

Auch im Kreis Segeberg entstanden spezielle Beratungsringe für die Rindviehhaltung, für die Schweinehaltung und ein Maschinenring zur Förderung der überbetrieblichen Maschinennutzung.

Mit der Verwaltungsstrukturreform des Landes Schleswig-Holsteins im Jahre 1998 und der Auflösung der Landwirtschaftschulen und Wirtschaftsberatungsstellen endete am 31.12.1998 die über Generationen bewährte Einheit von Schule und Beratung in der Schulträgerschaft der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein.

II. Zeiten des Wandels – 1990 bis heute

Veränderte Rahmenbedingungen

Mit der Öffnung der Berliner Mauer und der Wiedervereinigung ergaben sich fundamentale neue Voraussetzungen für landwirtschaftliche Strukturen. Das „1.000-ha/1.000 Kühe-Unternehmen“ wurde zur Entwicklungsperspektive für manchen landwirtschaftlichen Unternehmer.

Die Mac Sharry-Agrarreform von 1992/93 leitete die schrittweise Abkehr von der Agrarpolitik der produktorientierten Preisstützung durch Interventionspreise ein. Agrarprämien, die zunächst produktorientiert, dann entkoppelt von der Produktion gezahlt wurden, sollten die Absenkung der administrativ festgelegten Preise ausgleichen und den Mehraufwand ausgleichen, der durch die Beachtung von zusätzlichen Umwelt- und Naturschutzvorgaben entsteht. Dieser Prozess wird bis 2013 eine regionale Einheitsprämie bewirken, die an die Einhaltung weiterer Umweltauflagen (Cross Compliance) gebunden sein wird.

In dieser Zeit musste sich auch die Landwirtschaftsschule den Anforderungen der praktischen Landwirtschaft stellen. Die Beratung der Landwirte in Fragen der Prämienantragstellung und der Prämienoptimierung wurde ab 1993 zu einem Musterbeispiel für den gelungenen Transfer von neuen Entwicklungen in die Praxis.

Der Unterricht

Nach 1990 wurden die Lehrpläne für die Landwirtschaftsschulen in Schleswig-Holstein überarbeitet und den veränderten gesellschaftlichen Anforderungen in Umweltfragen und der Spezialisierung in den landwirtschaftlichen Betrieben angepasst.

Stundentafel der Einjährigen Fachschule (Landwirtschaftsschule) aus 2004

	Unterrichtsstunden auf 40 Wochen bezogen
Fachrichtungsbezogener Lernbereich	
Betriebswirtschaftslehre	6,0
Tierische Erzeugung	6,0
Pflanzliche Erzeugung	6,0
Technik und Bauwesen	4,0
Fachrichtungsübergreifender Lernbereich	
Agrarpolitik und Marktlehre	4,0
Englisch	2,0
Natur und Umwelt	2,0
Betriebsleitung-Training/Pflichtwahlfächer	4,0
Summe	**34,0**

Die Stundenzahl je Woche hat sich seit 1911 nicht verändert. Die damalige Stundentafel enthielt mehr allgemeinbildende Fächer: Deutsche Sprache, landwirtschaftliches und bürgerliches Rechnen, Geometrie, Feldmessen, Gesetzeskunde, Physik, Chemie, Pflanzenkunde, Tierkunde, Volkswirtschaftslehre, Ackerbaulehre, Düngerlehre, Spezielle Pflanzenbaulehre, Obstbau, Tierzucht, Tierheilkunde, Betriebslehre und Buchführung. Der Schulabschluss wurde bis 1998 durch den Besuch von zwei Winterhalbjahren mit Unterricht von Ende Oktober bis Ende März erreicht (Winterschule). Seit 1999 wird die Landwirtschaftsschule in einem Schuljahr vom 01. August bis zum 31. Juli abgeschlossen. Seit 1998 besteht die Möglichkeit nach diesem ersten Fachschuljahr ein weiteres Jahr in der höheren Landbauschule fortzusetzen. Damit erreicht der Schüler den Abschluss als „Staatlich geprüfter Agrarbetriebswirt".

Schülerentwicklung und Standortkonzept 1993 – Die Landwirtschaftsschule bleibt

Die Schülerzahlen (Unter- und Oberklasse) schwankten im 20. Jahrhundert sehr. 1911 begann das erste Semester mit 47 Schülern. Nach dem I. Weltkrieg stieg die Zahl in den Jahren 1920 bis 1922 auf über 130 Schüler. Nach dem II. Weltkrieg besuchten 1946 und 1947 über 200 Schüler die Landwirtschaftsschulen in Bad Segeberg und Kaltenkirchen. Die Zahl halbierte sich 1951 auf etwa 100 Schüler und stieg bis 1956 wieder auf etwa 150 Schüler.

Bis Anfang der achtziger Jahre kamen nur noch 50 bis 75 Schüler, bedingt durch den zunehmenden Strukturwandels nach Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Bis 1985 erholte sich der Schulbesuch auf 125 Schüler.

Ab 1986 gingen die Schülerzahlen deutlich zurück. Im Schuljahr 1992/93 besuchten nur noch 34 Schülerinnen und Schüler die Schule.

Auf diese landesweite Entwicklung musste das Land Schleswig-Holstein reagieren. Der Landesrechnungshof hatte im Dezember 1992 in den „Mitteilungen über die Organisationsprüfung bei der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein" vorgeschlagen, die Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen von vierzehn auf sechs zu reduzieren. Bad Oldesloe sollte erhalten werden. Bad Segeberg sollte nach Meinung des LRH aufgegeben werden!

Dieser Empfehlung wollte sich das zuständige Landwirtschaftsministerium in Kiel unter Minister Hans Wiesen zunächst anschließen.

In einer Vielzahl von Aktionen setzten sich die Landwirte im Kreis Segeberg unter tatkräftiger Mitwirkung der landwirtschaftlichen Ausbildungsbetriebe in Zusammenarbeit mit dem Kreisbauernverband und seinem Vorsitzenden Joachim Schümann vehement in der Öffentlichkeit und in mehreren sehr sachbetonten Gesprächen im Landwirtschaftsministerium für ihre Schule in Bad Segeberg ein. Die eindeutige Zusage des damaligen Landrates Georg Gorrissen und das einstimmige Votum des Segeberger Kreistages am 18. März 1993, der Landwirtschaftskammer als Schulträger weiterhin die benötigten Liegenschaften zur Verfügung zu stellen, stärkte die Position Bad Segebergs entscheidend.

Weitere Argumente für den Standort Bad Segeberg waren u. a. die Verkehrsanbindung und die starke agrarische Ausrichtung des Kreises Segeberg. Sie überzeugten und wurden im Konzept des Ministeriums berücksichtigt.

Am 26. Oktober 1993 fiel die Entscheidung zur Erhaltung der Landwirtschaftsschule Bad Segeberg im Rahmen des **Standortkonzeptes landwirtschaftliche Fachschulen des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei.**

Es kam in der Folge zu zahlreichen Schulschließungen in Schleswig-Holstein. Die Höhere Landbauschule wurde 1998 von Lensahn nach Bad Segeberg verlagert. Die fachschulische Weiterbildung erfolgt heute nur noch in Bredstedt, Rendsburg und Bad Segeberg unter dem Dach der jeweils zuständigen Kreisberufsschulen oder demnächst Berufsbildungszentren.

Die Krise der Landwirtschaftskammer und der Wechsel der Schulträgerschaft

Mit der Standortplanung 1993 sollte die Anpassungsfähigkeit des agrarischen Bildungssystems an neue gesellschaftliche Entwicklungen und sich ändernde agrarsektorale und gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen im Hinblick auf interne und externe Schulstrukturen gewährleistet bleiben. Diese verklausulierte Zielformulierung konnte man als Hinweis auf eine mögliche Abtrennung der Landwirtschaftsschulen von der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein verstehen.

Die Schulaufsicht im Landwirtschaftsministerium hatte von der Landwirtschaftskammer in ihrer Eigenschaft als Schulträger mehr Unterstützung in der Vorbereitung des Standortkonzeptes erwartet. Die Landwirtschaftskammer wollte im Kern aber alle vierzehn Standorte erhalten. Der Konflikt war damit unvermeidlich geworden.

Am 11. Oktober 1994 trat Uwe Nissen, der Vizepräsident der Landwirtschaftskammer zurück. Der Direktor der Landwirtschaftskammer, Dr. Peter Otzen, hatte Gespräche ohne Wissen des Präsidenten und des Vorstandes mit Wirtschaftsminister Peer Steinbrück über eine Auflösung des Landwirtschaftsministeriums geführt und damit sein Amt für politische Zwecke missbraucht. Er wolle mit seinem Rücktritt ein Zeichen setzen, so Uwe Nissen in der Segeberger Zeitung vom 19.10.1994.

In der Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer am 27. April 1995 in Kiel sprach der Präsident der Kammer Johann Graf zu Rantzau in seiner Ansprache erstmalig davon, dass der Landwirtschaftskammer drohe, „maßgebliche Aufgaben in Schule und Beratung entzogen zu werden.“.

In der Folge kam es zu langwierigen und heftigen Streitigkeiten zwischen dem Vorstand der Landwirtschaftskammer, dem Bauernverband und dem Landwirtschaftsministerium, die erst 1999 beigelegt werden konnten.

Im Juni 1997 entscheidet das Landwirtschaftsministerium, dass die Landwirtschaftsschulen zum 01.01.1999 in die Trägerschaft der Landkreise gegeben werden. Die bisherigen Lehr- und Beratungskräfte konnten sich zwischen dem Verbleib bei der Landwirtschaftskammer oder der Versetzung zum Landwirtschaftsministerium und der Abordnung an die für die jeweilige Landwirtschaftsschule zuständige Kreisberufsschule entscheiden. In Bad Segeberg entschieden sich die noch in der Landwirtschaftsschule tätigen Lehrer für den Verbleib im Schuldienst. Damit war der personelle Grundstock für die Weiterführung der Landwirtschaftsschule und der Höheren Landbauschule in einer Fachgruppe der Beruflichen Schule des Kreises Segeberg gelegt.

Unter dem Dach der Landwirtschaftsschule an der Hamburger Straße 109 finden die Auszubildenden im Beruf Landwirt in der beruflichen Erstausbildung und die Fachschüler der einjährigen Fachschule für Landwirtschaft (Landwirtschaftsschule) und der zweijährigen Fachschule für Landwirtschaft (Höhere Landbauschule) heute ein umfassendes schulisches Angebot.

Der tiefgreifende Wandel der agrarischen Strukturen während der vergangenen Jahrzehnte spiegelt sich auch in der Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler der landwirtschaftlichen Klassen wider. Kamen die Schüler und Schülerinnen bis 1990/91 fast ausschließlich aus dem Kreis Segeberg, erstreckt sich heute das Einzugsgebiet auf das gesamte Schleswig-Holstein bis nach Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen, sogar ein Bayer war bei uns.

Ziel der schulischen Aus- und Weiterbildung ist es, die Absolventen zu befähigen:

1. landwirtschaftliche Unternehmen erfolgreich führen zu können.
2. eine qualifizierte Stellung als Mitarbeiter in landwirtschaftlichen Unternehmen auszuüben zu können.

3. Tätigkeiten im vor- und nachgelagerten agrarischen Dienstleistungsbereich wahrnehmen zu können.

2010/11 besuchten 61 junge Leute die Landwirtschaftsschule und die Höhere Landbauschule in Bad Segeberg. Dazu kamen 125 Berufsschüler im Beruf Landwirt.

2011/12 besuchen 66 junge Landwirte die Landwirtschaftsschule und die Höhere Landbauschule.

Das rote Backsteingebäude ist auch nach über einem halben Jahrhundert und verschiedenen Erneuerungen durch den Kreis Segeberg voll den Ansprüchen eines modernen Unterrichts gewachsen.

Möge die Landwirtschaftsschule an der Hamburger Straße in Bad Segeberg auch in Zukunft für viele junge Menschen in Schleswig-Holstein eine feste Größe für eine zukunftsorientierte landwirtschaftliche Ausbildung sein.

Klaus Gröhn, Schackendorf

To Rad von Kopenhagen

An'n Ostersünndag, in'n April, do möken mien Fru und ik een lütte Radtour nah'n Ihlsee to.

Op de Traavenbrüüch höllen wi an, lehnen uns över't Gelänner und keeken beeten in dat loopen Water.

Und do kreegen wi ook all Gesellschop: Een Radföhrer, een öllern Mann mit gries Hoor, aver all in de korte Pingst-Büx, höll blang uns an, kreeg sien Landkort rut und keek recht so'n beeten hölplos na uns hin.

„Na", denk ik, „de Kerl is hier frömd, nu hölp em man ‚n beeten op ‚n Weg."

Ik stell mi vör, und he antworts op däänsch-düütsch: „Ich aus Kopenhagen, mache eine Radtour mit meine Freunde, wollen uns treffen in Bad Segeberg – jeder sucht sich eigenen Weg!"

„O, schön", segg ik, „dor hebben Se dat nich mehr wiet" – und wies em den schönen Wander-Weg an de Traav lang.

Und denn fröög he noch dit und dat und wies ook op dat lütt Mahn-Mal op de Brüüch.

„Tscha", segg ik, „dat is truurig, an disse Stell hier, wo wi staht, dor is mal ‚n junge Deern dootschaten worrn!"

„Oh, oh!" rööp he, „is es hier noch gefährlich?" – „Nee, nee, dat is all dörtig Johrn her." – Und denn vertell ik em von de Traav, dat se dicht an de Ost-See-Küst ehr Quell hett und denn – wie so'n Schlang – ehren Weg söcht – se will na de Nord-See hinto – aver – ümmer sünd dor Sand-Bargen vör ehr – und se mutt in'n grooten Bogen wedder torüch na de Ost-See – bett na Travemünd.

Mien Fruu duerst dat Vertelln to lang – und se rööp mi – op plattdüütsch – to: „Ik föhr all vörut – an'n Ihlsee drapt wi uns wedder!"

Dat harr de Dään natürlich nich richtig verstahn – ik vertell em noch'n poor Sätz und denn segg ik to em: „So nun muss ich Schluss machen – meine Frau ist mir abgehauen!"

„Oh, oh, Sie armer Mann – ist sie nicht treu? – Wissen Sie: Solche Frauen haben wir auch in Kopenhagen!"

Do müssen wi beide lachen – und as ik op't Rad stiegen wull, do mark ik, dat ik noch so'n schönen, rooden Appel in de Tasch harr.

Ik nöhm em rut und segg to mienen Däänen-Fründ: „Bei uns sagt man: Der Apfel ist das Symbol für Sympathie und Freundschaft – ich schenk Ihnen diesen hier!"

Do fööt he mi recht so fast üm und rööp: „Das möchte ich zu meine Freunde in Kopenhagen erzählen – schön, dass wir uns gesehen haben!"

Elke Deffert, Bad Segeberg

Dat Johr hett veer Tieden

Fröhjohr
Ganz lies un sacht,
un doch mit so veel Kraft,
kummt se an't Licht,
de ersten Fröhjohrsboten.
Ünner Hecken, achter schulige Ecken,
lücht se in Sünnenschien,
besöcht vun de erste Bien.
De Vogels tiriliert in Boom un Büsch,
de schönste Tiet is weer torüch.

Sommer
De Sünn steiht vull an Heven,
eer Warms dringt in uns Hart.
Dat grönt un blöht in veele Farben,
wi nur de Natur dat molt.
Op Feller un op Wieschen,
wasst neeges Leben ran,
hoch baven ünner de Wolken,
treckt de Storch siene Bahn.
Een luuri Wind treckt över Seen un Fleeten,
Sommer is in uns Land.

Harfst
De Kraft to wassen löt nu no,
prall füllt stoht de Oohrn dor.
De Boom hängt vuller Fruchte,
all'ns riept, un de Gerüche,
treckt övert ganze Land.
Doch de Natur wart möh,
hett geven wat se kunn.
De Buurn de Felder plöögt,
un körter wart de Stunn.
In Farbenpracht geiht de Natur to Roh.
De Harfst is dor, de Bööm stoht kohl.
Een koole Storm weiht üm de Hüüs,
de schöne Tiet seggt nu adschüs!

Winter
De Sünn schient fahl dörcht koole Geäst,
de Wintertiet is nu anseggt.
Ne witte Pracht leegt sik op't Land,
tofrorn sünd See un Waterkant.
So hett de Frost nu dat Regiern,
een schwore Tiet för Mensch un Tiern.

Is doch een Wunner de Natur,
wi levt in ehr, in ehre Spur.

Uwe Mohr, Hartenholm

Dat Wedder in Aprilmoond

Een drögen April, is nich wat de Buer gern will - Regen is em topass!"

Dor hett he over vergevens luert, man neegen l/m² sünd von Heven fullen.

Fröhjohrswedder, mit warme Doog, hett dorför sorgt dat nu alles schön grönt und blöht.

In Gorn deit sik ok al wat. De „Leddernjungs" (Dicke Bohnen) stohn schon in de Reeg.

De sünd over ok al an söventeihnsten Märzmoond in de Eer komen, denn een Buernspröök de heet: „Wullt du dicke Bohnen eten, dörfst du Gertrud nich vergeten."

Nu fangt jo allens so langsom to wassen an. De Grönlandtemperatur harn wi mit 208,5°C an tweeten April tofoten. Dat heet, wenn de Weert „Tweehunnert" dor is, snackt man von Vegetationsbeginn. Mit Kantüffelplanten süllt wi over man noch een beten töven, denn: „Plant's du mi in April, koom ik wann ik will – plants du mi in Mai, koom ik een, twee, dree!" Bi twintig Grood, gröne Koppeln und Sünnenschien, sünd de Osterlämmer ok al recht mobil und vergnögt sik mit „Lämmerrönnen" över de Graskoppeln.

Nu is ok de Tied, wo dat de Schoop an de Wull geit dormit se, wenn dat warm ward, nich so sweten möten. Mit bloogen Heven un Sünnenschien kunn wi dat Osterfest fiern. Sieht 1943 hebbt wi Ostern nich an een so lotes Datum hat. Ostern



fallt ümmer op denn eersten Sünndag no denn eersten Vullmoond no Frühjohrs-anfang. Planten, Strücker un Bööm töbt jetzt op een schönen, warmen Landregen, denn: „Aprilregen bringt uns groten Segen. "Weil dat nu all bannig dröög is, ward nicht umsünst för Waldbrandgefohr wohrschut. De Vogelwelt is ok al düchtig ingang. Al sünd se fix an't Bröden un quinkeleren. Ovends, wenn dat schummerig ward, sust de Fleddermüüs övert Land un jogen no Insekten. Un in Hoorz susen de Hexen op eer Bessen dörch de Walpurgisnacht in denn Wonnemoond Mai. Mit bloogen Heven, veel Sünnenschien un kohlen Wind ut Oosten verafscheedt sik eenveel to warmen und drögen Aprilmoond.

De höchste Temperatur harn wi in 2m Höchte an tweeuntwintigsten mit 21,8°C. De deepste mit -2,3°C an föffteihnsten. De Dörchsnittstemperatur weer mit 10,8°C üm 3,26°C övert Middel. 5 cm över de Eer weer de deepste Temperatur –3,3°C un 20 cm in de Eeer harn wi in Dörchsnitt 9,7°C. De Sünn hett dar goot mit uns ment. 248 Stünn weer se to sehn. De Solorstrohlung har in Dörchsnitt 320 W/m^2 un weer mit 949 W/m^2 an veerteihnsten an Höchsten. An söven Doog hett dat nur neegen l/m^2 Regen bröcht. Dor fehlen uns noch 37 l/m^2 an't Soll. Dörch de Eva-potranspiration sünd uns tosätzlich dörch Verdunstung noch79,5 l/m^2 aftrocken. Frostdoog (Tmin <0°C) harn wi veer Doog. Kohle Doog (Tmax <10°C) harn wi een, un warme Doog (Tmax >= 18°C) harn wi twölf.

„Wees mi gröt, du leeve Mai, mit Loof un Blöten all tosomen." (Wilhelm Busch) Pldtsh. U. Mohr. Mehr Wedder gift dat ünner: www.hartenholmer-wetter.de

Jörg Reimann, Wittenborn

Amphibien – gefährdete Lebewesen, auch in Wittenborn

Frösche, Kröten, Molche, Unken, Salamander sind zur Fortpflanzung ihrer Art auf Feuchtbiotope und Kleingewässer angewiesen. Zur Laichzeit kehren die erwachsenen, geschlechtsreifen Tiere in die Laichgewässer zurück, in denen sie selbst ihre Entwicklung einst begannen. Um aus ihren Sommerlebens- und Nahrungsräumen zu diesen Gewässern zu gelangen, legen die Tiere – von einer „inneren Uhr" getrieben – recht weite Wanderungen zurück. Beim Überqueren von Wegen und Straßen werden sie dabei immer mehr Opfer des dichter werdenden Verkehrs.

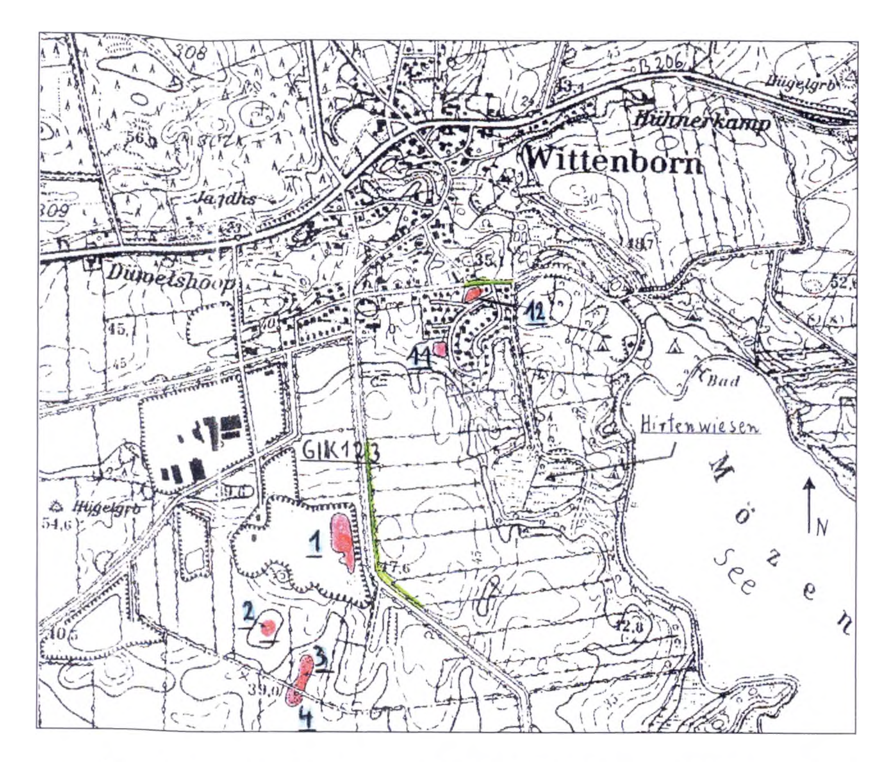
Alle Amphibien sind wegen ihrer besonderen Ansprüche an ihren Lebensraum für Fachleute „Bioindikatoren". Das Verschwinden einer Art in einem Gebiet deutet auf einschneidende Veränderungen in dieser Umwelt hin.

In der Wittenborner Landschaft wurden 1988 – 1991 von Herrn Iwanschitz vom BUND Laichgewässer aufgesucht und die vorkommenden Arten identifiziert und zahlenmäßig bestimmt.

1	Kiesgrube	24.04.1987	20 LB Grasfrosch, ca. 200 Erdkröten
		02.04.1990	mehr als 400 Erdkröten
2	Ackertümpel	14.04.1988	54 LB Grasfrosch (Moorfrosch?)
3	Weiher	14.04.1988	44 LB Grasfrosch, 12 LB Moorfrosch, 3 Knoblauchkröten
4	Weiher	14.04.1988	108 LB Grasfrosch und Moorfrosch, 8 Knoblauchkröten
11	Weiher	15.04.1988	6 Moorfrösche rufend, 11 LB 2 Erdkröten rufend
12	Weiher	15.04.1988	30 Moorfrösche rufend, 40 LB 50 Grasfrösche rufend, mehr als 100 Erdkröten, bis 1975 Wasserfrosch- Laichgewässer. Nach Bebauung Bestand erloschen. Fischbesatz: Karpfen, Schleie, Karauschen

(LB = Laichballen)

Der Schreiber dieser Zeilen begann in den Jahren von 1985 bis 1994 unter Mithilfe von Schüler/innen des Schulzentrums Leezen und Mitgliedern seiner Familie an der Seestraße mittels eines Foliensperrzaunes die zum Teich auf dem Grundstück des Ehepaares Peters wandernden Lurche zu fangen. Er erfasste sie zahlenmäßig und trug sie über die Straße. Das Ergebnis stellt sich zusammenfassend in Tabelle 1 dar.



Auf der Straße von Wittenborn nach Kükels konnten Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts im Frühjahr zunehmend Amphibienwanderungen in ost-westlicher Richtung in Höhe des VAM-Kiesabbaugebietes festgestellt werden. Der Grund war offensichtlich das neu entstandene Flachgewässer am Grunde der ausgebeuteten Grube. Die von mir durchgeführten „Rettungssammlungen" wurden am 14.12.1991 dem mit dem Ausbau des GIK-Weges 123 beauftragten Wegezweckverband und der Unteren Landschaftspflegebehörde des Kreises mitgeteilt:
1990 88 Erdkröten, weitaus mehr Tiere durch die zahlreichen PKW überfahren
1991 53 Erdkröten, überaus viele Verkehrsopfer

Die Einlassungen der Naturschutzverbände, insbesondere des BUND, führten dazu, dass die Auflagen an die Baulastträger erweitert wurden. Bezüglich der nachgewiesenen Amphibienquerungen musste über den Bau eines Amphibienleitsystems oder über die Sperrung der Straße währen der Laichzeit im März und April nachgedacht werden.

Nach einer Kontrollzählung mittels eines vom Wegezweckverband gekauften und vom Naturschutzring Segeberg aufgestellten professionellen Fangzaunes wurde aus finanziellen und anderen Erwägungen das kostspielige und pflegeintensive Amphibienleitsystem abgelehnt, und die Schaffung von Ausgleichsbiotopen in den Hirtenwiesen in der Nähe des Mözener Sees betrieben. Nach einem weiteren

Jahr Fangzaun konnte nachgewiesen werden, dass die von der UNB des Kreises geplante Sperrung der Straße an bestimmten Tagen (+10°C und mehr, regnerisches Wetter, nach 22.00 Uhr) unsinnig und fast ohne ökologischen Effekt wären, weil die Lurche auch bei niedrigeren Temperaturen, in trockeneren Nächten und sofort nach Einbruch der Dunkelheit wandern.

Bis zur Fertigstellung der Ausgleichsbiotope und in den ersten Jahren danach wurden die Rettungs- und Zählmaßnahmen weiter durchgeführt. Als sich 1998 ein fortschreitend vermindernde Zahl an wandernden Individuen zeigte, durfte geschlossen werden, dass die neuen Laichplätze von jüngeren Generationen angenommen wurden und werden. Der Unteren Naturschutzbehörde konnte im Mai des Jahres neben der letzten Jahresdokumentation mitgeteilt werden, dass in beiden Teichen in den Hirtenwiese zahlreiche Laichballen von Fröschen und Laichschnüre von Erdkröten gesichtet wurden, dass aber auch an zwei Stellen im Gewässer in der VAM-Kuhle Laichschnüre der Erdkröten in großer Menge aufgespürt werden konnten.

Die Zählergebnisse am Kükelser Weg sind in Tabelle 2 aufgelistet.



Tabelle 1

Beobachtungen der Laichwanderungen von Amphibien in der Seestraße / Wittenborn, Auswertung der Kontroll-Listen

Jahr	Zaun		Wanderung		Kröten		Frösche			Summe	Verkehrsopfer		
	Aufbau	Abbau	Beginn	Ende	Erd-	Knob-lauch	Gras-	Moor-	Molche		Kröten	Frösche	
1985	23.03.	18.04.	27.03.	18.04.	101		24		2	127	6		
1986	25.03.	27.04.	26.03.	24.04.	79		17			96	7		
1987	28.03.	25.04.	28.03.	16.04.	140		18		2	160	13		
1988	26.03.	18.04.	27.03.	17.04.	107		22			129	10	1	
1989	08.04.	13.04.	04.03.	12.04.	168		78		2	248	13	4	plus Teichstraße 38 Kröten, 1 Frosch
1990	23.02.	14.04.	09.02.	01.04.	296		26		1	325	23	9	plus Teichstraße 11 Kröten
1991	08.03.	05.04.	12.03.	03.04.	87		32		3	122	7	4	
1992	28.02.	13.04.	03.03.	12.04.	48		60		3	111	10	3	
1993	12./13.03	20.04.	14.03.	19.04.	31		41	6	2	80	3	2	
1994	05.03.	23.04.	09.03.	14.04.	66	1	7		3	77	10		

Laichgewässer: Teich auf Grundstück G.Peters / Teichstraße

Tabelle 2

Beobachtungen der Laichwanderungen von Amphibien auf dem GIK 123 von Wittenborn nach Kükels, Auswertung der Kontroll-Listen

					Amphibien							Kleinsäuger						
Jahr	Zaun		Wanderung		Kröten		Frösche			Summe	Eidech-sen	Mäuse				Spitzmäuse		Summe
	Aufbau	Abbau	Beginn	Ende	Erd-	Knob-lauch	Gras-	Moor-	Teich-molche			Feld-	Rötel-	Zwerg-	Wühl-		Zwerg-	
1990					88		„Rettungssammlung" auf der Fahrbahn, kein Zaun, zahlreiche Verkehrsopfer											
1991					53													
1992	04./05.03.	23.04.	05.03.	21.04.	405		17			422		7	2		1	12	8	22
1993	08.–12.03	23.04.	13.03.	21.04.	461		16	2	3	482	1	114	2	2	1	7	4	134[1]
1994	09./10.03.	28./29.04.	23.03.	27.04.	262		5		2	269		17	1					22
1995	02./03.03	26.04.	20.03.	23.04.	369	1	4	2		376		1						1
1996	09./10.04.	30.04.	10.04.	28.04.	161		6		4	171	8	8				2		10
1997	11./12.03.	05.05.	13.03.	30.04.	174	1			1	176	4					1		1
1998	05./06.03	23.04.	04.03.	08.04.	92	1	1	2		96		2				1	1	4

Laichgewässer: Teich in der ausgebeuteten Kieskuhle der VAM, westlich der Straße

Anmerkung 1: Die Zahl der in die Fangeimer „abgestürzten" Kleinsäuger wurde in den folgenden Jahren durch Kletterstäbe in den Gefäßen wirkungsvoll verringert.

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Wappen der Städte, Ämter und Gemeinden im Kreis Segeberg

– Folge XX –



Wappen der Gemeinde Heidmoor

Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 18. Juni 2011

Entwurf von: Uwe Nagel, Bergenhusen

Heraldische Beschreibung:
Das Wappen zeigt unter rotem Flammenschildhaupt in Silber ein grünes Heidekraut mit roten Blüten, darunter ein abgeflachter blauer Hügel, darin zwei gekreuzte silberne Torfspaten.

Historische Begründung:
Der Ortsname Heidmoor wird als „durchsichtig" bezeichnet. (W. LAUR, 1992, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein). Die beiden Bestandteile des Ortsnamens „Heide" und „Moor" sollen von einem blühenden Heidekraut und gekreuzten Torfspaten dargestellt werden.
Die abstrahierten Flammen im Schildhaupt sollen an den verheerenden Waldbrand im Jahre 1911 erinnern, ein Ereignis, das wesentlich dazu beitrug, dass hier 40 Jahre später, im Jahre 1951, die Gemeinde Heidmoor entstand.
Die bogenförmige Teilungslinie im Schildfuß symbolisiert die ausgedehnten Hochmoorflächen im nördlichen Gemeindegebiet. Sie weist zugleich auf ein vorhandenes Hügelgrab hin, ein historisches Relikt als Zeuge einer frühen Besiedlung dieses Landschaftsraumes.
Die Farben Blau, Weiß, Rot beziehen sich auf die Landesfarben.

wird fortgesetzt

Horst Seyfert, Bad Segeberg

50 Jahre Plattdüütscher Krink Segeberg

Lina Rickert schreibt im Heimatkundlichen Jahrbuch1963: *We harrn in Sebarch all Faken doorvun snackt, wo nödig dat weer, mal all de Lüüd tohopentotrummeln, de sik noch wat ut uns`Moderspraak maken deen. – We harrn ook all mal mit'n Manner fief/söß in`n Kroog seten un uns överleggt, wodenni een dat anfangen un wokeen dat Leit in de Hand nehmen kunn. Likers duer dat noch`n ganzen Stoot, bit wi in de Gang kemen.*

So waren im Juni 1961 drei Personen die maßgeblichen Gründer des Plattdeutschen Krinks in Bad Segeberg, Hans Sager, 1. Vorsitzender des Heimatvereins, Hans Moritzen, Leiter des Amtes für Kultur- und Heimatpflege und Lina Rickert, Inhaberin eines Kunstgewerbegeschäftes in der Lübecker Straße. Das Vorhaben der Drei, sie wollten keinen eigenständigen Verein, sondern nur eine Arbeitsgemeinschaft innerhalb des Heimatvereins und des SHHB gründen, der sich der plattdeutschen Sprache widmete. Ausgangspunkt und Aufwind für die „Moderspraak" Plattdeutsch war Klaus Groth mit seinem „Quickborn". So stand er auch oft als Dichter an manchen Krinkabend auf dem Programm.

Man verschickte Einladungen für die Gründungsveranstaltung an eingesessene Segeberger Bürger. Es waren an diesem ersten Abend, am 30. Juni 1961, an die 40 Personen, Männer wie auch Frauen gekommen, sie alle waren der Meinung, dass die plattdeutsche Sprache der besonderen Pflege bedürfe. Der Grundgedanke des plattdeutschen Krinks war nicht nur die „Moderspraak Plattdüütsch" zu huldigen, sondern auch der Begriff Heimat zu pflegen. Dieser Gedanke steht auch Heute noch im Vordergrund. So gilt es nicht nur Gewesenes aus der guten alten Zeit sich zu erinnern, sondern auch künftige Aufgaben der Zukunft anzugehen.

Man wählte Lina Rickert als Leiterin dieser Arbeitsgemeinschaft. Sie gehörte bereits dem Vorstand des Heimatvereins als Schriftführerin an. Sie leitete die Arbeitsgemeinschaft elf Jahre lang, bis sie 1972 aus gesundheitlichen Gründen die Stabführung an Johann Hans weitergab. Sie war auch in diesen Jahren Autor vieler Beträge im Heimatkundlichen Jahrbuch. Lina Rickert hat sehr viel für ihre Heimat und der plattdeutschen Sprache getan. Ihr zur Seite standen Hans Sager und Hans Moritzen. Sie bildeten ein Dreiergespann.

Als Treffpunkt entschieden sich die „Drei" für das damalige „Hotel Germania" bis 1972. Man versuchte möglichst alle 4 Wochen ein Treffen zu veranstalten. Viele der Besucher wurden schnell auch Mitglieder des Heimatvereins, bis 1961 waren es 37 Neumitglieder. Der Krink ist auch Heute noch ein guter Werbeträger, wenn es um Neumitglieder geht. Denn Mitglieder brachten Freunde und Nachbarn mit, die sich diesem Thema „Plattdeutsch" gerne widmeten.

Es waren schon damals wie heute der Großteil der Besucher die „älteren" Jahrgänge ab sechstes Jahrzehnt. Junge Gäste unter 40 Jahre dagegen nur selten.

So waren die Anfangsjahre ausgefüllt mit Vorträgen wie auch Fahrten. Exkursionen, die den Reisenden in die schleswig-holsteinische Geschichte führten. Auf dem Plan standen Dithmarschen, Meldorfer Dom, überhaupt die Westküste, man bereiste Fehmarn vor der Brückenanbindungen und bestaunte den Neubau dieser imposanten Brücke. Und verschaffte sich Aufklärung über den Vogelflug. Man bereiste in diesen Jahren viele bekannte Orte in ganz Schleswig-Holstein. Norden, Westen , Osten wie auch Süden, sie alle waren nicht nur landschaftlich schön, sondern überall hatte auch die Geschichte ihre Spuren hinterlassen.

Nichts vermochte den Reisenden besser an Vielfalt seiner Heimat näher zubringen, wie die Ganztagsfahrten im Sommer, deren landschaftlichen Besonderheiten wie auch Geschichtliches im Winterhalbjahr bereits an einem Krinkabend erläutert wurden.

Lina Rickert:

Wo riek de Born „Moderspraak is, marken wi an menni Abend, wenn wi nedderdütsche Dichterslüd to Wurt kamen leten. Johann Hinrich Fehrs, Jochen Mähl, Fritz Reuter, Rudolf Tarnow sünd mit Leben un Wark in Gedichten, Vertellen un Leder bit nu vöör uns lebenni worden. We hebbt aver ook Mannslüüd bi uns to Gast hatt, de sülwens vöördrögen, wat se sik öwer Welt un Minschen tohopensinniert harrn: Rudi Kinau, Hans Moritzen, Ernst Otto Schloepke, Emil Hecker, Hinnerk Krus` - Door mag menni een vun uns Maten de Ünnerscheed opgaan sin twüschen de stille Welt mank Wischen, Wall un Wohld, in de uns` Vööröllern gegen dat Enn vun`t verleden Johrhunnert noch leeft hebbt, un all de Unruh vun hüüttodaags, de sik jüst so in uns` Harten breed maakt as op de Straten un mit de sik ook de Dichterslüüd, de mank uns leeft , rümslagen mööt.

We hebbt awer ook denn een oder annern vun uns` Mackers beden, wat to vertellen, un so sünd denn de Kinner- un jungen Johren in de enkelten Sebarger Straten wedder waken worden, un bi dat Trückkiken wörrn wi all tohopen heel kregel: de Ogen blänken, de Backen steken sik rot an, un Lachen un Högen güng vun een to annern. –

Die Veranstaltungen waren mit 40 bis 50 Leuten immer gut besucht. Es fanden in den Jahren 1961-72 98 Zusammenkünfte statt, davon wurden 61 Abende mit eigenen Kräften gestaltet, es galt dem Heimatverein, die z.T. beträchtlichen Reisekosten und Honorare für Vortragende aus anderen Orten nicht allzuoft zu belasten.

Gesundheitliche und berufliche Gründe zwangen dann Lina Rickert 1971 zur Aufgabe.

Johann Hans

1972 wurde Johann Hans Nachfolger, ein echter Schleswig-Holsteiner. Geboren 1907 in Tönning an der Nordsee. Lehrzeit bei der dortigen Kreisverwaltung. Nach seiner Beamtenschule in Kiel wurde Bad Segeberg seine Heimat. Bis zur Pensionierung tätig für das Amt Segeberg Land. Als Mitglied im Heimatverein wurde er schnell Beisitzer im Vorstand um dann im April 1972 den „Vorsetter“ des Krinks zu übernehmen. Er richtete sein Programm, nach den von den Gründern

des Krinks festgelegte Arbeitsweise aus. Doch eine Änderung führte er ein, die Sommermonate ohne Treffs, das volle Programm war im Winterhalbjahr und der Sommer wurde nur mit einer heimatkundlichen Fahrt überbrückt. Es wurden auch plattdeutsche Theateraufführungen besucht. Nur selten waren die Zusammenkünfte unter 50 Personen. Auch versuchte man die Mitglieder zu den Vorträgen mit einzubeziehen. das hieß sie wurden vom Zuhörer zum Vortragenden oder man suchte ganz einfach das gemeinsame Gespräch. Auch der Gedankenaustausch mit anderen Vereinen wurde gesucht und gepflegt. Eine schwere Belastungsprobe musste der Krink 1972 hinnehmen, das Vereinslokal „Hotel Germania" wurde verkauft und abgerissen. Es musste sich der Krink eine neue Bleibe suchen, man traf sich jetzt in verschiedenen Segeberger Gaststätten, bis Oktober 1973 das Intermar-Kurhotel die neue Heimstatt wurde.

1987 wurde Herr Hans Ehrenmitglied des Heimatvereins. Leider ließ der Tod nicht zu, dass Johann Hans vergönnt war aus der Hand des Ministerpräsidenten die Schleswig-Holstein-Medaille überreicht zu bekommen.

Uwe Schnoor

Nach dem Ausscheiden von Johann Hans wurde 1992 Uwe Schnoor als neuer „Vörsetter" des Plattdeutschen Krink vom Heimatverein gewählt. Uwe, Sohn eines Schulmeisters, war vor seiner Pensionierung als Rektor am Schulzentrum in Bad Segeberg tätig. Er leitete 18 Jahre den Plattdeutschen Krink, denn auch ihm lag diese Sprache sehr am Herzen. So waren seine Vortragende oft namhafte Autoren der plattdeutschen Sprache zu Gast in Bad Segeberg. Nur um einige zu nennen wie Rainer Bull, Prof. Dr. Johannsen, Leiter des Schleswig-Holsteinischen Museums, Autorin Heise-Batt, das Duo Langer/Schwarz, Pastor Eggert. Aber auch örtliche Autoren wie Gerda Flägel (Natur und handwerkliche Kunst) und Max Hamann (Segeberger Geschichte in Lichtbildern), man klönte und sang miteinander. Veranstaltungszeit war das Winterhalbjahr. Tradition zuletzt immer die gemeinsame Sommertour oft in die Tiroler Berge, Höhepunkt einer Reise war auch der Ausflug ins Fjordland Norwegen. In dieser Zeit musste der gemeinsame Treffpunkt wieder geändert werden. Grund waren die Kosten, die Hotelleitung vom „Intermar-Kurhotel" führte Verzehrzwang ein. Eintritt und Verzehr waren vielen Krinkfreunden jetzt zu hoch. Uwe Schnoor suchte eine neue Bleibe und fand sie im Jugendzentrum „Die Mühle". Es fielen jetzt nur die geringfügigen Reinigungskosten an. Sein ständiger „Helpsmann" war Alfred Ehrlichmann (Kasse und dgl.). Leider konnte Uwe Schnoor sein Programm 2008/09 nicht zu Ende führen, eine schwere Krankheit und der Tod stoppte seine Arbeit. Die Veranstaltungen wurden jetzt von seinen Nachfolgern übernommen.

Elke Deffert

Wieder einmal ging der Heimatverein auf Suche nach einen „Vörsetter" für den Segeberger Plattdeutschen Krink. Durch eine Pressemitteilung wurde man fündig. Es meldete sich Frau Elke Deffert, Bad Segeberg. Die Vorstellung ihrerseits erfolgte bei den Mitglieder auf einer Theateraufführung der Segeberger Speeldeel.

Elke geboren und aufgewachsen in Bad Segeberg war neugierig und hatte Lust für diese Aufgabe, Plattdeutsch war ihr angeboren, denn Platt ist wirklich ihre „Moodersprok“.

Mit diesem Neuanfang in Bad Segeberg wurde auch in Bad Bramstedt ein Plattdeutscher Krink gegründet.

Ausgangspunkt dieser Gründungen war eine Arbeitsgruppe vom Heimatverein, Treffpunkt am 19. März 2009 im „Haus Segeberg“, der die Personenwahl traf.

Hier folgender Beschluss (Auszug):

Beide Arbeitsgemeinschaften (genannt AG) werden unter dem Dach des Heimatvereins geführt und von diesem finanziell wie auch ideell betreut, sind aber für sich ein eigenständiger Verein, der jeweils von einem Vorstand (Mindestanzahl drei Personen) geleitet wird. Die Namen sind Plattdeutscher Krink Bad Segeberg
Plattdeutscher Krink Bad Bramstedt

Der Krink wird kein Mitgliedsbeitrag erheben. Alle sind möglichst Mitglieder im Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.

Die Aufgaben des Vorstandes sind die Gestaltungen der Treffen, das Führen einer Kasse sowie eventuell eines Protokolls.

Eingeladen zu den Veranstaltungen werden alle Mitglieder, wobei Gäste herzlich willkommen sind. Die Höhe der Eintrittsgelder sind abhängig von den Honoraren der Referenten und werden vom Krinkvorstand festgelegt.

Beide Krinks sind zugleich auch Mitglied im Schleswig-Holsteinischen Heimatbund (SHHB).

Für Bad Segeberg wurde Elke Deffert gewählt, ihr zur Seite Gerda Flägel und Horst Seyfert.

So war die erste Aufgabe das Programm 2008/09 zu Ende bringen.

Es wurde dann in „Gerdas Laube“ für 2009/10 das neue Programm ausgearbeitet. Im Vorwege versuchte man die vormaligen Krinkmitglieder ausfindig zu machen, um sie dann für das kommende Veranstaltungsjahr mit dem neuem Programm anzuschreiben.

Schnell stellten wir fest, wieder einmal die „ältere“ Generation sind die Besucher, wie schon in den Anfangsjahren der Gründung. Wir, die damals die „Jungen“ waren, zeigten auch damals wenig Interesse in Sachen „Heimatkunde“. Es wiederholte sich jetzt mit uns.

Dazu folgendes Zitat:

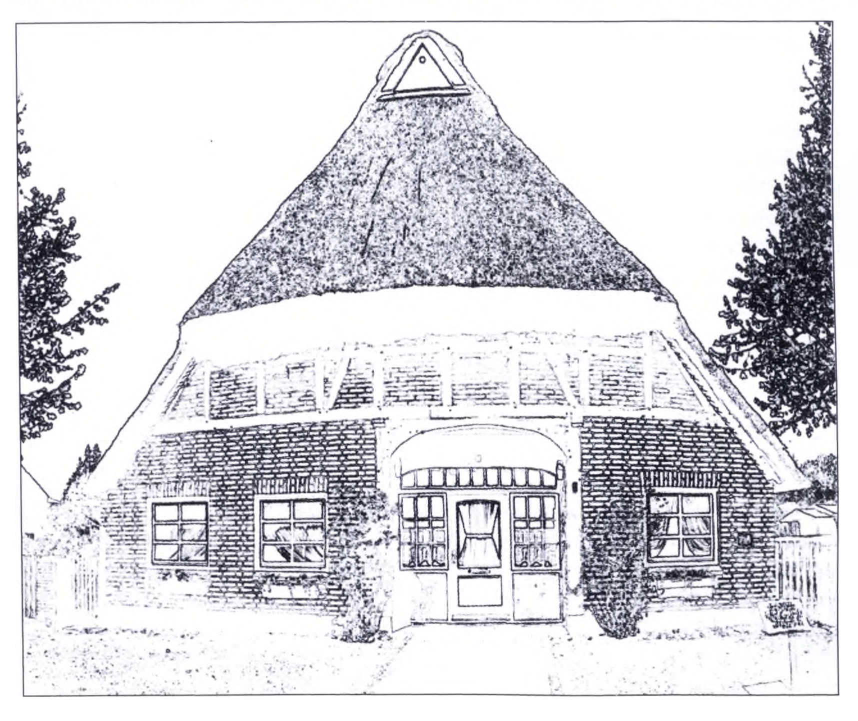
Niemand weiß, was kommende Tage uns bringen. – Es möchte sein, dass in der atomaren Entwicklung manches beiseitegefegt wird, an dem wir „Alten“ hängen, – es möchte aber auch geschehen, dass die Menschen, – des Getriebenwerdens von Zweck- und Gewinndenken müde, – sich nach einem anderen Sinn des Lebens, nach Quellen neuer Kraft und nach Stätten des Friedens umsehen beginnen. Vielleicht wird dann Heimat und Muttersprache dabei sein.

Quellenangabe: Heimatkundliche Jahrbücher des Kreises Segeberg

Heimatmuseum „De ole Rökerkaat“ Bornhöved

Geschichtsbewusstsein und Heimatliebe zeichnen die Bornhöveder seit jeher aus. Sie sind sich der historischen Bedeutung ihres Dorfes bewusst. Artefakte und Hünengräber sind die ältesten Zeugen einer 5000jährigen Besiedlung. Chroniken und Legenden berichten von Schlachten, die 798, 1227 und 1813 das Schicksals im Norden entschieden. Grabsteine erinnern an Söhne der Heimat, die über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus bekannt wurden: Gebrüder Ross und Iven Kruse. Denkmäler zeugen davon, dass die große Geschichte nicht spurlos an Bornhöved vorübergegangen ist.

So ist es nicht verwunderlich, dass in den letzten 200 Jahren immer wieder der Wunsch nach einem Heimatmuseum auf der Tagesordnung des Gemeinderats auftauchte. Der Ortsverein Bornhöved und Umgebung im Schleswig-Holsteinischen Heimatbund befasste sich seit seiner Gründung 1947 mit der Schaffung einer Heimatstube oder eines Museums, in dem Fundstücke und Erinnerungen an die reiche Ortsgeschichte Platz finden sollten. Die alte Wassermühle, die Pastoratsscheune, die alte Schule, das alte Amt und die Schmiede wurden als Ort vorgeschlagen.



1993 erschien in einem Parteiorgan ein Artikel mit der Überschrift „Die Zeit ist reif für ein Heimatmuseum".

1998 - 2005 stellte der Heimatverein in einem Museumsschaufenster in der Apotheke wechselnde Themen aus, wie z. B. die 3 Schlachten, Pastor Oertling, Charles Ross, der Limes, die Schwentine, Vorgeschichte, alte Klassenfotos. 1977 war die ganze Realschule ein Museum, dem Kultusminister Prof. Braun das Prädikat „fabelhaft" gab. Ausstellungsstücke, wie Reproduktionen der Gemälde von Charles Ross, alte Dorfansichten und Schlachtenbilder fanden Platz in der Gaststätte „Kotten", in dem Geburtshaus der Ross-Brüder Altekoppel und unter dem Titel „Statt-Museum" im Aparthotel Lohan.

Bürgermeisterin Helga Hauschildt und Harald Timmermann äußerten gegenüber dem Bauunternehmer Johannes Horstmann, dass sein Bürohaus, das Reetdachhaus von Granzow, Kuhberg 5, sich gut als Heimatmuseum eignen würde. Sie fanden ein offenes Ohr und ein großes Herz. Die Gemeinde konnte eine Wohnung im Erdgeschoß zunächst für 5 Jahre mieten. Die Kate aus dem Jahr 1819, in der bis 1952 noch Wurst und Schinken geräuchert wurden, ist am Adolfplatz, gegenüber dem Busbahnhof und in der Nähe der Vicelinkirche ideal gelegen.

Bauausschuss, Bauamt und Kulturausschuss führten eine gründliche Renovierung durch. Dr. Westphal vom Schleswig-Holsteinischen Museumsverband hörte die Konzepte der Herren von der Stein, Dr. Zeretzke und H. Timmermann an und gab gute Ratschläge für die Gestaltung und Organisation der „Bornhövedensien". Das Amt für Vor- und Frühgeschichte und das Landesmuseum in Schleswig halfen mit Rat und Tat. Eine Vitrine für die Artefakte wurde beschafft, eine schwedische Husarenuniform und eine Schaufensterpuppe dafür kamen als Geschenk. Die Erben von Erich Garber stellten das Worpsweder Mobiliar des Altbürgermeisters zur Verfügung. Die Fielmann-AG finanzierte den Ankauf der Ross-Repros und des in 50 Jahren aufgebauten Heimatarchivs von H. Timmermann. Der Ortsverein Bornhöved und Umgebung im SHHB übernahm die Trägerschaft des Museums.

So konnte am **12. Juni 2010 die Eröffnung** des Heimatmuseums mit 50 geladenen Gästen gefeiert werden. In ihren Husarenuniformen von 1895 zeigten Sten Sivermark (90) und Sven Holm, Mitglieder der Kameradenvereinigung aus Malmö, ihre Verbundenheit mit Bornhöved, wo ihre Vorfahren am 7. Dez. 1813 dänischen Truppen ein Nachhutgefecht lieferten. Die Leiter des St. Pauli - Museums in Hamburg waren interessiert an Ausste üngsstücken zur Geschichte Adolfs IV., Frau Hauschildt konnte auch zwei Ur-Ur-Enkelinnen von Charles Ross begrüßen. Frau Mathiebe führte das Spinnen mit vorgeschichtlichen Handspindeln vor.

Das Heimatmuseum erfuhr ein lebhaftes Echo in den Medien; im Internet sprach man von „königlichem Glanz", bezogen auf die Gönnebeker Schale, deren Kopie aus dem Kreistag ausgeliehen war, und von einem „umfangreichen Stück Bornhöveder Geschichte". In den ersten drei Monaten besichtigten 300 Besucher aus dem In- und Ausland die Exponate. Herr von der Stein ist jeden Mittwoch und Sonntag von 15 - 18.00 Uhr anwesend. Eintritt wird nicht erhoben, Spenden für den weiteren Ausbau sind willkommen.

Was bietet das Museum? Im Flur zeigen Schautafeln vergrößerte Postkarten und alte Fotos Themen wie „verschwundene Gebäude, Handel und Gewerbe, 100 Jahre TSV Quellenhaupt, Luftbilder, Straßenbau". Die größte Stube enthält Garbers Möbel und 10 Bornhöveder Gemälde des Heimatmalers Helmut Albrecht, u.a. sein Selbstporträt und seine Darstellung der Schlacht von 1227. Norbert von der Stein hat hier sein Laptop mit Bornhöveder Ansichten aufgebaut.

Ein Raum ist den drei Schlachten von 798, 1227 und 1813 gewidmet. Ein Modell des Kampfplatzes, Gemälderepros der „Affären vid Bornhöft" und eine echte Husaren-Uniform von 1895 erinnern an das Nachhutgefecht. Die Vorgeschichts-Vitrine enthält Steinbeile, Pfeilspitzen, Flintwerkzeuge, betriebsbereite vorgeschichtliche Handspindeln, außerdem Keramik aus 5000 Jahren, von der Jungsteinzeit bis zur nachslawischen Besiedlung um 1300. Eine Nachbildung des Bornhöveder Schwerts von 1400 hängt an der Wand. Fahnen des Bornhöveder Veteranenvereins von 1870 und 1895 sind hier aufbewahrt.

In einer kleinen Stube erinnern Biographie-Tafeln, Manuskripte und Gemälde-Reproduktionen an Bornhöveder Persönlichkeiten: die Gebrüder Ross (Ludwig = Archäologe, Charles = Landschaftsmaler, Gustav = Gründer Westerlands), den Heimatdichter Iven Kruse und Pastor Oertling.

Sieben Mahlmulden aus Bornhöveds Frühzeit liegen draußen an der Küchenwand. Neben dem Eingang ist eine Kopie des Stiches von 1860, „Der Hochzeitsbitter von Bornhöved", angebracht.

Bei der weiteren Ausgestaltung des Museums helfen die Fielmann-AG und das Landesmuseum. Das kulturelle Programm enthält wechselnde Ausstellungen,

Lesungen und heimatkundliche Veranstaltungen. Die Zusammenarbeit mit der Kirche, mit den Schulen und Vereinen und der Volkshochschule ist vorgesehen.

Harald Timmermann

Buchhinweise

Peter Zastrow, Hans-Werner Baurycza

Eine Stadt spielt Indianer



104 Seiten, DIN A4 Querformat, gebunden, zahlreiche bisher unveröffentlichte Bilder.
EPV- Verlag, Duderstadt
ISDN 978-3-936318-95-1
15,- €

Als 1952 die ersten Karl-May-Spiele in Bad Segeberg im Kalkbergstadion stattfanden, ahnte und glaubte damals keiner, dass man 2011, 59 Jahre später, die 60. Spielsaison feiern könnte. Damals stand für Aufführungen im Kalkbergstadion überhaupt kein Bühnen-Equipment zur Verfügung. Alles musste aus dem Boden gestampft werden, um eine ansprechende Aufführungen mit mehr als 100 Mitwirkenden auf die damals noch kahle Freilichtbühne zu bringen. Trotzdem ging die Stadt das Wagnis ein. Die Segeberger Bürger waren begeistert. Man stieß auf eine alle Erwartungen übertreffende Hilfsbereitschaft in weiten Kreisen der Bürgerschaft und auf die Begeisterung der Mitarbeiter der Stadtverwaltung. Endlich konnte das bisher brachliegende Freilichttheater am Kalkberg sinnvoll und gewinnbringend genutzt werden und plötzlich „spielte eine Stadt Indianer". Die erste Spielsaison ließ in 15 Vorstellungen 98 400 Zuschauer ins Freilichttheater kommen und brachte der Stadt einen Gewinn. Auch in den folgenden Jahren identifizierten sich die Bürger der Stadt mit der Idee der Karl-May-Spiele.

In diesem Buch kann man authentische diese Aufbruchsstimmung der ersten Jahre miterleben. Man erfährt, warum ausgerechnet weitab vom Wirken Karl Mays im Norden der Bundesrepublik sich die Karl-May-Spiele in Bad Segeberg etablieren konnten. Die ersten zehn Spielsaisons, in der die Bürger der Stadt noch intensiv „mitspielten", beleuchtet dieses Buch mit vielen kleinen Anekdoten, Histörchen und Begebenheiten. Da fehlen natürlich auch nicht die Schauspieler, ohne die es solche Aufführungen nicht geben würde. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf die Segeberger Mitwirkenden und die vielen Begebenheit am Rande der Festspiele. Es werden aber auch Bereiche behandelt, ohne die keine Aufführungen laufen würden: die Technik, die Werbeveranstaltungen die Verkaufsstände usw.

Es ist ein Buch, das durch seine vielen bisher unveröffentlichten Bilder zum Stöbern einlädt. Durch seinen Aufbau: rechte Seite Bilder, linke Seite die dazu passende Geschichte und Histörchen, muss man dieses Buch nicht von vorne bis hinten durchlesen, sondern kann irgendwo sich eine Begebenheit heraussuchen. Es ist ein lesenswertes, unterhaltsames Buch, das nicht nur Karl-May-Freunde begeistert.

Helmut Exner

Du bist nichts – Dein Volk ist alles!



EPV Elektronik-Praktiker Verlagsgesellschaft mbH, Duderstadt
ISBN 978-3-936318-94-4
328 Seiten, DIN A 4, Hardcover, gebunden, mit zahlreichen, bisher noch nicht veröffentlichten Fotos
36,00 €

Die Autorengruppe des Arbeitskreises Geschichte im Amt Trave-Land hat jetzt den Band 5 der Studien und Materialien über Begebenheiten, die sich während des Zweiten Weltkrieges, des Kriegsendes sowie der unmittelbaren Zeit danach im Städtedreieck, Hamburg, Kiel und Lübeck ereigneten, herausgebracht. In diesem Buch „Du bist nichts - Dein Volk ist alles" werden unter diesem programmatischen Leitspruch aus dem nationalsozialistischen Propaganda-Fundus sehr ergreifende Erlebnisberichte wiedergegeben, aus denen man den Sinneswandel der jungen Männer miterlebt, die von der Schulbank weg in den Krieg gezwungen wurden.
Ein ganz anderes Bild zeigen die Tagebuchaufzeichnungen eines Dorfschullehrers aus dem Dorf Blunk bei Bad Segeberg. Scheinbar konnten sich hier die Menschen - fernab der Front - auch während des Krieges ein gewisses Maß an Normalität bewahren.
Durch die anrückenden sowjetischen Truppen mussten Millionen Menschen ihre Heimat verlassen und landeten in Schleswig-Holstein, so auch in unserer Region. Ihre Aufnahme, Unterbringung und ihr mühsamer Neubeginn nach dem Kriegsende spiegeln sich in weiteren Erlebnisberichten und Tagebuchaufzeichnungen wider.
Bisher sind kaum Berichte von Freiwilligen Feuerwehren aus dem Kreis Segeberg über ihre Einsätze nach den verheerenden Bombenangriffen in Hamburg, Kiel und Neumünster veröffentlicht worden. Aus den abgedruckten Kriegstagebuchaufzeichnungen erfährt man, zu welchen gefährlichen und vielfältigen Einsätzen die Feuerwehrbereitschaften aus Kaltenkirchen und Kisdorf fahren mussten.
Bei Kriegsende gingen die Alliierten systematisch vor, um militärische und industrielle Entwicklungen, Forschungsergebnisse, Patente, Erfindungen und Prototypen aus Deutschland herauszuholen, um diese für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Im letzten Kapitel dieses Buches wird dieses ausführlich dargelegt.
Durch die vielen persönlichen Berichte von den damals jungen Menschen als Soldat, Flüchtling oder Kind lässt dieses Buch die Zeit des Krieges, dessen Ende und die unmittelbare Zeit danach wieder lebendig werden.

Uwe Danker, Astrid Schwabe

Filme erzählen Geschichte



Wachholtz Verlag, Neumünster
22,5 cm x 22,5 cm, 144 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden, mit DVD,
ISBN 978-3-529-02821-2
19,90 EUR

Buch und DVD „Filme erzählen Geschichte" präsentieren 22 Filme. Sie stammen aus dem Zeitraum zwischen Ende der 1920er und Beginn der 1980er Jahre und werfen spannende Schlaglichter auf alle Bereiche der schleswig-holsteinischen Geschichte.

Die Originalaufnahmen sind neu geschnitten, teilweise kommentiert, immer historisch eingebettet. Das Buch stellt jeden Film in einem Kapitel vor und liefert Hintergrundinformationen zum Thema, ordnet die Filmquelle und deren Dreharbeiten ein und bietet einfache Beispiele zur Filmanalyse. Gegliedert sind Buch und DVD in fünf Themenbereiche

- Land und Leute: Gesellschaft
- Ideal und Wirklichkeit: Werbung
- Gestaltung und Propaganda: Politik
- Protest und Aufruhr: Konflikte
- Meer und Schiffe: Küstenland

Ereignisse und Alltagsbeschreibungen aus den unterschiedlichen Themengebieten vieler Jahrzehnte werden atmosphärisch dargestellt, z. B. die Studentenproteste vor dem Landesparlament 1969, Krabbenfischerei in der Nordsee um 1930, die Olympische Segelwettkämpfe in Kiel 1936, Anti-Atomkraft-Demonstrationen in Brokdorf 1981, bürgerliches und proletarisches Baden in der Kieler Förde 1932, die Werbung der 1960er Jahre, die Kinderrepublik Seekamp zur demokratischen Jugenderziehung 1927 oder die Einblicke in die Landfrauenschule Hademarschen 1954. Neben der kommentierten und historisch eingeordneten Variante des Films bietet die DVD eine Rohfassung mit Originalkommentaren.

Wolfgang Kroker

Polizeigeschichte in Schleswig-Holstein



Herausgegeben und bearbeitet von Carsten Fleischhauer und Guntram Turkowski

80 Seiten, zahlreiche Abbildungen
kartoniert, € 12,90
ISBN 978-3-8042-1312-8
Boyens Buchverlag

Polizeigeschichte ist im öffentlichen Gedächtnis vielfach präsent: von der berühmten Kelle „Halt! Polizei!" bis zu den Uniformen oder Polizeiwagen erinnert sich jede Generation gern oder ungern an das Erscheinungsbild der Polizei.

Das Volkskunde Museum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf auf dem Hesterberg in Schleswig übernahm 2007 eine der größten privaten Polizeisammlungen Deutschlands in seinen Bestand. Wenig später kam eine umfangreiche kriminalgeschichtliche Sammlung hinzu.

Das neue Sammlungsgebiet wird in dem vorliegenden Band in einer repräsentativen Auswahl vorgestellt. Hierfür konnte das Museum mit dem Sammler Wolfgang Kroker den wohl besten Kenner der norddeutschen Polizeigeschichte gewinnen. Die etwa 40 reich bebilderten Artikel des Katalogs behandeln die Geschichte der Polizei vom späten 18. Jahrhundert über die preußische Zeit, Weimarer Republik und Nationalsozialismus bis zur modernen Landespolizei. Die ausgewählten Objekte dokumentieren die Entwicklung von Kleidung, Abzeichen, Bewaffnung und Ausstattung der Sicherheitsorgane in Schleswig-Holstein.

Jann Markus Witt/Heiko Vosgerau (Hg.)

Geschichte Schleswig-Holsteins

anschaulich - spannend - verständlich



372 Seiten, 264 Abbildungen
gebunden, € 29,95
ISBN 978-3-8042-1313-5
Boyens Buchverlag

Ist die schleswig-holsteinische Landesgeschichte wirklich so kompliziert, wie oft behauptet wird? Dieses Buch trägt dazu bei, die manchmal verwickelten Zusammenhänge in einzelne Stränge zu zerlegen und besser zu verstehen. Eine schleswig-holsteinische Landesgeschichte für ein breites Publikum: verständlich und spannend geschrieben, klar, prägnant und fachkundig. Wissenschaftlich fundiert und doch lebendig erzählen elf Autoren – Ur- und Frühgeschichtler, Historiker und Journalisten – in sieben Kapiteln und sieben Exkursen die faszinierende Geschichte Schleswig-Holsteins von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Besonders wichtig ist den Autoren dabei der Blick über den Tellerrand der eigentlichen Landesgeschichte, denn meistens gab es einen engen Zusammenhang mit gesamteuropäischen Ereignissen. Die Exkurse vertiefen besondere Entwicklungen oder Ereignisse wie z. B. die Geschichte Haithabus oder das Schicksal der Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei finden nicht nur die politischen Ereignisse, sondern auch soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen die ihnen gebührende Aufmerksamkeit.

Franz Rehbein

Landarbeiterleben

illustriert und neu herausgegeben von Guntram Turkowski



212 Seiten, 87 zeitgenössische Fotografien
gebunden, € 19,90
ISBN 978-3-8042-1220-6
Boyens Buchverlag

Entdecken Sie den Klassiker der Arbeiterliteratur völlig neu: Umfangreich mit zeitgenössischen Fotos bebildert liefern die legendären Lebenserinnerungen des Landarbeiters Franz Rehbein ein eindringliches und detailliertes Dokument über den harten Existenzkampf der einfachen Landbevölkerung,
Franz Rehbeins schonungslosen und zugleich stilistisch ausdrucksvollen Schilderungen seiner Erlebnisse und Erfahrungen als Wanderarbeiter in Schleswig-Holstein am Ende des 19. Jahrhunderts verdeutlichen, wie hart die Arbeits- und Wohnsituation der Landarbeiter oft war. Die Menschen wurden meist schlecht entlohnt und mussten bis zur völligen Erschöpfung arbeiten, Die Ernährung war ebenso mangelhaft wie die medizinische Versorgung, und die fehlende soziale Absicherung führte im Falle einer Arbeitsunfähigkeit immer wieder zur vollständigen Verarmung der Landarbeiter. Rehbeins Reportage aus einem in weiten Teilen noch vorindustriellen Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern ist ein Stück farbig erzählte Zeitgeschichte.
Der Autor
Franz Rehbein, 1867 - 1909. Noch während seiner Beschäftigung als einfacher Landarbeiter fing Rehbein an, die sozialdemokratische Bewegung zu unterstützen. Im Alter von 28 Jahren durch einen Arbeitsunfall erwerbsunfähig geworden, arbeitete er zunächst bei der „SchleswigHolsteinischen Volkszeitung", dann in der Lokalredaktion des Berliner „Vorwärts", dem Zentralorgan der SPD. Ab 1907 Beschäftigung in der Berliner Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Rehbein entwickelte sich zum engagierten Sozialdemokraten, der sich nachhaltig für die Belange der Landarbeiter einsetzte.
Der Herausgeber
Guntram Turkowski, geb. 1970 in Kiel, Volkskundler. Seit 2002 am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Schleswig, seit 2005 Leiter des Volkskunde Museums der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

Jahresbericht des Vorsitzenden

September 2010 bis August 2011

Neue Ideen schaffen und sie umsetzen, das bringt zusätzlich Arbeit. Wie schön, dass ich mich als Vorsitzender auf die gute Mitarbeit des Vorstandes und der AG-Leiter verlassen kann . So konnten alle Aufgaben, die wir uns gestellt hatten, erfolgreich erledigt werden. Die Würdigung der Ehrenamtlichen liegt mir am Herzen. Ich habe mich immer bemüht, das zu tun, bin jedoch auch enttäuscht, wenn andere das außer Acht lassen.

Die Mitgliederzahl ist für mich von großer Wichtigkeit. Die magische Zahl 963 hat es uns angetan. Wir können uns noch so sehr bemühen die 1000er Grenze anzupeilen, es gelingt uns nicht. Die vielen Abgänge durch das hohe Alter vieler Mitglieder gibt die Antwort. 21 Mitglieder sind verstorben und 16 Mitglieder haben gekündigt, überwiegend wegen des Alters. Es gibt aber auch Heimatfreunde, die jegliche Mitgliedschaften ablehnen. Mit unseren 16,- Euro Jahresbeitrag sind wir wohl einer der günstigsten Vereine, wenn man berücksichtigt, dass man dafür das Jahrbuch erhält, das mit 12,- Euro bei uns zu Buche schlägt. Wir sind für jede neue Mitgliedschaft dankbar.

Zur Jahreshauptversammlung am 23. Oktober 2010 im Kaisersaal in Bad Bramstedt waren 72 stimmberechtigte Mitglieder, 7 Gäste und 5 Ehrengäste gekommen. Der Bramstedter Krink stimmte die Anwesenden mit ein paar plattdeutschen Dööntjes ein. Grußworte von Landrätin Jutta Hartwieg, Jan-Uwe Schadendorf, als Vertreter der Stadt Bad Bramstedt, Rosemarie Jahn für die Kreis-FDP, Raimund



Mit der Silbernen Ehrennadel des SHHB ehrte der 1. Vorsitzende Petra Wede, Seedorf, und Irmtraut Falck aus Kaltenkirchen. Beide haben sich um die Erhaltung der plattdeutschen Sprache verdient gemacht.

Schulz für Bündnis 90/Die Grünen und Hans Peter Sager als Vorsitzender der „Martin-Meinerts-Stiftung" ergriffen das Wort und wünschten der Versammlung einen guten Verlauf.

Peter Zastrow ehrte Klaus Bostedt und Peter Rybka für die Erstellung der Ortschronik von Klein Rönnau und überreichte ihnen ein kleines Geldgeschenk. Klaus Bostedt hob in seiner Dankesrede hervor, dass er durch den Heimatverein gute Unterstützung gehabt hätte.

Die Wahlen übernahm Rechnungsführer Friedrich Hamburg mit nachfolgendem Ergebnis:

a) 1. Vorsitzender Ernst Steenbuck, Wiederwahl
b) Beisitzerin Irmtraut Falck, Wiederwahl
c) Beisitzer Albert Bronikowski neu für Horst Pasternak, der sich nicht wieder zur Wahl stellte

Unter TOP 11 wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden ein Jugendausschuss gewählt. Gewählt wurden: Petra Wede, Seedorf, Irmtraut Falck aus Kaltenkirchen, Sebastian Selchow aus Bad Bramstedt und Andreas Hall aus Bimöhlen. Ihnen zur Seite stehen der Rechnungsführer Friedrich Hamburg und der Vorsitzende Ernst Steenbuck. Die gewählten Mitglieder des Jugendausschusses gehören zum erweiterten Vorstand des Heimatvereins. – Alle Wahlen verliefen einstimmig.

Jan-Uwe Schadendorf stellte unter TOP 14 – Vortrag - mit Unterstützung von Lichbildern sein Buch über Bad Bramstedt vor. - Mit dem absingen der 1. Strophe des Schleswig-Holstein-Liedes wurde die Sitzung beendet.



Als Kassenprüfer wurde Hannes Grigull gewählt. Er und seine Frau Gertrud gehören zu den aktiven Mitgliedern im Verein, bei allen Veranstaltungen waren sie dabei - wir freuen uns darüber.

Am 26. November fand unsere Abschlussveranstaltung statt. Pastor Kuchenbecker, Petra Wede und Klaus Gröhn gestalteten die Andacht in der Schlamersdorfer Kirche, Klaus Stegemann, Elfriede Thierbach und Gunther Köfer das gemeinsame Essen in der Turmschänke. Lutz Frank hatte für ein gutes Essen gesorgt, alle waren zufrieden, es war wieder eine würdige Abschlussveranstaltung.

Ende Februar hatten wir uns - wie gewohnt - bei unserem Schriftwart Horst Seyfert zusammengesetzt, um das fällige Rundschreiben, den Terminkalender und den Überweisungsträger für die Beitragszahlung zu verschicken. Leider klappte das mit den Überweisungsträgern nicht so ganz. Die Sparkasse Südholstein bringt es nicht fertig, innerhalb von 10 Tagen Überweisungsträger zu bedrucken. Das Ergebnis war, dass viele Mitglieder ihren Beitrag nicht bezahlten und wir 300 Mahnungen verschicken mussten.

Der Terminkalender und - separat dazu - das Reiseprogramm sind wichtige Wegweiser für unsere Veranstaltungen. Die Termine müssen bis dahin abgesprochen sein, damit später möglichst keine Verschiebungen nötig werden, denn außer der Einladung zur Jahreshauptversammlung mit Winterterminen, der Zusendung des Heimatkundlichen Jahrbuches und dem Frühjahrsrundschreiben leisten wir uns keine weiteren Postsendungen an alle Mitglieder. Auf unserem Terminkalender, das wissen zwischenzeitlich alle Eingeweihten, sind alle Termine der Krinks und der uns angeschlossenen Vereine aufgeführt, Die Veranstaltungen können von Jedermann besucht werden, sie bieten eine breite Palette kultureller Veranstaltungen für interessierte Heimatfreunde.

Zu den Aktivitäten des 1. Vorsitzenden gehören:

1. die Vorbereitungen und Durchführungen der Dorfbegehungen.
2. Einladung, Vorbereitung und Leitung der Vorstandssitzungen einschließlich der Jahreshauptversammlung.
3. die Mitarbeit im Landesverband. 3 x im Jahr tagt der Landesausschuss, hinzu kommt die Jahreshauptversammlung und die Mitgliedschaft im Ehrungsausschuss.
4. dienstags besuche ich unseren Geschichtskreis in Bad Bramstedt und mittwochs suche ich den Kontakt zum Archiv- und Geschichts-Arbeitskreis im Amt Trave-Land.
5. bei der Organisation der neu entstandenen Jugendarbeit bin ich stets dabei, schön, dass sich hier so viele aktive tüchtige Mitgestalter zusammengefunden haben.
6. die Zusammenstellung des Terminkalenders und das Versenden der Post, zusammen mit weiteren Helfern aus dem Vorstand.
7. der Versand von Heimatkundlichen Jahrbüchern an die Büchereien und Buchhandlungen.
8. die Verwaltung der Zu- und Abgänge von Mitgliedern, neue Mitglieder erhalten ein Jahrbuch gratis, Überweisungsträger und den letzten Terminkalender per Post zugeschickt, der Kontakt zu unserem Rechnungsführer in der Mitgliederverwaltung ist fast täglich.
   Lieber Fiete, ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit, besser kann sie nicht sein, du nimmst mir viel Arbeit ab.
9. Viel Vorbereitung erforderte die Ausstellung meines Gemeindearchivs in Sievershütten. Ich hatte den Termin mit meinem 75. Geburtstag zusammengelegt. Gut 200 Besucher waren gekommen und haben in den Akten gestöbert. Ein Dank an Hans Rahlf für die Laudatio!
10. Den Vortrag über Insten, Kätner, Hufner und Bauervögte, sowie weitere Lichbildervorträge habe ich bei verschiedenen Vereinen gehalten, so auch beim Arbeitskreis Geschichte in Strukdorf.



Eine Überraschung für mich war es, dass ich am 17. März anlässlich einer Kreistagssitzung mit dem Eintrag in die Bürgerrolle des Kreises Segeberg geehrt wurde. Ich bedanke mich bei den Kreistagsabgeordneten, der Landrätin Jutta Hartwieg und dem Kreispräsidenten Winfried Zylka für die Würdigung - ich habe mich sehr darüber gefreut.

Ausblick auf das kommende Jahr

Wir wollen unseren eingeschlagenen Weg weiter gehen, aber auch neue Ideen aufgreifen.

Die Idee mit der Jugendarbeit war richtig. Von den gewonnenen Erfahrungswerten der ersten vier Veranstaltungen werden wir zukünftig profitieren können.

Mich beschäftigt z.Z. die „Jagd“ auf alte, dicke Bäume. Der Landesverband hatte unter dem Motto „Baumjagd“ zur Teilnahme aufgefordert. Eine gute Idee!

Wir brauchen neue Mitglieder! In jedem Jahrbuch sind zwei Beitrittserklärungen, versuchen sie die an interessierte Heimatfreunde weiterzugeben.

Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 16. Juni beschlossen, zukünftig die Jahreshauptversammlung ohne Vortrag zu gestalten.

Frau Jutta Kürtz, unsere Landesvorsitzende, die bei unserer Vorstandssitzung am 16. Juni in Leezen zugegen war, schrieb einen umfangreichen Bericht über den Heimatverein des Kreises Segeberg für die Zeitschrift „Schleswig-Holstein“. Diese Zeitschrift kann bei uns bestellt werden.

Ich bedanke mich bei allen, die sich durch ihre Mitgliedschaft im Heimatverein nützlich gemacht haben, ganz herzlich.

Ernst Steenbuck

Ernst Steenbuck, Sievershütten

Das vergangene Jahr 2010/11 im Kreis Segeberg – aus Sicht des Heimatvereins nur ein kleiner unvollständiger Überblick

Gründliche Renovierung der Segeberger Marienkirche

Die Sanierung läuft weiterhin auf Hochtouren. Der neu geschaffene Mittelgang wird gelobt, hat allerdings dazu geführt, dass die Veranstaltungen zum Schleswig-Holstein-Musikfestival gestrichen wurden, weil zu wenig Plätze vorhanden sind.

Abwahl des Bürgermeisters in Kaltenkirchen

Bürgermeister Sünwohldt wurde mit 64,8 % der abgegebenen Stimmen abgewählt. Der Abwahl ging ein langer Streit mit den Fraktionen der Stadtvertretung voraus.

Landesgartenschau in Norderstedt

Die Landesgartenschau in Norderstedt lädt auf 27 ha zu einer großen Blumen- und Pflanzenschau ein. Wald, Heideflächen, der „Baggersee" und große Flächen mit Wildblumen laden die Besucher zu einer großartigen Entdeckungsreise ein. Die Erwartungen der Gartenfreunde haben sich erfüllt, zur Halbzeit waren schon über 250.000 Besucher registriert.

Ortsumgehung Bad Bramstedt geht ihrer Vollendung entgegen

Im großen Bogen führt die Ortsumgehung künftig nördlich um Bad Bramstedt herum. Besonders hohe Kosten entstanden durch erforderliche Querungen mehrerer Straßen, Wasserläufe und der Eisenbahn. Von Bad Segeberg - B206 - kommend führt die Abfahrt durch die anmoorigen Wiesen von Bad Bramstedt. Sie mündet in die B206 westlich von Hitzhusen. Für die Neugestaltung des Stadtkerns hat Bürgermeister Kütbach die gesamte Bevölkerung um Vorschläge gebeten.

Planung des Autobahnbaus von Weede bis Wittenborn ist abgeschlossen

Mit dem Beginn der Baumaßnahmen wird wohl 2012 zu rechnen sein. Bis dahin müssen die archäologischen Grabungen abgeschlossen sein. Grabungsleiter Dr. Ingo Lüthgen stieß dabei im Raum Wittenborn auf hochinteressante Fundstätten aus der jüngeren Steinzeit. Auch im Bauabschnitt Schmalfeld hat man mit archäologischen Ausgrabungen begonnen und hofft auf interessante Funde.

Kreisarchiv nimmt seine Arbeit auf

Der Kreis Segeberg hat endlich den Start für ein Kreisarchiv gegeben.

Fällig war die Arbeit schon lange, denn das Gesetz schreibt die Archivierung wichtiger Akten und Vorgänge vor. In der Vergangenheit hatte der Kreis seine nicht mehr benötigten Unterlagen bis 1975 dem Landesarchiv zur Erschließung und Verwahrung anvertraut. Landrat Gorrissen ließ seit 1975 die bearbeiteten Verwaltungsakten erst in der Registratur aufbewahren. Der Großteil wurde nach Ablauf der jeweiligen Verwahrungsfristen vernichtet. Nur ein kleiner Teil - als Beispiel für Verwaltungshandeln - wurde aufbewahrt. Diese Archivstücke lagerten in Regalen, ohne System und Findbuch. Manch historische Sammlung wäre heute für Historiker wertvoll. So waren Akten zum früher bestehenden Kinderheim Wolfsberg bei Hasenmoor angefordert worden, um Ansprüche geltend zu machen. Ebenfalls sollen viele Unterlagen von Schulen nicht mehr vorhanden sein.

Dass der Kreis nun endlich ein Archiv anlegt, ist auch dem Heimatverein zu verdanken. Mehrfach hat der Verein an die Pflichten des Kreises erinnert. Die Lücke von 1975 bis dato wird nur schwer aufzuarbeiten sein, wir bedanken uns bei Landrätin Hartwieg, dass sie den Startschuss gegeben hat.

Norovirus löste Brechdurchfall im Camp aus: 9 Juli 2011

Im „Diabetes-Zeltlager“ auf der Rennkoppel in Bad Segeberg wurden gefährliche Erreger nachgewiesen, darüber wurde bundesweit im großen Stil berichtet. Rund 300 der 700 Teilnehmer des „Camp D“ auf dem Landesturnierplatz litten unter heftigem Brechdurchfall. 144 Patienten mussten in Krankenhäuser im ganzen Land behandelt werden. Nicht eine Lebensmittelvergiftung hatte die Massenerkrankung im Camp hervorgerufen, sondern Noroviren hatten den heftigen Brechdurchfall unter den Diabetes-Patienten ausgelöst.

Bevölkerungsstand, Bevölkerungsdichte und Bevölkerung nach Altersgruppen am 31.12.2009

Gebiet	Bevölkerung insgesamt	Bevölkerungs-Veränderung gegenüber dem Jahr 2000	Bevölkerungs-dichte (in Personen je km²)	Bevölkerung im Alter von unter 18 Jahren	Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 25 Jahren	Bevölkerung im Alter von 25 bis unter 45 Jahren	Bevölkerung im Alter von 45 bis unter 65 Jahren	Bevölkerung im Alter von 65 und mehr Jahren
Metropolregion Hamburg	4 287 459	112 442	217	730 208	332 810	1 213 072	1 143 007	868 362
Hamburg	1 774 224	58 832	2 349	272 229	146 853	575 764	442 968	336 410
Kreis Dithmarschen	135 279	-1 895	95	24 698	10 387	31 979	37 000	31 215
Kreis Herzogtum Lauenburg	186 629	6 781	148	34 353	13 496	47 070	51 489	40 221
Kreis Pinneberg	302 430	10 821	455	53 232	21 814	78 748	84 164	64 472
Kreis Segeberg	258 150	8 038	192	46 993	19 019	68 125	72 112	51 901
Kreis Steinburg	133 370	-2 657	126	24 333	10 374	33 366	37 069	28 228
Kreis Stormarn	228 327	10 745	298	41 268	14 975	57 465	64 565	50 054

Blume des Jahres 2011 ist die Moorlilie



Die Moorlilie ist eine mehrjährige, ausdauernde 10 bis 30 cm hohe Pflanze, die trotz ihrer Kleinheit auffällt. Die ganze Pflanze hat einen feinen und starken nelkenartigen Geruch. Der klebrige, rötliche Stengel wächst starr aufrecht, verläuft unterirdisch weiter und hat dort einen Faserschopf.

Standort:

Die Moorlilie wächst auf sauren, torfigen Moorböden und braucht ein niederschlagsreiches, mildes Klima. Häufig tritt sie in der Glockenheide auf, man findet sie aber auch in den nassen Heidemooren gemeinsam mit Binsen, Wollgräsern, Seggen, Sonnentau und Fettkraut.

Die Elsbeere, Baum des Jahres 2011



Die Früchte sind eine Delikatesse. Kurz bevor sie weich werden gepflückt, in Körbchen zum nachreifen gelegt, entwickeln sie ein intensives Aroma nach Birne Feige Banane und.....

Fruchtig pur! Doch wer kennt schon die heimischen Delikatessen? Die Mönche wussten Bescheid und sammelten die kostbaren Früchte, um sich tiefen geistigen Einsichten zu öffnen.

Der Gartenrotschwanz ist „Vogel des Jahres 2011“

8. Oktober 2010 - Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) und der Landesbund für Vogelschutz (LBV), NABU-Partner in Bayern, haben heute in Berlin den Gartenrotschwanz (Phoenicurus phoenicurus) zum „Vogel des Jahres 2011“ gekürt. Der früher weit verbreitete und recht häufige Singvogel mit dem namensgebenden ziegelroten Schwanz ist heute in vielen Regionen selten geworden. Besonders im Westen Deutschlands ist er aus zahlreichen Dörfern und Kleinstädten verschwunden. Immer weniger Gärten genügen heute noch seinen Ansprüchen.



Gartenrotschwanz-Männchen mit Beute

Unsere Dorfbegehungen sind die Renner im Veranstaltungsprogramm des Heimatvereins

Über die erfolgreich verlaufenden Dorfbegehungen in Großenaspe, Geschendorf, Hasenmoor, Hasenkrug und Henstedt habe ich im vorigen Jahr berichtet. Die sechste und letzte Dorfbegehung des vergangenen Jahres war in **Hartenholm** am 5. Oktober 2010.

62 Heimatfreunde trafen sich im Park des Waldgutes Fallmeier. Hans Burkhard Fallmeier gab einen historischen Überblick über das Wald- und Jagdgut Hartenholm. Es hatte bereits viele Eigentümer. Aus der ehemaligen Schäferei entstand im 18. Jahrhundert das Waldgut. Der Schäfereibesitzer Gosch, die Familie Ahlefeld und die kurzfristige Zugehörigkeit zur dänischen Krone sollen hier erwähnt sein. Viele Arbeiter fanden im Wald und in der Landwirtschaft Arbeit. 1921 wurden Teile des Gutes durch die Rentenbank aufgesiedelt. Es entstanden viele kleine Nebenerwerbsstellen in Hartenholm. 1935 kaufte die Familie Fallmeier das Gut mit noch 466 ha. - Als etwas Besonderes wurden die Grenzsteine an den Toreinfahrten bestaunt, sie wurden zu der Zeit gesetzt, als das Gut königlicher Besitz war.

Nächste Station sollte eigentlich der Ruheforst sein, auf dem bereits 230 Beisetzungen stattfanden. Aus Zeitgründen fuhr man erst zum High-Tech-Unternehmen Logopak. Die Heimatkundler waren völlig überrascht über die betriebliche Vielfalt. Viele Besucher hatten keine Vorstellung über das, was sich hinter dem Firmennamen Logopak verbirgt und hörten erstmals, dass Logopak Europas führender Hersteller des logistisch integrierten Etikettier Systems ist. Die Begrüßung durch Firmenbesitzer Christopher Hastings-Long fand im großzügig



Herzlicher Empfang der Heimatkundler im Park der Familie Fallmeier.
Foto: W. Ahle

ausgebauten Empfangsgebäude statt. Im Anschluss ging es in zwei Gruppen durch die Produktionsräume. Von 1980 an und in den folgenden Jahren wurden eine alte Bauernstelle und das ehemalige Gebäude der Raiffeisenbank übernommen und zu einer Produktionsstätte mit einer Fläche von etwa 4000 Quadratmetern umgebaut. Welch ein Wandel eines kleinen Bauernhauses von 1830 zur heutigen Produktionsstätte! Wo einst Kühe, Schweine und Pferde untergebracht waren arbeiten hier heute Programmierer an Computer-Programmen zur Erstellung von Maschinen und Robotern.



Begrüßung der Heimatvereinsgruppe im Begrüßungsraum der Firma Logopak durch den Firmenbesitzer Christopher Hastings-Long

Die Gruppe wurde geteilt. Uwe Mohr zeigte in Vertretung der verhinderten Archivarin Gertrud Köck das Dorfarchiv im Keller des Feierabendwohnheimes. Mit 250 Gegenständen aus der Vergangenheit ist das Museum zwischenzeitlich eine sehenswerte Einrichtung geworden. Die 2. Gruppe hatte sich auf den Weg zum privaten Radiomuseum von Dieter Ziel gemacht. Die vielen Radios – vom Volksempfänger über alle Radiomarken und Musiktruhen – fanden das Interesse aller Besucher. Begeistert wurde nach alten Schlagern gesungen und getanzt. Schade, dass auch hier die Zeit zu kurz war, denn Familie Ziel hatte Kaffee, Kuchen und Sekt bereitgestellt. Ein Hinweis für Ausflügler: Es lohnt sich, hier einmal ein paar Stunden zu verbringen.

Beim abschließenden Kaffeetrinken im „Gasthaus Zur Linde“ wurden Geschichten und Begebenheiten aus Hartenholm erzählt. Meinert Schweim als alteingesessener Landwirt und Kreisbläserobmann hatte Interessantes zu erzählen.



Im Radio-Museum von Dieter Ziel gab es nicht nur Musik aus alten Radios und Musiktruhen, sondern auch Korn und Bier! *Foto: W. Ahle*

Ein herzliches Dankeschön an Bürgermeister Johannes-Hermann Richter für die Gastfreundlichkeit beendete die interessante Dorfbegehung. Die 30. Dorfbegehung in Hartenholm gehörte zu den Höhepunkten der bisherigen Besuche in den Dörfern des Kreises Segeberg.

Alle waren überrascht, wie aus einem Ort, in dem bis vor dem Kriege noch Not herrschte, ein reiches Dorf geworden ist.



Ein Boostsanleger –unmittelbar an der B206 ermöglicht es den Kanufahrern, von hier aus über die Bramau zur Stör zu paddeln.

In **Hitzhusen** war im Mai der Beginn der Dorfbegehung für 2011.

Bürgermeisterin Frau Peschel begrüßte 56 Teilnehmer am Dorfhaus. Sie hatte sich gut vorbereitet und stellte ihre Gemeinde von der Historie bis zur Gegenwart vor. Die beachtlichen Erfolge von Gewerbebetrieben, Neubausiedlungen und prächtigen Einzelhäusern mit schönen Gärten machten den Rundgang durch das Dorf bis an die Bundesstraße 206 zu einem Erlebnis. Einige Besucher wagten den Vergleich:



Schule und Turnhalle



Die Privatschule erlebte in den beiden letzten Jahren einen Aufschwung

Eine Besonderheit bietet die Schullandschaft. Neben der Grundschule gibt es ein privates Gymnasium, deren Schüler aus Gemeinden in einem Umkreis von 20 km kommen.

Hitzhusen sei das Blankenese von Bad Bramstedt, allerdings nicht an der Elbe gelegen, sondern an der Bramau.

Interessantes gab es im Storchenpark zu sehen. 1989 hatte hier das erste Brutpaar zwei Junge großgezogen. Die Horste waren alle besetzt und einige Storchenpaare hatten bereits ausgebrütet. Frau Schoen erzählte, dass 2010 - 28 Storchenpaare in Hitzhusen gebrütet hätten und 68 Jungstörche aufgezogen wurden. Das bedeutet, dass es im Herbst 2010 - 124 Störche in Hitzhusen gab. Reichlich Kaffee und Kuchen gab es von den Landfrauen. Wolfgang Ahle zeigte Fotos über Beamer und es wurde über die Historie des Dorfes gesprochen.

Heidmühlen am 7. Juni 2011

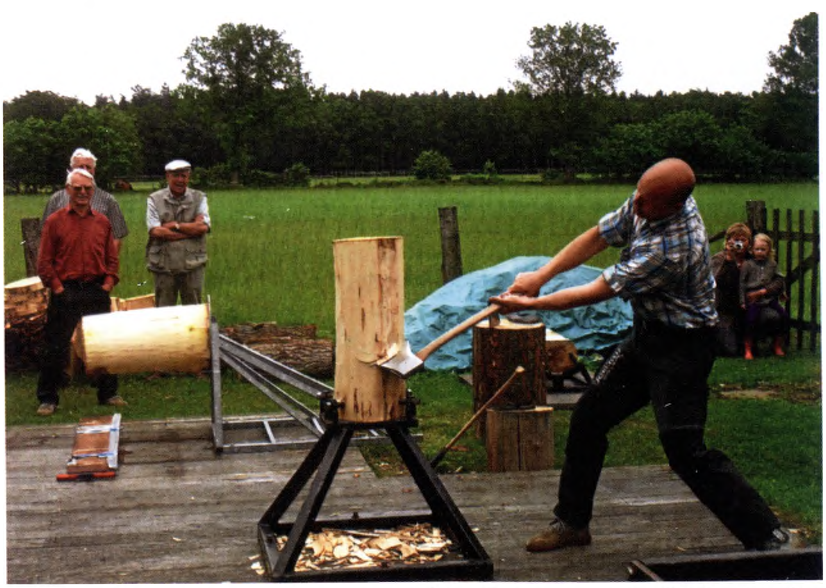
Treffpunkt war an der Kapelle. Nachdem eine Trauergemeinschaft das Gotteshaus verlassen hatte nahmen alle 70 Teilnehmer Platz. Klaus Gröhn stimmte das Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud"an und alle sangen kräftig mit. Hans Mehrens und Annemarie Kröger stellten die Kapelle vor und erzählten aus der Zeit,

als die Heidmühler noch nach Großenaspe zur Kirche mussten.

Zu Fuß ging es zur Wassermühle, die bei laufendem Wasserrad durch den Besitzer Prof. Hoppe vorgestellt wurde. In einer noch vorhandenen Urkunde wird die Wassermühle erstmals im Jahre 1224 erwähnt. Als im Jahre 1490 das Herzogtum geteilt wurde, ergab es sich, dass die Grenze Heidmühlen teilte. Die Osterau, die mitten durch Heidmühlen fließt, bildete die Grenze. Der nördliche Teil wurde dem Herzogtum Gottorf zugesprochen und der südliche Teil dem Amt Segeberg, das königlich war. Diese Teilung bewirkte, dass der nördlich von der Osterau liegende Ortsteil „Mühlenholz" von Neumünster regiert wurde und der südliche Teil von der Siegesburg aus. Das Dorf Heidmühlen wird erstmals 1606 erwähnt.



Annemarie Kröger erzählt aus der Kirchengeschichte von Heidmühlen.



Bei Familie Greve/Klein wurde es sportlich. Herr Klein ist nominiert für die deutschen Meisterschaften im Timbersport und führte uns in sein Trainingsprogramm ein.



Das Mühlrad ist vor ein paar Jahren überholt worden. Durch den Stau der Osterau fällt das Wasser mit Getöse auf das Mühlenrad.

Die Schweden zerstören die Wassermühle im Jahr 1643. Die Wassermühle wird 1773 zu einer Erbpachtmühle, zu ihr gehören 109 ha Land. Die Bauern aus der Umgebung hatten die Kornmühle als Zwangsmühle aufzusuchen.

Dann ging es in langer Autokolonne nach Glashütte im Segeberger Forst, wo uns OFR Harald Nasse empfing. Nachdem er über Verwaltung und Historie des Segeberger Forstes berichtet hatte, ging es in das 42 ha große Waldstück, das als Urwald ausgelegt ist und zwischenzeitlich auch schon den Charakter eines Urwaldes zeigt. Über nicht endende Waldwege ging es zum Holmsbarg mit seinen beeindruckenden Abhängen, die das Urstromtal nach der letzten Gletscherschmelze hinterließ.

Dann ging es zu Kaffee und Kuchen zum Klint. Petra Wede und Frau Kim-Guse erzählten von der Dreschgemeinschaft Heidmühlen und ich zeigte noch einige Fotos. Beide Veranstaltungen wurden von den Teilnehmern mit viel Lob bedacht und von der Presse gewürdigt.

Im Juli fiel die Dorfbegehung aus, dafür wurde eine Busfahrt zur **Landesgartenschau nach Norderstedt** angeboten.

Am 2. August, fand bei herrlichem Wetter die Dorfbegegnung in Garbek statt. Nach 33 Dorfbegehungen ließ ich mich erstmals vertreten. Mit Dieter Harfst und Klaus Stegemann waren zwei kompetente Vorstandsmitglieder vor Ort.

Treffpunkt war die große Friedenseiche in der Dorfmitte. Hier galt es gleich eine Schätzfrage zu beantworten. Der Stammumfang war zu schätzen. Elisabeth Nagel aus Klein Rönnau mit 5,48 m und Ute Dwinger mit 5,55 m waren nicht weit von der Marke 5,50 m entfernt. Bürgermeister Jörg Buthmann und Altbürgermeister Peter Rüder berichteten über die Dorfgeschichte und über Zukunftspläne. Im langen Autokorso ging es in den wunderschönen Garten von Familie Hövermann. Das große Gartengelände mit viel Rasen und einen großen Teich mit vielen Bäumen und Blumen beeindruckte. Nach der Dorfrundfahrt wurde am Hof Rüder Station gemacht. Das mit einem Mühlenstein und Gemeindewappen bemalte Trafohäuschen und ein Milchbock, so wie man ihn in früheren Zeiten vor Bauernhäuser sah, verschönern das Ortsbild.



Stieleiche in Garbek gepflanzt 1871
2011: St.U. 5,50 m



Kaffee und Kuchen gab es im Golfplatz-Restaurant. Der Präsident des „Golfclub Segeberg e. V. – Gut Wensin" Reinhard Rode und einer der „Greenkeeper" – Uwe Sievers - erläuterten Betrieb und Unterhaltung der 90 ha großen 18 Loch Anlage. Sie wurde 1993 auf den Hofkoppeln des Gutes Wensin fertiggestellt.

Zur gesamten Anlage gehören ca:
> 24 ha Spielbahn
> 1,2 ha Grünfläche
> 1,5 ha Abschlagfläche
> 1,3 ha Vorgrünfläche
> 5,0 ha Diving Range = **33 ha intensiv gepflegte Spielfläche**
Hinzu kommen:
> 42 ha extensiv genutzte Fläche – Wasser und Freiflächen
> 15 ha Ausgleichsfläche am Wardersee.



Alles in Allem ein schöner Golfplatz mit hervorragenden Greens, der aber auch sein Geld kostet. Um die ca. 60.000 Euro Unkosten für einen Monat zu erwirtschaften bedarf es vieler Mitglieder, die ihren Jahresbeitrag entrichten

Auch bei der 33. Dorfbegehung kamen über 60 Teilnehmer.

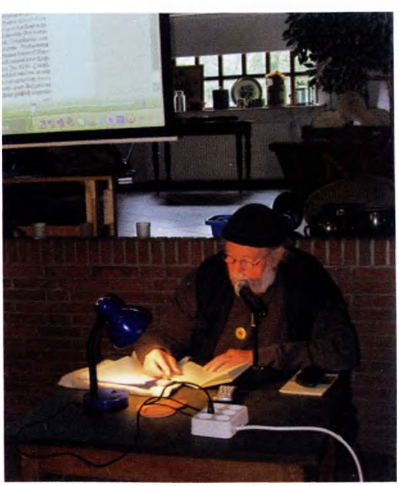
Itzstedts Bürgermeister Freerk Fischer begrüßte die Heimatfreunde vor Juhls Gasthof.

Er führte die Gruppe durch den alten Dorfkern. Vorbei am Kindergarten, dem ehemaligen Feuerwehrhaus, das jetzt als Bauhof genutzt wird, ging es zur alten Beste-Brücke. Spielplätze und Denkmalsanlagen waren in gut gepflegtem Zustand. Interessant das Denkmal „Op ewich ungedeelt“ mit der Doppeleiche aus dem „Befreiungskrieg“ 1848! Der prächtige Baumbestand ist ortsbildprägend für diesen alten Ortskern. Sorgen bereiten einige Grundstücke der ehemaligen Bauerngehöfte. Nach diesem kleinen Rundgang ging es in langer Autokolonne durch den sogenannten Totenweg. Der Name entstand, als vor vielen Jahren die Leichen mit Wagen aus Sievershütten und Oering zur Kirche nach Sülfeld gefahren wurden. An der Brücke über die Norderbeste wurde gehalten. Ernst Steenbuck berichtete kurz über die Zugehörigkeit Itzstedts zum ehemaligen Amt Tremsbüttel. Itzstedt wurde bereits 1440 urkundlich erwähnt. 1475 verkaufte der Knappe Lüder Heest Herrenhaus und das Amt Tremsbüttel an den Lauenburger Herzog Johann. Itzstedt gehörte zu den verkauften Dörfern und war durch die Zugehörigkeit zum Amt Tremsbüttel lauenburgisch geworden. Erst der Gottorfsche Herzog Adolf I. sorgte dafür, dass das als uraltes Holstengebiet dem Herzog von Gottorf und damit Holstein zugeordnet wurde. An die Zugehörigkeit Itzstedts zum Amt Tremsbüttel

erinnert der Große Grenzstein mit der Aufschrift „Amt Tremsbüttel.“ Etwas zu früh war man auf dem Gelände der Biogasanlage an der Oeringer Straße. Bürgermeister Fischer und einige Heimatfreunde konnten reichlich Auskunft über die im Wachstum begriffene Anlage machen. Das erzeugte Gas wird an das Forschungszentrum Borstel geliefert und nach einer Erweiterung der Anlage auch nach Itzstedt an das dortige Heizkraftwerk. Nächste Station war die Badeanstalt am Itzstedter See. Obwohl es an warmen Sommertagen nicht selten von mehr als 1000 Besuchern besucht wird, ist die Badeanstalt, die vom Amt Itzstedt betrieben wird, ein Zusatzgeschäft. Frau Ramm berichtete bei dieser Gelegenheit über die archäologischen Ausgrabungen im Nord/Westen des Sees. Die Funde decken sich mit den Ausgrabungen vom Ahrensburger Tunnel Tal und beweisen, dass hier am Itzstedter See schon in der Stein- und Bronzezeit Menschen gesiedelt haben.



Letzte Station der Rundfahrt war das Nienwohlder Moor. Hans-Peter Sager als Kreisnaturschutzbeauftragter konnte über das großflächige Naturschutzgebiet berichten. Erstaunt war man über die schlechte Knickpflege und über die Ausbreitung des Jakobkreuzkrautes auf 10 ha. Vorbei ging es an der Quelle der Norderbeste. Itzstedt ist eine natürliche Wasserscheide. Das Wasser der Norderbeste fließt in die Ostsee und das Wasser aus dem Itzstedter See in die Nordsee. Auf der Strecke zurück zum Dorf wurde der viel befahrene Fahrradweg, der auf der ehemaligen Trasse der EBO verläuft, gekreuzt. In Juhls Gasthof wartete bereits der Künstler Uwe Fossemer. Er las plattdeutsche Geschichten vor. Seine gute plattdeutsche Aussprache beeindruckte die Heimatfreunde. Nach weiteren Informationen von Bürgermeister Fischer über die Gemeindestruktur ging wieder eine Dorfbegehung zu Ende, die allen gefallen hat.



Uwe Fossemer liest plattdeutsche Geschichten.

Wat för de Kinner

Bericht ut den Jugendutschuss

Mit „En Dag op Platt för Kinner“ hett de Heimatverein in´n Mai 2010 in´n Wildpark Eekholt dat eerste Maal en Veranstalten för Kinner op de Been stellt. Den ganzen Dag hebbt de Kinner blots Plattdüütsch op de Ohren kregen. Blangenbi hebbt se wat lehrt över Planten, Tieren un olet Handwark. Un natürlich wörr ok leest, speelt un sungen. De „Dag op Platt“ weer en so groten Erfolg, dat man veel mehr för Kinner un junge Lüüd maken müss. So keem Heimatverein-Vörsitter Ernst Steenbuck op de Idee en Jugendutschuss to grünnen. Op de Johreshauptversammlung 2010 wörrn Andreas Hall ut Kisdorferwohld, Irmtraut Falck ut Kaltenkirchen un Petra Wede ut Hornsmühlen in den Utschuss wählt. Dorto sünd mit de 15-jöhrige Natascha Clement ut Wahlstedt un den 18-jöhrigen Sebastian Selchow ut Bad Bramstedt ok twee ganz junge Lüüd mit dorbi.

Alle Utschussliddmaten weern sik eenig, dat keen extra Heimatvereen för Kinner opbuut warrn schull. Man wull veel mehr ok de lütten Lüüd wat anbeden. Un so hett de Utschuss sik för dat Johr 2011 eerstmal dree Veranstalten vörnohmen. Dorbi wörr ganz wunnerbor mit de JugendAkademie in Sebarg tosamenarbeidt.

Los güng dat an´n 1. April mit en „Plattdüütsche Leesnacht“ in de JugendAkademie. Na´t Avendbroot eten hebbt de twintig Kinner vun 8 bit 10 Johr, de Betreuer Anke Thordsen ut Rickling, Irmtraut Falck, Sebastian Selchow un Petra Wede tosamen mit Andreas Hall düchtig sungen. Achteran kunnen de Kinner in över sösstig Böker smökern, sik vörlesen laten, lütte plattdüütsche Böker basteln



Optakt to de plattdüütsche Leesnacht: Singen mit Andreas Hall. Dorto mööt de Kinner eerstmal den Text kloor kriegen - gor nich so eenfach

un Spele spelen. Se kunnen kuum glöven, dat sogor Harry Potter, Donald Duck un Asterix un Obelix Platt köönt. Dat weer natürlich richtig spannend. Bit na Middernacht hebbt alle veel Spaaß hat, man denn wörr dat doch so bilütten Tiet, sik op een vun de Matratzen vun´t Matratzenlager op´t Ohr to leggen. An´n neegsten Morgen na´t Fröhstück hebbt all noch en poor Spele speelt -ok dat natürlich op Platt-, bit de Öllern kemen, üm ehr aftoholen.

De twete Veranstalten weer wedder „En Dag op Platt för Kinner" – ditmal op den JugendZeltplatz Wittenborn. De Dag stünn ünner dat Motto „Natur". De 24 Kinner kunnen sik ut fief Themen twee utsöken. Glieks to Anfang hett Norbert Voigt vun´n Schleswig-Holsteinischen Heimatbund för all dat Projekt „Baumjagd" vörstellt. Dorbi warrt ole Bööm vermeten, fotografeert, beschreven un in´t Internet in en Landkoort indragen. Dat geiht aver nich blots üm den Boom as Naturdenkmal. So´n olen Boom hett veel beleevt un kann veel ut de Geschicht vertellen, he kann aver ok Vörlaag för Biller, Gedichte un Geschichten ween. Achteran is en Grupp vun fief Kinner, de sik den Naam „Boomvoss" geven hett, tosamen mit Nobert Voigt op Boomjagd gahn. In´t Internet ünner www.baumjagd.de is de Boom mit de Nummer 117 to sehen. Ernst Steenbuck un Fiete Hamburg weern för Nistkastens un Insektenhotels tostännig. Se hebbt wiest, woans dat niege Tohuus för Vagels, Hummeln un Florflegen tosamenklütert warrt. Wat dat allens för Tieren un Planten an en Beek gifft, dat geev dat bi Sebastian Selchow to weten. Aver natürlich dörven de Kinner ok in´t Water spelen un en lütten Staudamm buen. Mit Irmtraut Falck wörr bastelt. Ut Bläöd, lütte Stöcker un allerhand anner Saken, de de



En Dag op Platt för Kinner op den JugendZeltplatz Wittenborn: Norbert Voigt vun´n Heimatbund Schleswig-Holstein verkloort, wat dat mit de „Boomjagd" op sik hett

Kinner vörher sammelt un bestimmt harrn, hebbt se en Landschaft in en Schohkarton kleevt. Kaken un backen mit wilde Krüder weer bi Petra Wede anseggt. Toeerst wörr keken, wat för Krüder üm den Zeltplatz rundüm wassen döön. Natürlich wörr ok pröövt, un nich alle wüssen, dat Suerampfer würklich suer smeckt un dat Brennneddelsaat goot för´t Gedächtnis is. Na plattdüütsche Rezepte hebbt de Kinner Krüderquark un Krüderbodder tosamenröögt, lütte Semmeln backt un Göschenlimonaad (Gierschlimonade) maakt. To´n Afsluss hebbt all tosamen sungen un dat vertehrt, wat de Kinner in de Köök torecht maakt harrn. Besünners freut hett de Betreuer, dat en poor Öllern dorbleven sünd un mit holpen hebbt.

De drütte un letzte Veranstalten weer an´n 27. August en Theaternameddag in de JugendAkademie. Leider geev dat en ganze Reeg vun Kinner, de nich komen kunnen, wiel se krank worrn sünd. Man mit de ölven Kinner, de dor weern, hebbt de Organisatoren Anke Thordsen, Fiete Hamburg, Andreas Hall, Sebastian Selchow un Petra Wede en wunnerschönet Programm op de Bühn bröcht. Dorbi weer nich dat Ziel, dat de Kinner Texte utwennig lehren schullen. Wichtig weer vör allen, dat se Kontakt to de plattdüütsche Spraak hebbt un veel Spaaß bi´t Theater spelen. Dor störte de Zeddel mit den Text in de Hannen wenig. De Kinner weern ganz ieverig bi de Saak un hebbt wiest, dat man nich blots Sketche un lütte Stücke spelen kann. Se hebbt ok Witze naspeelt un Gedichte vördragen un dorstellt. Aver ok Leder vertellt oftmals lütte Geschichten, de man wunnerbor naspelen kann, so as to´n Bispill „Matten, de Haas“ vun Klaus Groth. An´t Enn vun den Theaternameddag hebbt de Kinner ehr Öllern, Grootöllern un Geswister vörföhrt, wat se allens inöövt harrn.



Op den plattdüütschen Theaternameddag wiest de Kinner, dat man ok Gedichte goot dorstellen kann. Hier speelt Stine un Greta den „Dokterbesöök“ vun Hermann Claudius. Lisa un Louisa, de dat Gedicht vördräägt, versteekt sik an de Sieden achtern Vörhang. *alle Fotos von Ernst Steenbuck*

Un man kann seggen: De Vörstellung weer „utverköfft". Op de lütte Studiobühn in de JugendAkademie hebbt de Lütten speelt as de Groten. Un keen weet, villicht süht man je de een oder den annern in föffteihn Johr op de Ohnsorg-Bühn wedder. Talente weern op jeden Fall noog dorbi.

Bi alle dree Veranstalten hebbt de Scholen in´n Kreis, de sik besünners för Plattdüütsch insetten doot, düchtig holpen. Liekers weer dat nich so eenfach, ümmer noog Kinner för de Veranstalten tosamen to kriegen. Intwüschen gifft dat aver al en fasten Stamm an Kinner, de ümmer wedder geern dorbi sünd. Mit Anke Thordsen un Telse Kuhrt ut Itzstedt kunnen twee Betreuer gewunnen warrn, de dörch ehr Arbeit in Plattdüütsch-AGs in Rickling un Nahe vele gode Ideen mitbröcht hebbt. De Pleeg vun Natur, Kultur un uns plattdüütsche Heimatspraak hebbt de Kinner spelerisch un ganz ohn veel Möög mitkregen.

De Utschuss hett ok al wedder vele Ideen. Dormit kann dat na den goden Start vun de Jugendarbeit in´n Heimatverein in´t tokamen Johr flietig wiedergahn.

Petra Wede

Unter Reetdächern, in alten Straßen, in frischer Park- und Gartenlandschaft – Bericht über die Tagesreisen –

Am **28. Mai 2011** begannen wir unsere diesjährigen Ausfahrten. Die erste Tagestour führte uns über die Elbe hinaus in die Harburger Berge und dort in das **Freilichtmuseum Kiekeberg**. In den Vormittagsstunden spazierten wir durch das mit zahlreichen reetgedeckten Bauernhäusern, dazugehörenden Nebengebäuden, Tagelöhnerkaten und Werkstätten besetzte sowie mit landwirtschaftlichen Flächen und Gärten durchzogene Museumsdorf. Bauen und Wohnen, Landwirtschaft und Landtechnik, Handwerk und Gewerbe, Nahrung und Genussmittel, Spielen und Spielzeug sind die Schwerpunkte der Museumsarbeit. Das alles zeigt sich deutlich in den alten Gebäuden mit interessanten Ausstattungen und im Freiland. Manch einem fiel dabei auch eine Nissenhütte, eine aus Wellblech tunnelartig geformte und nur mit einem "Kanonenofen" bestückte Notunterkunft, aus der II. Weltkriegs- und Nachkriegszeit auf. Diese dünnwandigen, primitiven Unterkünfte dienten damals Ausgebombten und Vertriebenen eine Zeit lang als Wohnungen; heutzutage kaum noch vorstellbar.



Pringen Hof ...



... mit historischem Bauerngarten



Rathaus Lüneburg

Man braucht schon seine Zeit zur Erkundung der Siedlung, wenn sie in ihrer Ausdehnung im Vergleich mit dem Freilichtmuseum Molfsee bei Kiel auch enger begrenzt ist. Unseren eindrucksvollen morgendlichen Aufenthalt beendeten wir mit einem reichlichen und handfesten Mittagessen, einer „Bratkartoffel-Tafel“ im Museumsgasthof „Stoof Mudders Kroog“.

Nach anschließender knapp einstündiger Busfahrt erreichten wir gegen 14.15 Uhr das Nachmittagsziel, die alte **Salz- und Hansestadt Lüneburg**. Auf einem Rundgang wurden wir über alte Straßen durch das schöne Altstadtzentrum mit seinen ehrwürdigen Bürgerhäusern, teils im Fachwerkstil mit kunstvollen Giebeln und in rotem Backstein gehalten, geführt und gelangten dabei zu dem die Stadt durchfließenden Fluss Ilmenau sowie zu dem kleinen Hafenbecken mit dem Kranhaus. In vergangenen Zeiten fand hier das Be- und Entladen der Flussschiffe mit Handelswaren, vor allem mit dem in der Stadt gewonnenen Salz statt. Im Stadtbild ist insbesondere das in der langen Vergangenheit immer wieder erweiterte und insofern nun verwinkelt und verschachtelt wirkende barocke Rathaus bewundernswert, dessen hübsche Fassade im Foto festgehalten ist.

Lüneburg ist mit rd. 62.000 Einwohnern eine lebendige Geschäfts- und Handelsstadt. Die Stadt ist Hauptstadt des Regierungsbezirks Lüneburg, die auch der umliegenden Heide-Landschaft ihren Namen gab. Sie ist Sitz zahlreicher Behörden und Gerichtsinstanzen sowie Universitätsstandort. In der Stadt wurde sehr lange Zeit reichlich Salz abgebaut, wobei es zu Unterhöhlungen des Gebiets kam; diese sind noch heute als Absenkungen in alten Straßen erkennbar. Übrigens gibt es in Lüneburg - wie in unserer Kreisstadt Bad Segeberg – einen Kalkberg. Die folgenden individuellen Spaziergänge wurden noch zum gemütlichen Kaffeeschmaus genutzt. Wir trafen - durch den schönen Sachsenwald gefahren - nach einem erlebnisreichen Tag in den Abendstunden wieder in Bad Segeberg ein.

Unser Ausflug am **5. Juli 2011** führte nach **Norderstedt** in die frische **Park- und Gartenlandschaft der Landesgartenschau**. Wir hatten dort ausgiebig Gelegenheit, das weite, 72 ha umfassende Seepark-, Waldpark- und Feldparkgebiet zu durchwandern. Die rund 10 km lange Wegstrecke zwischen der Seefläche, den Hügeln, den Wiesen sowie den Baum- und Buschflächen, vor allem aber zahlreichen bunt leuchtenden Blumen- und Staudenbeeten bietet eine farbenprächtige Landschaftsvielfalt. Alter Baum- und Buschbestand ist durch große Neuanpflanzungen ergänzt, und die Freiflächen sind mit vielen individuellen Blumen-Themenfeldern gärtnerisch kreativ gestaltet worden.

Für einen ersten Eindruck von der Gesamtschau nutzten einige Teilnehmer eine Fahrt mit dem Elfen-Express, der Landesgartenschau-Bahn, andere besuchten auch die in einer Halle des Schaugeländes stattfindende Ausstellung mit Werken des österreichischen Künstlers Friedrich Hundertwasser. Wir erlebten in Norderstedt einen schönen Tag mit reichlich Natur und sehenswerter Kunst.



Landesgartenschau - Blumenfeld im Feldpark

Klaus Stegemann

Jahresabschlussabend 2010

Es war schon wieder an der Zeit, sich zum Jahresabschlussabend zusammenzufinden, und so trafen sich am 26. November abends um 18.00 Uhr 100 Mitglieder und Freunde unseres Heimatvereins zunächst zu einem Gottesdienst in der ehrwürdigen St.Jürgen-Kirche in Schlamersdorf.

Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Ernst Steenbuck und einem Bericht über die Geschichte der Kirche sowie des kirchlichen Gemeindelebens durch Pastor Kuchenbecker fand der voradventliche Gottesdienst statt. Begleitet wurde Pastor Kuchenbecker von unseren Mitgliedern Klaus Gröhn und Petra Wehde mit in plattdeutsch vorgetragenen Geschichten. Klaus Gröhns Beitrag ist am Ende dieses Berichtes abgedruckt. Die Lieder im Gottesdienst sangen wir ebenso in plattdeutsch – in gut gelungener Weise.

Beim anschließenden Abendessen in der Seedorfer Turmschänke bedankte sich Vorstandsmitglied Klaus Stegemann für das den Heimatverein belebende stärker gewordene Interesse der Mitglieder/Freunde an den zahlreichen Veranstaltungen, Ortsbesuchen, den Tagesausflügen und am Mehrtageausflug ins Münsterland. Die vom Vorstand unter der Leitung des gerade wiedergewählten Vorsitzenden Ernst Steenbuck initiierten vielfältigen Aufgaben wurden erfreulicherweise bereitwillig angenommen und zu guten Ergebnissen geführt. Darüber gibt dieses Jahrbuch ausführlich Auskunft.

Mit ausdrücklicher Hoffnung auf eine fernerhin rege Beteiligung am Geschehen des Heimatvereins, das durch den ins Leben gerufenen Jugendausschuss zusätzlich neue Aktivitäten erwarten lässt, und nach einem Dank an Pastor Kuchenbecker, Klaus Gröhn und Petra Wehde für den gemeinsam gestalteten Gottesdienst begann die „Tafelrunde". Diese wurde durch einen beeindruckenden Filmbeitrag „Münsterlandfahrt 2010" – aufbereitet von Vorstandsmitglied Hans Rahlf – abgeschlossen.

Mit guten Wünschen für die Advents- und Weihnachtszeit sowie für den Jahreswechsel auf 2011 endete der gemütliche Abend.

Klaus Stegemann

Leeve Frönn von'n Heimat-Vereen !

Heimat – wat is dat doch bloots eenmal för'n schönet düütsches Woort!

Dit Woort kann man in sien ganze Bedüüdung nich in't Englische oder Franzöösische översetten. (home oder le domicile)

Theod. Fontane hett mal seggt: „Erst in de Frömd begrippst du, wat all du an dien Heimat hest und besitst".

Heimat bedüüd mehr – as dat To-Huus, dien Dörp oder Stadt und dien Land; to dien Heimat gehört dien Familie, de Naverslüüd und dien Spraak;

ja – ook dien Kirch und de Religion, dien Denken und dien Föhlen – dat all hört dorto.

Und noch wat: to de Heimat hört ook dat Lengen und Sehnen – Ji weet, wat för'n Woort ik meen –
und üm dit Woort geiht dat in mien lütt Geschicht:

Dat Gesicht von de Mudder

In de Tiet, as dat in de Dörper noch de lütten Schoolen geev und de Kinner morgens to Foot – mit 'n Ranzel op de Nack – to 'n Ünnerricht keemen, domals weern Kinner, Öllern und de Schoolmeister noch wat neeger bi-een-anner;
so wie sik all de Dörps-Lüüd kennen und mit-een-anner schnacken, so levten und lehrten ook de Kinner in de School tosammen.
As nu mal wedder een Johrgang Söss Jährige, „junge Rekruten" heest dat fröherdaags, to School kommen weer, do müssen se – wie all de annern Schölers – glieks von ersten Dag an – lesen, schrieven und reken.
To 'n Enn von de Weck kunnen se all de ersten Bookstaven schrieven – wenn ook man mit groote Möh und Plaag. –
Aver op 'n Mal, so meren in de Stund, do mellst sik een lütten jung bi 'n Lehrer und segg to ein: „Se mötten mal na mien Naver, na Hans-Peter, kommen, de weent dor all 'n ganze Tiet so liesen vör sik hin!"
Na, de ool Schoolmeister güng ja hin na den Lütten, legg em de Hand op de Schuller und fröög em: „Na, Hans-Peter, is di de Puust utgahn oder hest du sünst irgendwie Wehdaag?"
„Nee, doch", schlucker de Jung, „dat is dat nicht!" – De Lehrer bück sik denn ja daal na em und segg liesen: „Wie dennig kann ik di denn bloots helpen?"
Do segg Hans-Peter ganz vörsichtig, dat de Mitschölers dat nich hörten: „Ik möch di dat in't Ohr seggen, dat is wat Anneres: Ik heff dat Gesicht von mien Mudder vergeeten!" De Schoolmeister stutz und fröög na. –„Ja, so is dat", segg de lütt Butt, „ehr Gesicht – ik weet nich mehr, wie se utsüht!"
„Ach, dat is dien Problem", meen de ool Lehrer, „weest wat? Du löppst gau mal na Huus und denn kiekst du dien Mudder mal ganz lang und fast an – und denn kümmst wedder hier her!"
Dat duerst gor nich lang, do weer Hans-Peter wedder dor – mit rein Gesicht und blanke Oogen. – „Nu geiht wedder!" segg he, „nu kann dat Schrieven wiedergahn"!

Klaus Gröhn

Bericht des Rechnungsführers

Erfreulicherweise ist wieder von einer guten Finanzlage zu berichten. Die Summe der gesamten Guthaben beträgt am 31.12.2009 29.460,55 €.

Entscheidend dafür war die außerordentlich hohe Spendenbereitschaft der Mitglieder, die ca. 2.500 € mehr gespendet haben als im Jahr 2009. Trotz der nochmals geringeren Zinsgutschriften und der Weitergabe der Spenden mit Auflage ist ein Überschuss von 3.088,49 € erzielt worden.

Einnahmen insgesamt :	31.945,18 €
Ausgaben insgesamt:	28.856,69 €
Überschuss 2010	**3.088,49** €

An dieser Stelle geht ein besonders herzlicher Dank an die Spender. Ohne ihre großzügige Unterstützung hätten wir den Mitgliedsbeitrag erhöhen müssen. Dank gebührt auch den vielen Helfern, die teils unentgeltlich tätig waren, oder nur sehr geringe Erstattungen beantragt haben.

Obwohl die Kosten für das Jahrbuch um rund 1.100 € gestiegen sind, erhöhten sich die gesamten Ausgaben nur um rund 700 €!

Ich weiß sehr wohl, dass es nicht immer möglich sein wird mit geringerem Aufwand mehr zu leisten. Es wird auch Jahre geben, in denen aus der „Rücklage" auszugleichen ist.

Dennoch müssen wir jedes Jahr mit „unserem" Geld auskommen, denn Geld aus öffentlichen Kassen werden wir nicht erwarten können. Ich bin sicher, dass wir es gemeinsam schaffen.

Zum Schluss noch einmal die sich jedes Jahr wiederholenden Hinweise:
Bitte zahlen Sie den fälligen Jahresbeitrag Anfang des Jahres.
Ich weise noch einmal auf die Möglichkeit der Einzugsermächtigung hin.
Bitte teilen Sie uns auch Änderungen Ihrer Adresse mit.
Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

Friedrich Hamburg

„Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.“

Stand 1. September 2011

Internet: www.heimatverein-kreis-segeberg

1. Vorsitzender:	Ernst Steenbuck, Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten Tel./Fax 04194-680, ernst.steenbuck@gmx.de
2. Vorsitzender:	Hans Rahlf, Bussardweg 52, 23795 Bad Segeberg Tel./Fax 04551-82405, hansrahlf@aol.com
Schriftführer:	Horst Seyfert, Theodor-Heuss-Ring 55, 23795 Bad Segeberg Tel. 04551-81239, horstseyfert@versanet.de
Schriftführervertreter:	Dieter Harfst, Klingenbrooker Weg 12, 23815 Westerrade Tel. 04553-224, Fax 1332, harfst-westerrade@t-online.de
Rechnungsführer:	Friedrich Hamburg, Traden 4, 23816 Groß Niendorf Tel. 04552-1364, hamburg.traden@t-online.de
Mitgliederregistrierung:	Kassenwartvertreter Ernst Steenbuck siehe oben
Beisitzer:	Hans Joachim Hampel, Segeberger Str. 8, 23795 Stipsdorf hajohampel@web.de Albert Bronikowski, Wiemersdorfer Weg 2, 24649 Fuhlendorf, Tel. 041192-5241 Peter Zastrow, Gartenstraße 6, 23795 Bad Segeberg, Tel. 04551-82 537, PeZaSe@pezase.de Manfred Jacobsen,Vogelstange 2b, 24576 Bad Bramstedt, Tel.04192-889 855, manfredjacobsen@gmx.de Irmtraut Falck, Tannenweg 3, 24568 Kaltenkirchen, winfriedfalck@alice-dsl.net Tel. 04191958917, Klaus Stegemann, Rahland 22, 23795 Klein Rönnau, Tel. 04551-81481
Arbeitsgemeinschaften, Arbeitskreise und ihre Mitarbeiter:	**Schriftleiter des Heimatkundlichen Jahrbuches:** Ulrich Bärwald, Am Markt 20, 23867 Sülfeld, Tel. 04537-7903, ulrich.baerwald@suelfeld.de Redaktionsmitarbeiter: Manfred Jacobsen, Horst Seyfert, Hans Joachim Hampel AG Reisen: Elfriede Thierbach, Rantzaustraße 13, 23795 Bad Segeberg Klaus Stegemann, Rahland 22, 23795 Klein Rönnau Gunther Köfer, Dorfstraße 72, 23815 Geschendorf Plattdeutscher Krink Bramstedt: Helga Kock, Alton.-Str. 5, 24576 Bad Bramstedt Reiner Fülscher, Angela Kruppa Plattdeutscher Krink Bad Segeberg: Elke Deffert, Theodor-Storm-Straße 13, 23795 Bad Segeberg ihr zur Seite: Gerda Flägel und Horst Seyfert

Plattdüütscher Krink Kaltenkirchen:
Winfried Falck, Tannenweg 3, 24568 Kaltenkirchen
Vereen to Rickels:
Uwe Milbrand, Am Kiesberg 14, 24635 Rickling
Heimatbund Bornhöved:
Norbert von der Stein, Kieler Tor 17, 24619 Bornhöved
Heimatbund Norderstedt:
Peter Reimann, Marommer Straße11, 22850 Norderstedt
Kulturverein Fahrenkrug:
H. Schönemann, Fahrenkrug
AK Geschichte im Amt Trave - Land (Ostkreis):
Leitung: Hans Rahlf, ihm zur Seite
Dieter Harfst, Peter Zastrow, Klaus Gröhn, Günter Meinerts
AG Heimatforschung im Westen des Kreises Segeberg:
Manfred Jacobsen, 24576 Bad Bramstedt, s. o.
AK Museen und Sammlungen:
Dieter Harfst, Klingenbrooker Weg 12, 23815 Westerrade
AG Archäologie:
Jugendausschuss:
Petra Wede, An der Au 1, Hornsmühlen, 23823 Seedorf
Telef. 04555719925, Mail: kwede@foni.net
Irmtraut Falck und Friedrich Hamburg (siehe Vorstand)
Sebastian Selchow, Brambusch 2B, 24576 Bad Bramstedt
Natascha Clement, Dorfstr. 13G, 23812 Wahlstedt

Ehrungen:

Lornsenkette:
Dr. h c Hans-Heinrich Hatlapa,
Wildpark-Ekholt, †

Ehrennadel in Gold SHHB:
Ernst Steenbuck, Sievershütten
Hans-Peter Sager, Strukdorf
Ulrich Bärwald, Sülfeld

Ehrennadel in Silber SHHB:
Heinz Brauer, Bad Segeberg;
Ulrich Bärwald, Sülfeld,
Gerda Flägel, Bad Segeberg;
Dietrich Scharmacher, Bad Segeberg;
Alfred Ehrlichmann, Bad Segeberg; †
Hans-Peter Sager, Strukdorf;
Uwe Schnoor, Bad Segeberg; †
Annemarie Kröger, Heidmühlen;
Horst Seyfert, Bad Segeberg;
Antje Jans, Kummerfeld;
Heinz Jürgensen, Fahrenkrug;
Günter Timm, Rickling;
Christa Meyer-Behrmann, Kaltenkirchen;
Dr. Jürgen Hagel, Nürtingen; †
Hans Rahlf, Bad Segeberg;
Dr. Gerhard Hoch, Alvslohe;
Walter Selk, Bad Segeberg;
Horst Pasternak, Kaltenkirchen;
Gretchen Pasternak Kaltenkirchen;
Peter Zastrow, Bad Segeberg;
Horst Schümann, Kaltenkirchen, †
Helga Koch, Bad Bramstedt,
Dieter Harfst, Westerrade
Manfred Jacobsen, Bad Bramstedt
Peter Schiller, Kisdorf, 2008
Klaus Gröhn, Schackendorf, 2008)
Klaus Stegemann, Klein Rönnau (2009)
Friedrich Hamburg, Groß Niendorf (2009)
Petra Wede, Seedorf (2010
Irmtraut Falck, Kaltenkirchen (2010)



Vorstandssitzung am 16.7.2011: v.li.: Jutta Kürtz, Landesvorsitzende; Albert Bonikowski, Elke Deffert, Horst Seyfert, Friedrich Hamburg, Klaus Stegemann,Irmtraut Falck, Petra Wede, Peter Zastrow, Ernst Steenbuck, Hans Rahlf, Dieter Harfst, Elfriede Thierbach, Gunther Köfer.Es fehlen: Manfred Jacobsen und Ulrich Bärwald.

Mitgliederverzeichnis

Stand: 1. September 2011

Altengörs

Heinz Gosch
Georg Kiel
Thomas Rottgardt

Alveslohe

Gemeinde Alveslohe
Hans-Jürgen Büll
Hans Hachmann
Gerhard Hoch

Armstedt

Gemeinde Armstedt
Hermann Fischer
Uwe Timmermann

Bad Bramstedt

Hanna Aschenberg
Stadt Bad Bramstedt
Amt Bad Bramstedt-Land
Ilse Biss
Rudolf Blum
Ilse Brandt
Jutta Brodersen
Hans-Jürgen Cohrt
Hetje Döhrmann
Horst Ebeling
Andreas Fligge
Doris Fölster
Reimer Fülscher
Dieter Gaipl
Dietrich Glandien
Margit Hamdorf
Gerhard Harder
Anke Hartmann
Manfred Jacobsen
Werner Janssen
Dr. Peter-Dieter Jung
Evangelische Kirchengemeinde
Helga und Hans Georg Koch
Christa Kurschat
Uwe Lentföhr
Dr. Ulrich March
Gertrud Meinhardt
Jutta Montag
Friedrich-Wilhelm Obersteller
Wilhelm Peters
Christa Poggensee
Jan-Uwe Schadendorf
Ernst Schlichting
Jürgen Schneider
Hans-Jürgen Schnoor
Liane Schnoor
Walter Schulze
Brunolf Schurillis
Sebastian Selchow
Hans-Hermann Trimpert

Bad Segeberg

Dieter Abel
Margot Adamkiewicz
Dirk Adlung
Ingrid Altner
Hans-Joachim Am Wege
Günther Arndt
Stadt Bad Segeberg
Kreisverwaltung Bad Segeberg
Silke Banaski
Uwe Bangert
Hermann Bauer
Hans-Werner Baurycza
Heiko Beckmann
Friedrich Beckmann
Willy Behrens
Erwin Beuck
Otto Beyer
Hanna Blunck
Friedrich-Georg Blunk
Erwin Bojens
Fritz Bolduan
Magret Bonin
Helga Borchert
Ilse Bracker
Elsa Brauer
Dr. Wolfgang Brauer
Hubert Brosche
Ernst Bunge
Dr. Vincent Bünz
Rudolf Bürger
Marianne Christiansen
Claus-Peter Chudy
Sielke Cohrs
Christel Dankert
Elke Deffert
Helga Dettmann
Ekhard Dickerhoff
Harald Dohm
Lieselotte Dohrendorf

Hans-Jürgen Dolgner
Gerhard Donat
Jürgen Dose
Dieter Dose
Margritt Drews
Ulrich Eck
Volker Eckstein
Ingeborg Ehlers
Elfriede Ehrlichmann
Hubert Else
Lisa Engel
Ingelore Farin
Hans Faust
Lieselotte Fiebiger
Gerda Flägel
Dr. Hartmut Frank
Bernd Gaden
Monika Gedigk
Gerhard Geerdes
Emma Geffke
Thomas Gerull
Elfriede Glashoff
Irmgard Gloge
Gustav-Reinhold Gosch
Dirk Gosch
Adolf Göttsche
Ernst Gräfe
Torsten Gräper
Walter Gräper
Ingrid oder Ruediger Greve
Johannes Grigull
Bruno Haaks
Herdis Hagemann
Margarete Hamann
Max Hamann
Luise Hansen
Helene Hansen
Hans-Sievert Hansen
Gertrud Hartmann
Rita Heel
Dirk Hein
Karl-Ludwig Heinsen
Karin Heinze
Astrid Hilse
Hans Peter Hinrichsen
Heinz Hirsinger
Ulrich Höffer
Ursula Homann
Dr. Joachim Hüttmann
Verein f. Jugend u. Kultur im Kreis Segeberg e.V.
Carsten Ingwertsen
Harro Jamke
Uwe Janßen
Gisela Jendis
Udo Jensen
Helga Jessen
Henry Joret
Jan Juhls
Burghard Karow
Brunhilde Kelch
Eckhard Kiau
Ev-Luth. Kirchengemeinde
Egon Klatt
Jens Peter Klatt
Horst Klopfenstein
Ernst Knees
Günter Knieke
Gisela Knütter
Jürgen Koch
Frauke Köhler
Johannes König
Hans-Joachim Krauß
Herta Krohn
Armin Kröska
Dr. Helga Lehmann
Klaus Lienau
Kristian Lüders
Else Lueth
Ellen Luethje
Helga Lüttgens
Dieter Marsen
Klaus Martens
Horst Maschmann
Gudrun Mauck
Jutta Medow
Helmut Meyer
Irmgard Meyer
Hans Peter Mietrach
Rita Möller
Edith Mueller
Angelika Mull
Antje Mumme
Wilhelm Nehlsen
Günter Neitz
Birgit Newe
Eve-Marie Niehuus
Ellen Nonnenmacher
Lore Oeverdiek
Wiltraud Ohrt
Paula Olbrich
Dietrich Pardey
Arnd Petzold
Siegfried Prante
Ursula Preuschoff
Hans Rahlf
Willi Rahlf
Frauke Ramm
Horst Ramm

Ines Reher
Marianne Reher
Hans-Jürgen Reher
Ingeborg Reher
Hans Reimers
Eckart Reimpell
Hans-Hinrich Repenning
Anni Reuther
Margarete Richter
Horst Richter
Hans-Peter u. Jutta Ritter
Herbert Rohlf
Jürgen Rohlf
Heinz Roth
Hannelore Rüdiger
Ursula Rüter
Astrid Rutz
Wilhelm Sager
Ingrid Saggau
Michael Sappl
Erich Sarau
Manfred Saß
Ursula Saul
Dietrich Scharmacher
Elfriede Scharmacher
Klaus Schierbeck
Maren Schmahlfeldt
Annemarie Schmidt
Renate Schnoor
Peter Schramm
Brunhild Schuckart
Franz-Claudius- Schule
Theodor-Storm- Schule
Hilde u. Werner Schulz
Horst Schumacher
Hans-Christian Schumacher
Ilse Schwanke
Hans-Jürgen u. Helga Schwär
Dieter Schwär
Irma Schwarzloh
Hilde Schwerin von Krosigk
Dierk E. Seeburg
Kreisbauernverband Segeberg
Albrecht Seibert
Walter Selk
Ruth Severin
Horst Seyfert
Torsten Simonsen
Ingrid Simonsen
Wolf Sixtus
Peter Specht
Wilhelm + Gerda Specht
Wilhelm Sponholz
Hans-Jörg Stämmler
Heinrich Steffen
Jasper Stegemann
Volker Stender
Horst Stolten
Gundolf Strache
Otto Strüver
Waltraut Sulimma
Doris Teegen
Elfriede Thierbach
Greta Thomsen
Immobilien GmbH Tödt Günter
Heinz Tölle
Amt Trave-Land
Antje Vogelberg
Peter Vollmers
Jürgen von Basse
Dr. Hellmuth von Brehm
Dr. Karin von Brehm
Kurt Voss
Edith Walter
Hans-Heinrich Wilkening
Ingrid Winter
Klaus Witt
Marga Wollesen
Hans-Christian Wulff
Rainer Wulff
Peter Zastrow
Alfons Ziehms
Klaus Jürgen Zierow
Ingrid oder Wolfgang Ziesmann
Dieter Zloch
Adda Zoels
Werner Zoels
Horst Zuther
Wegezweckverband

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Ilse Katarina Gerriets
Werner Harm
Gerhard Lemburg
Helga Lenze
Winfried Weber

Bark

Gemeinde Bark
Gustav Greve
Grete Möller
Rosemarie Starosczyk
Werner Steenbock

Bebensee

Gemeinde Bebensee
Joachim Brauer

Claus Danger
Karl-Friedrich Möller
Heinz Rickert

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen
Gerhard Horns
Steffen Möller
Hermann Otten
Fritz-Peter Roblick
Jens und Marga Wrage

Blunk

Gemeinde Blunk
Burkhard Wiechert

Boostedt

Gemeinde Boostedt
Willi Göttsche
Hildegard oder Gerhard Haase
Peter Matthias
Annegreth Pingel
Carl - Heinrich Spethmann
Hilde Timm

Bornhöved

Gemeinde Bornhöved
Schulverband Gemeinschaftsschule
Dr. Johannes Rickert
Wolfgang Scharnweber
Harald Timmermann
Heimatbund Bornhöved

Borstel

Dr. Antonia Fehrenbach
Hans-Jürgen Wehrhahn

Braak

Olaf Weddern

Bredenbekshorst

Sabine und Klaus Horns

Bühnsdorf

Uwe Fürst
Manfred Heinrich

Daldorf

Gemeinde Daldorf

Damsdorf

Gemeinde Damsdorf

Dreggers

Ingo Lütjens

Ellerau

Torsten Thormählen
Inken M. Werthmann-Wieries

Fahrenkrug

Gerhard Böttger
Gerda Doose
Gemeinde Fahrenkrug
Dirk Gerke
Dieter Holst
Heinz Jürgensen
Hans Wolfgang Kruse
Hans-Heinrich u. Marianne Kruse
Paul-Gerhard Meyns
Christian Rathje
Karl-Heinz Schnack-Friedrichsen
Hans Schönemann
Helmuth Senger
Gustav Adolf Spahr
Kulturverein Fahrenkrug

Föhrden-Barl

Gemeinde Foerden-Barl
Hans Jochen Hasselmann

Fuhlendorf

Aloysia Beckmann
Gudrun und Albert Bronikowski
Jörn Dwinger
Gemeinde Fuhlendorf
Werner Lembcke
Hans Lembcke
Ute Lemster
Helga Möller
Heinrich Osterhoff
Holger Runge

Garbek

Hans Joachim Bolda
Margret Jedack
Karl-Heinz Michelsen
Peter Rüder
Edelgard Studemund
Dr. August Wilkens

Geschendorf

Dr. Rainer Burgemeister
Dieter Finkenstein
Manfred Försterling
Gemeinde Geschendorf
Elli Janssen

Fritz Kock
Gunther Köfer
Klaus Studt

Goldenbek

Walter Meier
Ursula Teegen
Hans Wendelborn

Gönnebek

Werner Edert
Gemeinde Gönnebek
Werner Stöwer

Groß Kummerfeld

Gemeinde Groß Kummerfeld
Antje Jans
Gerd Mauck

Groß Niendorf

Klaus Böttger
Karl-Heinz Bruhn
Claus Fahrenkrog
Hinrich Fölster
Gemeinde Groß Niendorf
Friedrich Hamburg
Hans-Heinrich Meins

Groß Rönnau

Gemeinde Groß Rönnau
Heinz-Hermann Steffens

Großenaspe

Reiner Alms
Hans Asbahr
Jürgen Julius Asbahr
Peter Carstens
Thea Delfs
Wildpark Eekholt KG
Jürgen Förster
Gemeinde Großenaspe
Dorfarchiv Großenaspe
Dr. Bernd Häuer
Peter Holtorff
Martina Janßen
Heinrich Jörs
Evangelische Kirchengemeinde
Antje Klein
Michael Küstner
Hans Mehrens
Dr. Martin Müller
Günther und Thomas Timm
Friedrich Winselmann
Peter Winselmann

Carola Wisbar
Willi Wisser

Hagen

Ernst-Günther Brandt
Marie-Luise Greiner
Johannes Peter Wickhorst

Hamdorf

Karl-Heinz Horn

Hardebek

Gemeinde Hardebek
Wilfried Hillermann
Karin Krüger
Helga Lehmann

Hartenholm

Rolf Bünjer
Klaus Buthmann
Helmut Dunker
Gertraud Haag
Gemeinde Hartenholm
Ilse Havemann
Gertrud Köck
Reiner Kruse
Uwe Mohr
Helmut Mohrmann
Gerdt Peve
Meinert Schweim
Christa Tach

Hasenkrug

Gemeinde Hasenkrug

Hasenmoor

Gemeinde Hasenmoor

Heidmoor

Gemeinde Heidmoor

Heidmühlen

Karla Kramer
Hans Kröger
Jürgen Rehder

Henstedt-Ulzburg

Gerd Bodo Bartlick
Henry Braasch
Walter Bruhn
Thorsten Brunswig
Christian Clausen
Else Fredrich
Karl-Heinz Gailer

Heinz Glück
Heinz-Georg Gülk
Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Uwe Janssen
Heinz Kracht
Edgar Krüger
Werner Lentfer
Wilfried Mohr
Elfriede Petersen
Werner Pöhls
Hans-Heinrich Schacht
Carsten Schäfer
Karl-Heinz Scheelke
Klaus Schlüter
Helmut Schmuck
Horst Schneemann
Ulrich Schuetz
Dagmar Schümann
Johann Schümann
Irmgard Studt
Jörg Taute
Hartmut Tessin
Matthias Weber
Annemarie Winter

Herrenbranden

Gerd Arp-Stapelfeld

Hitzhusen

Wolfgang Ahle
Gemeinde Hitzhusen
Jürgen Wiese

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Elke Schwarz

Hüttblek

Gemeinde Hüttblek
Erwin und Heidtrud Meier
Ole Pohlmann
Klaus Reimers
Hans-Hinrich Thies
Elke Thies-Wendt

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Herbert Meins
Gerd-Heinrich Wrage
Helmut Wrage

Kaltenkirchen

Elfriede Alsleben-Muuhs
Ulrich Braemer
Ernst und Traute Eising
Elke Ellerbrock
Irmtraut und Winfried Falck
Frieda Fehrs
Werner Feldsien
Herta Fiehland
Ralf Frahne
Eckhard Groth
Helga Hübner
Ina Jacobsen
Gerda Jawaid
Stadt Kaltenkirchen
Margrit Köhnke
Joachim Kühl
Helmut Lienau
Frauke Maass
Helga Maeting
Christa Meyer-Behrmann
Dr. Arnold Möckelmann
Johanna Möckelmann
Günter Muuhs
Horst Pasternak
Gretchen Pasternak
Reiner Peters
Plattdüütschen Krink
Nicolaus Pohlmann
Hanna Popp
Wilma Schmidt
Elli Schroeder
Gerda Schwill
Theodor Steenbuck
Ursula Wesemann

Kattendorf

Juris Bekeris
Rolf Holdorf
Amtsverwaltung Kisdorf
Anke Pohlmann
Ingrid und Jürgen Schmidt

Kayhude

Gemeinde Kayhude

Kisdorf

Martin Ahrens
Hans-Martin Ahrens
Hans-Werner Buhmann
Günter Clasen
Helmut Heberle
Elke Hein
Marlene Hroch
Gemeinde Kisdorf
Klaus Lohse
Niels Offen

Stella Reimers
Klaus-H. Richter
Peter Schiller
Harro Schmidt
Dr. Jörg Seeger
Reinhard Trojahn
Helmut Wessel

Klein Gladebrügge

Heinrich Flucke
Gemeinde Klein Gladebrügge

Klein Kummerfeld

Andre Beyer

Klein Rönnau

Peter Albertsen
Hans-Jürgen Berner
Erika Beyer
Klaus Bostedt
Peter Bostedt
Horst und Anke Carstensen
Traute und Rolf Christiansen
Otto Dittmer
Marianne Gehm
Hans-Wilhelm Gertz
Ilse und Jan Hesebeck
Ruth Hübner
Gemeinde Klein Rönnau
Gerda Kopke
Manfred Kuhlbrodt
Winfried Meyer
Karl Nagel
Karl-Heinz Radetzki
Werner Sager
Ingeborg Schwenk
Udo Seydel
Klaus Stegemann
Peter-H Stelling
Betty Vogt
Werner Winter
Rudi Winter
Heino Wulf

Krems II

Wilhelm Degen
Aenne Hoeppner
Gemeinde Krems II
Ursula Krüger

Kükels

Helga Hedtke
Klaus Hildebrandt
Max Herbert Kröger
Gemeinde Kükels
Karin Schmidt

Leezen

Lothar Buchweitz
Hans Kabel
Evangelische Kirchengemeinde
Lisa Krüger
Amt Leezen
Reinhard Rode
Hans-Wilhelm Steenbock
Michael Teegen

Lentföhrden

Norbert Kirstein
Gemeinde Lentföhrden
Ernst Lewin
Kurt Sander
Adelheid Schroedter

Mielsdorf

Hans David-Studt
Elisabeth Wollschläger

Mönkloh

Klaus Mohr
Gemeinde Mönkloh
Friedrich-Wilhelm Rühl

Mözen

Arno Bolzendahl
Etta Kaack
Ernst Walter Meyer
Gemeinde Mözen
Hans Voß-Nemitz

Nahe

Christian M. Bergmann
Gertrud Biester
Erika Heimann
Kuno Hellwich
Hans-Heinrich Hüttmann
Johann-Joachim Hüttmann
Peter Jacobsen
Hildegard Krabbe
Jürgen Matzen
Gemeinde Nahe
Gertrud Pfadler
Hans-Jürgen Rathje
Heinz Richter
Nico Rogozenski
Heinz Schernus
Schulverband Schule Nahe
Rolf Sperber

Erika Strothmann
Michael Wülbern

Negernbötel

Werner Klose
Andrea Lemcke
Klaus Martens
Gemeinde Negernbötel

Nehms

Gemeinde Nehms

Neuengörs

Werner Brockmann
Heinrich Molt
Gemeinde Neuengörs
Peter Rahlf

Neversdorf

Dr. Klaus Fleischhack
Claus Hildebrandt
Gemeinde Neversdorf
Peter Schultze

Norderstedt

Helga Bakowski
Ursula Gradl
Walter Klencke
Heimatbund Norderstedt
Gerhard Rudolph
Holger Schock
Gerhard Thomsen
Hans-Otto Wessel
Werner Wübbe
Dr. Ilse Zauner

Nützen

Rita und Bertram Husfeldt
Gemeinde Nützen
Jutta Schröder

Oering

Gerhard Brors
Wolfgang Finnern
Mariechen Finnern
Nicola Frahm
Hartwig Göttsch
Gudrun Heinonen
Ilse Hüttmann
Christian Möck
Gemeinde Oering
Christa Warzecha

Oersdorf

Willi Gosch
Inse Krüger
Rosemarie Lohse
Gemeinde Oersdorf

Pronstorf

Telse Ehlers-Behadj
Ursula Frank
Hans-Caspar Graf zu Rantzau
Adolf Hammerich
Eberhard Klamroth
Annegret Kruse
Klaus Mecke
Brigitte Prehn
Jürgen von Lengerke

Quaal

Helga Reck
Hans-Dieter Wuerfel

Rickling

Stefan Gonschiorek
Günther Papke
Pldt. Vereen to Rickel
Gemeinde Rickling
Margot und Walter Santen
Peter Sutter
Günther Timm
Renate oder Peter Weinberg
Heinz Westphal

Rohlstorf

Heinrich Alward
Friedhelm Moritz
Elke Rohlf
Gemeinde Rohlstorf

Schackendorf

Klaus Gröhn
Reinhard Nass
Gemeinde Schackendorf
Hans-Peter Stock
Peter Wietzke

Schieren

Norbert Klees- Bruhn
Wiebke Klees-Bruhn
Hans-Werner Rohlf-Grimm
Gemeinde Schieren
Kurt Schumacher

Schmalensee

Christian Detlof
Wilfried Herbst
Hans-Christian Siebke

Schmalfeld

Ute Dwinger
Heinz und Edith Hamdorf
Petra Ramm-Schiller
Gemeinde Schmalfeld
Rüdiger Völkl

Schwissel

Jürgen Hildebrandt-Möller
Gemeinde Schwissel

Seedorf

Horst Schramm
Werner Schramm
Gemeinde Seedorf
Peter Stoltenberg
Heide und Siegfried Tromnau
Petra Wede

Seth

Lisa Finnern
Emmi Gülk
Renate Knees
Gemeinde Seth
Gero Storjohann
Ewald Stürwohld

Sievershütten

Peter Adler
Hans Gerth
Hans Gripp
Otto Harms
Herma Henning
Jürgen Hering
Adolf Köneking
David Krohn
Jochim und Hilke Lohse
Margret Mau
Karl-Heinz Meetz
Helmut Pöhls
Resi Reimke
Reinhard Siert
Gemeinde Sievershütten
Lisa Spahr
Ernst Steenbuck
Jutta Wederhake
Detlef Winkelmann
Gerd Zeuner

Stipsdorf

Waltraud Hamann
Hans-Joachim Hampel
Gemeinde Stipsdorf
Elfriede Teegen

Stocksee

Dr. Georg Friedrich Baur
Peter Bülk
Dierk Jansen
Gemeinde Stocksee

Strenglin

Hans Molt
Torsten Trillmann
August Wulf

Strukdorf

Hans-Jürgen Albert
Wilfried Henck
Siegfried Krause
Horst Leonhardt
Irma Sach
Hans-Peter Sager
Gemeinde Strukdorf
Hans-August Studt

Struvenhütten

Ulrike Balnojan
Margret Ettmeier
Lothar und Helga Husfeldt
Hermann Husmann
Hans-Heinrich Lührs
Deta Petersen
Annelene Plambeck
Gemeinde Struvenhütten

Stubben

Dolli Voss

Stuvenborn

Ilse Gloyer
Christa Humburg
Peter Humburg
Heinz Korbs
Erich Lembke
Wilhelm Thies
Elke Steenbuck
Gemeinde Stuvenborn
Uwe Teegen
Helga Tepe
Anke Willrodt-Ahrens
Günter Ziemer

Sülfeld

Ulrich Bärwald
Harald Becker
Jens-Martin Bielenberg
Helmut Blunck
Helga Dietrich

Karl-Heinz Enke
Siegfried Huss
Werner Jablonski
Ingo Jurmann
Rüdiger Keyser
Emmi Krickhahn
Rudolf Paulsen
Joachim Polster
Heinrich Röttjer
Burkhard Schulz
Gemeinde Sülfeld
Fritz Timm
Ottfried Urban
Günther Wilke
Rosemarie Wrage

Tarbek

Gemeinde Tarbek

Tensfeld

Norman Löwisch
Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Hans-Hermann Bölck
Klaus-Peter Dieck
Edda Grandt
Heinrich Gröhn
Erich Juhls
Kai Krogmann
Raimund Schulz
Gemeinde Todesfelde
Claus Wrage

Tönningstedt

Thomas Nagel

Trappenkamp

Renate Böhling
Amt Bornhöved
Karin Ducke

Travenhorst

Jan Kiene
Gemeinde Travenhorst

Travental

Landmuseum Gest. Traventhal
Gerda Steinmatz
Gemeinde Traventhal
Hans-Werner Wesche

Wahlstedt

Dr. Günter Behlke
Axel Bernstein
Elvira Bornholdt
Dr. Jürgen Dolling
Sigrid Gröhn
Kurt Janke
Peter Leske
Renate Mülker
Karsten Paulsen
Johanna Rahlf
Lore Ruge
Grete Tödt
Irmgard von Piotrowski
Stadt Wahlstedt
Werner Wandschneider

Wakendorf II

Bernd Buhmann
Jürgen Gülk
Ernst Gülk
Kurt Hachmann
Bernd Hartmann
Kunje Ketelsen
Bertil Kröger
Karl-Heinz Lütt
Claus Mohr
Anneliese Pruns-Tesdorff
Hans-Hermann Schütt
Klaus Steenbock
Gemeinde Wakendorf II
Prof. Dr. Günther Wolgast

Wakendorf I

Kurt Böttger
Günther Meynerts
Gemeinde Wakendorf I

Warder

Chistoph Frommhagen
Gerd Schäfer

Weddelbrook

Hans-Joachim Scheer
Hartwig Tode
Gemeinde Weddelbrook

Weede

Alwin Blunk
Dorothea Dahlmann-Kohrt
Ekhard Ladwig
Jürgen Paustian
Klaus Studt
Inke Studt-Jürs
Gemeinde Weede
Otto Westphal

Wensin

Hanns-Christian Hastedt
H.-Olaf Maintz
Gemeinde Wensin

Westerrade

Burghard Dölger
Oskar Dunken
Dieter Harfst
Jörg Schröder
Herbert Studt
Klaus-Jürgen Voß
Gemeinde Westerrade

Wiemersdorf

Hugo Baggendorf
Klaus Harder
Uwe Jörck
Timm Jörck
Angela Kruppa
Dr. Hans-J. Leupelt
Hermann Schlesselmann
Manfred Venzke
Gemeinde Wiemersdorf

Winsen

Gerhard Auf der Heide
Hans-Peter Suwe
Gemeinde Winsen

Wittenborn

Bernd Gerken
Hannelore Helmke
Herbert Lange
Jörg Reimann
Anneli von Piotrowski
Gemeinde Wittenborn

Mitglieder außerhalb des Kreises

Bad Kissingen

Kurt Vellbinger

Blumenthal

Eberhard von Lewinski

Brackel

Alfred Hüttmann

Braunschweig

Gerhard Beutmann

Croydon England

Gerhard Tiedemann

Dahlenburg

Roger Person

Elmenhorst

Günter Hamann

Feldhorst

Hans-Werner Rickert

Fockbek

Hermann Reher

Frankfurt

Udo Corts

Friedrichskoog

Antje Scheel

Großbodungen

Andreas Hamdorf

Hamburg

Frauke Baumeister
Gero Carloff
Thomas Clasen
Dr. Christian Dannmeier
Andreas Fischer-Happel
Genealogische Gesellschaft
Uwe Hagemann
Dr. Peter Kahl
John Lührs
Dieter Medow
Wolfgang Milkereit
Willi Schlesselmann
Heinrich Schlichting

Havelberg
Hans-Adolf Breiholz

Hemdingen
Johann Plambeck

Karlsruhe
Ina Schultz

Kassel
Wolfgang Kasch

Keitum
Wilhelm Borstelmann

Köln
Hans-Jürgen Kamrath

Leer
Kurt Wrage-Brors

Lemgo
Elisabeth Stingl

Lübeck
Waldemar Barkmann
Dr. Theodor Dräger
Christian Dräger
Ursula Kehl
Frank Schumacher

Lüneburg
Karl-August Hellmann

Moers
Heinz Muhsal

Neumünster
Klaus August
Dr. Ing. Wolfgang Stein

Nürnberg
Dr. Gisela Schumacher-Matthäus

Plön
Museum des Kreises Plön

Rellingen
Wieland Witt

Rheinbach
Wiebke Paape

Rinteln
Dr. Volker Martens

Rosengarten
Peter Fischer

Schellhorn
Klaus-Volker Köster

Schleswig
Klaus Bregas
Landesarchiv Schleswig

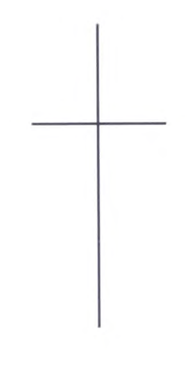
Schönböken
Dr. Holger Gerth

Springe
Günther Röstermund

Tangstedt
Helmut Bättjer
Gemeinde Tangstedt

Timmendorfer Strand
Thorsten Sick

Weßling
Hartmut E. Feldhausen



Unsere Verstorbenen

Dietrich Kreplin, Bad Segeberg
Käte Gundermann, Bad Segeberg
Renate Hinz, Bad Segeberg
Dr. Gerhard Medow, Bad Segeberg
Jörg Wirth, Kaltenkirchen
Dr. Hans Ralf, Flensburg
Horst Salamon, Bad Segeberg
August Wulf, Strenglin
Gustav Heel, Bad Segeberg
Gerhard Thies, Bornhöved
Jürgen Hein, Bad Segeberg
Else Redecke, Kaltenkirchen
Eggert Schurbom, Högersdorf
Hildegard Lembrecht, Bad Segeberg
Hans-Peter Hass, Hofheim
Klaus Voss, Stubben
Ulrich Braemer, Kaltenkirchen
Günter Engelhardt, Pronstorf
Werner Wulf, Bad Segeberg
Horst Schramm, Kembs
Willi Gosch, Oersdorf



ISBN 978-3-00-036271-2